



Klaus Urner

**„DIE SCHWEIZ MUSS NOCH
GESCHLUCKT WERDEN!“**

Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz

pendo pocket

Die Dokumente, die Urner gefunden hat, beweisen: Hitler wollte auch die Schweiz »erledigen«. Die geplante Besetzung des Landes wurde jedoch kurzfristig verschoben und kam schließlich nicht zustande. Die Schweiz blieb als einziges mitteleuropäisches Land vom Krieg verschont. Sie machte sich beiden Seiten unentbehrlich und überlebte im Auge des Taifuns. Urners Buch hat für dieses wichtige Kapitel der Zeitgeschichte neue Maßstäbe gesetzt.

»Klaus Urners spannend geschriebenes Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg.« (Neue Zürcher Zeitung)



9 783858 425164

DM 19.90



OS 145.00

Zu diesem Buch

Die Dokumente, die Urner gefunden hat, beweisen: Hitler wollte auch die Schweiz «erledigen». Die geplante Besetzung des Landes wurde jedoch kurzfristig verschoben und kam schliesslich nicht zustande. Die Schweiz blieb als einziges mitteleuropäisches Land vom Krieg verschont. Sie machte sich beiden Seiten unentbehrlich und überlebte im Auge des Taifuns. Urners Buch hat für dieses wichtige Kapitel der Zeitgeschichte neue Massstäbe gesetzt.

Klaus Urner, geboren 1942 in Zürich, ist Professor und Leiter des Archivs für Zeitgeschichte an der ETH Zürich. Zahlreiche Veröffentlichungen, vor allem zur Zeitgeschichte, u.a. «Die Deutschen in der Schweiz» (1976) und «Der Schweizer Hitler-Attentäter» (1980).

Klaus Urner

«Die Schweiz muss noch
geschluckt werden!»

*Hitlers Aktionspläne gegen
die Schweiz*

Überarbeitete und aktualisierte Neuauflage

Pendo

Zürich München

Geschichte des 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von Peter Longerich und Ernst Piper

pendo pocket 16

Pendo Verlag AG, Zürich 1998 © Verlag Neue Zürcher Zeitung,
Zürich 1990

Umschlagentwurf: Federico Luci

Umschlagabbildung: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 3-85842-516-8

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader](#)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Taschenbuchausgabe	7
Auf der Suche nach neuen Quellen	10
ERSTER TEIL: HITLERS AKTIONSPÄNE GEGEN DIE SCHWEIZ IM SOMMER 1940	
Verkannte Hintergründe der deutschen Angriffsstudien	13
Gefährliche Aggressionstendenzen in der deutschen Bevölkerung und Führung	26
Die Militäraktion zur totalen Einschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte	36
Hitlers Befehl vom 23. Juni 1940: Die überraschende Besetzung der Schweiz wird geprüft	48
24. Juni 1940, abends: Eklat im Führerhauptquartier	56
Die Bereitstellung der 12. Armee für die «Sonderaufgabe» Schweiz	65
Labile Sicherheit bis Frühjahr 1941	74
ZWEITER TEIL: DER DEUTSCHE WIRTSCHAFTSKRIEG UM DIE SCHLISSUNG DER LÜCKE ZWISCHEN GENF UND ST-GINGOLPH	
Die Übergangsphase nach dem Waffenstillstand	89
Durchlöcherung der deutschen Ausfuhrverbote	92

Erpressungsmanöver gegen die Schweiz: Die Offensive des Sonderstabes HWK	99
Deutscher Teilerfolg dank französischen und schweizerischen Konzessionen	105
Bedeutung der Lücke bis zum Abkommen vom 18. Juli 1941	109
Halb- und illegale Durchbrechungsversuche der Gegenblockade	112
Der «Kleine Grenzverkehr» – die verborgene Tür nach Westen bis zum November 1942	117
Der Spezial-Bahnwagen der Eidgenössischen Fremdenpolizei für Emigranten	125
Zur Endphase: Widerstandsverbindungen und letzte Rettungsversuche	128
Dokumente Erläuterungen zur Dokumentation	133
Dokumente 1-15	137
Anmerkungen Zum ersten Teil	179
Zum zweiten Teil	190
Quellen- und Literaturverzeichnis	200
Abkürzungsverzeichnis	213

Vorwort zur Taschenbuchausgabe

Von Aktionsplänen Hitlers gegen die Schweiz war bis Ende der achtziger Jahre nichts bekannt. Als allgemein feststehend galt vielmehr, dass die deutsche Führung eine Besetzung niemals ernsthaft erwogen hat. War die Schweiz in ihrer Existenz während des Zweiten Weltkrieges überhaupt gefährdet? Wer nur auf die beträchtlichen finanziellen und wirtschaftlichen Leistungen der Schweiz zugunsten der Achsenmächte abstellt und im nationalsozialistischen Deutschland einen fragwürdigen, aber verlässlichen Geschäftspartner sieht, wird keine Bedrohung erkennen. «Unter Hitlers schützender Hand» – so lautete 1997 eine in Grossaufmachung verbreitete These, die im deutschen Diktator den Bewahrer der Schweiz sieht und unbeantwortet lässt, vor welchen Gefahren er sie geschützt hat.¹

Die Geschäftsgrundlage, auf der die enge Zusammenarbeit der Schweiz mit dem Deutschen Reich in den Kriegsjahren basierte, bestand aus einem abgestuften Instrumentarium von Versprechungen und Gegenleistungen, von Zwang und Erpressung. Hitler selbst hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, um aus der Schweiz herauszupressen, was sich herausholen liess. Noch am 18. August 1944, als sich die deutschen Truppen auch im Rhonetal und im Grenzraum südwestlich der Schweiz auf dem Rückzug befanden, erteilte er die strikte Weisung, «die Schweiz möglichst lange umschlossen zu halten».² Es war dies sein letzter Versuch, den Druck auf die Schweiz mit Hilfe der deutschen Umklammerung aufrechtzuerhalten. Wenig später wurde der Blockadering durch den Vormarsch der Alliierten gesprengt. Damit endete eine der erfolgreichsten Erpressungen während des Zweiten Weltkriegs.

Begonnen hat sie im Juni 1940, als Deutschland und Italien kurz vor der Kapitulation Frankreichs versuchten, mit einer handstreichartigen Abschneidungsaktion auch die Schweiz vollständig unter ihre Kontrolle zu bringen. Deren Verlauf und nach dem Scheitern die dramatische Zuspitzung im Führerhauptquartier, die rasche Heranführung der 12. Armee mit 9 Divi-

sionen an die Schweizer Westgrenze und die Vorbereitungen für die «Sonderaufgabe» sind durch die hier dargelegten Forschungsergebnisse erstmals offengelegt worden. Wie sich herausstellt, handelt es sich bei den gegen die Schweiz gerichteten deutschen Operationsentwürfen vom Sommer/Herbst 1940 nicht um die vermeintlichen fiktiven Präventivplanungen unterbeschäftigter Stäbe, sondern um fortlaufend revidierte Angriffskonzepte, jeweils abgestimmt auf die verfügbaren Truppen.

Als der mit Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand eingehalten wurde und England das nächste deutsche Okkupationsziel war, begann ein zähes Ringen um die Kontrolle der letzten Schlupfwege, die der Schweiz im Grenzraum zu Hochsavoyen noch verblieben waren. Der zweite Teil dieser Untersuchung befasst sich mit den deutschen und italienischen Bestrebungen, dieses wichtige Hintertürchen zu den Alliierten zu verriegeln – ein Unterfangen, das auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stiess. Die Geschichte der Lücke bei Genf endet am 11. November 1942, als sich mit der Besetzung von Vichy-Frankreich im Zentrum der Achsenmächte auch der Ring um die Schweiz vollständig schloss.

Seit Mitte der neunziger Jahre streiten sich drei Generationen, darunter diejenige des Aktivdienstes, erneut und wohl ein letztes Mal darüber, wie das Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges zu beurteilen ist. Spät, aber umso intensiver werden seit 1996 nun auch letzte Dunkelbereiche der schweizerischen Vergangenheit ausgeleuchtet. Die Frage, wie weit in der Schweiz Möglichkeiten genutzt oder nicht genutzt worden sind, sich dem erpresserischen Druck entgegenzustellen, erfordert differenzierte Antworten. Was immer die selbstkritische Aufarbeitung zutage fördern mag, so bleibt die Tatsache bestehen, dass die multikulturelle Schweiz aus nationalsozialistischer Sicht ein Anachronismus war – eine Insel auf Zeit, die zwar im Krieg noch von Nutzen war, für die es aber nach Erringen der deutschen Weltherrschaft keine Existenzberechtigung mehr gab.

Kollaboration bot keine Überlebensgarantie. Auch als nützliche Geschäftemacher hätten die Schweiz und Schweden einen deutschen Endsieg kaum überlebt. «Es wäre geradezu eine Beleidigung Gottes», so notierte Propagandaminister Joseph Goebbels am 18. Dezember 1941 in sein Tagebuch, «wenn sie nicht nur diesen Krieg ungeschoren überstehen würden,

für den die Grossmächte so schwere Opfer bringen, sondern daran noch ein Geschäft machten. Wir werden schon dafür sorgen, dass das nicht der Fall sein wird».³

Die Zwangslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ist nicht als Freipass für fragwürdiges Verhalten zu verstehen. Eine kritische, aber realistische Prüfung wird auch auf die durch Blockade und Gegenblockade geschaffenen schwierigen Verhältnisse eingehen. Zur Gesamtbeurteilung der Schweiz jener Zeit gehören fundierte Erkenntnisse darüber, welchen Druckversuchen und Bedrohungen sie damals ausgesetzt war. Die vorliegende Studie möchte dazu einen Beitrag leisten. Sie erschien 1990 erstmals im Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung und fand 1996 mit der französischen Ausgabe auch in der Westschweiz eine positive Resonanz. Herm Dr. Ernst Piper und dem Pendo Verlag danke ich dafür, dass sie nun als Taschenbuch verfügbar ist. Zusätzliche Dokumente und Hinweise, die ich insbesondere Frau Ingeborg Meier und Herrn a. Divisionär Denis Borel verdanke, verdeutlichen die gewonnenen Erkenntnisse und sind für die vorliegende Fassung ausgewertet worden.

Zürich, 5. Juni 1998

Klaus Urner

Auf der Suche nach neuen Quellen

Zunächst blieb es völlig ungewiss, ob zu Hitlers Absichten gegenüber der Schweiz neue Erkenntnisse zu gewinnen waren, nachdem an entsprechenden Klärungsversuchen schon nach dem Krieg reges Interesse bestanden hatte. Den ersten Anstoss, weitere Nachforschungen zu unternehmen, gaben Zweifel an der bisherigen Deutung der bekannten deutschen Angriffsstudien, die im Sommer/Herbst 1940 gegen die Schweiz ausgearbeitet worden sind und die ohne konkreten Anlass entstanden sein sollen. Während an diesen Planungen, die mehr als ein halbes Dutzend Entwürfe umfassen, der Generalstabschef des Heeres sowie zwei Generalfeldmarschälle persönlich beteiligt waren, fehlen im Vergleich hierzu analoge gegen Schweden gerichtete Angriffsszenarien. Hitler soll 1942 zwar bereut haben, zwei Jahre zuvor bei der Besetzung Norwegens nicht auch in Schweden einmarschiert zu sein; aber zur Frage nach den entsprechenden Generalstabsstudien stellt der schwedische Militärgeschichtler Carl-Axel Wangel fest: «Irgendwelche deutsche Angriffspläne gegen Schweden sind jedoch nicht gefunden worden.»¹ Schon früher deuteten mündliche und schriftliche Mitteilungen, die Generaloberst Franz Halder sowie die inzwischen ebenfalls verstorbenen Generäle Walter Warlimont und Hermann Böhme meinem Kollegen Hans Rudolf Humm und mir gegenüber machten, darauf hin, dass sich hinter dem gegen die Schweiz gerichteten Planungseifer mehr verbarg, als bisher angenommen wurde. Über dessen Ursprung war lediglich bekannt, dass er in die Zeit vor dem Waffenstillstand vom 15. Juni 1940 zurückreicht. Daraus ergab sich für die vorliegenden Forschungen ein erster Ansatz: Um den Ursachen doch noch auf die Spur zu kommen, sollte auf Grund deutscher Quellenbestände abgeklärt werden, ob und in welcher Weise sich Hitler und seine militärischen Führungsorgane im Juni 1940 auch mit der Schweiz beschäftigt hatten. Hierzu waren vor allem Aktenbestände beizuziehen, die über die internen Vorgänge im Führerhauptquartier, aber auch innerhalb des Oberkommandos der Wehrmacht sowie der obersten deutschen Heeresleitung Aufschluss erbringen konnten.

Für die vorliegende Arbeit bestand einmal mehr die grosse Schwierigkeit darin, dass in wichtigen Bereichen einschlägige Akten fehlen, sobald

über die bereits edierten Quellenwerke hinausgegangen wird. Hatte schon der Brand in der Kriegswissenschaftlichen Abteilung des Generalstabs des Heeres im Februar 1942 zu grossen Verlusten geführt, so wurde im April 1945 das Heeresarchiv Potsdam vollständig vernichtet. Hinzu kommt das Versagen von Generalmajor Walter Scherff, der für seine Aufgabe als «Beauftragter des Führers für die militärische Geschichtsschreibung» unqualifiziert war und durch Selbstmord endete. Er hat die Akten der obersten militärischen Behörden zuletzt nach Kufstein und Reichenhall verlagert und liess die beiden Aktendepots bei Kriegsende verbrennen.² Die mit diesen Zerstörungen bewirkten Lücken sind gewaltig. Als Beispiel sei der Restbestand des in unserem Zusammenhang wichtigen Generalfeldmarschalls Walther von Brauchitsch erwähnt. Eine Durchsicht der «persönlichen Akten des Oberbefehlshabers des Heeres» ergab, dass lediglich militärisch irrelevante Korrespondenzen der Adjutantur zu Einladungen und anderen Zuschriften erhalten geblieben sind.³

Neben derartigen Fehlschlägen zeigten sich aber auch erste Ergebnisse. Die Nachforschungen mussten, wie ein aufschlussreicher Hinweis im Nachlass des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, bestätigte, auf weitere Bestände ausgedehnt werden. Dabei war auch der zeitliche Rahmen über den Sommer 1940 hinaus auszuweiten. Mit einbezogen wurden Archivalien der Heeresgruppe C, der Panzergruppe Guderian, des Oberkommandos der 12. Armee sowie einzelner Armeekorps und Divisionen, die in der Schlussphase des Frankreich-Feldzuges bis zur Schweizer Westgrenze vorgedrungen waren oder die nach dem Waffenstillstand für einen allfälligen Angriff zur Verfügung gestanden hätten. Da die Frage einer Besetzung der Schweiz primär ein politischer Entscheid war, galt es, möglichst alle Aspekte zu berücksichtigen, die über Hitlers Absichten Aufschluss erbringen konnten. Bereits bekannte Einzelvorgänge erhielten im Gesamtkontext einen neuen Sinnzusammenhang. Eine Bedrohung ging auch von der Gegenblockade aus, mit der die Achsenmächte die Schweiz unter Druck setzten. Welche Zielsetzungen lagen ihr zugrunde? Innerschweizerische Belange treten hier nur in Erscheinung, soweit sie von der deutschen Führungsspitze wahrgenommen worden sind und bei ihren Erwägungen eine Rolle gespielt haben.

Dass diese Nachforschungen zu einer eigentlichen Entdeckungsreise

werden würden, war nicht vorauszusehen. Erhofft wurden ergänzende Erkenntnisse; stattdessen zeigte sich zu meiner eigenen Überraschung, dass Hitler persönlich gegen die Schweiz zu agieren begann und vor dem Waffenstillstand eine militärische Abschnürungsaktion in Bewegung setzte, die mit ihren Weiterungen heute eine Neubewertung der Situation im Sommer/Herbst 1940 erfordert. Welche Auswirkungen sich daraus ergaben und auf welche Weise die völlige Einschliessung der Schweiz mit den Mitteln des Wirtschaftskrieges weiterverfolgt worden ist, wird aus den nachfolgenden Darlegungen sowie aus der beigefügten Dokumentation ersichtlich. Dabei wird auch deutlich, dass Italien nur eine sekundäre Rolle zugeordnet war, die jedoch bei der Handhabung der Gegenblockade seit Mitte 1941 eine von der deutschen Seite ungewollte, von ihr aber selbst herbeigeführte Aufwertung erfuhr.

Teilergebnisse der ersten Studie sind in der «Neuen Zürcher Zeitung» im Juni 1990 veröffentlicht worden; Anlass hierzu bot der Rückblick auf die Situation vor fünfzig Jahren.⁴ Stützte ich mich damals in einzelnen Punkten noch auf Indizien, so erbrachten inzwischen zusätzliche Quellenmaterialien Gewissheit. Durch die Vermittlung von Herrn Dr. jur. Heinrich Tanner konnten die privaten Aufzeichnungen desjenigen Offiziers aufgefunden werden, der in der Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres die ersten drei Angriffsstudien gegen die Schweiz ausgearbeitet hat. Herrn Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, der mir die Unterlagen seines in Stalingrad gefallenen Veters Otto Wilhelm von Menges zugänglich gemacht hat, danke ich für die gewährte Einsichtnahme sowie für seine ergänzenden Erläuterungen. Eine wertvolle Hilfe erfuhr ich von Herrn Georges Wüthrich, der eingehende Recherchen zu den deutschen Truppenbewegungen jenseits der Schweizer Grenze unternommen hat. Seine zur Verfügung gestellte Dokumentation erleichterte mir die eigenen gezielten Nachforschungen im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg im Breisgau wesentlich, wo ich bei der Aktensuche von Herrn Brün Meyer sowie durch Herrn Werner Loos sachkundige Unterstützung fand. Anregung erhielt ich auch durch Herrn Michael Müller, dem ich für Hinweise auf Grund seiner eigenen Forschungen danke.

Teil 1: **Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz im Sommer 1940**

Verkannte Hintergründe der deutschen Angriffsstudien

Der Waffenstillstand vom 25. Juni 1940 trat unter traumatischen Verhältnissen in Kraft. Innerhalb von nur sechs Wochen war Kontinentaleuropa in völlige Abhängigkeit der Achsenmächte geraten: die Niederlande, Luxemburg und Belgien deutsches Besetzungsgebiet, Frankreich besiegt und künftig in zwei Zonen geteilt, das englische Hilfskorps über den Kanal zurückgeflüchtet, die Schweiz von den Achsenmächten nahezu vollständig eingeschlossen. Mit diesen Machtverhältnissen mussten auch diejenigen auf unbestimmte Zeit rechnen, die aus dem unbeugsamen Durchhaltewillen Grossbritanniens Hoffnung schöpften. Zusammengebrochen war aber auch das schweizerische Verteidigungsdispositiv. Infolge mehrfacher Fehlbeurteilungen erlitt die Schweizer Armeeführung mit ihrer Abwehrstrategie auch ohne Bewährungsprobe ein Desaster, dessen katastrophales Ausmass kaum überschätzt werden kann. Statt der französischen Armeegruppe 3, von der sich General Guisan auf Grund seiner Geheimabsprachen Schutz für die Westflanke und direkte Unterstützung im Fall eines deutschen Angriffes erhofft hatte, standen seit dem 16./17. Juni die gefährliche Panzergruppe Guderian und alsbald weitere deutsche Kampfverbände an der Jura Grenze.

Als zusätzliche Belastung kam hinzu, dass die letzten Einheiten der ursprünglich vorgesehenen französischen Hilfstruppen in der Schweiz unter ungünstigsten Zeitumständen interniert werden mussten. Zwischen dem 16. und 21. Juni suchten hier nahezu 43'000 Soldaten und rund 7'500 Zivilpersonen Zuflucht; allein die mit ihrer gesamten Ausrüstung am 19./20. Juni übergetretenen Truppen des 45. Armeekorps unter General Daille umfassten 29'700 Franzosen und Algerier sowie 12'500 Polen.¹ Da am 11. Juni auch Italien zur Befriedigung seiner territorialen Ambitionen in den Krieg eingetreten war, drohten – zumindest potentiell – von allen Seiten unwäg- bare Gefahren.

Wie sich die Schweizer Armee im Vorfeld zur Westoffensive («Fall

Gelb») in die Irre führen liess, ist von Christian Vetsch eingehend gezeigt worden.² Im Mai 1940 bestand entgegen den damaligen Erwartungen keine Angriffsgefahr; die im süddeutschen Raum beobachteten Truppenbewegungen entpuppten sich retrospektiv als erfolgreiches Täuschungsmanöver, das das französische Oberkommando zu Fehldispositionen veranlasst hat.

Angesichts der völlig veränderten, äusserst prekären Verhältnisse seit Mitte Juni 1940 muss die Frage nach einer allfälligen akuten Gefahrenlage für die Schweiz in den Tagen vor dem Waffenstillstand neu aufgeworfen und untersucht werden. Damals war die Schweizer Armee – von den Kriegseignissen überrollt – mit ihren ausgebauten Verteidigungsstellungen immer noch einseitig nach Norden orientiert, während der Grenzraum gegen Frankreich trotz den eingeleiteten notdürftigen Truppenverschiebungen nur eine dünne Besetzung und unzulängliche Befestigungen aufwies.³ Alle Anzeichen sprechen dafür, dass eine überfallartige Fortsetzung des deutschen Vorstosses in die vom französischen Schutz entblösste Schweizer Flanke im Westen und Südwesten ihre Ziele innert kürzester Zeit erreicht hätte.

Am 25. Juni 1940 hielt Bundespräsident Pilet-Golaz seine umstrittene Rede, die der schockierten Bevölkerung eine Orientierungshilfe hätte vermitteln sollen, die jedoch selbst Ausdruck einer tiefen Verunsicherung war. Mit jenem historischen Tag ist aber auch ein Vorgang verknüpft, der damals strikt geheimgehalten wurde: die Fertigstellung des ersten deutschen Entwurfes im Generalstab des Heeres für einen Angriff auf die Schweiz aus der Serie der «Tannenbaum»-Planungen.

Die Angriffsskizze vom 25. Juni 1940 repräsentiert auch für den Juli den letzten Planungsstand; am 8. und 12. August wurde sie überarbeitet und den laufenden Veränderungen angepasst. Bis zum Oktober folgten weitere Entwürfe unterschiedlicher Stabsstufen. Die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz sind vor allem von Militärhistorikern mehrfach erforscht worden. Die ersten wegweisenden Arbeiten stammen von Hans Rudolf Kurz, die 1973 durch Alfred Ernst ergänzt worden sind, während Werner Roesch mit seiner 1986 erschienenen Dissertation «Bedrohte Schweiz» die bis anhin gründlichste Auswertung der einschlägigen «Tannenbaum»-Dokumente vorgelegt hat.⁴

Ihr Hauptinteresse gilt den von August bis Oktober ausgearbeiteten An-

griffsstudien, die wesentlich umfangreicher und für Militärstrategen ergiebiger sind als der früheste, nur fünf Seiten umfassende Entwurf. Auch wird das schweizerische Widerstandsvermögen bei diesen Szenarien wieder höher eingeschätzt. Das bekannte Kennwort «Operation Tannenbaum» wird heute zumeist für die gesamten damaligen Planungen verwendet, obwohl diese Bezeichnung erst im September 1940 in Verbindung mit einem Entwurf innerhalb der Heeresgruppe C in Erscheinung tritt.

Da die Ursachen für diese Einmarschplanungen bis jetzt nicht geklärt werden konnten, interessiert im vorliegenden Zusammenhang vor allem der erwähnte erste Entwurf mit der Überschrift: «1. Vortragsnotiz über Angriff gegen die Schweiz». Die Koinzidenz ist mehr als nur auffällig: Ausgerechnet am Tag, als die vereinbarte Waffenruhe in Kraft trat, hatte die Operationsabteilung I des Generalstabs des Heeres nichts Eiligeres zu tun, als ein Grobkonzept für den Überfall auf die Schweiz bereitzustellen!

Handelte es sich hier, wie Werner Roesch annimmt, tatsächlich nur um ein zufälliges Zusammentreffen ohne besondere Bedeutung? Aus der Angriffsskizze geht nicht hervor, wann und von wem der Auftrag hierfür erteilt worden ist. Er lautet wie folgt: «Es sind kurz die Möglichkeiten einer überraschenden Besetzung der Schweiz durch deutsche Truppen aus Frankreich und Deutschland heraus zu untersuchen unter der Voraussetzung, dass gleichzeitig italienische Truppen von Süden her die Schweiz angreifen.»⁵

Gefordert war also eine kurze und damit auch rasch lieferbare Beurteilungsgrundlage, die je nach Handlungsbedarf immer noch vertieft werden konnte. Der von Hauptmann v. Menges vorgelegte Entwurf, für dessen operative Ansätze im Einzelnen auf Kurz und Roesch verwiesen werden kann,⁶ vermittelt eine Reihe von Aufschlüssen, die eine erste Einordnung ermöglichen: Durch einen «überraschenden, schnellen Einmarsch aus mehreren Richtungen» sollte das «feindliche» Heer so zerschlagen werden, dass ein weiterer Widerstand und ein geordneter Rückzug in die Alpenregionen verunmöglicht wurden. Zweites Ziel war die rasche und unversehrte Besetzung der Hauptstadt sowie des Waffenindustriegerbiets um Solothurn, und zwar «aus politischen und moralischen Gründen». Schliesslich sollte auch eine intakte Übernahme der wichtigsten Eisenbahn- und Strassenverbin-

dungen erreicht werden, «um das Land baldigst als Durchgangsgebiet nach Südfrankreich für alle Transporte nutzbar zu machen». Gerade die zuletzt genannte Zielsetzung gewinnt besondere Bedeutung, weil durch sie die Integration dieser Angriffsplanung in die aktuelle Kriegführung deutlich zum Ausdruck kommt. Nicht die Gotthard-Verbindung zum Achsenpartner Italien wird hier in den Vordergrund gerückt, sondern die Schweiz als «Durchgangsgebiet» für die Fortsetzung des Kriegs bis zur vollständigen Besetzung Südfrankreichs.

Der Chef des Generalstabs des Heeres, Franz Halder, in dessen Kompetenzbereich die Ausarbeitung der Angriffsstudie fiel, hatte die Schweiz schon eine Woche zuvor als Durchgangsland nutzen wollen. Am 16. Juni – soeben nahmen die Panzertruppen Guderians Besançon ein – verlangte Halder vom Auswärtigen Amt, «dass unverzüglich auf diplomatischem Wege von der Schweizer Regierung die Einwilligung eingeholt wird, dass plombierte Militärzüge die Schweiz durchfahren dürfen, und zwar von Deutschland in Richtung Besançon».⁷

Angeblich sollten nicht Truppen, sondern Heeresmaterial und Verpflegung mit dem erforderlichen Begleitpersonal durch das neutrale Territorium transportiert werden. Im Auswärtigen Amt hatte jedoch Staatssekretär Ernst v. Weizsäcker Bedenken, mit einem solchen Ansinnen in Bern vorstellig zu werden, und zögerte die Angelegenheit hinaus. In der Angriffsskizze findet sich die Forderung, die schweizerischen Verkehrswege der deutschen Wehrmacht dienstbar zu machen, als eines der dort genannten drei Hauptziele wieder, nunmehr allerdings als Teil einer nach Südfrankreich ausgeweiteten Kriegsfortführung.

Der allfällige Einmarsch in die Schweiz steht somit in konkretem Bezug zu Alternativplanungen, die vor dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes am 25. Juni, 1 Uhr 35 deutscher Sommerzeit aktuell geworden sind. Dabei muss man sich vergegenwärtigen, dass die am 22. Juni zwischen Deutschland und Frankreich getroffenen Waffenstillstandsvereinbarungen noch bis zuletzt an den Forderungen der Italiener hätten scheitern können. Die Kämpfe gingen so lange weiter, bis auch zwischen Italien und Frankreich in separaten Verhandlungen eine Vereinbarung zustande kam. Erst sechs Stunden nach der italienischen Mitteilung über den erfolgten Abschluss des Übereinkommens sollte die vorgesehene Waffenruhe verwirklicht werden.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, traf noch am 24. Juni vorsorgliche Massnahmen für den Fall, dass der Angriff in den Rücken der französischen Alpenbefestigungen sowie in Richtung Mittelmeerküste weitergeführt werden sollte. Im Rahmen dieser Planungen – so viel wird bereits aus der Angriffsskizze ersichtlich – gewann auch die Frage einer Besetzung der Schweiz an Aktualität. Allerdings lassen sich die unbekannteren Hintergründe und damit die Zusammenhänge im Einzelnen aus den «Tannenbaum»-Dokumenten nicht klären.

Begann sich der Schock, den der Zusammenbruch Frankreichs in der schweizerischen Bevölkerung auslöste, erst auszuwirken, so gab wenigstens die Überzeugung Hoffnung, dass nach dem Abschluss der deutsch-französischen Waffenstillstandsverhandlungen zumindest die unmittelbare Kriegsgefahr für die Schweiz überstanden war. An jenem 22. Juni konferierte General Guisan, wie aus der vorzüglichen Biographie von Willi Gautschi hervorgeht, mit seinen Korpskommandanten; unter anderem machte er sich bereits Gedanken über eine künftige Teildemobilisierung und vertrat die Auffassung, die Deutschen würden nunmehr «militärische Aktionen kaum ins Auge fassen».⁸ Zu keinem anderen Moment während des Zweiten Weltkrieges hätte sich ein deutscher Überraschungsangriff derart verhängnisvoll ausgewirkt wie in diesen Tagen der lähmenden Verunsicherung und des improvisierten Überganges.

Aus der Angriffsskizze vom 25. Juni wird deutlich, dass im deutschen Generalstab die Schwächen des schweizerischen Abwehrdispositivs klar erkannt worden sind. Zürich, Luzern und Bern sollten spätestens im Verlaufe des zweiten Tages von deutschen Truppen besetzt werden. Die Widerstandskraft der Schweizer Bevölkerung galt als angeschlagen. Sogar mit einem Anschluss auf «kaltem» Wege wurde spekuliert: «Bei der augenblicklichen politischen Lage in der Schweiz ist es möglich, dass diese auf friedlichem Wege auf ultimative Forderungen eingeht, so dass nach kriegsmässigem Grenzübertritt schneller Übergang zu friedlichem Einmarsch gewährleistet sein muss.»

Im Vergleich zu den späteren Operationsstudien wurde in dieser kritischsten Phase mit dem geringsten Kräftebedarf kalkuliert. Für den Einsatz waren neun Divisionen vorgesehen, unter einem Oberkommando aufgegliedert in vier Armeekorps. Auf die italienischen Truppen wurde nicht näher eingegangen; vermerkt wird nur, dass ihnen die Gewinnung des Zipfels um

Chur – Davos «aus Geländegründen» überlassen werden soll. Alberto Rovighi sowie Hans Senn haben gezeigt, dass die gegen die Schweiz gerichteten Planungen im italienischen Generalstab seit Juni 1940 intensiviert worden waren.⁹

Bemerkenswerterweise lieferten vor allem Schweizer Militärhistoriker die grundlegenden Arbeiten für die allzu gutgläubige Auffassung, dass die deutschen Operationsplanungen weder mit einer akuten Bedrohung noch mit einer persönlichen Involvierung Hitlers Zusammenhängen. Schon 1951 sowie 1957 zog Hans Rudolf Kurz in seinen Publikationen die Schlussfolgerung, die «Operation Tannenbaum» sowie ein weiterer Entwurf des Wehrmachtsführungsstabes seien «reine Studienarbeiten, wie sie die Generalstäbe grosser Heere auszuarbeiten pflegen – und wäre es auch nur zur operativen Schulung ihrer Generalstabsoffiziere».¹⁰

1973 hat er diese Einschätzung in seiner Schrift «Operationsplanung Schweiz» zusätzlich akzentuiert: Im Mai/Juni, «als uns keine unmittelbare Gefahr drohte», seien die Schweizer in voller militärischer Bereitschaft gestanden, während sie im Hochsommer und Herbst 1940, als auf deutscher Seite der «Fall Schweiz» erörtert wurde, in eine gefährliche Schwächeperiode eingetreten waren.» Bei Alfred Ernst findet sich ein Hinweis, dass gemäss einer schriftlichen Auskunft von General Warlimont vom 27. April 1972 Hitler die Angriffsstudie in Auftrag gegeben haben könnte, doch blieb diese Spur in der Folge unbeachtet.¹²

Werner Roesch wiederholte 1986 im wesentlichen die Ergebnisse von Kurz und Ernst. Er verweist auf Hitlers Hegemonialstreben sowie auf dessen gestärkte Position gegenüber der Generalität und kommt zum Schluss: «Diese Sachlage mag die Operationsabteilung des Oberkommandos des Heeres dazu geführt haben, auch eine solche Aktion planerisch ins Auge zu fassen.» Vager lassen sich die Vermutungen über die Entstehungsgeschichte wohl kaum formulieren. Roesch will zwar in den «Tannenbaum»-Planungen «ernst zu nehmende Vorbereitungen für eine allfällige ‚Aktion Schweiz‘ erkennen», doch konnte auch er in seinen Quellen keine direkte oder indirekte Einflussnahme Hitlers feststellen.¹³

Walter Schaufelberger fasste im November 1989 die Gesamtbeurteilung der deutschen Operationsentwürfe aus militärhistorischer Sicht noch ein-

mal wie folgt zusammen: «Sandkastenspiele unterbeschäftigter Generalstäbe waren dies gewiss keine mehr. Hingegen könnte es sich um Aktivitäten übereifriger militärischer Kommandostellen gehandelt haben, ohne dass die politische Führung involviert gewesen war.»¹⁴

Angesichts dieser Ergebnisse vermag es nicht zu überraschen, dass die militärischen Aspekte bei den Erklärungsversuchen, weshalb die Schweiz den Zweiten Weltkrieg territorial unversehrt überlebt hat, mehr und mehr an Bedeutung verloren, während lange Zeit zu wenig beachtete Gesichtspunkte in den Vordergrund rückten. Heute wird in erster Linie wirtschaftlichen Faktoren, insbesondere den Rüstungslieferungen, den Finanz- und Goldgeschäften, aber auch dem Transitverkehr entscheidendes Gewicht zugemessen.

Die Dienste der Schweiz seien für die Achsenmächte derart profitabel gewesen, dass sich ein Angriff auf die Schweiz erübrigt habe; Deutschland und Italien hätten sich mit einer Aufteilung nur zusätzliche Probleme geschaffen. Angeführt werden auch der Nutzen der Schweiz für ausländische Spionagedienste, humanitäre Hilfeleistungen (IKRK) und je nach Standort die militärische und geistige Landesverteidigung, das Réduit, die aussenpolitische Hinhaltetaktik von Pilet-Golaz und anderes mehr.

Die verschiedene Gewichtung dieser «Rettungsfaktoren» führte unter Historikern und Journalisten im Vorfeld der Abstimmung über die Armeeabschaffungsinitiative vom 24./25. November 1989 zu lebhaften Kontroversen. Sofern es nur darum ging, Argumente für oder gegen die künftige Beibehaltung der Armee zu liefern, ist dieser «Historikerstreit» selbst schon Geschichte. Lassen sich aber diejenigen Beurteilungen zur Bedrohungssituation von 1940 halten, die für die heutigen Geschichtsdarstellungen divergierender Provenienz bestimmend geworden sind? Beruhen sie trotz allen Interpretationsunterschieden nicht allzu sehr auf einer Überschätzung der Bedeutung, die sie dem damaligen Verhalten der Schweiz zumessen?

Beispielsweise ist in dem Unterfangen wenig Sinn auszumachen, die hohe Kampfkraft des Schweizer Soldaten mit deutschen Zeugnissen aus der Zeit des Dritten Reiches dokumentieren zu wollen. Fehlt es auch nicht an Respektbezeugungen aus Kreisen der Wehrmacht, so zählt letztlich das Ergebnis, das in der überarbeiteten Angriffsstudie vom 12. August 1940 wie

folgt zusammengefasst wird: «Etwa in 3-4 Tagen kann der uns zufallende Teil der Schweiz besetzt sein (bei Verlauf der Interessengrenze über Berner und Glarner Alpen), sonst in 4-5 Tagen.»¹⁵

Gelang es nicht, der Schweizer Armee wie vorgesehen den Rückzug in die Alpenstellungen abzuschneiden, so wurde die Zeitberechnung schwer kalkulierbar: «Sie hängt ab vom Gelingen der Überraschung und von dem nicht zu übersehenden Verlauf der Kämpfe im Gebirgs- gelände.»¹⁶ Dass aus der Sicht des Angreifers die grössten Risiken mit dem Réduit verknüpft waren, das sich damals erst in der Aufbauphase befand, macht auch diese Feststellung im «Operationsentwurf Schweiz (Tannenbaum)» vom 4. Oktober 1940 deutlich.

Auf die eigene Armee zu verzichten und auf die Kollaboration zu vertrauen war für die Schweizer Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg keine Alternative. Die verschiedenen Faktoren, die für das Überleben der Schweiz von Bedeutung gewesen sind, erhielten je nach Zeitpunkt und Situation unterschiedliches Gewicht. Was konstant blieb, war Hitlers üble Gesinnung. Für ihn blieben die Schweiz und Schweden «kleine Drecksstaaten» ohne eigenes Lebensrecht, und zwar auch dann noch, als er ihren momentanen Nutzen für die deutsche Kriegswirtschaft durchaus anerkannte. Die Verabsolutierung oder Minimalisierung einzelner Überlebensfaktoren bis zur Irrelevanz ist ein müssiges Unterfangen.

Ein solches Reduktionsverfahren liegt den Theorien des Historikers Jakob Tanner zugrunde, gemäss denen General Guisans Verdienst darin besteht, «die Armee als innen- und damit auch aussenpolitischen Risikofaktor gerade rechtzeitig aus dem Verkehr gezogen zu haben, und zwar auf eine Weise, die von aussen nicht als offene Kapitulationsbereitschaft missverstanden werden konnte». Der Rückzug ins Reduit wird so zum «genialen Schachzug», der die Armee auf einen Mythos reduzierte.¹⁷ «Die historische Forschung», so lautete 1989 diese Interpretation, «hat inzwischen gezeigt, dass der Rückzug in die Berge wirtschaftlich gesehen durchaus seine Logik hatte. Die Strategie einer Kräftekonzentration, die weitgehend schutzlose Preisgabe der wichtigsten Bevölkerungsagglomerationen und Produktionszentren im Mittelland ermöglichten es Schweizer Industrie- und Bankkonzernen, die aussenwirtschaftlichen Beziehungen mit der Achse zu optimieren.»¹⁸

Diese überzogene Gegenposition, die die Armee zum Risiko erklärt und in der Kollaboration den entscheidenden Sicherheitsfaktor erkennt, unterschätzt die Gefährlichkeit des nationalsozialistischen Regimes mit seinen totalitären Vereinnahmungs- und Unterdrückungsstrategien erneut.

Die auf einer Kosten-Nutzen-Rechnung beruhenden Erklärungsmodelle setzen voraus, dass es sich bei den Protagonisten des Dritten Reiches um rational kalkulierende Personen gehandelt hat. Bereits die Vertreter einer schweizerischen Anpassung gingen vom verhängnisvollen Irrtum aus, Hitler lasse sich durch Wohlverhalten in seinen Absichten gegenüber der Schweiz mässigen. Es wäre eine paradoxe Verkenning, dieser Kollaborationspolitik nachträglich noch den Erfolg zu bescheinigen, als ob primär sie und nicht äussere, von der allgemeinen Kriegsentwicklung abhängige Faktoren für das Überleben der Schweiz ausschlaggebend gewesen sind.

Die von Jürg Fink 1985 publizierte Dissertation «Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches 1933-1945» hat zur Fehleinschätzung von Hitlers Absichten einen wesentlichen Beitrag geleistet.¹⁹ Leider beschränkt sich diese thematisch wichtige Arbeit trotz manchen Verdiensten auf eine Aneinanderreihung einzelner Äusserungen unter anderem von bekannten Nationalsozialisten zur Schweiz. Die dazwischengeschobenen Kommentare gehen vielfach über ein Rätseln darüber, was mit diesem oder jenem Ausspruch gemeint sein könnte, nicht hinaus. Da die einschlägigen Bemerkungen Hitlers nur punktuell statt aus dem Gesamtkontext seiner monströsen, längst bekannten Denkvorstellungen analysiert werden, gelangt Fink zu einem ambivalenten Ergebnis.

Zu gravierenden Fehlbeurteilungen kommt es bis in die Gegenwart, weil der unzulässige Umgang Finks mit einem Schlüsselzitat in seinen Auswirkungen praktisch auf eine Irreführung hinausläuft. In der Folge wurde sein «Quellenfund» zum Hauptbeweis dafür, dass die Existenz der Schweiz von Hitler nicht bedroht, sondern vielmehr geschützt worden sei, weil er sich von ihrer intakten Erhaltung den grösseren Nutzen versprochen habe. In diesem Sinn soll er gerade im kritischen Sommer 1940 dezidiert jeden Einmarsch verboten haben. Jürg Fink beruft sich hierfür auf folgende Anmerkung von Henry Picker, der vorübergehend die Tischgespräche Hitlers im Führerhauptquartier (FHQ) aufgezeichnet hat:

«Als am 17. Juni 1940 das deutsche Panzerkorps des Generals Guderian bei Pontarlier die Schweizer Grenze erreichte, verbot Hitler mit Nachdruck jede Invasion der Schweiz. Uns im FHQ sagte er zu dem Problem ‚Schweiz‘, dass dieses Land als Schutzmacht und als internationaler Knotenpunkt für diplomatische Aktivitäten, Spionage, Devisen-Geschäfte und die Lieferung von Mangelwaren (z.B. an Rüstungsgütern und Rüstungsrohstoffen) unvergleichlich wertvoller sei denn als Satellit.»²⁰

«Die Bedeutung dieser Anmerkung Pickers kann für unsere Untersuchung nicht hoch genug eingeschätzt werden», meint Fink, ohne zu beachten, dass sein Hauptzeuge weder am 17. Juni 1940 noch an einem anderen Tag je im damaligen Führerhauptquartier an der belgisch-französischen Grenze gewesen war. Vielmehr hat es noch fast zwei Jahre gedauert, bis Picker unter ganz anderen Verhältnissen am 21. März 1942 im FHQ «Wolfsschanze» in Ostpreussen erstmals Hitlers Tafelrunde zuhören konnte!

Die frühesten Aufzeichnungen von Hitlers Tischgesprächen beginnen ohnehin erst am 5. Juli 1941 und sind von Heinrich Heim angefertigt worden. Picker wurde zu dessen Vertretung vom 21. März bis zum 31. Juli 1942 ins FHQ kommandiert. Auf die Mängel insbesondere der von ihm selbst besorgten Neuausgabe von 1976, die auch Fink verwendet, hat bereits Werner Jochmann hingewiesen.²¹ Picker streute bei seiner Edition mitten in die Aufzeichnungstexte eigene, viele Jahre nach dem Krieg angefertigte, kursiv abgesetzte Kommentare und Ergänzungen ein.

Im vorliegenden Fall vermengt Picker Argumentationsbruchstücke, die 1942 aufgetaucht, aber auch nach dem Krieg angelesen oder auf eine andere Weise rezipiert sein können, in einer Weise, die den Eindruck vermittelt, es handle sich hier in seiner Gesamtheit um ein Originalstatement Hitlers vom 17. Juni 1940! Seinen für die Edition von 1976 aus Einzelelementen zusammengereimten Erklärungsversuch hat Picker als Kommentar in die Gesprächsaufzeichnung vom 5. Juli 1942 eingefügt. Ein Vergleich mit der Edition des Freiburger Historikers Gerhard Ritter von 1951 bestätigt, dass ein solcher Einschub in «Hitlers Tischgesprächen» damals noch inexistent war.

Schon eine Inhaltsanalyse legt offen, dass die angeführten Äusserungen zeitlich nicht zutreffen können. «Die Welt wird neu verteilt, und wer sich

nicht heranhält, kommt dabei zu kurz», so widerspiegelt sich am 16. Juni 1940 die damalige Sieges euphorie in Goebbels Tagebuch. Hitler hingegen soll sich in diesem Moment um Devisengeschäfte, um Lieferungen von schweizerischen Mangelwaren und von Rüstungsgütern, für die sich Deutschland bis zum Mai nicht interessiert hatte, gesorgt haben. Dass dieser «Kleinkram» in den Wochen, als Hitler enorme Ressourcen hinzugewann und zur Verwirklichung seiner Weltherrschaftspläne nur noch auf das Einlenken Englands wartete, keine Rolle spielen konnte, hätte dem Verfasser einer einschlägigen Spezialuntersuchung nicht entgehen dürfen.

Die erste Hälfte von Pickers Anmerkung wird übrigens bei Fink unterschlagen: «Der Schweizer Oberbefehlshaber von 1939 bis 1945, General Henri Guisan, hielt die Schweiz nicht zuletzt dadurch aus dem Zweiten Weltkrieg heraus, dass er sie wie eine Igelstellung militärisch stark machte. Ihre Eroberung hätte daher jeden Angreifer kostbare Divisionen, Panzer und Flugzeuge gekostet ohne entsprechenden militärischen Gegenwert.»²² Dieser Teil von Pickers retrospektiver Erkenntnisschöpfung passt offenbar bei Fink nicht ins Konzept.

Auch ein weiterer Beleg, der Pickers Anmerkung bestätigen soll, erweist sich als Fehlkombination. Guderians Panzertruppen drehten am 17. Juni 1940 nach Erreichen der Juragrenze nicht deshalb nach Nordosten ab, weil Hitler, wie Fink suggeriert, an einer Verschonung der Schweiz interessiert war, sondern weil der Zweck dieser Umfassungsoperation darauf hinauslief, in Verbindung mit der 7. Armee die beträchtlichen französischen Kräfte in Elsass-Lothringen einzuschliessen. 150'000 Gefangene will Guderian allein bei diesem Vorstoss gemacht haben.²³

Bei der Publikation von Markus Heiniger «Dreizehn Gründe, warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde» (Zürich 1989) prangt das ominöse Picker-Zitat sogar als Illustration auf dem rückseitigen Umschlag. Im Überschwang des Sieges, so Heiniger zum Juni 1940, «entscheidet sich der Führer ausdrücklich gegen eine Verletzung schweizerischen Territoriums. Er bevorzugt eine intakte Schweiz, die für ihn produziert.»²⁴ Heiniger hat zwar dieses angebliche Hitler-Zitat spektakulär herausgestellt, doch steht er mit seiner unverifizierten Übernahme nicht alleine da; die ständigen Wiederholungen sind in der Öffentlichkeit nicht ohne Auswirkung geblieben.

Es ist denn auch kein Zufall, dass sich bis jetzt keine Hinweise finden, die für das Jahr 1940 ein besonderes Interesse Hitlers an der schweizerischen Wirtschaft belegen. Bis zum Angriff im Westen hatte sich das Dritte Reich an Bezügen von schweizerischen Kriegsmaterialien – von Ausnahmen abgesehen – auffällig desinteressiert gezeigt. Damals waren die schweizerischen Exportkapazitäten im Rüstungsbereich von den Alliierten nahezu vollständig für ihre eigenen Bedürfnisse ausgeschöpft worden. Dies illustrieren die von Robert U. Vogler publizierten Zahlen der Kriegstechnischen Abteilung eindrucklich genug: Bis zum 20. März 1940 hatten Frankreich und Grossbritannien in der Schweiz Kriegsmaterialaufträge für rund 264 Millionen Franken placiert; die einschlägigen Bestellungen Deutschlands beliefen sich auf 149 504 Franken.²⁵ Dass die Schweiz nach der Niederlage Frankreichs eine Umpolung ihrer kriegswichtigen Exporte vornehmen musste, war für die Achsenmächte eine selbstverständliche Konsequenz ihrer mit der Einschliessung wirksam gewordenen Gegenblockadepolitik. Für die erzwungene Indienststellung des schweizerischen Wirtschafts- und Finanzpotentials zugunsten der deutschen Kriegswirtschaft ist im Abkommen vom 9. August 1940 eine Ausgangsbasis geschaffen worden. Erst im November 1940 trat Deutschland mit neuen Kreditbegehren an die Schweizer Regierung heran und löste damit ein zähes Ringen um die konträren Verhandlungspositionen aus, das nach einem Provisorium bis Mitte Juli 1941 andauerte. Als die Überforderung der deutschen Kriegswirtschaft durch den Mehrfrontenkrieg zunehmend spürbar wurde, veränderte sich auch die Interessenlage des Dritten Reiches gegenüber der Schweiz wesentlich. Eine allzu statische Beurteilung, die die nachfolgende Entwicklung schon in den Sommer 1940 zurückprojiziert, gelangt zwangsläufig zu einer Überschätzung der Bedeutung, die damals diesem Kleinstaat in der deutschen Führung zugemessen wurde.²⁶

Im Juni/Juli 1940 galten andere Prioritäten. Damals ging die deutsche Führung davon aus, dass die Schweiz nach dem Einlenken oder der Ausschaltung Englands ohnehin jede Bedeutung verlieren werde. Mit Artikel 15 des deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrages vom 22. Juni 1940 war sogar die Erwartung verbunden, künftig auch vom Gotthardtransit unabhängig zu werden. «Die französische Regierung verpflichtet sich», so lautete die Bestimmung, «den durch das unbesetzte Gebiet führenden Gü-

tertransitverkehr zwischen dem Deutschen Reich und Italien in dem von der deutschen Regierung geforderten Umfang durchzuführen.»²⁷ Die mit dieser Bestimmung verknüpften deutschen Hoffnungen haben sich in der Folge nicht erfüllt; zunächst erfuhr jedoch der Gotthardtransit im Sommer 1940 als dis- suasiver Faktor eine vorübergehende Abschwächung.

Auch die vielfältigen Dienste, die der Finanzplatz Schweiz Deutschland schon 1940 leistete, bewogen Reichswirtschaftsminister Walter Funk lediglich zu dem Hinweis, dass bei einer eventuellen Einbeziehung der Schweiz in den Krieg der Sitz der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (Basel) beziehungsweise «die BIZ wenigstens selbst besonders geschützt und geschont werden sollten». Sein zaghafter Vorstoss gegenüber Staatssekretär Ernst von Weizsäcker vom Auswärtigen Amt verschwand in Form einer Aufzeichnung in den Akten untergeordneter Dienststellen. Gegen Hitler zu opponieren lag Funk, der auch Reichsbankpräsident war, ebenso fern wie seinem «Führer» damals die Sorgen um den Finanzplatz Schweiz.²⁸

Bereits die hier unternommene Hinterfragung vertrauter Interpretationsmuster zur Bedrohungslage im Sommer 1940 zeigt, dass in diesem komplexen Puzzle die verschiedenen Einzelerkenntnisse noch nicht stimmig zusammengefügt worden sind. Wichtige Aufschlüsse fehlen; im Dunkeln bleiben vor allem die Vorgänge innerhalb der deutschen Führung. Die Hintergründe der Angriffsplanung sind aus den militärischen Quellen allein nicht zu eruieren. Es ist hier bereits angedeutet worden, dass die erste deutsche Angriffsskizze vom 25. Juni meines Erachtens ein Zeugnis dafür ist, dass sich die Bedrohungslage für die Schweiz vor Inkrafttreten des Waffenstillstandes gefährlich zugespitzt hat. Lässt sich eine derartige Entwicklung auch tatsächlich feststellen? Ihr nachzuspüren bedarf eines erweiterten Ansatzes, der, wie sich herausstellen wird, zu überraschenden Ergebnissen führt.

Gefährliche Aggressionstendenzen in der deutschen Bevölkerung und Führung

Der Versuch, die Frage einer Besetzung der Schweiz zunächst einmal aus der Perspektive von «unten» anzugehen, erbringt zur allgemeinen Stimmungslage düstere Einblicke. Aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS, die Heinz Boberach 1984 umfassend publiziert hat, wird augenfällig, wie innerhalb der deutschen Bevölkerung mit der Begeisterung über die raschen Kriegserfolge die Hemmschwelle sank, nun auch mit der Schweiz «abzurechnen». Der schweizerisch-deutsche Dissens hatte vor allem in Südwestdeutschland schon vor Kriegsbeginn zu einem erhöhten Spannungszustand geführt. Die Generalmobilmachung der Schweiz, aber auch Berichte von Reisenden, in Zürich sei es wegen des Angriffs auf Holland und Belgien zu «wüsten Beschimpfungen und Demonstrationen» gegen Deutschland gekommen, verstärkten hier die feindselige Stimmungslage: «Man glaubt in der Bevölkerung, dass sich Deutschland die provokatorische Haltung der Schweiz auf die Dauer nicht gefallen lässt und dass hier ganz von selbst einmal die Abrechnung kommt.»¹

Zu jenem Zeitpunkt auferlegte die Ungewissheit über den Kriegsverlauf im Westen noch eine gewisse Zurückhaltung. Die deutschen Truppenverschiebungen in Richtung Schweizer Grenze hatten in Süd- und Südwestdeutschland zu zahlreichen Gerüchten Anlass gegeben. In Umkehrung zu den Alarmreaktionen in der Schweiz beunruhigten hier Spekulationen über eine mögliche französische Entlastungsoffensive durch das neutrale Territorium nach Südwestdeutschland. Die Schweizer Armee habe, so lautete eines dieser Gerüchte, die Hauptmasse ihrer Truppen von der deutschen an die französische Grenze verlegt.²

Nach der Kapitulation Belgiens am 28. Mai und den Siegesmeldungen aus Nordfrankreich gab es für die Begeisterung in der mit dem Regime verbundenen Bevölkerung kaum mehr Grenzen. Im gesamten Reich erhielten nun jene Tendenzen Auftrieb, die eine Anpassung der Schweiz für unabdingbar hielten oder sogar eine rasche Gewaltlösung im Rahmen der jetzi-

gen Neuordnung Europas forderten. Der SD-Bericht vom 24. Juni 1940 dokumentiert diese Stimmung wie folgt:

«Noch immer hält sich die Meinung, dass bei dieser Neuordnung auch die Schweiz ‚kassiert‘ werden müsse (München). Der in seiner Haltung zu Deutschland schwer belastete ‚Käsestaat‘ solle auch verschwinden (Chemnitz). Es herrsche beim einfachen Mann wie auch in Intelligenzkreisen ‚der Eindruck, ‚dass am Ende der jetzigen kriegerischen Auseinandersetzung die gesamten kleinen Staaten Europas verschwinden würden (Köln).»³

Für eine «Vereinnahmung» der Schweiz hätte es keiner zusätzlichen Rechtfertigungspropaganda mehr bedurft. Bis in die Tage nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes dauerte dieses «allgemeine Interesse» an der Schweiz, wie der Sicherheitsdienst am 27. Juni berichtet, fort:

«Man kann es diesem Staat nicht verzeihen, dass er zum Sammelbecken aller unruhigen Elemente geworden ist, dass von hier aus jahrelang die grösste Hetze gegen Deutschland betrieben wurde. Immer wieder wird die Forderung erhoben, ‚die Schweiz müsse noch geschluckt werden, ‚die Schweiz dürfe bei einer Neuordnung Europas nicht übergangen werden.»⁴

Ein derart aggressiver Gefühlsstau gegenüber der Schweiz in der zweiten Junihälfte bot die besten Voraussetzungen dafür, in einer sieggewohnten Bevölkerung die Eliminierung auch dieses Kleinstaates populär zu machen. Die geheimen «Meldungen aus dem Reich» sollten – darin bestand für die Auftraggeber deren Nutzen – ein ungeschminktes Bild vermitteln.

In dem Stimmungsbild an der Basis widerspiegelt sich in der Tendenz auch die Einstellung derjenigen Machthaber, die diese Meinungsbildung durch ihren enormen Propagandaapparat prägten. Wie aus den Tagebuchaufzeichnungen des deutschen Propagandaministers Joseph Goebbels hervorgeht, hatte er die Emotionen gegen die Schweiz schon zuvor kräftig angeheizt. «Unsere Presse», so vermerkte er am 24. Februar, «haut mächtig gegen die faule Neutralität der Schweiz los. Das ist gut so.»⁵ Sein stetes Ärgernis sind die «frechen» Schweizer Pressestimmen. «Man muss die Schweizer jetzt mehr und mehr unter Druck setzen», heisst es am 17. März schon dezidierter.

Kaum zwei Wochen später erfolgt eine neue Attacke gegen die «scheinheilige» Schweizer Neutralität: «Die ist ohne Beispiel verlogen.»⁶

Nach dem Überfall auf Dänemark und Norwegen, als Goebbels die Schweizer Presse «wieder mal oberfrech» findet, schlägt ohnmächtige Wut durch: «Sie ist entweder gekauft oder jüdisch. Was soll man unter diesen Umständen dagegen machen?»⁷ Gehörte es zur psychologischen Kriegführung, die Bevölkerung in der Schweiz zu verunsichern, so lassen diese Tagebuchaufzeichnungen keinen Zweifel daran, dass auch für Goebbels eine «Abrechnung» nur noch eine Frage des Zeitpunktes war.

Nachdem ihm der nationalsozialistische Staranwalt Friedrich Grimm am 17. Mai von einer «geradezu giftsprühenden Hassstimmung gegen uns in der Schweiz» berichtet hatte, liess er seinen Rachegefühlen freien Lauf: «Aber die kommen ja auch nochmal dran. Dann wird diesen verkümmerten Hotelpartiers das Maul gestopft.»⁸ Der Schriftsteller John Knittel gewann in seiner Unterredung mit Goebbels am 11. Juni dessen Sympathien, jedoch um welchen Preis: «Verächter der Schweiz, die seine eigene Heimat ist. Sie ist ihm zu beengt und zu klein. Tippt ganz sicher auf unseren Sieg.»⁹ Die Schweiz als Kleinstaat war bereits abgeschrieben.

Ging es bis anhin nur darum, das zunehmende emotionale Aggressionspotential und damit das stimmungsmässige Umfeld sichtbar zu machen, so kann von einer wirklichen Gefahrensituation erst gesprochen werden, wenn sich konkrete gegen die Schweiz gerichtete Ereignisse und Entwicklungen feststellen lassen. Letztlich waren Hitlers eigene Absichten entscheidend. Welcher Stellenwert der Schweiz in Hitlers Vorstellungen vom grossgermanischen Weltreich zugeordnet war, darüber kann es keine Illusionen geben. Der föderalistische Kleinstaat als demokratische Willensnation, zu der sich Sprachregionen unterschiedlicher historischer Prägung verbunden hatten, widersprach dem nationalsozialistischen Führerstaat und seinen Rasse-theorien diametral.

Die inneren Verhältnisse der Schweiz waren jedoch aus Hitlers Sicht für ihr Schicksal nicht ausschlaggebend. Von ihrem Verhalten ganz unabhängig sollten nach seinen Intentionen Kleinstaaten, die aus der Schwäche des Reiches entstanden waren, mit dessen Machtentfaltung wieder voll inte-

griert werden. Wie Hitler wirklich dachte, hat Goebbels am 13. April, als die deutsche Invasion in Norwegen nicht nach Wunsch vorankam, überliefert: «Der Führer wettet gegen die Neutralen. Je kleiner, desto frecher. Sie dürfen diesen Krieg nicht überleben. Sie sind das, was in der innerdeutschen Entscheidung die Splitterparteien waren, sie suchen jede grosse Lösung zu verhindern, sind bestechlich, feige und korrupt.»¹⁰

Um was es bei dieser «grossen Lösung» gehen sollte, hatte Hitler gegenüber seinem Propagandaminister wenige Tage zuvor verdeutlicht: «Am Ende des 70er Krieges stand das Deutsche, am Ende dieses Krieges wird das Germanische Reich stehen.»¹¹ Der Sieg über Frankreich lässt ihn schon weitergreifen, und nach dem Überfall auf die Sowjetunion reduziert sich dieses «Germanische Reich» zur Ausgangsbasis. «Gegen die ungezählten Millionen der östlichen Welt», so erklärte er am 22. Februar 1942 einem dänischen Freiwilligen der Waffen-SS, müssen sich die Germanen in Europa zu einer Einheit zusammenfinden: «Haben wir dann Europa fest in der Hand, dann schaffen wir uns unseren afrikanischen Kontinent, und eines Tages, wer weiss, werden wir vielleicht auch anderes finden.»¹² In diesen Dimensionen des Machtwahns verlor sich auch das Schicksal der Schweizer, die nach Hitler «nichts als ein missratener Zweig unseres Volkes»¹³ waren.

Auch für den deutschen Diktator handelte es sich hier primär um eine Frage des günstigen Zeitpunkts. Diesen hielt er im Rahmen der Angriffsplanung gegen Frankreich vorerst noch nicht für gekommen; auch im Mai 1940 stand die Schweiz, wie v. Weizsäcker zweifellos richtig bemerkte, nicht auf seinem Programm. Hingegen geriet sie im Juni durch dramatische Entwicklungen ins Visier der Hitlerschen Expansionspolitik; erste Hinweise hierzu erhielt ich von General Walter Warlimont in einem ausführlichen Gespräch im Juli 1968.¹⁴

Warlimont war im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) als enger Mitarbeiter von General Alfred Jodl Chef der Abteilung Landesverteidigung im Wehrmachtführungsamt gewesen und nahm in Hitlers Planungs- und Lenkungsinstrument zur Kriegführung eine wichtige Stellung ein. Seine Mitteilungen sind von besonderem Interesse, weil er zum Umkreis des Führerhauptquartiers (FHQ) gehörte. Im FHQ «Wolfsschlucht», das

während der im vorliegenden Zusammenhang wichtigen Zeit vom 6. bis zum 28. Juni 1940 in Brûly-de-Pesche im südlichen Belgien stationiert war, befand sich sein Arbeitsplatz in unmittelbarer Nähe Hitlers.¹⁵

Zu einer ersten Verärgerung Hitlers sollen Transitprobleme Anlass gegeben haben. Nachdem Italiens Kohlenzufuhren im März 1940 durch England blockiert worden waren, musste Deutschland nahezu die gesamte Kohlenversorgung seines Achsenpartners sicherstellen. Mit dem Kriegseintritt Italiens waren zusätzliche deutsche Lieferverpflichtungen verbunden, weshalb an die Schweiz Forderungen nach einer enormen Ausweitung der Transitzapazitäten gestellt wurden.¹⁶ Sie zu erfüllen war nicht leicht, stand doch die Eidgenossenschaft angesichts des hohen Mobilisierungsgrades selbst unter der Anspannung aller Kräfte. Nur als Nebenschauplatz ist die Krise einzuordnen, zu der es seit Ende Mai bei den schweizerisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen gekommen war; in Berlin wurde immer unverhüllter mit der Liefersperre der ohnehin knappen Kohle gedroht.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, die Warlimont entweder nie bekannt oder nicht mehr präsent waren, kommt es hier einzig auf die Feststellung an, dass Hitler bei seinen Kriegsplanungen nun auch praktisch zu spüren bekam, wie sehr er von den schweizerischen Transitwegen abhängig war. Die Schweizer als Hüter der Alpenpässe waren ihm schon bei seinem Umgehungsplan im Fall «Braun» im Wege gewesen, auch wenn dieser nicht zur Ausführung kam.

Bei der Besprechung mit Mussolini auf dem Brenner vom 18. März 1940 hatte er vorgeschlagen, rund 20 italienische Divisionen an den Oberrhein zu verschieben, um von dort aus gemeinsam der Schweizer Grenze entlang ins Rhonetal vorzustossen. Den Zeitaufwand für den Transport, der nicht durch die Schweiz geführt werden konnte, veranschlagte er auf 20 bis 25 Tage.¹⁷ Welche strategischen Nachteile aus dem Nichtbesitz der schweizerischen Verkehrswege entstanden, wurde ihm mit dem Vorrücken der deutschen Truppen bis über Lyon hinaus zusätzlich bewusst.

Ungleich dramatischer entwickelte sich der Konflikt um die schweizerisch-deutschen Fliegerzwischenfälle. Am 4. Juni war es zu ernsthaften Kämpfen zwischen 29 deutschen und 12 schweizerischen Flugzeugen gekommen, nachdem schon zuvor Verletzungen des schweizerischen Luftraumes zu Friktionen geführt hatten. Die Geschichte dieser Zwischenfälle

ist mehrfach dargestellt worden, am eingehendsten von Ernst Wetter in seinem Buch «Duell der Flieger und der Diplomaten».¹⁸ Auf den Sachverhalt und die damit verbundenen Kontroversen ist hier nicht weiter einzugehen.

Unser Augenmerk richtet sich einzig auf die zunehmende Erregung, die diese Zwischenfälle in der deutschen Führungsspitze auslösten. Nachdem am 1. Juni zwei deutsche Flugzeuge abgeschossen und am folgenden Tag ein weiteres zur Notlandung bei Ursins gezwungen worden waren, begann sich in der deutschen Luftwaffe die höchste Stelle nach Göring mit der Angelegenheit zu befassen. General Hans Jeschonnek, Chef des Generalstabes der Luftwaffe, forderte das Auswärtige Amt am 2. Juni auf, beim Bundesrat energisch zu protestieren. Wie bei Ernst Wetter ersichtlich wird, wollte die deutsche Luftwaffe ausserdem den Schweizer Fliegern direkt eine Lektion erteilen.

Das Auswärtige Amt erhielt – dies geht aus den Handakten von Staatssekretär v. Weizsäcker zur Schweiz hervor – noch am Abend des 4. Juni 1940 Nachricht von den an diesem Tag vorgefallenen Luftkämpfen. Die Meldung galt als ernst genug, um sie sofort an das Hauptquartier von Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop weiterzuleiten. Dieses befand sich in einem Sonderzug, der auch vom Reichsführer SS Heinrich Himmler sowie vom Chef der Reichskanzlei, Lammers, als Kriegsquartier benutzt wurde.

Die Weiterbehandlung lag nun nicht mehr in den Händen v. Weizsäckers, sondern Ribbentrops. Wie drastisch sich jetzt die Tonlage veränderte, illustriert folgendes Beispiel. Weizsäcker hatte seinen inzwischen überholten Entwurf für die Protestnote, die General Jeschonnek verlangt hatte, mit der Formel beendet, falls der Bundesrat der Forderung nach Entschuldigung und Wiedergutmachung nicht nachkomme, «behält die Deutsche Regierung sich alles Weitere vor». Dieser an den Sonderzug durchtelefonierte Text erfuhr auf Grund der neuen Zwischenfälle eine geänderte Fassung, deren Wortlaut nun die Handschrift Ribbentrops trug und schroff abbrach: «Im Übrigen behält sich die Reichsregierung zur Verhinderung derartiger Angriffsakte alles Weitere vor.»¹⁹

Als der deutsche Gesandte Köcher die Note am 5. Juni Bundespräsident Pilet-Golaz übergab, bemerkte dieser tief bekümmert: «Wenn Deutschland etwas anderes mit dieser Note bezweckt, dann sagen Sie es mir bitte, aber

auf diese Frage können Sie mir ja keine Antwort geben.» Noch am gleichen Abend musste Ribbentrop der Vollzug der verlangten Demarche gemeldet werden. Am 7. Juni notierte sich Goebbels in sein Tagebuch, das neutrale Ausland «frisst uns aus der Hand»: «Bloss die Schweiz bleibt unentwegt frech, hat uns 2 Flugzeuge heruntergeschossen, dafür haben wir ihr 4 erledigt, und eine scharfe Note hat sie ausserdem noch bekommen.»²⁰ Goebbels' Schadenfreude basierte allerdings auf einer Falschmeldung, da trotz verschiedenen Beschädigungen nur ein Schweizer Flugzeug abgeschossen worden war.

Als es am 8. Juni erneut zu heftigen, provozierten Luftkämpfen zwischen 28 deutschen und 15 schweizerischen Flugzeugen kam, erhielten die Korrespondenten der wichtigsten deutschen Blätter in Genf sowie des Deutschen Nachrichtenbüros die Weisung, die Schweiz zu verlassen oder ins Tessin zu reisen. Ihre Rückrufung hatten sie bei ihren Redaktionen selbst veranlasst. Der Schweizer Boden war ihnen zu gefährlich geworden!²¹

Die erlittenen Verluste müssen Göring als Oberbefehlshaber der Luftwaffe in besonderem Masse empört haben, weil die Schweiz mit seiner Erlaubnis noch 1939/40 moderne Messerschmitt-Flugzeuge hatte erwerben können. Als Racheakt wurden zehn Saboteure in die Schweiz geschickt, die am 16./17. Juni Sprengstoffanschläge auf verschiedene Flugplätze hätten ausführen sollen. Diese Vergeltungsaktion wird Göring direkt zugeschrieben. Das Unternehmen wäre zeitlich mit dem Eintreffen der deutschen Panzertruppen an der Schweizer Juragrenze zusammengefallen und hätte wohl eine enorme Aufregung verursacht.

Die Hintergründe der Sabotageaktion «Adler», die später auch als «Unternehmen Wartegau» bekannt geworden ist, sind bis heute nicht vollständig geklärt worden. Im Amt Canaris, wo der Kreis um Oberst Oster dem Widerstand angehörte, wurde das Unternehmen mit einer Schludrigkeit inszeniert, als ginge es darum, einen von oben befohlenen Vergeltungsakt zwar in Gang zu setzen, dessen erfolgreiche Ausführung jedoch zu verhindern. Die am 6. Juni 1940 zusammengestellte und in der Folge flüchtig instruierte Sabotagegruppe bestand aus zwei Auslandschweizern und acht Deutschen – Abenteurer und Fanatiker, die zum Teil dem sogenannten «Baulehrbataillon z. b. V. 800» in Brandenburg an der Havel entstammten,

das in Wirklichkeit eine Sondertruppe der Abwehrabteilung II war.²² Drei Saboteure gingen bei Martinsbruck über die Schweizer Grenze, während die grössere Gruppe in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni 1940 mit Hilfe deutscher Zöllner von Konstanz illegal nach Kreuzlingen gelangte. Im Widerspruch zu sämtlichen Tamungsregeln mussten die Männer eine identische auffällige Zivilkleidung tragen – Knickerbocker, in denen einst auch die Angehörigen der «Legion Condor» nach Spanien angertückt waren. So sassen im Zug nach Winterthur und Zürich in verschiedenen Abteilen gleich gekleidete Männer mit seltsam unmodernen Schuhen, versehen mit identischen Pelerinen, Baskenmützen und Fallschirmspringer-Rucksäcken, in denen sich unter anderem ein Sprengstoffpaket mit suspekter Beschriftung befand. Allen waren abgelaufene Fahrkarten vom Vortage mitgegeben worden; als sie beim Zugführer nachzahlen mussten, hatte keiner angemessenes Kleingeld bei sich, sondern nur neue Fünzfziger- und Hundertemoten.²³ Sämtliche Saboteure konnten rechtzeitig verhaftet werden. Die spätere Äusserung von Minister Hans Frölicher, Admiral Canaris oder Oberst Oster habe die Schweiz auf geeignetem Wege vorgewarnt, wird durch weitere Details in der Darstellung von Karl Lüönd bekräftigt.²⁴

Dass das Sabotageunternehmen nicht losgelöst von Hitlers eigener Erregung über die Angriffe durch die Schweizer Luftverteidigung beurteilt werden kann, ergibt sich aus den internen deutschen Zuständigkeiten für die Weiterbehandlung dieses Fliegerkonfliktes. Zuerst hatte sich der Luftwaffenführungsstab im Generalstab der Luftwaffe mit den Vorfällen befasst. Im Führerhauptquartier hatte Nicolaus v. Below als Adjutant der Luftwaffe Hitler laufend über wichtige Luftwaffenangelegenheiten zu informieren, soweit Göring und sein Generalstabschef Jeschonnek nicht selbst an der Lagebesprechung teilnahmen. Der Luftwaffenführungsstab leitete seine Meldungen über wichtige Vorfälle vorrangig dem Führerhauptquartier weiter, so dass davon auszugehen ist, dass dieses über die durch die Schweizer Luftzwischenfälle verursachten Verluste mindestens ebenso gut wie das Auswärtige Amt informiert war. Wie bedrohlich sich dieser Konflikt aus deutscher Sicht zuspitzte, macht der Entschluss Hitlers deutlich, sich direkt einzuschalten. Am 9. Juni teilte der Luftwaffenführungsstab dem Auswärtigen Amt mit, der «Führer» habe die Weiterbearbeitung dieser Angelegenheit

selbst in die Hand genommen: «Sämtliches vom Luftwaffenführungsstab eingehendes Material über die Luftkämpfe mit Schweizer Fliegern soll unmittelbar dem Führer zugeleitet werden. Der Führer hat u.a. den Kommandierenden General des hauptsächlich beteiligten Fliegerkorps 5 zwecks mündlichen Vortrags zu sich befohlen.»²⁵

Spricht vieles dafür, dass das Sabotagevorhaben bereits in seinen Anfängen eine Folge von Hitlers Erregung über den Vorfall vom 2. Juni gewesen war, so steht für die Zeit nach dem zweiten Luftgefecht vom 8. Juni fest, dass die direkte Verantwortung für das weitere Vorgehen nunmehr beim «Führer» lag. Weder bestand für Göring oder Ribbentrop in der Sache ein Anlass, Hitlers Eingreifen zu missachten, noch hatte es einen Sinn, ihm ein Sabotageunternehmen zu verheimlichen, dessen Ausgang und Nachwirkungen im Voraus nicht berechenbar waren. Dass das Unternehmen im Einverständnis mit Hitler erfolgte, ergibt sich auch aus der Weisungsbefugnis gegenüber Canaris. Der Admiral konnte gegen seinen Willen zur Inangsetzung eines solchen Unternehmens nur veranlasst werden, wenn dieses im Einverständnis mit Generaloberst Keitel, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, befohlen wurde; dieser war stets peinlich darauf bedacht, in voller Übereinstimmung mit Hitlers Absichten zu handeln.

Auch von General Warlimont ist bestätigt worden, dass sich Hitler in seiner Gegenwart wiederholt über diese Fliegerzwischenfälle aufgeregt hat. Ihn habe empört, dass die Angriffe der schweizerischen Jagdflugzeuge ohne Vorwarnung erfolgt seien und dass sie sich völlig einseitig nur gegen deutsche Flugzeuge richteten, die auf dem Flug nach oder von Frankreich mitunter schweizerische Grenzen überflogen hätten. Von einem ähnlichen Verhalten gegenüber französischen Flugzeugen sei nichts bekannt.²⁶ Wie die Auslassungen Hitlers über die Schweiz und deren Neutralität im Originalton geklungen haben mögen, lässt sich unschwer nachvollziehen.

Am 14. Juni besprach Hitler mit Ribbentrop die weitere diplomatische Behandlung dieses Konfliktes; sofortige Schritte blieben jedoch aus. Erst als sich der Misserfolg auch dieser «Lektion» abzeichnete, wurde am 19. Juni aus dem Sonderzug Ribbentrops der rüde Text der Verbalnote nach Berlin durchtelefoniert, die mit der an den Bundesrat gerichteten und verhüllten Drohung endet: «Ausserdem bringt die Reichsregierung der Schweizer

Regierung hiermit zur Kenntnis, dass sie, falls es künftig zu einer Wiederholung solcher Fälle kommen sollte, von schriftlichen Mitteilungen darüber absehen und die deutschen Interessen in anderer Weise wahrnehmen wird.»²⁷

Nun beginnt die dritte und für die Schweiz gefährlichste Entwicklung, in deren Zentrum Hitler selbst als treibende Kraft steht. Ihm ging es jetzt nicht mehr um Fliegerzwischenfälle oder andere Einzelfragen, vielmehr wollte er unter Ausnutzung der für ihn über Erwartungen günstigen Kriegslage auch gegenüber der Schweiz grundlegend neue Ausgangsverhältnisse schaffen. Durch ein gemeinsames Vorgehen mit Italien sollte der im Zentrum der Achsenmächte übrig gebliebene Kleinstaat vollständig eingeschlossen werden, um ihn auch ohne Besetzung gefügig machen zu können.

Die Militäraktion zur totalen Einschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte

Hitlers überhasteter Aktionsplan gegen die Schweiz begann am 16. Juni 1940 mit einem dramatischen Auftakt. Die Panzergruppe Guderian befand sich an diesem heissen und trockenen Sommertag in rasantem Vormarsch Richtung Schweizer Juragrenze. Zusammen mit der Panzergruppe Kleist, die unter anderem gegen Dijon und in den nachfolgenden Tagen weiter südlich in den Raum Lyon vorsties, hatte sie seit der Überquerung der Aisne nordöstlich von Reims einen tiefen Keil zwischen die französischen Armeen getrieben. Der ganze Vormarsch vollzog sich in derart unglaublichem Tempo, dass die Versorgung mit entsprechendem Kartenmaterial zusammengebrochen war; als Behelf dienten Strassenkarten, die bei Tankstellen und Autohilfsdiensten beschlagnahmt werden mussten.¹ Die Gruppe Guderian war jetzt im Begriff, die Einschliessung des in der Maginotlinie und in Lothringen verbliebenen französischen Ostheeres zu vollenden. Um Mitternacht jenes Sonntags stand ihr XXXIX. Armeekorps mit der 2. Panzerdivision bei Dole sowie mit der 1. Panzerdivision im Westteil von Besançon. Die 29. motorisierte Division hatte nach dem Vorstoss über das Plateau de Langres die Saône erreicht und beim kleinen Ort Pontailler nach kurzen Kämpfen den Fluss überquert; ihrer Aufklärungsabteilung gelang es soeben, bei St-Vit, südwestlich von Besançon, eine intakt gebliebene Brücke über den Doubs zu sichern.²

An jenem 16. Juni traf um 23.22 Uhr bei der 29. mot. Division ein höchst ungewöhnlicher Funkspruch ein, der vom Gefechtsstand der Gruppe Guderian mit grösster Dringlichkeit übermittelt wurde: «Noch heute Schweizer Grenze erreichen. Sofortige Meldung aus politischen Gründen wichtig.»³ Drei Minuten später kam auch vom unmittelbar vorgesetzten XXXIX. Armeekorps der Funkbefehl: «Dringend erwünscht noch 16.6. mit Aufklärungskräften Schweizer Grenze zu erreichen. Sofort dann Funkmeldung.»⁴

Nach militärischen Gesichtspunkten war dieser Befehl widersinnig. Die Gruppe Guderian befand sich ohnehin in vollem Vormarsch; das Erreichen der Schweizer Grenze stand für den kommenden Tag bevor und hatte, wie das Kriegstagebuch vermerkt, «nur noch symbolische Bedeutung».⁵ Der Auftrag der Gruppe für den 17. Juni lautete eindeutig: «Schweizer Grenze gewinnen, sodann einschwenken auf Beifort.»⁶ Die scharfe Abdrehung nach Nordosten sollte ohne jede Verletzung des neutralen Territoriums erfolgen. Blieb für die Gruppe Guderian auch unerfindlich, warum «aus politischen Gründen» dieser dringende Sonderauftrag ausgeführt werden musste, so erteilte die 29. mot. Division ihrer Aufklärungsabteilung unverzüglich den Befehl: «Nach Eintreffen kampfkraftiger Teile an Doubs-Brücke Aufklärung bis zur Schweizer Grenze.»⁷ Daraufhin setzte der Spähtrupp Dietrich kurz nach 1.30 Uhr zu einem tolldreisten Wettlauf zur Schweizer Grenze an, der im Alleingang von der Brücke bei St-Vit 80 Kilometer durch von französischen Truppen besetztes Gebiet bis zur Schweizer Grenze nordöstlich von Pontarlier führte. Weder hatte die Zeit dafür gereicht, die drei leichten Panzerspähwagen aufzutanken, noch verfügte die kleine Aufklärergruppe über die notwendigen Karten. Die irre Fahrt ging über Salins an feindlichen Truppen vorbei, durchbrach sämtliche Sperren und führte zwischen französischen Kolonnen in rasendem Tempo mitten durch Pontarlier hindurch, bis sie schliesslich in einem engen Tal an einer Baumsperre rund 500 Meter vor der Grenze endete. «Noch wissen wir nicht genau», berichtet Leutnant Dietrich, «ob es die Grenze ist. Zu zweit übersteigen wir die Baumsperre und eilen zu Fuss weiter vorwärts. ‚Da vom ein Haus!‘ Ich sehe durch das Fernglas, und wir freuen uns gewaltig. ‚Douane Suisse‘, das Schweizer Zollhaus liegt vor uns. Freudig rennen wir zurück. Der Spruch: ‚Grenze erreicht kann fieberhaft an die Abteilung durchgegeben werden.»⁸

Sobald die Meldung beim Stab der 29. mot. Division angelangt war, wurde der Gruppe Guderian die dringend erwartete Nachricht übermittelt: «Schweizer Grenze 08.20 erreicht.»⁹ Das riskante Unternehmen des Spähtrupps Dietrich hatte einen Zeitgewinn von rund vier Stunden erbracht. Die 29. mot. Division, deren Truppen «in der Voralpenlandschaft des Schweizer Juras mit grossen Geländeschwierigkeiten zu kämpfen hatten», konnte ihren Gefechtsstand erst am Mittag nach Pontarlier verlegen.¹⁰ Welches wa-

ren nun die Hintergründe dieses waghalsigen Unternehmens, das «aus politischen Gründen» in Gang gesetzt worden war?

Wie aus dem Kriegstagebuch der Gruppe Guderian hervorgeht, war der Befehl am Abend des 16. Juni durch den Verbindungsoffizier des Oberkommandos des Heeres (OKH) überbracht worden. Major Gehlen war damals aus dem OKH-Hauptquartier bei Chimay mit dem Flugzeug zu Guderian nach Langres zurückgekehrt. Die Kommunikation mit den rasch vorrückenden Verbänden bot erhebliche Probleme; der normale Befehlsweg vom OKH zu Guderian wäre über die Heeresgruppe A und von dort zur 12. Armee gelaufen, der die Panzergruppe unterstand.¹¹ Sprach schon die besondere Übermittlungsart für einen Befehl von höchster Stelle, so war es nicht Sache des OKH, Weisungen aus «politischen» Gründen zu erteilen; diese konnten nur vom «Politiker» selbst stammen, wie Hitler von Generaloberst Halder, dem Generalstabschef des Heeres, ironisierend bezeichnet wurde.¹² Dass er persönlich das ganze Unternehmen veranlasst hatte, sollte sich schon am Mittag des 17. Juni bestätigen. Guderian traf zu diesem Zeitpunkt in Pontarlier ein, wo ihm der Kommandant der 29. mot. Division, General Freiherr von Langermann, nicht nur zum militärischen Erfolg, sondern gleich auch noch zum Geburtstag gratulieren konnte. Guderian schreibt in seinen Erinnerungen: «Auf unsere Meldung vom Erreichen der Schweizer Grenze bei Pontarlier reagierte Hitler durch eine Rückfrage: ‚Ihre Meldung beruht auf einem Irrtum. Gemeint ist wohl Pont-ailler-sur-Saône.‘ Erst meine Antwort: ‚Kein Irrtum. Bin selbst in Pontarlier an Schweizer Grenze‘ beruhigte das misstrauische OKW.»¹³ Mit der taktisch geschickt gewählten Überprüfungsfrage verschaffte sich Hitler für seine weiteren Schritte die Gewissheit, dass die deutschen Truppen tatsächlich an der Schweizer Juragrenze standen.¹⁴

Die höchste Dringlichkeit war erforderlich gewesen, weil er die Nachricht gegenüber dem Achsenpartner entsprechend zu verwerten gedachte. Schon am 16. Juni zeichnete sich mit dem Rücktritt des Kabinetts Reynaud und der neuen Regierung Pétain ein französisches Waffenstillstandsbegehren ab, so dass die Zeit für die Realisierung zusätzlicher militärischer Nebenaktionen knapp zu werden begann. Im Führerhauptquartier war eine Arbeitsgruppe unter dem damaligen Oberstleutnant Hermann Böhme bereits damit beschäftigt, einen ersten Entwurf für die deutschen Waffenstill-

standsforderungen fertigzustellen.¹⁵ Die von Bordeaux über Spanien weitergeleitete Anfrage Pétais nach den deutschen Bedingungen für die Beendigung der Kämpfe traf bei Hitler am Vormittag des 17. Juni 1940 ein. Dass er in der Hektik dieses Tages nebenbei seinen Abschnürungsplan gegenüber der Schweiz weiterverfolgte, zeigt die Entschlossenheit, mit der er die Durchführung betrieb. Um 18.45 Uhr verliess er sein Hauptquartier in Brûly-de-Pesche und flog nach Frankfurt am Main. Von dort fuhr er mit seinem Sonderzug nach München weiter, wo er sich am 18. Juni mit Mussolini traf, um die Waffenstillstandsbedingungen zu besprechen.¹⁶

Die Tatsache, dass die deutschen Truppen an der Juragrenze standen, beflügelte auch die Phantasie manch kleiner Geister, die mit der Schweiz nunmehr ein leichtes Spiel zu haben glaubten. Der deutsche Gesandte in Bern, Otto Köcher, sondierte am 17. Juni bei seinem Kollegen Attilio Tamaro, wie eine Aufteilung der Schweiz nach italienischen Vorstellungen vorzunehmen wäre. Wie sich zeigte, verfügten beide Diplomaten über keine verbindlichen Instruktionen, doch war insgeheim jeder davon überzeugt, dass seinem Land im Fall der Verteilung die Schlüsselpositionen im Alpengebiet zufallen müssten.¹⁷

Bei der Besprechung mit Mussolini in München verfolgte Hitler gegenüber der Schweiz jedoch zunächst einen anderen Plan. Zuerst unterhielten sich die beiden Diktatoren unter vier Augen. Nach dem Beizug der Aussenminister Ribbentrop und Ciano sowie der Generale Keitel und Roatta erläuterte Hitler unter anderem die Besetzungsforderungen anhand einer Karte und erklärte gemäss den von Andreas Hillgruber edierten vertraulichen Aufzeichnungen des Dolmetschers:

«Auch die Schweiz würde durch einen Gürtel besetzten Gebietes von Frankreich völlig abgeschnitten werden und würde sich dann zu einer entgegenkommenderen Haltung in der Transitfrage sowie ganz allgemein auch in ihrer politischen Einstellung und ihrer Presse bequemen müssen.» Die Gesprächsaufzeichnung fährt fort: «Auch das von Italien zu besetzende Gebiet von der italienischen Grenze bis an die Rhone, unter Einschluss von Toulon und Marseille, wurde erörtert.»¹⁸

Nicht Mussolini drängte, wie zum Teil irrtümlich angenommen wurde, zur Abschnürung der Schweiz, sondern Hitler; seine diesbezüglichen Äusserungen sind Teil seiner Erläuterungen, die er anhand der Karte dem erweiterten

Besprechungskreis darlegte.¹⁹ Mussolini konnte Hitlers Redefluss lediglich mit zwei Zwischenbemerkungen unterbrechen, die sich auf Wünsche General Roattas zur Benutzung der Bahnverbindungen Paris-Modane-Turin sowie Ventimiglia-Barcelona bezogen. Zu Fehlinterpretationen kam es, weil Mussolini auch der Passus über die Schweiz zugeschrieben wurde, mit dem Hitler seine Erklärungen fortgesetzt hat. Der Irrtum war bereits Hermann Böhme in seinem 1966 erschienenen Werk «Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940» unterlaufen.²⁰

Dass Hitler und nicht Mussolini bei diesem Plan zur Einschliessung der Schweiz die treibende Kraft war, belegen übrigens – wie noch zu zeigen sein wird – die Erinnerungen von Wilhelm Keitel, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. Für die Entschlüsselung der weiteren Ereignisse ist die Richtigstellung dieser Verwechslung von entscheidender Bedeutung. Noch am 18. März hatte Hitler Mussolini bei ihrem Treffen auf dem Brenner von einem Angriff* an der Alpenfront zwischen der Schweiz und dem Mittelmeer abgeraten: «Jeder frontale Angriff* auf diese Grenze koste nur Blut und bringe wenig Erfolg.»²¹ Solche Bedenken liess Hitler jetzt fallen und bestärkte Mussolini vielmehr durch Hilfsversprechungen in seinen Absichten, an dieser schwierigen Front offensiv vorzugehen.

Während Hitler – von der völligen Isolierung der Schweiz abgesehen – seine Ziele bereits erreicht hatte und sich gegenüber Frankreich aus taktischen Gründen zurückhielt, fehlten Mussolini und Ciano noch die Kriegserfolge im Mittelmeerraum. In München begann Ciano zu erkennen, dass die auch von ihm zuvor aufgestellten überzogenen italienischen Forderungen deplaciert waren und dass im schwierigen Gelände an der Alpenfront kaum rasche Vorteile erzielt werden konnten. Jedenfalls erklärte er in einem Parallelgespräch, das er mit Ribbentrop allein geführt und nachher aufgezeichnet hat, persönlich sei er der Auffassung, dass Italien lediglich den Alpengürtel beanspruche, ohne ganz Savoyen mit einzubeziehen: «Ho escluso la Savoia, ehe essendo al di fuori della cerchia alpina non viene da noi considerata territorio italiano .. ,»²² In der nachfolgenden erweiterten Besprechungsrunde stellte sich heraus, dass die Diktatoren sich bereits anders entschieden hatten.

Als Mussolini am folgenden Tag die Offensive veranlassen wollte, zeig-

te sich erneut, worauf ihn unter anderem Marschall Badoglio hingewiesen hatte: Seine Streitkräfte waren für einen solchen Angriff nicht gerüstet und ausserstande, selbst über einen bereits geschlagenen Gegner herzufallen. Ciano will ihn am 20. Juni vor dem drohenden eklatanten Misserfolg gewarnt haben und vermerkt: «Mussolini hat mir zugehört, und es scheint, dass er den Angriff auf einen kleinen Sektor in der Nähe der Schweizer Grenze beschränken wird.»²³

Hitler hatte seinen Bundesgenossen in München also derart in die Pflicht genommen, dass dieser, um sich nicht völlig zu blamieren, auf jeden Fall am Vorstoss zur Abschnürung der Schweiz festhalten wollte. Der italienische Angriff begann am 21. Juni an verschiedenen Stellen der Westgrenze zu Frankreich. Am Kleinen Sankt Bernhard kam ein Umfassungsversuch über Anfänge nicht hinaus. Die «Offensive» blieb schon bei den französischen Abwehrstellungen hängen und scheiterte nach wenigen Kilometern kläglich. Auch die Einnahme von Menton vermochte an diesem Misserfolg nichts zu ändern.

Hitler war am 19. Juni um 14 Uhr 15 wieder ins FHQ «Wolfsschlucht» zurückgekehrt. Sogleich veranlasste er, dass Lyon durch Teile der Gruppe Kleist so rasch wie möglich zu besetzen sei. Die Stadt wurde den Deutschen noch am gleichen Tag unverteidigt und ohne Sprengung der wichtigen Brücken überlassen. Gemäss seinen Befehlen sollte in den nächsten Tagen aus dem Raum Lyon die Offensive in den Rücken der französischen Alpenarmee gestartet werden. Widerwillig vermerkte der Generalstabschef des Heeres, Franz Halder, am 20. Juni in seinem Tagebuch, ihm sei unverständlich, «was die hohe politische Führung nun eigentlich noch von uns verlangt und welche Wünsche ihr unerfüllt geblieben sind».²⁴ Die Weisungen für diesen militärischen Vorstoss nach Savoyen hatte er nicht direkt von Hitler, sondern über v. Brauchitsch, den Oberbefehlshaber des Heeres, erhalten. Zunächst musste im Raum Lyon eine spezielle Kampfgruppe unter Generaloberst Wilhelm List, dem Oberbefehlshaber der 12. Armee, zusammengestellt werden.

Auch Ribbentrop war nach seiner Rückkehr aus München wegen der Fliegerzwischenfälle wieder aktiv geworden. Nun erhellt sich, weshalb sich die deutsche Reichsregierung mit ihrer Note vom 19. Juni, wie Edgar Bonjour bemerkt, «sehr viel Zeit gelassen hatte».²⁵ Ganz offensichtlich war das Besprechungsergebnis mit Mussolini abgewartet worden. Nachdem mit des-

sen Einverständnis die völlige Einschliessung der Schweiz als Kriegsziel festgelegt worden war, konnte die schroffe Antwort an den Bundesrat im Bewusstsein erfolgen, alsbald noch über ganz andere Druckmittel zu verfügen.

Am 21. Juni vermerkte Staatssekretär v. Weizsäcker in seinen Notizen mit ironischem Unterton: «In heroischer Bundesgenossenschaft haben heute auch die Italiener den Vormarsch auf den Alpenpässen angetreten. Vielleicht reichen wir uns in Grenoble die Hand.»²⁶ Zu diesem für die Schweiz verhängnisvollen Händedruck ist es nicht gekommen.

Was Hitler in den Tagen vom 19. bis zum 24. Juni als angebliches Hilfsumehmen für die italienischen Freunde inszenierte, war nichts anderes als eine gegen die Schweiz gerichtete Kriegführung, ohne deren Territorium direkt anzugreifen. Die völlige Einschliessung durch die Achsenmächte hatte sich nicht von selbst ergeben; sie musste als zusätzliches Kriegsziel durch militärische Operationen erst erreicht werden.

Die Erteilung des Angriffsbefehls für die Gruppe List, bei der dem XVI. Armeekorps unter General Hoepner die Hauptaufgabe zufiel, hatte sich Hitler selbst vorbehalten. Die ursprüngliche Absicht ging dahin, in drei Angriffsgruppen aus dem Raum Roanne, Lyon sowie Bourg-en-Bresse gegen Grenoble und die Linie Chambéry-Annecy, aber auch gegen Valence vorzugehen, um – so lautete die offizielle Version – die von Montgenèvre, vom Mont-Cenis und vom Kleinen St. Bernhard nach dem Isere-Tal führenden Gebirgsstrassen zu sperren.²⁷ Der Plan, der französischen Alpenarmee den Rückzug in das Rhonetal abzuschneiden und sich mit den Italienern zusammenzuschliessen, war jedoch durch die Misserfolge der Alpinverbände schon am 21. Juni zur Fiktion geworden. Dessenungeachtet gab Hitler am Abend des folgenden Tages die Weisung, am nächsten Tag mit dem Angriff zu beginnen, aber «nicht über Grenoble – Chambéry hinaus» vorzugehen.²⁸

Bereits seit dem 20./21. Juni war die dem XVI. Armeekorps unterstellte 13. motorisierte Infanteriedivision zusammen mit Teilen der 1. Gebirgsdivision von Bourg-en-Bresse in zwei Stossrichtungen gegen die Rhone zwischen der Schweizer Grenze und Culoz vorgerückt. Die Brücke bei Bellegarde konnte rechtzeitig gesprengt werden. Die tapfere Besatzung des ver-

alteten, aber mächtigen Fort de l'Ecluse südwestlich von Genf leistete den deutschen Angriffen erfolgreich Widerstand. Der enge Durchgang des Rhonets zwischen dem Crêt d'Eau und der Montagne de Vuache blieb versperrt. Rund 100 Mann dieser Festungstruppen liessen sich mit sechs Geschützen erst gut eine Woche nach dem Waffenstillstand am 3. Juli 1940 gefangennehmen; sie gehörten in Frankreich zu denjenigen, die sich am längsten der Kapitulation widersetzt haben.²⁹

Verblieb Bellegarde entgegen der auf manchen Karten unpräzise eingezeichneten Trennungslinie künftig in der unbesetzten Zone, so wurde doch die wichtige Eisenbahnverbindung von Genf nach Frankreich auf der Strecke westlich der Kantonsgrenze bei La Plaine bis zu diesem Rhoneübergang unter deutsche Kontrolle gebracht; dadurch ist auch die Linie Genf-Annemasse-Bellegarde blockiert worden. Beim weiteren Vormarsch fiel am 22. Juni rhoneabwärts bei Culoz die einzige Brücke, die zwischen Genf und Lyon durch unglückliche Umstände noch intakt geblieben war, in die Hände dieser Truppen. Als am folgenden Tag die deutsche Offensive gegen die eigentlichen Hauptziele begann, leistete die französische Alpenarmee unter General Olry erbitterten Widerstand.

Gegen Abend des 23. Juni nahm die 13. Infanteriedivision unter Einsatz von Gebirgsjägern zwar Aix-les-Bains ein, scheiterte jedoch mit ihrem Angriff beim Mont Revard nördlich von Chambéry. Beidseits des Lac du Bourget leistete die französische Abwehr zähen Widerstand. Der deutsche Versuch, mit einer Kampfgruppe in Richtung Annecy abzuschwenken, kam über die Linie Albens-Aix-les-Bains nicht hinaus. Ein gleichzeitig westlich von Chambéry vorangetriebener Vorstoss konnte bei Les Echelles abgeblockt werden. Die Schlüsselstadt Savoyens blieb unversehrt.

Die verstärkte 3. Panzerdivision rückte am 23. Juni aus dem Raum Lyon gegen Grenoble vor. Sie scheiterte am folgenden Tag beim Verteidigungsriegel von Voreppe. Damit blieb auch der zentrale Verkehrsknotenpunkt des Dauphiné für die deutschen Truppen unerreichbar. Die 4. Panzerdivision operierte südlich von Lyon und gelangte bei Romans und Saint-Nazaire bis zur Isère, wo sie nur gesprengte Brücken und talaufwärts bis nach Voreppe eine entschlossene Verteidigung entlang dem linken Isère-Ufer vorfand.

Aus der gesamten deutschen Operationsplanung zu diesem Sonderauftrag ergibt sich, dass im Erfolgsfall die völlige Abschnürung der Schweiz auch ohne den italienischen Verbündeten sowie ohne den Vorstoss nach Hochsavoyen erreicht worden wäre: Die Blockierung des unteren Isère-Taies und die Weiterführung der deutschen Besetzungslinie zu den Schlüsselpositionen Grenoble, Chambéry, Aix-les-Bains, die sich dann der Rhone näherte und bis zur französisch-schweizerischen Grenze bei Genf ging, hätten der Schweiz auch die letzten noch verbliebenen Zufahrtswege abgeschnitten. In erster Linie ist es den Verteidigungstruppen von General Cartier zu verdanken, dass Hitler im Dauphiné und in Savoyen seine Hauptziele verfehlt hat. General Etienne Plan und Eric Lefèvre haben in ihrem Buch «La Bataille des Alpes 10-25 juin 1940» die Geschichte dieses tapferen Abwehrkampfes geschildert, mit dessen Ausgang auch die Geschicke der Schweiz verbunden waren.³⁰

Am 24. Juni hat der Generalstabschef des Heeres durchschaut, dass Hitler mit diesen Operationen statt der vorgeschützten Hilfeleistung ein ganz anderes Ziel verfolgte: «Der Politiker möchte, dass die Schweiz die unmittelbare Verbindung mit Frankreich verliert. Dieser politischen Forderung soll ein militärischer Mantel umgehängt werden. Daraus werden sich noch manche Unerquicklichkeiten ergeben.» Halder stand Hitlers überhasteter Offensive innerlich ablehnend gegenüber und hat sie, wie aus seinem Kriegstagebuch hervorgeht, nur mit halber Kraft vorangetrieben. Ein ernsthafter Angriff in den Rücken der französischen Alpenbefestigungen hätte einer planmässigen Vorbereitung unter Einsatz von Gebirgstruppen bedurft: «Hier kann man nicht mit eilig herangeführten motorisierten Alpenbataillonen improvisieren.»³¹

Inzwischen hatte sich das ganze Angriffsunternehmen zur zynischen Farce aus politischem Kalkül entwickelt. Während der italienische Generalstab beim Oberkommando der Wehrmacht unverwandt auf vermehrte Hilfe pochte, vollzog Mussolini, der mit seinen masslosen Forderungen in eine unhaltbare Lage geraten war, am Abend des 21. Juni eine radikale Kehrtwendung. Um kein Scheitern des Waffenstillstandes zu verursachen, liess er Hitler am 22. Juni mitteilen, dass er sich auf ein Minimum beschränken und unter anderem auch auf die Besetzung des Gebiets links der Rhone

verzichten werde. Stattdessen begnügte er sich hier mit der Errichtung einer entmilitarisierten französischen Zone von fünfzig Kilometern Breite entlang der Grenze zu Italien. In der Tat war man auf französischer Seite nicht gewillt, sich durch ein Diktat der erfolglosen Italiener demütigen zu lassen.³²

Nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrages in Rethondes am 22. Juni um 18 Uhr 50 flog die französische Waffenstillstandskommission unter General Huntziger früh am nächsten Morgen nach Rom. Aussenminister Ciano eröffnete die kurze Sitzung am 23. Juni um 19 Uhr 30 in der Villa Incisa ausserhalb der Hauptstadt. Die eigentlichen Verhandlungen führte Marschall Badoglio am 24. Juni in Analogie zur Rolle, die Keitel zuvor auf deutscher Seite übernommen hatte.

Da sich die italienische Delegation in ihren Forderungen nunmehr sehr bescheiden gab, kam eine Einigung rascher voran, als von Hitler erwartet worden war. Dieser ging unverwandt davon aus, dass Mussolini einen Weg finden werde, um die in München abgesprochene Einschliessung der Schweiz doch noch zu verwirklichen. Wenn schon die militärische Besetzung Hochsavoyens fehlgeschlagen war, so hätten die Italiener seiner Erwartung nach den Zusammenschluss mit den Deutschen südwestlich von Genf wenigstens am Verhandlungstisch erreichen müssen. Ein besetztes Chambéry oder Grenoble konnte er als Verhandlungstrümpfe allerdings nicht vorweisen. Ein übler Plan Roattas und des Oberkommandos der Wehrmacht, italienische Truppen hinter die deutschen Linien zu bringen, um die Franzosen auszutricksen, war an der korrekten Haltung Badoglios gescheitert.³³

Als Hitler erfuhr, dass ihn der Achsenpartner bei der Verwirklichung seines Einschliessungsplanes auch am Verhandlungstisch im Stiche gelassen hatte, versuchte er, den Fehlschlag noch im allerletzten Moment abzuwenden. Der deutsche Militärrattaché in Rom, Enno v. Rintelen, überliefert diese Intervention wie folgt:

«Als die Verhandlungen in Rom beendet waren, erhielt ich am 24. Juni 19 Uhr 30 vom OKW die telefonische Weisung, Badoglio zu veranlassen, die Okkupation von Savoyen bis zur Südwestspitze der Schweiz zu fordern, um die Verbindung mit der deutschen Besetzungszone herzustellen und die Schweiz ganz abzuschliessen. Aber dazu war es schon zu spät; der Vertrag war bereits um 19 Uhr 15 ohne jede Zeremonie unterzeichnet worden.»³⁴

Zu spät hatte Hitler die Maske des selbstlosen Helfers fallen gelassen, um das von Mussolini in München gegebene Versprechen unverblümt einzufordern: Zweck der Besetzung Savoyens und Hochsavoyens war die Abschneidung der Schweiz! Hitlers tatsächliche Absichten sind bis heute nicht voll durchschaut worden.

Dass Hitlers Offensive mit der Gruppe List letztlich der Schweiz galt, wird durch die Erinnerung von Wilhelm Keitel als Chef des OKW bestätigt, der seinem Herrn völlig hörig war und in Nürnberg als Kriegsverbrecher hingerichtet worden ist. Noch klingt in seiner Schilderung etwas von jenem Eklat nach, mit dem das ganze Unternehmen endete: Hitler habe Mussolini in München veranlassen wollen, «durch die italienischen Forderungen des von Italien zu besetzenden Gebietes – im Anschluss an uns – die Schweiz von jeder Verbindung mit Frankreich abzuschliessen. In der Tat ist dies – trotz Mussolinis fester Zusage – nicht erreicht worden; die vorgesehenen Forderungen haben die Italiener niemals durchgesetzt, konnten es wohl auch nicht nach ihren militärischen Misserfolgen. Es kam ein Waffenstillstand zwar bald zustande, aber die Bedingungen waren bescheiden und gipfelten in einer schmalen besetzten Zone längs ihrer Alpenfront, wodurch allerdings die französischen Grenzbefestigungen den Italienern in die Hand fielen; sie zu bezwingen hatten sie nicht vermocht.»³⁵

Da Walter Görnitz, dem die Teilnahme Keitels an den Besprechungen in München entgangen war, diese wichtige Stelle in seiner 1961 erschienenen unzulänglichen Edition «Generalfeldmarschall Keitel, Verbrecher oder Offizier?» ausliess, blieb dieser aufschlussreiche Hinweis unbekannt.³⁶

Gemäss den Waffenstillstandsvereinbarungen mussten die deutschen Truppen auf die vereinbarte Demarkationslinie zurückgezogen werden; unter anderem hatten sie auch Lyon und ihre Positionen in den Départements Isère und Savoie zu räumen. Der Verlauf der innerfranzösischen Teilungslinie macht die deutsche Absicht, die Schweiz zu umschliessen, auch optisch sichtbar. Das besetzte Gebiet sprang unweit von Dole nach Südosten vor und näherte sich in einem schmaler werdenden Gebietsstreifen dem Genfersee. In seiner Spitze bezog es noch die Freizone von Gex ein und endete an der Rhonebrücke beim Fort de l'Écluse vor Bellegarde südwestlich von Genf.

Statt der vorgesehenen Fortsetzung der deutschen durch die italienische

Besetzungszone behielt die Schweiz mit dem künftigen Vichy- Staat eine gemeinsame Grenze, die vom Genfer Zipfel bis nach St-Gingolph und zur Dreiländerecke östlich von Chamonix reichte. Dadurch blieben ihr vorerst zwar beschwerliche, aber durchaus brauchbare Verbindungswege erhalten, auf deren Bedeutung die zweite, dem Wirtschaftskrieg gewidmete Studie eingehen wird.

Im Gesamtrahmen der Ereignisse hatte es sich bei der Abschnürungsaktion gegen die Schweiz als letztem Kriegsziel lediglich um eine rasch improvisierte Nebenaktion während der Schlussphase der Westoffensive gehandelt. Gleichwohl regte sich Hitler wegen dieses Fehlschlags derart auf, dass er bedenkenlos den ersten Bruch des vereinbarten Waffenstillstands befehlen wollte, nur um der Schweiz das verbliebene Schlupfloch doch noch verstopfen zu können. Erwog er in seiner überreizten Reaktion als letzte Alternative einen Angriff? Was sich am 24. Juni im engsten Kreis des Führerhauptquartiers abspielte, blieb bisher verborgen. Wie aus der weiteren Entwicklung hervorgeht, handelte es sich für die Schweiz um die gefährlichsten Stunden, die sie während des Zweiten Weltkriegs – wenn auch ahnungslos – durchgestanden hat.

Hitlers Befehl vom 23. Juni 1940: Die überraschende Besetzung der Schweiz wird geprüft

Hitler und Mussolini hatten sich am 18. Juni 1940 bei ihrer in München getroffenen Absprache darauf beschränkt, die Schweiz lediglich von aussen vollständig zu umfassen, um sie bei mangelnder Willfähigkeit leichter erpressen zu können. Je fragwürdiger der Erfolg dieses Unternehmens wurde, desto stärker rückten gesamtstrategische Interessen in den Vordergrund, die der «Frage Schweiz» eine neue Dimension verliehen. Zum näheren Verständnis gilt es, sich kurz zu vergegenwärtigen, dass Hitlers Zurückhaltung bei den Waffenstillstandsforderungen gegenüber Frankreich nicht vom Willen zur partnerschaftlichen Kollaboration im künftigen Europa, sondern von rein taktischen Berechnungen bestimmt war. Ihm ging es darum, England die französische Unterstützung auch ausserhalb von Kontinentaleuropa zu entziehen. Für ihn hatte ein unbesetztes Frankreich nur eine Existenzberechtigung, solange es dem Regime Pétain gelang, den Abfall der französischen Kolonien und insbesondere der französischen Gebiete in Nordafrika zu verhindern.¹ Als das Gesamtarrangement mit der Landung amerikanisch-britischer Streitkräfte in Marokko und Algerien am 8. November 1942 zerbrach, marschierte die deutsche Wehrmacht drei Tage später zur Sicherung ihrer Interessen im unbesetzten Frankreich ein.

Die Besetzung von Restfrankreich blieb somit auch nach dem Waffenstillstand als bedrohliche Alternative bestehen. Die entsprechenden militärischen Planungen wurden im deutschen Generalstab des Heeres auf dem Laufenden gehalten; sie traten mit der Weisung Hitlers für das Unternehmen «Attila» bereits im Dezember 1940 wieder in eine akute Phase.² Die ungewisse Situation vor der Waffenruhe stand noch unter umgekehrten Vorzeichen. Solange die Franzosen nach den deutschen nicht auch die italienischen Waffenstillstandsbedingungen angenommen hatten, dauerte der Kriegszustand fort. Selbst am 22. Juni, dem Tag der Vertragsunterzeich-

nung in Rethondes, gab die französische Delegation mehrfach zu verstehen, dass sie sich zwar dem deutschen Sieg, nicht aber einem italienischen Diktat beugen werde. «L'Italie nous a déclaré la guerre, mais elle ne nous l'a pas faite», erklärte General Huntziger verbittert.³ Entgegen der vorherrschenden Stimmungslage in der Öffentlichkeit, die eine unmittelbar bevorstehende Einstellung der Kämpfe erwartete, wurde in der deutschen Führung der Fall eines Scheiterns der Vereinbarungen bis zum Moment der Inkrafttretung mit einkalkuliert. Während der Generalstabschef des Heeres, Franz Halder, davon ausging, dass den Franzosen gar nichts anderes übrig bleibe, als die «glimpflich» Bedingungen anzunehmen, befürchtete Generaloberst Walther von Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres bis zuletzt, eine plötzliche Wende könnte Hitler doch noch zum Vorstoss über die Demarkationslinie veranlassen.⁴ Auch Oberst i. G. Hans von Greiffenberg teilte seine Skepsis. Seit dem 1. September 1939 leitete er im Generalstab des Heeres die Operationsabteilung; nach dem Ausscheiden von General v. Stülpnagel als Oberquartiermeister I Ende Mai 1940 nahm er unter Halder im operativen Bereich eine Schlüsselstellung ein und trat auch bei den Angriffsplanungen gegen die Schweiz in Erscheinung. In der Operationsabteilung wurde die Situation am 22. Juni knapp vor der Unterzeichnung um 18 Uhr 50 noch derart pessimistisch eingeschätzt, dass sie den Chef der Heeresgruppe C mit der Mitteilung vorwamte, Frankreich wolle die deutschen, aber nicht die italienischen Waffenstillstandsbedingungen annehmen. «Der Krieg wird also wohl weitergehen», vermerkte Generaloberst Ritter von Leeb in seinem Tagebuch.⁵ Diese Beurteilung hellte sich mit dem Eintreffen der französischen Delegation in Rom am 23. Juni zwar auf, brachte jedoch v. Brauchitsch nicht von seinen vorbereitenden Massnahmen ab. Ob Pétains Autorität ausreichen werde, die eingegangenen Kapitulationsverpflichtungen auch durchzusetzen, liess sich ohnehin erst nach dem Eintreten der Waffenruhe feststellen.

In diesem und in den nachfolgenden Kapiteln steht die Klärung der Frage im Vordergrund, ob die Schweiz zwischen dem 22. und 24. Juni durch Hitlers bisheriges Vorgehen derart ins Visier der deutschen Operationsplanungen geriet, dass schliesslich eine Besetzung ernsthaft geprüft wurde. Begann der «Führer», als sein Abschnürungsunternehmen in Savoyen stockte und ohne den Zusammenschluss mit den Italienern ins Leere lief, nunmehr

einer Radikallösung zuzuneigen? Stand ein Angriff unter bestimmten Voraussetzungen tatsächlich zur Diskussion, so ergab sich daraus für die oberste Heeresleitung, die auf derartige Pläne überhaupt nicht vorbereitet war, eine völlig neue Situation. Daher ist auch die zweite Frage mit einzubeziehen: Bestand zwischen der möglichen Besetzung der Schweiz und einer allfälligen Kriegsführung in Südfrankreich ein belegbarer direkter Zusammenhang? Näheren Aufschluss erbringt die nachfolgende Entwicklung, deren Eskalation mit Bezug auf die Schweiz nun schrittweise weiterzuverfolgen ist.

Nach dem 22. Juni setzten im Juraraum erneut deutsche Truppenverschiebungen ein, die einen beunruhigenden Umfang annahmen. Sie sorgten mit der Besetzung bis zur Demarkationslinie für die hermetische Abriegelung der Grenze zwischen Basel und Genf. Diese Umdispositionen erfolgten derart abrupt, dass die Frage naheliegt, ob die oberste Heeresleitung die Entflechtung der bei den Einkesselungen eng zusammenwirkenden Verbände noch aus zusätzlichen Erwägungen vorgenommen hat. Im Kriegstagebuch der Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres wird die beabsichtigte Verschiebung am 21. Juni wie folgt vorgemerkt: «Gruppe Guderian soll herausgezogen und im Raum Montbéliard, Besançon, Schweizer Grenze versammelt werden».⁶ Die unvermittelte Rückverlegung aus ihren Standorten bei Epinal und Beifort erfolgte gegen den Willen der Truppe. «Die Gruppe erwartet», so lautet der Eintrag in deren Kriegstagebuch für den 21. Juni, «dass sie in dem von ihr erkämpften Raum belassen wird, um sich für die ersehnte neue Verwendung schnell bereitmachen zu können».⁷ Guderian wehrte sich dagegen, dass seine Truppe nach erfüllter Aufgabe aus ihrem Zielgebiet «Hals über Kopf» herausgeworfen wurde; gleichwohl verblieb ihr nur eine kurze Frist, um in Epinal und Beifort wenigstens die notdürftigsten Instandsetzungsarbeiten an den überstrapazierten Panzerfahrzeugen durchführen zu können. Schon am Morgen des 23. Juni erfolgte die rasche Verlegung nach Süden, während die 16., 1. und 7. Armee – die letztere hatte ihr Hauptquartier in Colmar – ihren Zuständigkeitsbereich nun auch westlich von Basel bis nach Vesoul und Jussey ausdehnten.⁸ Liessen sich die ergriffenen Massnahmen auch anders begründen, so resultierte aus den in grosser Eile vollzogenen Umdispositionen, dass am 23./24. Juni die

deutschen Truppen nordwestlich und westlich der Schweizer Grenze wesentlich verstärkt wurden. In ihrer Nähe befanden sich am Abend des 23. Juni die folgenden neuen Gefechtsstände: In Montbéliard hatte die 29. mot. Infanteriedivision ihr Quartier aufgeschlagen, die 1. Panzerdivision war nach Morteau unweit von Le Locle verschoben worden, während die 2. Panzerdivision im Raum Salins stationiert wurde. Das Generalkommando des XXXIX. Armeekorps richtete sich in Pontarlier ein; Guderians Stab fand in einem Hotel in Besançon Unterkunft.⁹ «Irgendein Grenzübertritt nach oder von der Schweiz ist unbedingt zu verhindern», lautete der Befehl für die an der Schweizer Westgrenze stationierten Truppen.¹⁰

In der Frühe des 23. Juni hatte Hitler Paris besichtigt und war wieder ins Führerhauptquartier zurückgekehrt. Am Nachmittag dieses Sonntags führte er eine Lagebesprechung durch, die den Schlüssel zur Erklärung der nachfolgenden Entwicklungen enthält. Die deutschen Armeen hatten zu diesem Zeitpunkt praktisch alle militärischen Ziele erreicht. Einzig bei der soeben in Gang gesetzten Offensive der Gruppe List zur vollständigen Einschließung der Schweiz zeichnete sich ein Misserfolg ab. Der italienische Vorstoss nach Savoyen war bereits gescheitert. In dieser Situation erteilte Hitler den bis heute verkannten Befehl, der die Angriffsplanungen gegen die Schweiz ausgelöst hat. Generalstabschef Halder notierte bei der Lagebesprechung Hitlers persönliche Weisung: «Aufgaben der 12. Armee gedanklich vorbereiten. List: Personal Kübler, Bergmann, Fahrmbacher, Schörner.»¹¹

Wie bedrohlich dieser Befehl vom 23. Juni für die Schweiz war, ergibt sich aus der Tatsache, dass Hitler die Angriffsplanung nicht nur initiiert hat, sondern darüber hinaus auch konkrete Schritte zur Bereitstellung geeigneter Offensivkräfte einleitete. Auf seine Weisung hin sollte die 12. Armee die Gruppe Guderian ablösen und für ihre Aufgabe mit Kübler und Schörner zwei schlagkräftige Gebirgsdivisionen erhalten. Die alarmierende Bedeutung von Hitlers Befehl wird wenig später ersichtlich: äusser Bergmann werden alle drei von Hitler genannten Kommandanten mit ihren Divisionen als Teil der 12. Armee für einen Sonderauftrag an die Schweizer Westgrenze verlegt.

Auf Grund bisher noch nicht ausgeschöpfter Quellen lässt sich auch

weiterverfolgen, wie der Generalstab des Heeres Hitlers Befehl ausgeführt hat. Noch am 23. Juni übermittelte die Abteilung Fremde Heere West der Operationsabteilung ein Exposé mit dem vielsagenden Titel: «Die Befestigungen an den schweizerischen Grenzen und im Innern des Landes». Es wurde am nächsten Tag für die Ausarbeitung der ersten Studie für einen Angriff auf die Schweiz benötigt.¹² Wie Halder in seinem Kriegstagebuch festhält, zeigte sich der Oberbefehlshaber des Heeres am Montagmorgen über die immer noch mögliche Lageveränderung besorgt: «ObdH fliegt zur 7. Armee. Seine innere Unruhe drängt ihn zu vorbereitenden Massnahmen für den Fall, dass die Waffenstillstandsverhandlungen mit Italien sich zerschlagen und wir doch einen ernsten Angriff in den Rücken der franz. Alpenbefestigungen und gleichzeitig einen Vorstoss gegen die Mittelmeerküste durchführen müssen.»¹³ Zu diesen vorbereitenden Massnahmen gehörte, wie sich auf Grund zusätzlicher Quellenhinweise herausstellt, auch die Prüfung des Überraschungsangriffs auf die Schweiz. Da die schon im Eingangskapitel erwähnte Kurzstudie mit dem Titel «1. Vortragsnotiz über Angriff gegen die Schweiz» zwar den 25. Juni 1940 als Datum der Fertigstellung angibt, aber keinen Hinweis zum Zeitpunkt des erteilten Auftrages enthält, konnte eine zeitlich und inhaltlich präzise Einordnung in die konkreten Zusammenhänge bis anhin nicht vorgenommen werden. Vom Verfasser dieser «Vortragsnotiz» war auf Grund der Unterschrift nur bekannt, dass er Hauptmann von Menges hiess und seine Arbeit in der Operationsabteilung (I) des Generalstabs des Heeres erstellt hat.¹⁴ Dank der Hilfe von Dr. Dietrich Wilhelm von Menges sowie den privaten Aufzeichnungen seines Veters, der diese Studie ausgearbeitet hat, lassen sich die ungewissen Ursprünge nun klären; sie sind auch für die späteren Operationsentwürfe als Fortsetzung dieser aus akutem Anlass entstandenen ersten Angriffsskizze von Bedeutung.

Otto Wilhelm von Menges (9.1.1908-2.2.1943) entstammt einer angesehenen Offiziersfamilie. Seine Jugendzeit verbrachte er zum Teil in Ostpreussen und schlug dann ebenfalls die Offizierslaufbahn ein. Nach dem Abitur besuchte er die Kriegsakademie und wurde als erfolgreicher Turnerreiter bekannt. Am 20. Oktober 1939 erfolgte seine Versetzung in den Generalstab des Heeres, wo er als Adjutant beim Oberquartiermeister I, General von Stülpnagel, tätig war. Als dieser Ende Mai das Kommando des

II. Armeekorps übernahm, stieg v. Menges zum Leiter der Gruppe 1 der Operationsabteilung unter Oberst i. G. Hans von Greiffenberg auf. Hier betreute er im Alter von 32 Jahren die gesamte Heeresgruppe C, wobei sich sein Aufgabenbereich darüber hinaus auf sechs Länder erstreckte, in denen sich deutsche Truppen befanden. Da vom OKH bereits am 21. Juni unverbindlich in Aussicht genommen worden war, der Heeresgruppe C im französischen Besatzungsgebiet künftig den Raum «Tours – Genfer See und nördlich»¹⁵ zuzuweisen, war v. Menges auch von der Sache her der zuständige Bearbeiter für Angriffsplanungen gegen die Schweiz. Von ihm stammt nicht nur die erste Operationsskizze, sondern auch die ausführlichere Neufassung vom 8. August sowie die vier Tage später vorgelegte eingehende Ausarbeitung, die hier im Dokumentenanhang wiedergegeben wird. In seinen Aufzeichnungen findet sich zur Auftragserteilung folgender Eintrag:

«24. Juni vormittags erhalte ich Auftrag, eine Studie über Angriff gegen ein Land zu machen. Die erste grosse selbständige Arbeit!»¹⁶ Weist bereits die Formulierung dieses Auftrages, die Möglichkeiten einer überraschenden Besetzung der Schweiz «kurz» zu untersuchen, auf eine erhöhte Dringlichkeit hin, so wird dies durch die Umstände der Durchführung bestätigt. Die Prüfung musste in einem Moment vorgenommen werden, als die Operationsabteilung unter besonders starkem Arbeitsdruck stand. Die neuen Einsatzräume der Heeresgruppen nach dem Waffenstillstand, die Umgliederung des Heeres für die weitere Kriegsführung gegen England sowie die Verringerung des Feldheeres und andere organisatorische Massnahmen bedurften umfangreicher Vorbereitungsmaßnahmen.¹⁷ Um 21 Uhr traf bei Halder der Befehl des OKW ein: «Waffenruhe ab 25.6, 1 Uhr 35.»¹⁸ Die Operationsabteilung im Generalstab des Heeres hatte durch entsprechende Übermittlungen, in die v. Menges mit einbezogen war, dafür zu sorgen, dass die Truppen informiert wurden. Die Frage einer Besetzung der Schweiz war jedoch dringend genug, dass v. Menges die Studie noch über Nacht vorantreiben musste: «Ab 1 Uhr 35 Waffenruhe. Ein grosser Augenblick. Wir können Gott und der vorzüglichen Truppe gar nicht dankbar genug sein. Die entsprechenden Fernschreiben machen viel Arbeit; dazu meine Studie. Trotzdem riesen Freude. Leider kein Schampus zum Feiern.» Am 25. Juni

hat v. Menges seine Angriffsuntersuchung fertiggestellt und seinem unmittelbaren Auftraggeber, Oberst i. G. Hans v. Greiffenberg, abgeliefert: «Arbeit an meiner Studie, die zur vollen Zufriedenheit des Abteilungschefs ausfällt.»¹⁹

Damit werden nicht nur die bisherigen Theorien von den «unbeschäftigten Stäben» hinfällig, auch der angeblich inexistenten konkreten Bedrohungshintergrund wird gleich in zweifacher Hinsicht manifest. Die vom Oberbefehlshaber des Heeres am Vormittag des 24. Juni veranlassten Vorsorgemassnahmen haben in der Angriffsskizze mit folgender Zielsetzung direkten Eingang gefunden: «Gewinnung der wichtigsten Eisenbahn- und Strassenknotenpunkte sowie der zahlreichen Brücken und Tunnel in unbeschädigtem Zustande, um das Land baldigst als Durchgangsgebiet nach Südfrankreich für alle Transporte nutzbar zu machen.»²⁰ Damit bestätigen sich die zu Anfang aus der Textanalyse gewonnenen Ergebnisse, die auf den grösseren Zusammenhang mit der Gesamtkriegslage hinwiesen. Doch dies ist nur die eine Komponente.

Ausschlaggebend dafür, dass die Besetzung der Schweiz erwogen wurde, war Hitler selbst. Nachdem er seit dem 16. Juni insgeheim und nebenbei mit einer erstaunlichen Hartnäckigkeit die völlige Einschliessung der Schweiz vorangetrieben hatte, stand jetzt der Schiffbruch seiner mit der Gruppe List in Gang gesetzten Militäraktion fest. Dass sich unangenehme Entscheidungen aufdrängten und Hitlers Verärgerung zu Missstimmungen führen musste, sah auch Generalstabschef Halder am Vormittag des 24. Juni voraus:

«Es ist wieder das gleiche quälende Spiel wie bei der Fühlungnahme mit den Russen im Polenfeldzug. Der Politiker möchte, dass die Schweiz die unmittelbare Verbindung mit Frankreich verliert. Dieser politischen Forderung soll ein militärischer Mantel umgehängt werden. Daraus werden sich noch manche Unerquicklichkeiten ergeben.»²¹

In Polen hatten die deutschen Truppen aus Unkenntnis über die mit Stalin im geheimen Zusatzabkommen vom 23. August 1939 getroffenen Abmachungen die vereinbarte Teilungslinie bis zu 200 km überschritten. Sie mussten auf Befehl Hitlers, der wohl zusätzliche Gebietsvorteile heraus schlagen wollte, gegenüber den in Ostpolen einmarschierenden Russen erst nach mehrfacher Zurücknahme der Rückzugslinie schliesslich ganz hinter

die für die Aufteilung festgelegte Demarkationsgrenze zurückgezogen werden.²² In Frankreich war ein Überschreiten der Demarkationslinie zur Vermeidung sinnloser Opfer rechtzeitig untersagt worden. Davon ausgenommen wurden einzig die Kräfte der Gruppe List, die, wie schon dargelegt worden ist, aus dem Raum Lyon östlich und südlich weiter vorgestossen waren. Mit dem Abschluss des italienisch-französischen Waffenstillstandes trat nun genau jene Situation ein, die von der Heeresleitung befürchtet worden war: Völlig isoliert und aus «politischen Gründen» in ein flüchtig vorbereitetes Unternehmen gehetzt, gab es für die Gruppe List keine andere Aussicht als den bedingungslosen Rückzug hinter die Demarkationslinie. Dass Hitler in der Sache schon gereizt war, verdeutlicht Halder, der sich gegenüber Hans Rudolf Kurz 1969 wie folgt über die Auftragserteilung äusserte:

«In der Zeit, in der die Schweiz von deutschen Truppen umstellt war, wurden mir mehrfach aus dem OKW, wo ich natürlich meine privaten Nachrichtenquellen hatte, Wutausbrüche Hitlers gegen die Schweiz berichtet, die bei seiner Mentalität möglicherweise plötzlich zu militärischen Anforderungen an das Heer führen konnten. Es war nicht ausgeschlossen, dass er dann plötzlich an den ObdH, von Brauchitsch, herantrat mit der Forderung, ihm über die Angriffsmöglichkeiten gegen die Schweiz vortragen zu lassen.» Für diesen Fall sollten im Generalstab des Heeres für von Brauchitsch die notwendigen Unterlagen bereitgestellt werden.²³ Wie weit Hitlers Absichten tatsächlich gingen und welche Hintergründe die «Wutausbrüche» aufwiesen, wird aus Halders Darstellung nicht ersichtlich. Er hat sich nach dem Krieg zu den Angriffsplanungen, die ihm unangenehm waren, mehrfach widersprüchlich geäussert.²⁴ Dessenungeachtet leistet sein Kriegstagebuch, dem auch wegen des Verlustes wichtigster OKH-Akten grosse Bedeutung zukommt, bei der Entschlüsselung zusammen mit den Aufzeichnungen von Otto Wilhelm von Menges wertvolle Hilfe. Zu welchen Weiterungen die von Halder am Vormittag des 24. Juni befürchteten «Unerquicklichkeiten» führten, zeigte sich schon am Abend dieses Tages im Führerhauptquartier.

24. Juni 1940, abends: Eklat im Führerhauptquartier

Am 24. Juni 1940 war das Abendessen im Führerhauptquartier (FHQ) «Wolfsschlucht» erst spät für 22 Uhr angesetzt worden. Die letzten Stunden bis zum Eintreten der Waffenruhe wollte Hitler im engeren Kreis von Mitarbeitern verbringen, die zum Stab seiner ständigen Begleitung gehörten. Als zusätzliche Gäste hatte er seine Lieblingsarchitekten Albert Speer und Hermann Giesler sowie den Monumentalbildhauer Amo Breker eingeladen, mit denen er am Tag zuvor in der Morgenfrühe das menschenleere Paris besichtigt hatte.

Hitlers Günstlinge haben diesen Besuch in ihren publizierten Erinnerungen ausführlich geschildert; nur Breker verknüpft den Besuch in Paris mit dem richtigen Datum, dem 23. Juni. Ein Vergleich offenbart die Unschärfen solcher Rückblicke. Sie beschreiben auch, wie sie in Hitlers Kreis die Nacht bis zum Beginn des Waffenstillstandes miterlebt haben. Das Essen in der Speisebaracke begann in aufgeräumter Stimmung. In der Feme zog ein Gewitter auf; gegen Mitternacht wurden feindliche Flieger gemeldet: «Wir sitzen», berichtet Breker, «in völliger Dunkelheit, die Gesichter werden in Abständen von grellen Blitzen gespenstisch beleuchtet. Jedem wird ein Glas Sekt gereicht. Langsam zieht das Gewitter ab. Eine unheimliche Stille tritt ein.»¹ Um 1 Uhr 35 deutscher Sommerzeit blasen, wie auch aus dem Kriegstagebuch des FHQ hervorgeht, vier Hornisten das Signal «Das Ganze halt!».²

An jenem Abend des 24. Juni war es im Führerhauptquartier schon zu einem anderen Gewitter gekommen, das sich nach halb acht Uhr bei Hitler über der Schweiz entladen hatte. Für einen Wutausbruch hatte er mehrfachen Grund: Sein Plan zur vollständigen Einschliessung der Schweiz war missglückt. Bei Genf klappte das ominöse «Loch». Der militärische Einsatz der «Gruppe List» hatte sich als ein völlig sinnloses Unternehmen herausgestellt. Umsonst hatte er sie am 23. Und 24. Juni in der Absicht weiter-

kämpfen lassen, dadurch Mussolinis Position wenigstens am Verhandlungstisch zu stärken.

Da nun feststand, dass die Schweiz eine direkte Grenze mit dem unbesetzten Frankreich erhielt, wurde die neu eingetretene Situation bei Genf genau geprüft. Mit den Militäroperationen der «Gruppe List» glaubte Hitler, sich noch ein Pfand gesichert zu haben, das er jetzt nutzen wollte. Vor dem Rückzug auf die Demarkationslinie liess sich auch mit Zerstörungsmassnahmen eine längerfristige Unterbindung der Verkehrswege erzwingen.

Stattdessen kam es bei der Nachprüfung zu einem weiteren Eklat: Die Schweiz verfügte trotz den deutschen Einschliessungsbestrebungen über eine unkontrollierte Eisenbahnverbindung! Die Verkehrslinie Genf-Annemasse-La Roche-Annecy war intakt erhalten geblieben und lag ausserhalb des deutschen Zugriffs. Diese Entdeckung war vor allem für Keitel als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht sowie für v. Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres peinlich, da Hitler beide mit den weiteren Veranlassungen zum Sonderauftrag der «Gruppe List» beauftragt hatte. Innerhalb der sechs Stunden, die zwischen der Bekanntgabe der Unterzeichnung in Rom und dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes noch verblieben, liess sich mit militärischen Mitteln im schwierigen Gelände Hochsavoyens nichts mehr ausrichten. Nach diesem *Fait accompli* stand Hitler bei der Besprechung der Abendlage vor der Alternative, entweder das ganze Unternehmen mit dem Rückzug der Gruppe List hinter die Demarkationslinie stillschweigend abzuschreiben oder direkt eine «Bereinigung» der Frage Schweiz anzustreben. In jenen frühen Abendstunden fielen zwei Entscheidungen, die zeigen, dass er im Moment seines grössten Triumphes nicht gewillt war, den Kleinstaat unbehelligt davonkommen zu lassen. Zum einen wurden die notwendigen Vorbereitungen eingeleitet, um innert kürzester Zeit den Überraschungsangriff auslösen zu können, sobald Hitler dazu den Befehl erteilen würde. Diese bedrohliche Entwicklung wird im nachfolgenden Kapitel mitzuverfolgen sein. Hier interessieren zunächst die Hintergründe des Sabotageaktes, mit dem er der Schweiz die letzte unkontrollierte Eisenbahnverbindung nach dem Westen zerstören wollte. War Hitler einem gravierenden Unterlassungsfehler im OKW auf die Spur gekommen, durch den sein Aktionsplan vereitelt worden war?

Hermann Böhme hat 1966 erste unzulängliche Hinweise zu dem offen-gebliebenen «Loch an der Schweizer Grenze» publiziert. Bei ihm reduziert sich alles lediglich auf ein Versehen. In der Eile seien die Konsequenzen aus Mussolinis Besetzungsverzicht vom 22. Juni übersehen worden. Das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) sei dann vielleicht durch einen Hinweis des deutschen Generalkonsuls in Genf zu spät auf die Eisenbahnlinie aufmerksam geworden.³ Dass Hitler selbst die völlige Einschliessung der Schweiz systematisch vorangetrieben hatte, war Böhme unbekannt geblieben. Es besteht jedoch Grund zur Annahme, dass Hitler die Schuld an dem Misserfolg dem OKW zuschob, indem er nun die unversehrt gebliebene Eisenbahnlinie zum Angelpunkt der ganzen Angelegenheit machte. General Warlimont, der im OKW stellvertretender Chef des Wehrmachtführungsamtes war, blieb der «geradezu historisch merkwürdige Fall» so weit in Erinnerung, dass das Offenbleiben der Lücke mit Vorwürfen wegen eines «schweren Versäumnisses» an das OKW endete: «Jedenfalls kam es also plötzlich an mich ganz ohne Zweifel wie ein nachträgliches Versäumnis und sicher auch verbunden mit einem Auftrage, nun die Möglichkeiten zu überprüfen, die für eine nachträgliche Schliessung dieser Lücke gegeben waren.»⁴

Hitlers Argwohn war nicht ganz unbegründet, da der Generalstabschef des Heeres den Sonderauftrag für die Gruppe List nur widerstrebend und ohne Nachdruck in Gang gesetzt hatte. Wie eine kritische Nachprüfung ergibt, lässt sich jedoch der Fehlschlag des Unternehmens, der sich für die Schweiz als ausserordentlicher Glücksfall erweist, nicht einem im OKW oder OKH unterlaufenen Fehler zuschreiben. Vielmehr hatte Hitlers gesamtes Vorgehen auf schiefen Planungsgrundlagen beruht. Schon bei der Erteilung des Angriffsbefehls für die «Gruppe List» betrieb er bewusst ein politisches Vabanquespiel. An jenem 22. Juni hatte er Mussolini den Empfang seiner Verzichtsankündigung bestätigt und so getan, als sei es ihm gleichgültig, wie immer sich der Duce entscheiden möge.⁵ Sich nach Grenoble und Chambéry vorzukämpfen, um dort den Achsenpartner treffen zu wollen, dessen Ausbleiben bereits feststand, ergab keinen Sinn.

Das begrenzte Unternehmen erfüllte jedoch seinen Zweck, wenn es gelang, innerhalb der kurzen noch verbleibenden Zeit die Position Savoyens derart zu erschüttern, dass die Franzosen bei den Verhandlungen in Rom zur

Vollendung der totalen Abriegelung der Schweiz auch Hochsavoyen hätten preisgeben müssen. Diese Rechnung war jedoch nicht aufgegangen: Grenoble und Chambéry wurden nicht wie vorgesehen erreicht, weil Hitler, der leichtes Spiel zu haben glaubte, sowohl die schwierigen Geländebedingungen wie auch die erforderlichen militärischen Mittel und nicht zuletzt die Widerstandskraft der französischen Alpenarmee unterschätzt hatte. Somit fehlten ihm die angestrebten Druckmittel, um diese bei den italienisch-französischen Verhandlungen in Rom gegen die Franzosen verwerten zu können. Seine im letzten Moment gleichwohl unternommene Intervention war zu spät gekommen.

Der Hasardeur hatte bei seinem Offensivuntemehmen nicht damit gerechnet, sich völlig erfolglos wieder zurückziehen zu müssen. Als dieser Fall nun doch eingetreten war, befanden sich die deutschen Truppen für die Durchführung wirksamer Zerstörungsakte an den falschen Stellen. Nur mit einem konzentrierten Angriff nach Annecy ins Zentrum Hochsavoyens wären jene Brücken erreicht worden, deren Sprengung die Linie Genf-Annecy empfindlich getroffen hätte. Dieser beschwerlichere Vorstoss erforderte jedoch spezialisierte Gebirgstruppen in grösserem Umfange, für deren Bereitstellung es an Zeit, aber auch an der richtigen Einschätzung Hitlers gefehlt hat. Die Verantwortung für dieses «Versäumnis», mit dem im OKW auch General Warlimont befasst worden ist, trifft Hitler selbst. Sein überhasteter Versuch, mit der Besetzung von Grenoble und Chambéry noch rasch einen militärischen und politischen Gewinn herauszuschlagen und der Schweiz mit geringem Aufwand die letzte Zugangstüre zu verriegeln, endete als Fehlspekulation.

Am Morgen des 25. Juni berichtete Generaloberst v. Brauchitsch seinem Generalstabschef, was am Abend zuvor bei Hitler vorgefallen war: «Die politische Führung», so notierte Halder, «wollte die Bahnverbindung zwischen der Schweiz und Frankreich unterbrochen wissen.» Daher wurde Generaloberst List der dringende Auftrag erteilt, «die Bahnlinie La Roche-Annecy nachhaltig zu zerstören». Dieser Befehl konnte in jener Nacht vor der Waffenruhe nicht mehr ausgeführt werden. Die deutschen Truppen vermochten beim Rückzug keinen dauerhaften Schaden anzurichten; bei Albens rund zehn Kilometer vor Aix-les-Bains bauten sie einige Weichen

aus und sprengten ein Stellwerk.⁶ Dieser Zerstörungsakt blieb ohne Bedeutung, weil von Annecy über Ugine und Albertville nach Grenoble immer noch eine intakte Eisenbahnlinie zur Verfügung stand. Wirkung versprach nur eine Lahmlegung der Strecke zwischen La Roche und Annecy, die das gemeinsame «Nadelöhr» für alle Eisenbahnverbindungen zwischen der Schweiz und Hochsavoyen war.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, v. Brauchitsch, verlangte von Halder, «dass jetzt nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes durch ein Patrouillen-Unternehmen des Heeres die Zerstörung erfolgen soll. Ich widerspreche. Wenn man einmal Waffenruhe hat in Kraft treten lassen, dann ist ein solcher militärischer Auftrag unmöglich.»⁷

Nach Rücksprache mit Keitel gab Halder den Auftrag an Admiral Canaris weiter; dieser sollte über die Abwehr eine entsprechende Sabotageaktion veranlassen. Halder hat den Auftritt bei Hitler am 24. Juni nicht selbst miterlebt. Zu den Besprechungen mit v. Brauchitsch im Führerhauptquartier wurde er damals nur von Fall zu Fall beigezogen. In seinem Brief vom 10. August 1970 gab er mir folgende zusätzliche Erläuterung:

«Gehört habe ich nur – und zwar durch Admiral Canaris –, dass in der militärischen Umschliessung der Schweiz bei Genf eine Lücke offengeblieben sei, die das peinliche Interesse Hitlers erregt habe. Offenbar ist er den Männern seines OKW, die er dafür für verantwortlich hielt, in der ihm eigenen Art unbequem geworden. Canaris kam unter diesem Eindruck zu mir, das heisst, er liess mir sagen, diese Lücke müsse unschädlich gemacht werden durch die Sprengung einer Brücke, die ich durch Kräfte des Heeres im Handstreichverfahren durchführen lassen sollte. Ich liess ihm kurzerhand mitteilen, solche Aufträge nähme ich nicht an: wenn er etwas Derartiges machen wolle, habe er als Chef der Abwehr selbst Mittel dafür an der Hand. Über diese Frage ist bei mir weiter kein Wort mehr verloren worden. Die Schliessung der beanstandeten Lücke ist offenbar auf anderem Wege unauffällig vollzogen worden.»

Halder verwechselt zwar, dass der Auftrag gemäss seinen Aufzeichnungen vom 25. Juni 1940 über v. Brauchitsch zu ihm und von ihm an Canaris weitergeleitet worden war, doch bekräftigt er zugleich den wichtigen Beleg in seinem Kriegstagebuch: Das «peinliche Interesse» an der Sache ging eindeutig von Hitler und nicht vom OKW aus. Auch die mündliche Mitteilung

von General Warlimont vom 20. Juli 1968 lässt daran keinen Zweifel. Nachdem Hitlers persönliches Engagement für die Abschnürungsaktion bereits offengelegt worden ist, vermag diese Bestätigung allerdings nicht mehr zu überraschen.

Am 1. Juli teilte der Chef der Abteilung Ausland, Bürkner, dem Generalstabschef des Heeres mit, dass die Bahnzerstörung vom OKW wieder abgesagt worden sei, aber dennoch durchgeführt werde. Für eine längerfristige Unterbrechung war die Sprengung des Viaduktes von Lavillat bei Evires das gegebene Ziel. Hans Rudolf Fuhrer erwähnt in seiner 1982 erschienenen Zürcher Dissertation «Spionage gegen die Schweiz» dieses Sabotageuntemehmen der Abwehr als vom OKW initiierte Einzelaktion, ohne über die Darstellung bei Böhme wesentlich hinauszugelangen.⁸ Wie der Sabotageakt im Einzelnen doch noch in die Wege geleitet worden ist, ergibt sich aus einem NZZ- Bericht vom 6. Februar 1946. Den Sprengstoffanschlag führten vier Angehörige der belgischen Rexistenbewegung auf Veranlassung des deutschen Abwehroffiziers Major Hoffmann in Annemasse aus. Am 4. September 1940 fuhren sie mit einem als Rotkreuztransport getarnten Konvoi, der zwei Personenwagen und zwei Lastautos umfasste, zum Eisenbahnviadukt von Lavillat bei Evires und hielten dort wegen einer angeblichen Panne längere Zeit an. Vier Stunden später flog die Brücke durch die Explosion von 800 Kilogramm Melinit in die Luft.

Zwei der steinernen Pfeiler wurden zerstört. Gezielte Gerüchte schrieben den Anschlag dem britischen Intelligence Service zu. «Es handelte sich offensichtlich darum», schreibt der Genfer Korrespondent, «der Schweiz, die in Sète über einen Freihafen verfügte und die Güter für ihre Landesversorgung über Grenoble, Annecy und Annemasse leitete, Schwierigkeiten zu bereiten.»⁹

Hitlers Befehl ist also nach längeren Vorbereitungen doch noch ausgeführt worden; die «nachhaltige» Zerstörung verhinderte nicht, dass nach anderthalb Monaten ein Verkehr ins unbesetzte Frankreich wieder in Gang gebracht werden konnte. Die Geschichte des «Lochs» bei Genf, dessen Bedeutung bis anhin unterschätzt wurde, ist erst rudimentär erforscht worden. Wie in der Folge vor allem das OKW bestrebt war, die Lücke nunmehr mit Mitteln des Wirtschaftskrieges doch noch zu schliessen, wird aus der Untersuchung im zweiten Teil ersichtlich. Die Saboteure sind übrigens mit-

samt ihrem Anführer namens von Cayzele Anfang 1946 von der französischen und der belgischen Polizei ausfindig gemacht und verhaftet worden.

Dass sich Hitler am 24. Juni mit der Schweiz befasst hat, ist auch dem schweizerischen Nachrichtendienst bekanntgeworden. Am 30. Juni übermittelte ihm Hans Hausamann, der sich ein eigenes Informationsnetz aufgebaut hatte, einen Bericht aus «sehr gut informierter Quelle», der Erstaunliches zu berichten wusste:

Am 24. Juni habe in der Reichskanzlei zu Berlin eine Führerbesprechung Hitlers mit seinem engeren Mitarbeiterstab stattgefunden, die sich auch mit der Schweiz befasst habe. In Anwesenheit von Göring, Keitel, Ribbentrop, Hess und Goebbels hätten sich zwei Auffassungen gegenübergestellt: Vor allem Ribbentrop habe eine Besetzung der Schweiz befürwortet, während von den Repräsentanten der Wehrmacht und insbesondere von Keitel die Meinung vertreten worden sei, das Ziel lasse sich durch vorbereitende Massnahmen auch so erreichen, «ohne dass man die Opferung einiger hunderttausend deutscher Soldaten dabei riskiere».

Der hier inhaltlich stark geraffte Bericht schloss mit den Worten: «Diese von Generaloberst Keitel vorgetragene Auffassung fand auch die Billigung Hitlers selbst, der bei der Besprechung zu wiederholten Malen in die Diskussion eingriff.»¹⁰ In seinem Brief vom 9. Februar 1970 erklärte mir Hausamann, dass der Bericht von einer Gewährsperson stamme, die er im Reichspropagandaministerium sitzen hatte: «Es war eine meiner besten Verbindungen.»

Dieser Nachrichtenbericht ist im Rahmen der jüngsten Diskussionen wiederholt publiziert worden, ohne zu realisieren, dass er der äusseren Form nach eine Phantasiegeschichte enthält.¹¹ Die geschilderte Besprechung hat weder in Berlin noch im FHQ «Wolfsschlucht» stattgefunden; die genannten Personen befanden sich zu jenem Zeitpunkt an verschiedenen Orten. Es entsprach nicht dem Führungsstil Hitlers, heterogen zusammengesetzte Diskussionsrunden zu solchen Entscheidungsfragen zu veranstalten und sich dann in der Debatte der Meinung eines Vorredners wie Keitel anzuschliessen! Auch bei anderen Berichten Hausamanns lässt sich feststellen, dass die eigentliche Meldung mit Ausdeutungen und Kommentaren zur Verstärkung der gewünschten Wirkung in unzulässiger Weise vermengt wird, weshalb bei einer Benutzung dieser Materialien besondere Vorsicht geboten ist.

Reduziert man den Bericht auf die faktische Kernaussage, so ist allerdings überraschend, dass Hausamanns Berliner Quelle den zeitlich zutreffenden Hinweis übermitteln konnte, am 24. Juni sei bei Hitler in bedrohlicher Weise über die Schweiz gesprochen worden. Dies war im Grunde der Kern der Nachricht. Lag dem Hinweis, es sei die Frage eines allfälligen Angriffs auf die Schweiz erörtert worden, ebenfalls ein substantieller Vorgang zugrunde?

Angesichts der vorangegangenen Entwicklungen kann es nicht mehr überraschen, dass Hitler auch die letzte Konsequenz, den Angriff auf die Schweiz, in seine Überlegungen mit einbezogen hat. Bevor wir uns den konkreten Dispositionen der Heeresleitung zuwenden, sei zur Illustration der tatsächlichen Verhältnisse ein Stimmungsbild von einer Lagebesprechung im Führerhauptquartier beigelegt, die General Warlimont «wahrscheinlich noch während des Westfeldzuges» miterlebt hat.

Damals habe Hitler mit einer grossen Handbewegung gemeint, «dass dann ja wohl im Zuge oder nach Abschluss des Westfeldzuges die Schweiz zu besetzen doch nur eine bescheidene Aufgabe wäre. Und ich erinnere mich genau, dass dieser Ihnen sicher auch bekannte verstorbene SS-Gruppenführer Dietrich dabei war, der die sogenannte Leibstandarte der SS führte, und Hitler in einer spöttisch abschätzigen Weise für die militärische Stärke der Schweiz meinte: ‚Das macht mir dann der Dietrich mit meiner Leibstandarte.‘¹²

Aus der Bemerkung Hitlers sprach nicht allein die Geringschätzung für die Schweiz, die, war sie doch für ihn ohnehin eine degenerierte Erscheinungsform, gar nicht anders ausfallen konnte. Die Bezugnahme auf Sepp Dietrich (1892-1966), SS-Gruppenführer und Kommandant der Leibstandarte SS «Adolf Hitler», besass durchaus einen konkreten Hintergrund. Gemäss der Darstellung von Rudolf Lehmann war die Leibstandarte in der Schlussphase dem XVI. Armee Korps unter General Hoepner unterstellt gewesen. Sie beteiligte sich im Rahmen der «Gruppe List» am 23. Juni zwar nicht am Hauptvorstoss in Richtung Grenoble-Chambéry, übernahm jedoch den Flankenschutz und rückte unter dem Stichwort «Mittelmeer» von Clermont-Ferrand über Feurs in Richtung St-Etienne vor.¹³ Die Gedankenassoziation Leibstandarte – «Gruppe List» – Schweiz war bei Hitler somit nicht aus der Luft gegriffen. Die Leibstandarte ist auch später noch – so im

Angriffsdispositiv von Mitte August 1940 – für den Einsatz in der Schweiz vorgesehen worden.

Nicht ohne Interesse ist ein anderer Hinweis. Als Führerhauptquartier hätte ein günstiger Gefechtsstand im Schwarzwald auf dem Kniebis westlich von Freudenstadt bereits zur Verfügung gestanden. Dieser war im Winter 1939/40 ausgebaut worden. Vor seiner triumphalen Rückkehr nach Berlin hielt sich Hitler vom 28. Juni bis zum 5. Juli im Führerhauptquartier «Tannenberg» im nördlichen Schwarzwald auf. Am 30. Juni besuchte er unter anderem Mülhausen, unweit von Basel. General Dollmann erläuterte ihm, wie die 7. Armee im Elsass die Maginotlinie durchbrochen hatte; zuvor waren von ihr Angriffs Vorbereitungen gegen die Schweiz vorgetäuscht worden.¹⁴

Als Goebbels am 2. Juli ins FHQ «Tannenberg» zu Besuch kam, las ihm Hitler politisch besonders brisante Details aus dem vor kurzem erbeuteten Aktenmaterial von La Charité-sur-Loire vor.¹⁵ Nicht dort, sondern in Dijon waren die wichtigsten Unterlagen zu den schweizerisch-französischen Generalstabsbesprechungen aufgefunden worden, die die Deutschen in der Folge geheim hielten, um sie bei einer «Generalabrechnung» präsentieren zu können. Da Hitlers Hauptinteresse England galt und die Auswertung der Beuteakten Zeit erforderte, waren ihm diese Militärabsprachen, die aus deutscher Sicht als Beweis für den Neutralitätsbruch der Schweiz gewertet wurden, damals wohl noch nicht bekannt.¹⁶

Wie nahe die Schweiz tatsächlich am Abgrund eines Krieges gestanden hat, zeigte sich erst nach dem Waffenstillstand.

Die Bereitstellung der 12. Armee für die «Sonderaufgabe» Schweiz

Während in der Schweiz seit dem 6. Juli 1940 die Demobilisation der Truppen von 450'000 auf rund 150'000 Mann zügig voranschritt, vollzog sich jenseits der Schweizer Westgrenze eine gegenläufige Entwicklung. In den Wochen nach dem Waffenstillstand wurde dort ein bedrohliches militärisches Angriffspotential aufgebaut, das – spezifischer als die Panzergruppe Guderian – auf die topographischen Verhältnisse der Schweiz abgestimmt war. Die deutschen Truppenbewegungen, die damals im besetzten Burgund, vor allem aber in der nahen Franche-Comté und im Oberelsass vor sich gingen, sind bis vor kurzem aus schweizerischer Sicht unerforscht geblieben. Georges Wüthrich, der sich mit der Feststellung eines vagen Bedrohungsbildes nicht begnügte, stiess 1989 dank eingehenden Recherchen auf alarmierende Hinweise.¹ Bestätigt und verstärkt werden diese durch die Nachforschungen, die Michael Müller zurzeit im Rahmen einer militärhistorischen Untersuchung an der Universität Zürich unternimmt. Bisher fehlte eine Erklärung dafür, weshalb während der ersten Julihälfte von deutscher Seite eine derartige Kräftekonzentration angestrebt und durchgeführt worden ist.

Da diese Massnahmen ohne gezielte Absichten nicht zustande kommen konnten, drängt sich die Frage geradezu auf: Liess Hitler unter Verschleierung seiner Absichten entsprechende Offensivverbände schon bereitstellen, um je nach Situation durch einen Überraschungscoup auch mit diesem Kleinstaat «aufräumen» zu können? Näheren Aufschluss müssten, so war zu vermuten, die Akten der Heeresgruppe C sowie der 12. Armee zum Sommer 1940 erbringen. Wichtige Quellenbestände sind allerdings durch den Brand in der Kriegswissenschaftlichen Abteilung des Generalstabs des Heeres im Februar 1942 sowie bei der Vernichtung des Heeresarchivs Potsdam im April 1945 verlorengegangen. Auch in den noch vorhandenen einschlägigen Beständen, die von den Amerikanern verfilmt und an das Bundesar-

chiv-Militärarchiv Freiburg i. Br. übergeben worden sind, finden sich zahlreiche Brandspuren. Erhalten geblieben ist unter anderem die Anlage 23 zum Kriegstagebuch IV des Heeresgruppenkommandos C vom 24. Juni bis zum 2. August 1940. Aus diesen Quellenmaterialien wird nun ersichtlich, welche Schritte nach der Lagebesprechung vom 24. Juni 1940 im Führerhauptquartier veranlasst worden sind.²

Der «Fall Schweiz» war an jenem Abend des 24. Juni für Hitler zwar das Hauptärgernis gewesen, doch ging es bei dieser Besprechung um die gesamte Kriegslage im Augenblick des triumphalen Sieges. Wegen des bevorstehenden Waffenstillstandes mussten grundlegende Entscheidungen getroffen werden. blieb Hitler auch unentschieden, wie der Krieg gegen England weitergeführt werden sollte, so wurden die in Aussicht genommene Umgliederung und Verringerung des Heeres sowie die Zuweisung neuer Aufgaben unabdingbar. Definitive Befehle konnten allerdings erst dann erteilt werden, wenn die Waffenruhe in Frankreich tatsächlich auch eingetreten war.

Ins Zentrum unseres Interesses rücken jetzt die von Generaloberst Walther von Brauchitsch, dem Oberbefehlshaber des Heeres, entfalteten Aktivitäten. Unmittelbar nach der Lagebesprechung informierte er die Oberbefehlshaber der drei Heeresgruppen A, B und C schriftlich über die vorgesehenen Massnahmen. Dem Inhalt nach gab das Schreiben vom 24. Juni eine Vororientierung über «nachstehende Gedanken, deren Bearbeitung z.Zt. beim OKH erfolgt»; nach militärischen Denkkategorien handelte es sich, wie aus dem Tagebuch des Chefs der Heeresgruppe C, Generaloberst Wilhelm Ritter von Leeb, hervorgeht, um einen «Vorbefehl».³

Gemäss diesem «Vorbefehl» sollten die Heeresgruppen A und B künftig an der Kanal- bzw. Atlantikküste eingesetzt werden. Neben Sicherungsfunktionen und der Ausbildung war ihnen als Aufgabe zugedacht worden: «Vorbereitung für Fortführung des Krieges gegen England.» Der übrige besetzte Teil Frankreichs fiel bis zur schweizerischen und deutschen Grenze in den Kompetenzbereich der Heeresgruppe C. Mit der Kriegsfortführung gegen England hat sie sich nicht direkt befasst. Stattdessen wurde ihr in diesem Schreiben in Analogie zu der oben wiedergegebenen Formulierung folgender Zusatzauftrag erteilt: «Vorbereitung für eine Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht.»⁴

Da die Heeresgruppe C künftig die gesamte Schweizer Westgrenze abdecken sollte, lässt die Zuweisung dieser «Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht», sogleich aufhorchen. Bisher ist in nahezu allen einschlägigen historischen Darstellungen, ungeachtet der unterschiedlichen Beurteilungen der Bedrohungslage, stets die Meinung vertreten worden, Hitler habe nie ernsthaft einen Angriff auf die Schweiz erwogen. Wie die nachfolgende Entwicklung zeigt, stellt sich diese Annahme als Irrtum heraus.

Zwei Tage später erliess v. Brauchitsch den definitiven «Befehl für die Umgruppierung des Heeres». Der Heeresgruppe C wurden für ihre Aufgaben die 1., 2. und 12. Armee zugeteilt. Nähere Einzelheiten in unserer Sache werden aus diesem Befehl nicht ersichtlich: «Über Sonderaufgaben für einzelne Heeresgruppen ergehen Befehle», hiess es lakonisch.⁵ Um die Spitzenoffiziere der Generalstäbe der Heeresgruppen und der Armeen über die Umdispositionen und neuen Aufgaben eingehender orientieren zu können, wurden sie für den 28. Juni zu einer Besprechung ins Hauptquartier der Heeresgruppe B nach Versailles aufgeboten. Während seiner Erläuterungen ging der Chef der Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres, Oberst i. G. Hans v. Greiffenberg, auch auf die Schweiz ein. Zunächst forderte er mit Bezug auf die 12. Armee, die in veränderter Zusammensetzung an die Schweizer Grenze verlegt werden sollte: «Es ist notwendig, dass diese Armee bald zusammentritt.»⁶

Ausserdem erklärte er, wie aus dem zuerst von Walter Schaufelberger publizierten wichtigen Passus hervorgeht: «In der fraglichen Angelegenheit hat der Führer bisher lediglich geäussert, dass unter gewissen Voraussetzungen eine Besetzung in Frage kommt.» Diese Voraussetzungen waren bisher nicht eingetreten. Angesichts des wirksam gewordenen Waffenstillstandes lautete jetzt die von Greiffenberg weitergegebene Weisung wesentlich moderater: «Der Fall ist z.Zt. nicht akut. Zunächst sind kein Aufmarsch und keine Vorbereitungen zu treffen. Gedankliche Einstellung darauf. Wenn der Fall in Frage kommt, werden auch Kräfte aus Norden und Nordosten angesetzt. H. Gr. C bzw. 12. Armee können gelegentlich ihre Gedanken mit Karte vorlegen, jedoch in ganz unverbindlicher Form.»⁷ Die bei dieser Besprechung zur Schau getragene Gelassenheit stimmte jedoch mit den von der obersten Heeresleitung weiterverfolgten Massnahmen nicht

überein. Obwohl angeblich «kein Aufmarsch» erfolgen sollte, liefen die bis zum 9. Juli durchgeführten Truppen Verschiebungen im Grenzraum zur Schweiz genau auf dieses Ziel hinaus. General Guderian, der mit seinem Stab am 23./24. Juni unvermittelt nach Besançon versetzt worden war und Erkundungsfahrten im Juragelände unternommen hatte, erhielt Anfang Juli andere Aufgaben zugewiesen. Im Vorraum zwischen Genf und Basel sollte nun die 12. Armee, der die Panzergruppe Guderian unterstellt gewesen war, mit neu zugeführten Kräften Position beziehen.

Auch der Generalstabschef der 12. Armee hatte den ominösen «Vorbefehl» vom 24. Juni 1940 in Abschrift mit dem Stempel «Geheime Kommandosache! Chefsache! Nur durch Offizier!» überbracht erhalten. In seinem Begleitschreiben vom 26. Juni wies der übergeordnete Generalstabschef der Heeresgruppe A darauf hin, dass es sich «zwar um Absichten handelt», eine endgültige Entscheidung jedoch noch nicht getroffen sei. Bei diesem vom Brand angesengten Dokument ist der Auftrag «Vorbereitung für eine Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht» zweimal dick angestrichen worden.⁸

Ausgerechnet die 12. Armee, deren Oberbefehlshaber Wilhelm List kurz zuvor im Dauphine und in Savoyen den misslungenen Sonderauftrag zur Abschnürung der Schweiz durchgeführt hatte, sollte nun an deren unzulänglich befestigte Westgrenze herangebracht werden. Die Aufzeichnung zur Besprechung in Versailles hatte die Bemerkung enthalten: «12. Armee scheint Neigung zu haben, sich scharf ins Zeug zu legen.»⁹ List und seine Generalstabsoffiziere waren offensichtlich begierig, die zuvor unterlaufenen Pannen wiedergutzumachen. Das Hauptquartier der 12. Armee wurde nach Salins-les-Bains verlegt und befand sich etwa 55 Kilometer westlich der Schweizer Juragrenze.

In ihrer neuen Zusammensetzung umfasste die 12. Armee neun Divisionen, die nordwestlich von Genf bis ins Oberelsass den gesamten Grenzraum wie folgt abdeckten: Die erste Gebirgsdivision unter General Ludwig Kübler, der es nicht gelungen war, bis nach Chambéry und Annecy vorzudringen, wurde jetzt in den Raum Salins-Morez verschoben. Neu hinzu kam die 6. Gebirgsdivision, die erst im Juni zusammengetreten und am Oberrhein noch kaum zu «Kampflorbeeren» gekommen war. Sie wurde jetzt nach Pontarlier verlegt und unterstand Oberst Ferdinand Schörner; dieser überzeugte Nationalsozialist ist später von Hitler noch kurz vor dessen Selbst-

mord am 5. April 1945 zum Generalfeldmarschall ernannt worden. Die beiden Gebirgsdivisionen, die nun dicht an die Schweizer Grenze heranrückten, wurden zum XVIII. Armeekorps zusammengefasst; dessen Generalkommando errichtete seinen Gefechtsstand in Malbuisson nahe beim Übergang nach Vallorbe.

Die 23. und die 260. Infanteriedivision wurden in den anschliessenden Grenzraum bis in die Gegend von Beifort verbracht, während die 21. und 73. Infanteriedivision im Gebiet Mülhausen und Altkirch für den Zugriff auf Basel eine günstige Ausgangsbasis bezogen. Westlich und östlich von Dijon wurden die 15. und die 5. Infanteriedivision aufgestellt. Auch die 52. Infanteriedivision, die nordwestlich von Vesoul in Bereitschaft lag, hätte rasch an die Schweizer Grenze herangeführt werden können.¹⁰ Als Führungsorgane wurden die Generalkommandos XVIII, XXV, XXVII und die höheren Kommandostäbe z. B. V. XXXIII und XXXVII beigegeben; sie rücken «so bald als möglich in ihre neuen Unterkünfte und melden Eintreffen der 12. Armee», hiess es im von List erteilten Armeebefehl vom 30. Juni 1940.¹¹ Zusammen mit den Pioniereinheiten, den Brückenbaukolonnen und den gemischten beweglichen Kräften, die die Generalkommandos «zum raschen Verschieben nach etwa bedrohten Punkten» bereithalten mussten, ergab sich hier ein aggressives Offensivpotential, das zu den allgemeinen Sicherungsaufgaben in keinem Verhältnis mehr stand. Bei den angeblich bedrohten Punkten wie Toumus und Lons-le-Saunier, die auf ein Umfassungsmanöver über unbesetztes Gebiet hinweisen, sowie St-Oaude handelte es sich um strategisch wichtige Orte auf dem Vormarsch gegen Genf und den Lac Léman.¹² Die Verpflegungsstärke der 12. Armee betrug am 24. Juli rund 245'000 Mann.¹³

Die Heeresgruppe C, der die 12. Armee nun unterstellt wurde, bezog ihr Hauptquartier in Dijon; es befand sich im Verhältnis zu ihrem weit ausgreifenden Befehlsbereich ebenfalls in auffälliger Nähe zur Juraregion. Unter ihrem Oberbefehlshaber Wilhelm Ritter von Leeb waren vor der Westoffensive die irreführenden Aufmarschbewegungen gegen die Schweiz inszeniert worden. Mit Leeb und List, die zu den von Hitler am 19. Juli ernannten Generalfeldmarschällen gehörten, waren somit die beiden militärischen

«Schweizspezialisten» auf hoher Kommandoebene verbunden und für die «Sonderaufgabe» vorgesehen.

Die gesuchten dokumentarischen Beweise dafür, dass mit der «Sonderaufgabe» tatsächlich die Besetzung der Schweiz gemeint war, liefern Leeb als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C sowie dann auch in direkter Form sein Erster Generalstabsoffizier Vincenz Müller. Leeb hatte an der Besprechung in Versailles vom 28. Juni nicht teilgenommen. An jenem Tag erfuhr er erstmals, welche Kräftezusammensetzung das Oberkommando des Heeres für die 12. Armee vorgesehen hatte. In seinem Tagebuch vermerkte er, als sich alles noch im Fluss befand, hierzu: «Auch die 12. Armee erhält viele motorisierte Einheiten und zwei Gebirgsdivisionen. Soll sich das Ganze gegen die Schweiz richten?»¹⁴

Am 6. Juli traf Leeb im unzerstörten Dijon ein, wo er im Hôtel de la Cloche Quartier bezog. Vier Tage später unternahm er in Begleitung von Oberst Vincenz Müller eine eingehende Erkundung der Schweizer Grenze. In der Höhe über Gex studierte er die Möglichkeiten eines Vorstosses nach Genf sowie an den See und prüfte von Morez bis zum Grenzübergang bei Les Verrières das Gelände. Der Befund seiner Angriffsrekognoszierung im Bereich der beiden Gebirgsdivisionen lautete ebenso knapp wie eindeutig: «Keine Geländeschwierigkeiten bei Einmarsch in die Schweiz.»¹⁵

Leeb und seine Begleitung hatten jedoch einige andere Mängel festgestellt, die einem Angriff hinderlich waren. In Vertretung des Generalstabschefs des Heeresgruppenkommandos C beantragte Müller daher am 11. Juli 1940 bei der Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres die Beseitigung dieser Schwachstellen. Zum einen forderte er eine Verlegung der Demarkationslinie, weil die Strasse zwischen Morez und Gex mehrere Kilometer lang die Grenze der Schweiz bildete und unerwünschte Einblicke bot: «Alle Truppenbewegungen dort vollziehen sich unter den Augen der Schweizer Zollbeamten.» Zum anderen machte er auf die Situation bei den Bahnlinien aufmerksam; die zerstörten Eisenbahnbrücken im Grenzraum zur Schweiz waren bisher nicht wiederhergestellt worden. Nun folgt der Schlüsselsatz:

«Wenn die Sonderaufgabe für Heeresgruppe C, wenn auch auf unbestimmte Zeit, überhaupt noch in Erwägung gezogen wird, ist es notwendig,

die beiden vorstehend bezeichneten Punkte baldmöglichst durch entsprechende Anordnungen zu berücksichtigen.»¹⁶ Die «Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht», bezog sich somit eindeutig auf den Einmarsch in die Schweiz, zu dessen Vorbereitung die Wiederherstellung dieser Brücken gehörte. Dass die Sonderaufgabe weiterhin in Erwägung stand, ergibt sich aus der im nächsten Kapitel dargelegten Fortsetzung dieses Antrags.

Der Erste Generalstabsoffizier der 21. Division führte im Sundgau analog hierzu eine Erkundung der dortigen «Anmarschwege zur Schweizer Grenze» durch.¹⁷ Das Divisions-Kriegstagebuch vermerkt zum 14. Juli: «Ergebnis ist, dass dem Strassennetz nach ein Antreten in zwei Kolonnen nach Süden möglich ist. Die Strassen- und Brückensprengungen müssen vorher beseitigt werden.» Daraus resultierte dann am nächsten Tag der Antrag an das Höhere Kommando XXXIII: «Beschleunigte Instandsetzung der durch die Franzosen gesprengten Strassen und Brücken auf den Anmarschwegen zur Schweizer Grenze.»¹⁸

An der Schweizer Grenze bei Meudon (Les Verrières) hat sich am 15. Juli 1940 übrigens auch der Reichsführer SS Heinrich Himmler mit Gefolge zu einem persönlichen Augenschein eingefunden.¹⁹ Ferdinand Schörner, der als Kommandant der 6. Gebirgsdivision für diesen Abschnitt zuständig war, gab ihm die gewünschten Erläuterungen. Wie aus dem Operationsentwurf vom 12. August hervorgeht, wären die Ende Juli nach Metz verlegte Leibstandarte SS «Adolf Hitler» sowie das Infanterieregiment «Grossdeutschland» als «schnelle Verstärkung» der Angriffstruppen auch aus grösserer Distanz herangeführt worden. Sie sind «nach dem ersten Durchbruch baldigst vorzuwerfen», so lautete die für ihren Einsatz vorgesehene Weisung.²⁰

Wie weit Hitler in seinen Angriffsabsichten am 23./24. Juni gegangen war, zeigt das überstürzte Vorgehen des Oberbefehlshabers des Heeres. In dem Moment, als er dem Heeresgruppenkommando C die «Sonderaufgabe» ankündigte, lagen im Generalstab des Heeres brauchbare Angriffspläne in Bezug auf die Schweiz noch gar nicht vor. Weder im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) noch beim Oberkommando des Heeres (OKH) war man auf derartige Absichten der «politischen Führung» vorbereitet gewesen. Damit die Angriffsskizze am nächsten Tag vorliegen konnte, musste Haupt-

mann von Menges in der Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres den ihm am Vormittag erteilten Auftrag noch über Nacht ausführen.

Bezeichnend für die Absichten Hitlers ist es, dass er den Auftrag insgeheim doppelt vergab. Gemäss Bernhard von Lossberg wurde General Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, angewiesen, ohne Beteiligung des Oberkommandos des Heeres oder anderer Dienststellen zu prüfen, wie der Einmarsch in die Schweiz zu bewerkstelligen war. Sowohl v. Brauchitsch wie der Generalstab des Heeres waren nach Hitlers Geschmack zu wenig draufgängerisch. Durch sie fühlte er sich bei der Realisierung seiner Kriegspläne gehemmt, weshalb er die Rivalität zwischen OKW und OKH gezielt förderte. Dass Eile geboten war, macht auch die Direktive für die unter Lossberg angefertigte «recht flüchtige Studie» deutlich: Eine Beteiligung des italienischen Partners, der Hitler bei seinem Abschnürungsplan eben erst im Stich gelassen hatte, sollte nicht vorgesehen werden.²¹ Dies alles weist darauf hin, dass er, sobald der günstige Moment gekommen war, darauf hinzielte, mit einem Überraschungsschlag vollendete Tatsachen zu schaffen. Bei der Aufteilung wäre dann den Italienern nichts anderes übriggeblieben, als sich für diejenigen Gebietsreste zu bedanken, die ihnen Hitler «grosszügig» überlassen hätte.

Mit der 12. Armee unter Generalfeldmarschall Wilhelm List (1880-1971) war für die Besetzung der Schweiz ein Verband von hoher Kampfkraft vorgesehen worden. Zu Beginn der Westoffensive war sie über Luxemburg vorgestossen; sie durchbrach die südbelgischen Befestigungsanlagen in den Ardennen und drang bis zur Aisne vor. Zusammen mit der ihr unterstellten Panzergruppe Guderian hatte sie wesentlichen Anteil an der Einschliessung des französischen Ostheeres, wofür List am 19. Juli 1940 von Hitler mit dem Marschallstab ausgezeichnet worden ist. Im Frühjahr 1941 wurde sie von Bulgarien aus gegen Südjugoslawien und Griechenland eingesetzt. Sie durchbrach nach verlustreichen Kämpfen die stark befestigte Metaxas-Linie, eroberte den Peloponnes und besetzte Athen. Im Mai 1941 wurde List zum «Wehrmachtbefehlshaber Südost» ernannt. Später übernahm er an der Ostfront die Heeresgruppe A; im September 1942 entliess ihn Hitler, weil er sein Angriffsziel im Transkaukasus nicht erreichen konnte. Nach dem Krieg wurde er wegen Verbrechen bei der Partisanenbe-

kämpfung zu lebenslanger Haft verurteilt, erlangte aber 1952 aus Krankheitsgründen die vorzeitige Entlassung.²²

Irgendwelche Schonung hatte die Schweiz von diesen Truppen nicht zu erwarten. Einen Eindruck von der aggressiven Stimmung, die bei der 6. Gebirgsdivision gegenüber der Schweiz herrschte, vermittelt ihre propagandistische Erinnerungsschrift, die 1943 im NSDAP-Verlag erschienen ist. Diese Elitetruppe war erst Anfang Juni 1940 in grosser Eile formiert worden und machte am Oberrhein bei der 7. Armee noch den Durchbruch durch die Maginotlinie mit. Ihre Verlegung von den westlichen Ausläufern der Vogesen nach Pontarlier erfolgte in einem achttägigen Marsch von 240 Kilometern. «Aber wo marschiert man jetzt hin?» habe man sich gefragt, nachdem es im Westen kaum mehr etwas anzugreifen gab: «Bleibe also noch der Gedanke an die Schweiz. Doch da sind sich alle Jäger einig: die Schweiz greift man nicht an. Die Schweiz könnte man höchstens besetzen. Ein Spassvogel sagt: ‚Wegen der Viertelstunde fangen wir gleich gar nicht an.‘ Und die anderen geben ihr Nicken dazu. Mit schallendem Lachen.»²³ Die nachfolgenden Auslassungen, die der Schweiz jede Existenzberechtigung absprechen, enthalten übelste Nazipropaganda. Sie fiel bei der 6. Gebirgsdivision Schörners, deren Gast im Jura der Reichsführer SS Heinrich Himmler während seiner Grenzbesichtigungsfahrt war, auf fruchtbaren Boden.

Labile Sicherheit bis Frühjahr 1941

Dass die Schweiz nicht – wie in der Angriffsstudie vorgesehen – «baldigst als Durchgangsgebiet nach Südfrankreich» genutzt wurde, ist in erster Linie der Verwirklichung des Waffenstillstands zu verdanken. Solange dieser in Kraft blieb, bestand auch kein Anlass, die Schweiz für einen derartigen Nutzungszweck zu besetzen. Der Waffenstillstand hat sie so lange vor dem Angriff bewahrt, bis die Vorteile einer intakten Schweiz bei einer wesentlich veränderten Gesamtkriegssituation derartiges Gewicht erhielten, dass die Frage einer Besetzung beim deutschen Einmarsch in Vichy-Frankreich am 11. November 1942 keine Rolle mehr spielte.

Da Hitler den Waffenstillstandsvertrag nie als Präjudiz für eine definitive Neuordnung verstanden hat, entsprach es seiner Taktik, momentane Konstellationen in sein Kalkül mit einzubeziehen, ohne divergierende Langzeitstrategien preiszugeben. Zunächst hoffte er, England nach dem Verlust des französischen Alliierten doch noch zu einem Arrangement zwingen zu können. Die Reichstagsrede vom 19. Juli 1940 enthielt mit ihrem «Appell an die Vernunft» kein ernst zu nehmendes Friedensangebot und erfuhr kurz darauf durch Aussenminister Lord Halifax eine entschiedene Zurückweisung. Hitler liess das Landeuntemehmen «Seelöwe» zwar vorbereiten, konzentrierte sich aber, da es ihm zu riskant blieb, auf den Luftkrieg; dessen Misserfolg wurde schon im September unübersehbar. Umso mehr rückten seine Angriffspläne gegen die Sowjetunion in den Vordergrund; mit ihnen hatte er sich schon im Juli zu beschäftigen begonnen. Damals waren auch die Bemühungen angelaufen, Spanien für die deutschen Pläne zur Eroberung Gibraltars zu gewinnen.

In Kontinentaleuropa ging es darum, eine höchst einseitig aufgefasste Kollaboration in Gang zu bringen, die die Ausbeutung der wirtschaftlichen Produktionskapazitäten zugunsten der Achsenmächte vorantrieb. Bei den verbliebenen neutralen Staaten traten die Achsenmächte als Erben der Alli-

ierten auf. Mit dem propagierten «neuen Europa» sollte wirtschaftlich wie politisch ein gegen England gerichteter Kontinentalblock formiert werden. Die zunächst divergierenden Konzeptionen für eine europäische Grossraumwirtschaft reduzierten sich mit den anlaufenden Angriffsplanungen gegen die Sowjetunion mehr und mehr auf eine Maximierung der wehr- und rüstungswirtschaftlichen Bedarfsdeckung.

Doch diese hier nur in Umrissen angedeutete Entwicklung nach dem Waffenstillstand hat Hitler nicht daran gehindert, sich auch alle Optionen für die künftige Friedensregelung offenzuhalten. Ingeheim beauftragte er Staatssekretär Stuckart vom Reichsinnenministerium im Juni 1940 mit einer umfangreichen Ausarbeitung über die künftige deutsche Reichsgrenze im Westen. Für die Territorialansprüche wurde auf die Zeit weit vor 1648 zurückgegriffen. Nachdem der erste Entwurf Hitlers Vorstellungen nicht genügt hatte, verlief die vorgesehene Reichsgrenze «etwa von der Mündung der Somme, ostwärts am Nordrand des Pariser Beckens und der Champagne entlang bis zu den Argonnen, bog dort nach Süden ab und ging weiter über Burgund und westlich der Franche-Comté bis zum Genfer See».¹ Dieses Konzept zum künftigen Reichsterritorium im Westen war auch für die einschlägigen Planungen zur Schweiz von Bedeutung.

Die deutschen Operationsentwürfe von Mitte August sahen zur Besetzung der Schweiz eine Teilungslinie mit Italien vor, die auf den Grenzverlauf in Frankreich genau abgestimmt war. Die Interessengrenze zwischen Deutschland und Italien verlief gemäss der im OKH vorgesehenen Minimalvariante über den Kamm der Glarner und Berner Alpen bis in die Gegend von Martigny. Während im Wallis die Grenzziehung noch offenblieb, fügte sich die Vereinnahmung auch der Westschweiz nahtlos in die künftige Reichsgestaltung ein, für die die Sprachengrenzen nicht mehr ausschlaggebend waren. Hinter den historisch verbrämten Ansprüchen, die sich in Burgund auf uralten deutschen Boden beriefen, stand der Wille, Frankreich künftig auch territorial auf eine einflusslose Grösse zu reduzieren.

Die Vermutung, es handle sich bei diesen Grenzfragen um theoretische Zukunftsspielereien, die 1940/41 ohne Relevanz geblieben sind, wird durch die von Hitler in Frankreich getroffenen Massnahmen widerlegt. In ungefährer Übereinstimmung mit der in der Studie Stuckarts vorgesehenen

Reichsgrenze legte er im besetzten Frankreich zusätzlich eine sogenannte «Nordostlinie» fest, die südlich von Dole bis zum schmalen Gexer Zipfel und zum Endpunkt zwischen Genf und Bellegarde auch mit der Demarkationslinie identisch war. Diese Sperrlinie durften rückkehrwillige Franzosen, die durch Evakuierung oder Flucht ihren Wohnort vor den anrückenden deutschen Truppen verlassen hatten, nicht überschreiten. Sie wurde auch als «Schwarze Linie» oder «Führer-Linie» bezeichnet und entsprach weitgehend der von Hitler vorgesehenen Friedensgrenze; ihr Zweck war es, diese Gebiete schon jetzt für die künftige Einverleibung zu reservieren. Die deutsche Landverwertungsorganisation «Ostland» förderte sogar die Übernahme von landwirtschaftlichen Gütern durch deutsche «Siedler», während die französischen Eigentümer in die Sperrzone nicht zurückkehren durften! Zur Kontrolle dieser inneren Grenze wurden zusätzliche Überwachungskräfte eingesetzt; diese Truppen wurden trotz allmählichen Lockerungen erst im Dezember 1941 zurückgezogen.²

Während die Kollaborationspropaganda für das «neue Europa» auch in der Schweiz Auswirkungen zeitigte, unterstand das gesamte unmittelbar an sie angrenzende französische Nachbargebiet zwischen Basel und Genf bereits besonderen Sperrmassnahmen im Vorgriff auf die spätere Annexion. Auch die für die Schweiz vorgesehenen Teilungslinien zwischen dem italienischen und dem deutschen Interessenbereich sind nicht als irrelevante Vorstellungen eines übereifrigen Generalstabsoffiziers misszuverstehen. Mit der Denkschrift Stuckarts und mit der Frage der Reichsgrenze im Westen war auch Otto Wilhelm von Menges beschäftigt gewesen. Von ihm stammen neben den Studien für einen Angriff gegen die Schweiz auch die dazu gehörenden Karten mit den eingezeichneten Teilungslinien für die deutsche und italienische Besatzungszone. Am 4. September 1940 erhielt von Menges einen in dieser Beziehung höchst interessanten Auftrag, wie aus seinen privaten Aufzeichnungen hervorgeht:

«Seit zwei Tagen ausserdem Durcharbeiten einer Denkschrift des Innenministeriums über zukünftige Westgrenze, um sie mit der vom O. K. H. geforderten Grenze in Einklang zu bringen.» Wenig später hielt er «Vortrag vor Generaloberst Halder betr. Vorschlag über zukünftige Westgrenze mit deren langer Begründung und unsere Stellungnahme».³ Sollten im Grenz-

raum bei Genf überhaupt noch Divergenzen über die künftige Reichsgrenze bestanden haben, so fiel von Menges eine Schlüsselfunktion dafür zu, nebenbei auch in diesem Bereich die Vorstellungen des OKH mit denjenigen der Denkschrift Stuckarts in Übereinstimmung zu bringen.

Doch damit hatte es nicht sein Bewenden. Die Angriffsplanungen gegen die Schweiz sind in der zweiten Jahreshälfte 1940 nicht im Sinne theoretischer Planungen, sondern in laufender Anpassung an die für einen Angriff verfügbaren Kräfte weitergeführt worden. Auf diese Weise wurde die Option für den Einmarsch aufrechterhalten. Das Heeresgruppenkommando C hatte, wie erwähnt, am 11. Juli 1940 beim OKH beantragt, für den Angriff bessere Voraussetzungen zu schaffen, sofern die «Sonderaufgabe» noch aktuell sei. Die Demarkationslinie sollte verlegt, die zerstörten Brücken im Bereich der 12. Armee vordringlich wiederhergestellt werden. Das OKH hat entsprechende Massnahmen eingeleitet, aber nicht ohne Rückfrage an höchster Stelle, wie die von der deutschen Historikerin Ingeborg Meier entdeckte Mitteilung aus dem OKH vom 13. Juli zeigt: «Heute findet eine Besprechung beim Führer statt, in der auch die fragliche Angelegenheit besprochen wird.»⁴

Im Zentrum der Besprechung auf dem Berghof stand das gegen England gerichtete Unternehmen «Seelöwe». Zur Schweiz ist keine direkte Antwort Hitlers überliefert. Aus der weiteren Entwicklung wird jedoch ersichtlich, dass er die Frage Schweiz in der Schwebe hielt, auch wenn sein Interesse ganz dem Angriff gegen England galt. Die Verlegung der Demarkationslinie ist bei der Waffenstillstandskommission tatsächlich beantragt worden, wie aus dem Operationsentwurf des OKH vom 8. und 12. August hervorgeht.

Das Ansinnen, durch Grenzveränderungen günstigere Bereitstellungsmöglichkeiten für die deutschen und italienischen Truppen zu schaffen und möglichst auch noch die Lücke bei Genf zu schliessen, rührte an die Waffenstillstandsvereinbarungen und wurde von der Waffenstillstandskommission abgelehnt.⁵ Im Angriffsentwurf vom 12. August wurde daher neu gefordert: «Da die Vorteile eines deutschen und italienischen Ansatzes südl. des Genfer Sees gross sind, ist von der deutschen politischen Leitung nun zu fordern, dass sie den Marsch deutscher und italienischer Truppen durch unbesetztes Gebiet und die 50-km-Zone (an der italienisch/französischen Grenze) gestattet bzw. die Voraussetzungen hierfür schafft.»⁶ Solange die

Frage einer Besetzung der Schweiz mit der Gesamtsituation in Frankreich verknüpft blieb, drängte sich jedoch aus der Sicht Hitlers hierzu keine Entscheidung auf; mit der Besetzung von Vichy-Frankreich entfiel dieses Problem ohnehin. Erneut zeigte sich auch hier die schützende Wirkung des Waffenstillstandes.

Besonders eindrücklich ist, in welchem Ausmass bei den Angriffsplannungen auf die Disponibilität der eigenen Kräfte abgestellt wurde. Der Aufmarsch der 12. Armee an der Schweizer Grenze, der als Reaktion auf die Ereignisse vom 24. Juni erfolgt war, bedingte eine Kräftekonzentration, die angesichts der Vorbereitungsmaßnahmen für die Operation «Seelöwe» auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten war. Da der ursprünglich angekündigte Befehl für die Sonderaufgabe ausblieb, erfolgte am 24. Juli 1940 der Abzug der 1. Gebirgsdivision; sie kam nun zur 16. Armee und wurde in den Raum Amiens-Abbeville verschoben. Auch die 6. Gebirgsdivision verliess den Jura- und wurde der 9. Armee unterstellt. Um die Angriffsfähigkeit an der Schweizer Grenze weiterhin voll zu gewährleisten, hielt der Generalstab des Heeres an der Zielvorgabe fest, die benötigten Truppen innerhalb weniger Tage antransportieren und für den Einsatz wieder bereitstellen zu können.

Am 3. August 1940 war Otto Wilhelm von Menges aus seinen Ferien ins Hauptquartier des Generalstabs des Heeres zurückgekehrt, das sich nun in Fontainebleau befand. Vier Tage zuvor hatten v. Brauchitsch und Halder auf dem Berghof an einer wichtigen Führerbesprechung teilgenommen, die nach einigen Wochen des Abwartens zur aktiven Fortsetzung der Kriegführung überleitete. Hierzu gehörte die bevorstehende Luftoffensive gegen England, aber auch Hitlers Entschluss: «Im Zuge dieser Auseinandersetzung muss Russland erledigt werden. Frühjahr 1941. Je schneller wir Russland zerschlagen, umso besser.»⁷ In dieser Phase der intensivierten Prüfung sämtlicher Möglichkeiten zur Schwächung Englands, zu der auch ein verstärktes Engagement im Mittelmeerraum gehörte, war es angezeigt, alle laufenden Eventualplannungen auf den neuesten Stand zu bringen. Noch am 3. August erhielt von Menges den Auftrag, die Neuausarbeitung seiner ersten Angriffsskizze unverzüglich an die Hand zu nehmen. Die Teildemobilisierung sowie die militärischen Umdispositionen in der Schweiz, aber

auch die eigenen Umgruppierungen bei der Heeresgruppe C hatten eine neue Ausgangslage geschaffen. Zunächst hielt er dem Chef der Operationsabteilung, dem inzwischen zum Generalmajor avancierten Hans von Greiffenberg, Vortrag über die grundsätzlichen Aspekte, die für die Ausarbeitung wegweisend sein sollten. Ein Ergebnis der Besprechung war, dass anstelle der motorisierten Divisionen möglichst viele Panzertruppen eingesetzt werden sollten.⁸ Zum 8. August findet sich in seinen privaten Aufzeichnungen folgender vielsagender Eintrag:

«Arbeit an der Schweizer Studie, nachdem sich das Bild geändert hat durch beginnende Demobilmachung und veränderte Schweizer Umgruppierung. Die Schweiz weiss, dass sie in unserer Hand ist, nachdem wir in Frankreich die Akten über französisch-schweizerische Generalstabszusammenarbeit gefunden, aber noch nicht veröffentlicht haben. Trotzdem hetzen sie noch immer in der Presse. Ich glaube nicht, dass die Schweiz sich mit den Waffen wehren würde. Es wäre Wahnsinn. Andererseits kann unser Einmarsch willkommene Handhabe für Roosevelt sein, jetzt einzugreifen.»⁹

Aus der Notiz wird nun ersichtlich, weshalb von Menges in allen drei Angriffsstudien vermerkt, bei der «augenblicklichen politischen Lage in der Schweiz» sei es möglich, «dass diese auf friedlichem Wege auf ultimative Forderungen eingeht, so dass nach kriegsmässigem Grenzübertritt schneller Übergang zu friedlichem Einmarsch gewährleistet sein muss».¹⁰ Die privaten Aufzeichnungen verdeutlichen, dass von Menges einen bewaffneten Widerstand der Schweiz für aussichtslos und einen Anschluss auf kaltem Wege für wahrscheinlich hielt. Nicht weniger interessant ist auch seine Äusserung zu den geheimen schweizerisch-französischen Militärabsprachen. Die Präsentation dieses für die Schweiz brisanten Aktenfundes wurde zwar für den Moment der Abrechnung aufgespart, doch diente auch dessen Verheimlichung der deutschen Verunsicherungsstrategie. Nicht nur bei Hitler, auch im OKH galt die Schweizer Armeeführung als desavouiert. Dies kommt noch 1970 in einer Stellungnahme des ehemaligen Generalstabschefs des Heeres, Franz Halder, zum Ausdruck, für den General Guisan mehr Politiker als Soldat war: «Bei den Machenschaften Ihres – nach meiner Überzeugung erheblich überbewerteten – Generals handelt es sich nicht um Nuancen einer ‚Schürfung‘ oder ‚Verletzung‘ des Neutralitätsprinzips,

sondern schlicht und einfach um eine nach meiner soldatischen Erziehung unverantwortliche Selbstherrlichkeit der militärischen Führung.»¹¹ Für seine Angriffsstudie hat von Menges auch Erkenntnisse mit einbezogen, die diesem Dokumentenfund entstammen.¹² Eine zusätzliche Nuance ergibt sich aus der von ihm geäusserten Befürchtung, die USA könnten wegen eines Angriffs auf die Schweiz in den aktiven Krieg eintreten.

Am 8. August hat von Menges zunächst einmal seine Ausarbeitung des operativen Konzepts abgeschlossen; neben Angaben zur schweizerischen Landesverteidigung, die auf mangelhaften, zum Teil falschen Informationen basierten, legte er ein ausführlicheres Angriffsszenarium für die eigenen Kräfte vor. Im Bereich der gedanklichen Vorarbeit verblieb hingegen die Prüfung der italienischen Angriffsmöglichkeiten. In unserem Zusammenhang interessiert die Weiterbearbeitung. Zum 10. und 11. August 1940 schreibt von Menges: «Noch einmal die Schweizer Studie in Arbeit zur Festlegung der einzelnen Aufträge und Kräfte.» An diesem Wochenende erfolgte nun – am Sonntag nur unterbrochen durch ein Bad in der Seine – die detaillierte Verknüpfung der Angriffsplanung mit den einzelnen für den Einsatz vorgesehenen Truppen. Für diese wurden die spezifischen Aufträge vorformuliert, um eine rasche Befehlsausgabe zu gewährleisten; aber auch die Mittel sowie der Zeitaufwand für ihre Herbeischaffung wurden vorausgerechnet. Die 1. Gebirgsdivision, die jetzt an der Strasse von Calais gegen England bereitstand, wäre gemäss der bereinigten Angriffsplanung vom 12. August 1940 mit Lastwagen und im getarnten Eisenbahntransport wieder an die Schweizer Grenze herangebracht worden. In der Operationsabteilung wurde so disponiert, dass nach Möglichkeit wiederum auf Kampfeinheiten zurückgegriffen werden konnte, die schon früher mit dem «Fall Schweiz» in engerer oder weiterer Verbindung gestanden hatten. So sollte zur zweiten Angriffsgruppe die 29. mot. Division gehören, die mit der Panzergruppe Guderian als erste die Schweizer Juragrenze erreicht hatte und die sich jetzt bei der 2. Armee befand. Auch deren 4. Panzerdivision im Raum Auxerre wurde für den Einsatz in der Schweiz vorgesehen; sie hatte vor dem Waffenstillstand beim Sonderauftrag Hitlers für die Gruppe List mitgewirkt. Dort war damals auch die Leibstandarte SS «Adolf Hitler» beteiligt gewesen, die sich nun in Metz befand. Zusammen mit dem Infanterieregiment

«Grossdeutschland» sei sie «nach dem ersten Durchbruch baldigst vorzuwerfen», lautete der Auftrag. Neu war der Beizug der motorisierten Division SS «Totenkopf». Im Generalstab des Heeres wurde so disponiert, dass der vollständige Aufmarsch innerhalb einer Woche vollzogen und mit dem Angriff begonnen werden konnte. Die vorgesehenen Einsatztruppen und die einzuberechnende Transportzeit wurden konkret benannt: «Am 7. Tage vor dem Angriff muss also mindestens die Vorwarnung an die Bahn gegeben werden.»¹³

Obwohl der detaillierte Operationsentwurf das Datum vom 12. August trägt, hat von Menges auch am folgenden Tag daran noch weitergearbeitet. Sein letzter Kommentar in dieser Sache lautete: «Die Schweiz, die Türkei und Jugoslawien sind weiter mehr oder weniger feindlich. Da werden wohl Deutschland, Italien und Russland mal Klarheit schaffen müssen.»¹⁴ Im Generalstab des Heeres galt von Menges als fachlich hochqualifizierter Mitarbeiter. Im Oktober 1940 wurde er trotz seinen jungen Jahren auf besonderen Wunsch von Feldmarschall von Brauchitsch zum la-Offizier bei der 1. Kavalleriedivision ernannt, die er später zur 24. Panzerdivision umwandeln half. Am 2. Februar 1943 fiel er in Stalingrad.¹⁵

Diese letzte Fassung diente, wie Werner Roesch in seiner auf die schweizerischen Aspekte bezogenen Untersuchung der Operationsentwürfe feststellt, als Arbeitsunterlage auch für alle weiteren Planungen.¹⁶ Schon bald folgten umfangreiche Veränderungen bei den für den Angriff eingeplanten Kräften, so dass neue Dispositionen notwendig wurden. Am 26. August 1940 wies der Generalstabschef des Heeres, Franz Halder, die Heeresgruppe C an, einen Operationsentwurf gegen die Schweiz auszuarbeiten, der unter anderem von der Voraussetzung ausging: «Die Schweiz ist entschlossen, sich einem Einmarsch mit Einsatz aller Kräfte zu widersetzen.»¹⁷ Zu dieser Auftragserteilung hat sich Halder 1969 gegenüber dem Militärhistoriker Hans Rudolf Kurz dahin geäußert, er habe dem ihm befreundeten Chef der Heeresgruppe C, Feldmarschall Ritter von Leeb, persönlich klargemacht, «dass diese Untersuchung dazu bestimmt sei, im gegebenen Fall auf Hitler abschreckend zu wirken».¹⁸ Wie sich auch hier erneut herausstellt, ging Halder nach dem Krieg auf die eigentlichen Gründe seiner Auftragserteilung nicht ein.

Zum einen war es wegen Elsass-Lothringen sowie wegen der Besatzungskosten bei der Waffenstillstandskommission zu einem Konflikt gekommen; General Huntziger warf Deutschland Vertragsbruch vor. Halder notierte am 22.8.1940 in seinem Kriegstagebuch: «Jedenfalls ist es möglich, dass militärische Massnahmen ergriffen werden müssen, wenn Frankreich Schwierigkeiten macht. Darauf sind wir aber in unserer augenblicklichen Gliederung nicht eingerichtet.»¹⁹ Zu diesem Zeitpunkt standen grössere Umdispositionen unmittelbar bevor. Am Abend des 26. August wurde Halder durch Feldmarschall von Brauchitsch über die Ergebnisse der Besprechung bei Hitler informiert. Da dieser befürchtete, die Sowjetunion könnte die Zuspitzung des ungarisch-rumänischen Konflikts dafür ausnutzen, um vor ihm Zugriff auf das rumänische Erdölgebiet zu nehmen, befahl er die sofortige Verlegung deutscher Truppen in den Osten. «Die beiden letzten Tage», so schreibt von Menges am 29. August, «Hochbetrieb durch die Absendung von 10 Infanteriedivisionen und 3 Panzerkorps nach dem Osten und Vorbereitung der schnellen Besetzung der Ölgebiete Rumäniens, falls bei Nichteinigung zwischen Rumänien und Ungarn Einmarsch nötig wird.»²⁰ In der Folge wurden trotz der raschen Beilegung des Konflikts die Heeresgruppe B, aber auch das Armeeoberkommando 12 von Frankreich ins Generalgouvernement und nach Ostpreussen verlegt. Am 25. September 1940 traf Feldmarschall List in Krakau ein.²¹

Überraschend an diesem Vorgang ist, wie prompt Halder mit seinem Auftrag an Leeb sowohl auf den möglichen Konflikt in Frankreich wie auch auf die bevorstehenden Truppenverschiebungen in den Osten reagiert hat. Das Armeeoberkommando 12, das den Angriff gegen die Schweiz hätte leiten sollen, stand hierfür in naher Zeit nicht mehr zur Verfügung. Daher verlagerte sich nun das Zentrum der Planungen zur Heeresgruppe C, an der das Armeeoberkommando 12 bis zur Verlegung noch beteiligt blieb. Schon am 27. August 1940 notierte Leeb in seine Agenda: «Operations-Entwurf gegen Schweiz gemacht.»²² Am 2. September brachte der Ia-Offizier der Heeresgruppe C, Oberst Vincenz Müller, aus dem OKH eingehendere Informationen über die künftigen Umdispositionen mit. In den handschriftlichen Aufzeichnungen des Generalstabschefs der Heeresgruppe C, General Hans Felber, findet sich hierzu folgender vielsagender Eintrag: «Müller im O.K.H.

bringt abends erhebliche Neuigkeiten mit. Wir reiche Leute werdend, aber leider Verbleib im Westen. Aber mir scheint das noch besser wie neue Bestimmung für HGr. B. Hier bessere Lebensbedingungen.»²³ Zu dieser reichen Beute führte Felber schon am folgenden Tag eine «Besprechung mit Armeechefs über neue Aufgaben (Schweiz) ‚Tannenbaum‘ » durch. Am 9. September rekonoszierte Leeb unter anderem mit seinem Ordonnanzoffizier Prinz Adalbert von Bayern erneut das Angriffsgelände: «Erkundung der Schweizer Grenze von Pontarlier bis ostwärts St-Hippolyte. Strassen überall sehr gut. Alle zweigestrichenen Wege für Truppenbewegungen gangbar. Ansatz von drei Divisionen in Richtung beiderseits Bielersee möglich.»²⁴

Sowohl die Planungen für die Besetzung Frankreichs, mit denen von Menges am 21. September 1940 neu beauftragt worden ist, wie auch die Ausarbeitung des angeforderten Operationsentwurfs bei der Heeresgruppe C wurden mit einem konkreten politischen wie militärischen Hintergrund weiterverfolgt.²⁵ Der «Operationsentwurf Schweiz (Tannenbaum)» der Heeresgruppe C vom 4. Oktober 1940 sah ebenfalls ausserordentlich kurze Aufmarschzeiten vor, machte aber einen doppelten Kräftebedarf von 21 Divisionen geltend. Halder hat diesen Umfang am 17. Oktober in Übereinstimmung mit dem Vorschlag von Oberst Adolf Heusinger, dem Nachfolger v. Greiffenbergs als Chef der Operationsabteilung, auf 11 Divisionen reduziert; mit diesem Kräfteansatz liessen sich die erforderlichen Truppen für die Sonderaufgabe wieder ohne erhebliche Probleme bereitstellen.²⁶

Am 26. Oktober 1940 übernahm das neue Heeresgruppenkommando D unter Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben den bisherigen Befehlsbereich v. Leebs. Unter dem Generalstabschef der Heeresgruppe D, General Hilpert, war schon zuvor beim Armeeoberkommando 1 im September ebenfalls eine Studie zur Besetzung der Schweiz in Auftrag gegeben worden, so dass nach dem Wechsel auch die neue Führung mit der Planung des Angriffs auf die Schweiz bestens vertraut war. Dieser Operationsentwurf datiert wie derjenige der Heeresgruppe C vom 4. Oktober 1940; ausgearbeitet hatte ihn Major i. G. Bodo Zimmermann, der nun als Ia-Offizier im Generalstab der Heeresgruppe D Hilperts wichtigster Mitarbeiter war. Am 11. November erklärte das OKH, die Operation «Tannenbaum» sei nicht mehr aktuell.²⁷

Damals kam es an der Juragrenze erneut zu deutschen Truppenverlegun-

gen. Am 26. Oktober 1940 hatte General Hubert Lanz, der neu-ernannte Kommandeur der 1. Gebirgsdivision, den Auftrag erhalten, den Angriff auf die Festung Gibraltar vorzubereiten. Um unter realistischen Geländebedingungen üben zu können, wurde die 1. Gebirgsdivision ins Juragelände zurückverlegt. Zusammen mit dem Infanterieregiment «Grossdeutschland» sowie mit weiteren Spezialtruppen führte sie bei Valdahon unweit der Grenze bei La Chaux-de-Fonds ihre Einsatzübungen durch. Das Angriffsunternehmen «Felix», für das diese Truppen trainierten und dem Hitler grosse Bedeutung zumass, scheiterte am 7. Dezember 1940 an der Weigerung Francos, an deutscher Seite in den Krieg einzutreten.

Bereits am folgenden Tag begann Hitler in der Befürchtung, General Weygand werde in Nordafrika eine Gegenregierung errichten, mit der Angriffsplanung «Attila» gegen Vichy-Frankreich: «Wenn in Nordafrika etwas passiert, müssen wir sofort Restfrankreich besetzen.»²⁸ In dieser Konstellation wirkte sich für die Schweiz günstig aus, dass sich die 12. Armee mitten in den Vorbereitungen für das Unternehmen «Marita» befand; sie hatte ihre Truppen für den beabsichtigten Angriff auf Griechenland zum grossen Teil schon in den Raum bei Wien verlegt. Den politischen Entscheid, ob die Sonderaufgabe Schweiz noch einmal aktuell werden sollte, brauchte Hitler nicht zu treffen. Da es nicht zu dem befürchteten Abfall der französischen Gebiete in Nordafrika kam und die kritische Zuspitzung schliesslich überwunden werden konnte, die mit der überraschenden Entlassung Laval durch Pétain verbunden war, blieb der Waffenstillstand weiterhin in Kraft.

Der Abtransport der letzten Kräfte der 12. Armee um die Jahreswende und schliesslich die Verlegung der 1. Gebirgsdivision Anfang April 1941 nach Osten bewirkten, dass sich für die Schweiz die militärische Bedrohungslage wesentlich entschärfte.²⁹ Stattdessen begann das Oberkommando der Wehrmacht im Februar 1941 die wirtschaftliche Kriegführung gegen die Schweiz mit dem Ziel zu intensivieren, die Lücke zwischen Genf und St-Gingolph endlich doch noch zu schliessen. Der nachfolgende zweite Teil untersucht diese mit anderen Mitteln ausgetragene Fortsetzung; sie enthält die Geschichte der damaligen Strategie, die Schweiz wenn nicht durch eine Besetzung, so doch durch eine vollständige Umschliessung zu vereinnahmen.

Teil 2:

Der deutsche Wirtschaftskrieg um die Schliessung der Lücke zwischen Genf und St-Gingolph

Zur Geschichte der letzten Schlupfwege zwischen der Schweiz und den Alliierten (25. Juni 1940 bis 11. November 1942)

Schon zu Anfang des Zweiten Weltkrieges hatte die Schweiz in empfindlicher Weise zu spüren bekommen, dass sie in diesem Konflikt nicht ausgespart blieb. Zu den umfassenden Kampfmassnahmen gehörten neben militärischen Mitteln der konsequent geführte Blockadekrieg sowie der Kriegseinsatz der Nachrichtendienste. Gerade in diesen flankierenden Bereichen waren die Neutralen besonders exponiert. Sie galten den Strategen der Blockade- und Gegenblockadepolitik als durchlässige Stellen, die notfalls unter Anwendung erheblicher Druckmittel zu Lasten des Gegners wirksam abgedichtet werden sollten.¹ Zunächst befanden sich die Alliierten, wie das Blockadeabkommen vom 25. April 1940 zeigt, bei der wirtschaftlichen Kriegführung in der stärkeren Position. Sobald sich die Niederlage Frankreichs und damit die Einschliessung der Schweiz abzeichnete, begannen die Achsenmächte ihre Interessen auch gegenüber diesem neutralen Kleinstaat rücksichtslos durchzusetzen.

Die Lücke, die in der Umklammerung der Schweiz nach dem deutschen Sieg über Frankreich offengeblieben war, drohte den Erfolg der Gegenblockade ernsthaft zu gefährden. Unter den neuen Herrschaftsverhältnissen in Kontinentaleuropa stellte die Schweiz eine weit in den Bereich der Achsenmächte vorgeschobene Insel mit einer unabhängigen Verbindung bis nach Lissabon dar, die Grossbritannien als Operationsbasis für Spionagezwecke, aber auch durch die Weiterlieferung kriegswichtiger Präzisionsgüter wertvolle Dienste leisten konnte. Die Bedeutung dieser in der Gegenblockade klaffenden Lücke lässt sich leicht ermessen, vergegenwärtigt man sich die weitausgreifende deutsche Abschottungsstrategie, die auf der Besetzung der gesamten Atlantikküste bis nach Spanien basierte.

Die umstrittene Lücke reichte von der Rhonebrücke südwestlich des Kantons Genf bis nach St-Gingolph und entlang der Walliser Grenze bis

zum Dreiländerpunkt beim Mont-Dolent östlich von Chamonix. Allerdings war der Schweiz nur eine einzige durchgehende direkte Eisenbahnverbindung verblieben, die von St-Maurice (VS) über das Zollamt Bouveret nach dem Grenzort St-Gingolph am Genfersee und weiter über Thonon-les-Bains nach Annemasse führte. Da deren Fortsetzung von Bellegarde durch die deutschen Besetzer blockiert worden war, gewann sie über La Rochesur-Foron und Annecy den Anschluss an das Eisenbahnnetz im unbesetzten Frankreich. Wer vom lokalen Genfer Sackbahnhof Eaux-Vives mit den notwendigen Visa versehen nach Annemasse gelangte, erreichte ebenfalls über die Linie Annemasse-Annecy entfernte Ziele, die aus dem Machtbereich der Achsenmächte hinausführten. Ausserdem mündete bei La Roche eine weitere regionale Verbindung ein, die im Zeichen der Einschliessung für gewisse begrenzte Zwecke Dienste hätte leisten können; sie begann in Martigny (VS) als Meterspur-Adhäsionsbahn und führte nach Chamonix und Le Fayet, von wo eine Normalspurbahn weiterging.² Es war denn auch kein Zufall, dass der deutsche Sabotageakt vom September 1940 sich gegen den Viadukt von Lavillat bei Evires richtete; an dieser Stelle konnten die Eisenbahnverbindungen von Annecy nach der Schweiz mit einem Schlag lahmgelegt werden. Mit Bezug auf diesen wichtigen Streckenabschnitt findet denn auch der Begriff «Loch bei Genf» seine berechtigte Verwendung. Angesichts der blockierten oder eingeschränkten Eisenbahnkapazitäten übernahmen Lastwagen für den Personen- und Warentransport wichtige Ausweichfunktionen. Gewisse Schmuggelpfade, deren lückenlose Überwachung schwierig war, führten über die Alpenpässe Hochsavoyens nach der Schweiz.³

Da sich die Lücke mit militärischen Mitteln ohne den Bruch der Waffenstillstandsvereinbarungen nicht mehr schliessen liess, war das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) mit seinen für die Wirtschaftskriegführung zuständigen Stellen bestrebt, auf dem Verhandlungswege doch noch eine vollständige Überwachung der Schweizer Grenze zu erreichen. Um einen unkontrollierten Verkehr erst gar nicht aufkommen zu lassen, sollten sowohl die Schweiz als auch die Regierung in Vichy dazu verpflichtet werden, an entsprechenden Verhinderungsmassnahmen mitzuwirken. Ein solches Unterfangen stiess wegen der komplizierten Kompetenzverhältnisse im unbesetzten Hochsavoyen auf erhebliche Schwierigkeiten. Aus deut-

scher Sicht bestand die einfachste Lösung darin, die Schweiz zu veranlassen, die verbliebene Lücke selbst zu blockieren. Während der Wirtschaftsverhandlungen, die zum Abkommen vom 9. August 1940 führten, stellte Deutschland denn auch die Forderung, die Ausfuhr gegenüber England de iure völlig zu sperren. Selbst nach Frankreich sollte der direkte Verkehr verboten werden. Was hier deutscherseits verlangt wurde, war nichts anderes als die Preisgabe der Neutralität und die Unterwerfung unter das Diktat der Achsenmächte. Die schweizerische Verhandlungsdelegation hat dieses Ansinnen mit der geschickten Argumentation abgewehrt, die fraglichen Exporte spielten unter den gegenwärtigen Verhältnissen de facto ohnehin keine Rolle; die verlangte formelle Sperre würde die schweizerische Landesversorgung und damit auch die Lieferfähigkeit nach Deutschland gefährden.⁴ Auch für die weiteren Auseinandersetzungen um die Lücke war es von Bedeutung, dass die Schweiz nach einer neutralitätswidrigen Phase des Übergangs wenigstens grundsätzlich am Prinzip festhielt, die Durchführung der Kontrollmassnahmen an den schweizerischen Aussengrenzen sei Sache der Gegenblockademächte.

Noch steht eine umfassende Aufarbeitung der Geschichte dieser Lücke nach dem Westen aus, die sich nicht nur auf Fragen des Warenverkehrs beschränkt, sondern die auch Einblick in die Verbindungswege der Nachrichtendienste und der Résistance vermittelt. Mit ihr ist zugleich die Geschichte des letzten legalen Emigrationsweges verknüpft, der mitten aus dem Achsenbereich hinausführte und Rettung versprach, sofern alle Voraussetzungen für die Ausreise wenigstens auf dem Papier erfüllt waren. Wurde Lissabon erreicht und konnte die vorausgebuchte Schiffsreise angetreten werden, so blieb immer noch das Risiko, auf der Überfahrt torpediert zu werden. Der Schlupfweg ist zugleich mit dem dunklen Kapitel der schweizerischen Flüchtlingspolitik verbunden, war doch die eidgenössische Fremdenpolizei bestrebt, auch Zufluchtsuchende, die in der Schweiz verbleiben wollten, zur Weiterreise zu drängen und diese, sofern sich anderweitige Aufnahmemöglichkeiten abzeichneten, zur eigenen Entlastung auf dieser Route nach Übersee abzuschieben. Die Lücke liess in umgekehrter Richtung noch gewisse beschwerliche Fluchtwege offen; sie verhalf Verfolgten, sofern diese an der

Schweizer Grenze nicht noch im letzten Moment zurückgewiesen wurden, zur Rettung, bevor sich der Ring mit dem deutschen Einmarsch in Vichy-Frankreich am 11. November 1942 völlig schloss.

Im vorliegenden Zusammenhang ist eine derart weitausgreifende Forschungsarbeit unter Einbezug der alliierten Archive nicht zu erbringen. Auch die Geschichte der britischen Seeblockade oder die bekannte Tätigkeit des Eidgenössischen Kriegs-Transport-Amtes, das für die Sicherstellung der Landesversorgung auf dem Landweg Eisenbahnwagen und Camions einsetzte und auf dem Seeweg mit gecharterten und eigenen Schiffen zahlreiche Hindernisse zu überwinden hatte, kann hier nicht dargestellt werden. Vor allem die Dienste der mit diesem Amt über die kriegswirtschaftlichen Syndikate verbundenen privaten Speditionsunternehmen sind noch zu wenig erforscht worden. Sie versuchten für die Ein- und Ausfuhr sämtliche Weiterbeförderungschancen zu nutzen; die Frachtenbuchungen auf ausländischen Linienschiffen und Trampdampfem wurden erst im Juli 1942 zentralisiert.⁵ Im Rahmen der verschiedenen Darstellungen zu den deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen, die Robert U. Vogler bis zum Juli 1941 am eingehendsten dargestellt hat, ist die Frage der Lücke zumeist peripher mitbehandelt worden.⁶

Im Vordergrund steht hier die Fortsetzung der Bestrebungen innerhalb des Oberkommandos der Wehrmacht, die Lücke nach dem Fehlschlag der militärischen Abschnürungsaktion nunmehr durch Mittel der Wirtschaftskriegführung zu schliessen. Zwischen dem deutschen Anspruch auf eine vollständige Überwachung dieses Grenzabschnittes und den effektiven Verhältnissen bestanden beträchtliche Diskrepanzen. Eingehende Aufschlüsse ermöglichen Unterlagen, die vor allem aus dem Bereich des Oberkommandos der Wehrmacht stammen, die aber auch in die Tätigkeit des deutschen Zollgrenzschutzes und anderer mit der dortigen Grenzüberwachung betrauter Stellen Einblick geben.

Die Übergangsphase nach dem Waffenstillstand

Schon bevor das deutsch-schweizerische Abkommen vom 9. August 1940 in Kraft trat, war die Schweiz fieberhaft bemüht, wenigstens ihre noch in französischen Häfen liegenden, wegen der Kriegseignisse blockierten Güter durch die Lücke ins Landesinnere zu schaffen. Am 10. Juli 1940, zwei Wochen nach dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes, gelang es trotz den technischen Hindernissen, den Eisenbahnverkehr vom Hafen von Marseille sowie von Sète über Grenoble- Albertville-Annecy-Annemasse in durchgehender Linie nach St-Gingolph und St-Maurice oder dann zum Genfer Kopfbahnhof Eaux-Vives in Gang zu setzen. Hier wurden vor allem jene Sendungen umgeladen, die mit Lastwagen in den Kantonen Genf und Waadt ausgeliefert werden konnten. Obwohl die Umwege über Hochsavoyen beschwerlicher und weniger leistungsfähig waren als die blockierte Hauptstrecke von Genf über Bellegarde, erwies sich die Lücke gerade in dieser frühen Phase als ausserordentlicher Glücksfall. Allein in Marseille warteten rund 65'000 Tonnen Güter auf den Abtransport in die Schweiz, der mit einer Kapazität von lediglich 700 Tonnen pro Tag sich über Monate erstrecken konnte.¹ In der Gegenrichtung wurden über St-Gingolph täglich erst einige wenige Wagen mit Sammelgut entsandt. Diese Exportversuche über das unbesetzte Frankreich, dessen Häfen gemäss Waffenstillstandsvertrag nicht mehr benutzt werden konnten, gingen an die spanische Grenze nach Cerbère/Port-Bou, wo wegen des Spurwechsels umgeladen werden musste. Auch an der Pyrenäengrenze konzentrierte sich der Verkehr künftig auf den am Mittelmeer gelegenen Übergang zum unbesetzten Frankreich; der für die Atlantikhäfen wichtigere Transportweg über Hendaye/Irun wurde unmittelbar von der deutschen Besetzungsmacht kontrolliert.

Nach dem Waffenstillstand bestanden in der schweizerischen Privatwirtschaft noch Hoffnungen, die Schlupfwege durch die Lücke, allenfalls ergänzt durch entsprechende Flugverbindungen, im grossen Stil zur Umge-

hung der Gegenblockade nutzen zu können. In der deutschen Gesandtschaft Bern wurden entsprechende Hinweise und Zeitungsinserate aufmerksam registriert. Die Transportfirma Welti-Furrer AG empfahl sich schon im Juli selbst deutschen Versandfirmen für den Transit wichtiger Waren wie Arzneimittel von Basel über St-Gingolph nach Spanien, obwohl das Verbot der Durchfuhr deutscher Waren durch Frankreich noch nicht aufgehoben worden war. Auch die Firma Danzas & Co. führte einen Sammelverkehr nach Port-Bou durch, allerdings ohne dieses Zusatzangebot.² Aus deutscher Sicht besonders alarmierend wirkte die Nachricht, die Genfer Handelskammer habe am 18. Juli beschlossen, den Export im Transitverkehr mit plombierten Wagen durch das unbesetzte Frankreich nach Nord- und Südamerika, aber auch nach England sobald wie möglich wieder aufzunehmen. Zur Kaschierung kriegswichtiger Lieferungen sollten die Sendungen über Deckadressen in Lissabon weitergeleitet werden. Da die Exportkapazitäten der schweizerischen Rüstungsproduktion, zu denen auch die Zulieferer aus der Uhrenindustrie gehörten, von den Alliierten völlig ausgeschöpft worden waren, bewirkte der nunmehr bis auf die Lücke geschlossene Gegenblockade einen Ablieferungsnotstand. Der für den Wirtschaftskrieg zuständigen Abteilung Wi IV im Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt des OKW lagen Auftragsformulare von Schweizer Speditionsfirmen vor, die derartige Umgehungstransporte organisieren sollten. «Die offene Grenze zwischen der Schweiz und dem unbesetzten Frankreich», so lautete ihre Lagebeurteilung Anfang August 1940, «lässt England gegenwärtig genügende Möglichkeit, hochwertige Teile von Kriegsgeschütz, deren Volumen sehr gering ist, weiterhin aus der Schweiz zu beziehen.»³ Die Abwehr wurde daher angewiesen, vor allem den Bahnverkehr von Genf und St-Gingolph über Annemasse sowie den Lastwagenverkehr nach Hochsavoyen zu beobachten. Auch der kleine Grenzverkehr gehe nach wie vor ohne jede Kontrolle weiter.⁴

Die Wiederaufnahme dieser Exporte stockte vor allem wegen der verschärften Blockade der Alliierten, die auch wichtige Versorgungsschiffe für die Schweiz zurückhielten. Die Überwindung der Hemmnisse in den Ausgangshäfen begann nur sehr verzögert und mit erheblichen Risiken.⁵ Die Transportfirma Chs. Natural AG in Basel, die schon am 27. Juli ab Genua 470'000 Kilogramm Schweizer Exportgüter verfrachten konnte, annoncier-

te einen Weitertransport mit japanischen Dampfern alle drei Wochen ab Lissabon, die in südafrikanischen und ostasiatischen Häfen und damit auch in englischen Kolonien anlegen sollten.⁶ Auf Grund vertraulicher Zahlen zur schweizerischen Aussenhandelsstatistik bezifferte die deutsche Gesandtschaft in Bern die im Juli 1940 nach den USA, Kanada, Grossbritannien und Australien exportierten fertigen Werke sowie andere Bestandteile von Taschenuhren auf den Gesamtwert von 11,3 Millionen Franken. Diese Ausfuhren von geringem Gewichts- und Raumvolumen stellten zu diesem Zeitpunkt noch keinen Verstoß dar, obwohl sie für die Zünderfabrikation verwendbare Präzisionsartikel umfassten. Noch im Juli wurden nicht einmal zehn Prozent dieser Wertquote an die deutsche Siegermacht geliefert, die in den Verhandlungen schon im Monat zuvor dezidiert eine radikale Umkehr der Verhältnisse gefordert hatte.⁷

Durchlöcherung der deutschen Ausfuhrverbote

Den Bestrebungen zur Durchbrechung der Gegenblockade wollte Deutschland mit dem Abkommen vom 9. August 1940 ein abruptes Ende bereiten. Das darin mit der Schweiz vereinbarte Geleitscheinsystem sollte sicherstellen, dass nur diejenigen Waren ausgeführt wurden, die gemäss Abkommen tatsächlich auch exportiert werden durften. Für die Ausfuhr, die nicht für Deutschland oder Italien bestimmt waren, galten nunmehr drei Arten von Kategorien: Neben einer Liste für «freie» sowie für quotenmässig limitierte Exportwaren wurde eine solche für wichtige Blockadegüter festgelegt, die der Geleitscheinplicht unterstanden. Am 29. August 1940 erliess das Reichsfinanzministerium die Ausführungsbestimmungen zum Durchfuhrverbot für schweizerische Waren. Für direktes Kriegsgerät galt das allgemeine Durchfuhrverbot, weshalb es in die Liste für geleitscheinpflichtige Güter gar nicht erst aufgenommen wurde.¹

Da Deutschland seine vereinbarten Ausfuhrverbote an den Aussengrenzen der Schweiz selbst durchsetzen sollte, wollte es überhaupt keine Geleitscheine ausstellen, solange es die entsprechenden Massnahmen für einen umfassenden Zollkordon noch nicht veranlasst hatte. Auch mit Italien musste es die Handhabung der Geleitscheinregelung erst noch absprechen. Um die Exporte nicht völlig zu blockieren, hatte sich Minister Jean Hotz am 6. August gegenüber der deutschen Verhandlungsdelegation auf eine höchst problematische Konzession eingelassen: «Da die Einrichtungen des Geleitscheinsystems noch einige Zeit in Anspruch nehmen, die schweizerisch-französische Grenze auch noch nicht kontrolliert werden kann, sind die Schweizer bereit, vorläufig keine Ausfuhrbewilligungen für die geleitscheinpflichtigen Waren zu erteilen.»² Entsprang diese Übergangsregelung auch begründeten Erwägungen, so verletzte sie doch die im Artikel 9 des V. Haager Abkommens vom 18. Oktober 1907 festgelegte Gleichbehandlungspflicht. Vorübergehend liess sich die Schweiz auf ein direktes Mitwirken

an der Gegenblockade ein, das auf einer engen Zusammenarbeit mit der Geleitscheinstelle der deutschen Gesandtschaft in Bern basierte.³ Dies hatte zur Folge, dass zunächst also der Bundesrat die Garantie dafür übernahm, dass im Grenzabschnitt zu Hochsavoyen keine geleitscheinpflichtigen Waren ausgeführt wurden.

Die Weigerung der Schweiz, auf Dauer an der Gegenblockade direkt mitzuwirken, brachte Deutschland bei der Durchsetzung der getroffenen Vereinbarungen im Bereich der Lücke in eine komplizierte Verhandlungslage. Damit die Sperre nicht gleichwohl bei St-Gingolph oder Genf durchbrochen wurde, musste Vichy-Frankreich im Rahmen der deutschen Waffenstillstandskommission in Wiesbaden veranlasst werden, keine Waren ohne die von den Achsenmächten ausgestellten Geleitscheine abzufertigen. Die Generalzolldirektion des französischen Finanzministeriums erliess am 15. Oktober 1940 ein entsprechendes Ein-, Aus- und Durchfuhrverbot für Kriegsggerät. Ausnahmen bedurften einer Sondergenehmigung, wobei der Transit zwischen Deutschland und Italien davon nicht betroffen war. Welche beträchtlichen und zeitraubenden Probleme sich aus dieser Konstellation ergaben, wurde auf deutscher Seite erst nachträglich erkannt. Da die von den Franzosen ausgeübten Grenz- und Zollkontrollen dem Oberkommando der Wehrmacht und seinen für die Wirtschaftskriegführung zuständigen Organen nicht genügten, begannen sie auf eine Mitwirkung deutscher Kontrollbeamter an den französischen Aussengrenzstellen zu drängen. An der Schweizer Grenze zum unbesetzten Frankreich mussten jedoch auch die italienischen Interessen berücksichtigt werden. Entsprechend der zwischen Hitler und Mussolini am 18. Juni 1940 getroffenen Absprache galt das Gebiet links der Rhone als Einflussbereich Italiens, auch wenn die vor dem Waffenstillstand vorgesehene Okkupation fehlgeschlagen war.⁴ Laut Hermann Böhme, dem Chef des Stabes der deutschen Waffenstillstandskommission, scheiterte das Arrangement, Erleichterungen an der Demarkationslinie gegen vollständige Kontrollkompetenzen der Deutschen an den französischen Aussengrenzen zur Schweiz und nach Spanien abzutauschen, schliesslich an den Beteiligungs wünsch en der Italiener: «Aus diesen Verhandlungen ist nichts geworden, sie haben sich 1941 totgelaufen. Und dann ist die Frage erst wieder gelöst worden dadurch, dass Südfrankreich im No-

vember 1942 von deutschen Truppen besetzt wurde.»⁵ Auf die Kompromisslösung, die im Mai 1941 zustande kam, wird noch einzugehen sein.

Obwohl die Übergangsphase nach dem Abkommen vom 9. August 1940 nur wenige Wochen hätte dauern sollen, blieb die Blockierung der Ausfuhr geleitscheinpflichtiger Waren nach Westen auch im September dem Bundesrat überlassen. Für Vichy bestand kein Anlass, sich bei der Übernahme der deutschen Kontrollvorschriften zu beeilen. Stattdessen gefährdete ein anderes spektakuläres Ereignis nun auch noch die über Anancy geleiteten schweizerischen Zufuhren.

Am 3. September 1940 erfolgte der Sabotageakt gegen den Viadukt von Lavillat bei Evires und sorgte für die Unterbrechung derjenigen Eisenbahnlinie, deren Zerstörung Hitler schon am 24. Juni 1940 befohlen hatte. Der deutsche Konsul in Genf, Wolfgang Krauel, telegraphierte am Mittag des folgenden Tages nach Berlin: «Eisenbahnbrücke Anancy-Genf bei La Roche-sur-Foron gestern Abend nach Verlassen eines Güterzuges mit Lebensmitteln für die Schweiz durch Sabotageakt gesprengt. Durch diese Brückensprengung ist einzige derzeit noch bestehende Eisenbahnverbindung Frankreich-Schweiz unterbrochen, was Lebensmittelversorgung der Schweiz durch Frankreich ausserordentlich erschweren wird.»⁶

Traf dieses gezielte Sprengstoffattentat die Schweiz zunächst empfindlich, so wurden sogleich alle Anstrengungen unternommen, den Güterverkehr ab Anancy so gut wie möglich mit Lastwagen zu bewältigen. Zwischen Genf und Anancy diente die Strasse für die Transporte, während ein Teil der Waren von Anancy mit Camions nach La Roche-sur-Foron gebracht wurde, von wo sie mit schweizerischen Eisenbahnwagen über St-Gingolph und Bouveret ins Wallis gelangten. Nur eine Woche nach dem Anschlag musste Krauel dem auswärtigen Amt mitteilen: «Die Ausfuhr der Schweiz nach dem besetzten Frankreich dürfte durch die Unterbrechung der Eisenbahnverbindung nicht wesentlich gestört sein. Soweit die Schweiz Waren exportiert, deren Export von deutscher Seite verhindert werden soll, dürfte es sich um hochwertige Industrieerzeugnisse handeln, für die der Transport mit Lastwagen durchaus tragbar ist.»⁷

Schon bevor ein Personenfernverkehr auf der Schiene möglich gewesen war, hatte die Firma Blenk & Fert den «Train-Routier» eingerichtet, der mit einem Lastwagen und zwei Autocars nach 29stündiger Fahrt von Genf nach

Cerbère gelangte; von dort ging es mit der Eisenbahn nach Lissabon und Übersee weiter. Für diese Reise waren Transitvisa für Frankreich, Spanien und Portugal sowie ein Einreisevisum für ein Zielland erforderlich; notfalls genügte auch eine Schiffskarte.⁸ Auch andere Transportfirmen boten solche Dienste an.⁹

Der Schweiz gelang es am 23. Oktober 1940, mit Vichy ein provisorisches Handelsabkommen zu schliessen, das die gegenseitige Verpflichtung enthielt, sich bei der Erteilung von Ein- und Ausfuhrbewilligungen soweit wie irgend möglich entgegenzukommen.¹⁰ Damit hatte sich die Transitsituation der Schweiz verbessert; Deutschland hingegen befand sich nach dem Scheitern seines Versuchs, eigene Zollbeamte im unbesetzten Gebiet an der Schweizer Grenze zu stationieren, in der misslichen Lage, die Überwachung des Verkehrs an der Lücke nach dem Anlaufen des Geleitschein-systems im Oktober allein den Franzosen überlassen zu müssen.¹¹

Der deutsche Konsul in Genf drängte daher darauf, die Eisenbahnstrecke Genf-Bellegarde möglichst rasch zu öffnen. Die von Krauel empfohlene Taktik klang erfolgsversprechend. Sie ging davon aus, dass diese Verbindung für den Handelsverkehr eine wesentliche Erleichterung bedeutete. Sofern auf deutsche Kontrollen verzichtet wurde, war es daher nur eine Frage der Zeit, bis der Hauptverkehr wieder über Bellegarde lief und dabei von deutschen Truppen besetztes Gebiet überqueren musste. Eine derartige Lösung mit der französischen Zollkontrolle in Bellegarde liess immerhin gewisse Zugriffsmöglichkeiten offen. Da auch die sabotierte Strecke An-necy-Annemasse in den nächsten Wochen wieder befahrbar wurde, riet Krauel zur Eile.¹² Diesen Vorschlag interpretierte die zuständige Stelle im OKW auf ihre Weise und versuchte mit wenig Erfolg, einige deutsche Zoll-beamte «in Marsch zu setzen», die die französische Zollkontrolle in Bellegarde überwachen sollten.¹³

Am 20. November 1940 begann der seit Juni stillgelegte Personen-zugverkehr über Bellegarde wieder, wurde aber knapp eine Woche später erneut abgeblockt. Was war passiert? An die Personenzüge waren in Genf Güterwagen angehängt worden, um ohne Halt und Prüfung das besetzte Ge-biet zu durchqueren. Der Generalinspekteur des deutschen Zollgrenzschut-zes, Hossfeld, wandte sich daher gegen eine Fortsetzung dieses Verkehrs.¹⁴ Gleichwohl begannen ab 15. Dezember 1940 pro Tag zwei Personen- und

zwei Güterzüge in jeder Richtung zu verkehren. Wie aus dem Bericht des deutschen Zollamtes Pougny vom 18. Januar 1941 hervorgeht, wurden die durchgehenden Personenzüge auch von Franzosen aus dem besetzten Gebiet benutzt, die Ausweise zur Überschreitung der Demarkationslinie besaßen, dann aber entgegen der deutschen Abrenzungs politik ungehindert in die Schweiz reisten. Das deutsche Zollamt in Pougny verzichtete nicht auf Warenkontrollen und entdeckte Anfang 1941 in einem Personenzug vier Kisten Expressgut, die Magnetzünder enthielten. Das Eidgenössische Politische Departement sah sich zur Zusicherung veranlasst, dass künftig in den Personenzügen Genf-Bellegarde nur noch begleitetes Reisegepäck befördert werde.¹⁵ Der zugelassene Güterverkehr blieb nach den Feststellungen der deutschen Zollbeamten in Pougny «auffallend gering». Dabei machten sie eine ernüchternde Entdeckung:

«Der unverhältnismässig starke Verkehr an Leerwagen Schweiz – unbesetztes Frankreich erklärt sich nur dadurch, dass alles das, was die Schweiz ungesehen von deutscher Überwachung einführen will, über die Strecke Annemasse-Genf geführt wird. Es findet also ein Ringverkehr statt.» Zwischen dem 15. Dezember 1940 und dem 14. Januar 1941 wurden über Bellegarde 2684 Güterwagen aus der Schweiz hinausgesandt, von denen übrigens lediglich 187 beladen waren; über Bellegarde kehrten gerade noch 1897 Eisenbahnwagen mit Einfuhrgütern zurück.¹⁶

Unter diesen Umständen hielt die Abwehr-Abteilung III, die für die Spionageabwehr auch im Wirtschaftsbereich zuständig war, eine Kontrolle der über Genf-Bellegarde transportierten Güter für nutzlos, da die Schweiz «jederzeit in der Lage ist, Güter, die sie einer deutschen Prüfung entziehen will, unkontrolliert nach dem unbesetzten Frankreich auf der Strecke über Annemasse-Annecy zu befördern».¹⁷ Dem deutschen militärischen Nachrichtendienst gingen zahlreiche Agentenberichte über angebliche Kriegsmateriallieferungen von Schweizer Firmen an England zu.¹⁸ Wenn es auch nicht an haltlosen Gerüchten fehlte, so hatten sie doch einen realen Hintergrund im starken Interesse Grossbritanniens, die Gegenblockade nach Möglichkeit zu unterlaufen, um vor allem in den Besitz der kriegswichtigen schweizerischen Präzisionsprodukte zu gelangen.¹⁹ Aus deutscher Sicht war allein schon der Zustand unerträglich, trotz der erdrückenden Übermacht

die Entwicklung an diesem Grenzabschnitt nicht unter Kontrolle bringen zu können.²⁰

Einem in grossem Umfang benutzten Umgehungsweg ist die Wehrwirtschaftliche Abteilung des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im OKW erst Ende November 1940 auf die Spur gekommen, und zwar durch eine unvorsichtige Notiz im «Schweizerischen Handelsamtsblatt» vom 12. Oktober: Kriegswichtige kleine Präzisionsprodukte gelangten im Briefpostverkehr, für den Sendungen bis zu zwei Kilo Gewicht zugelassen waren, problemlos durch die Gegenblockade. Dass derartige Päckchen ohne Geleitscheine selbst durch Deutschland speditiert werden konnten, deutete zunächst auf ein groteskes Versehen der deutschen Zollverwaltung hin. Zudem wurde die Gegenblockade mit Hilfe des Kuriergepäcks durchbrochen. Weitere Nachforschungen erbrachten alarmierende Hinweise: «Nach sicheren Meldungen werden durch die britischen diplomatischen Vertreter im Kuriergepäck Lagersteine für Zeitzündler und optisches Kriegsgeschütz aus der Schweiz herausgebracht.» Näheres erfuhr Major Sommer, der bei der Geleitscheinstelle der deutschen Gesandtschaft in Bern eine massgebende Rolle spielte und der dem Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt des OKW angehörte, von einem schweizerischen Uhrensteinfabrikanten; fortlaufend gingen «als Luftpostsendungen in plombierten Schweizer Postsäcken über den Flughafen Stuttgart Sendungen von Lagersteinen nach den USA. Für Zünderspezialfedern ist das gleiche zu befürchten.» Daher sprach sich die Wehrwirtschaftliche Abteilung dafür aus, die Stuttgarter Postsäcke ungeachtet bestehender Abmachungen zu öffnen. Ein derartiger Eingriff war beim Weg durch die Lücke noch nicht möglich, doch erfolgte schon jetzt innerhalb des OKW die Anregung, «dass auch, sobald die Ufer des Genfer Sees vollständig unter deutscher Kontrolle stehen, das Kuriergepäck prinzipiell untersucht wird».²¹

Nach der gemachten Entdeckung wäre zu erwarten gewesen, dass zumindest in Deutschland die Warenausfuhr im Briefposttransit sofort unterbunden würde. Bei den Abklärungen, wie sich die schweizerische Transitpost am besten überwachen liesse, zeigte sich, dass die Problematik derartiger Massnahmen wiederum im Detail lag. Zunächst erklärte sich das Reichspostministerium wegen des bevorstehenden Weihnachtsverkehrs ausserstande, eine Änderung vor dem 10. Januar 1941 vorzunehmen. Bei

den Besprechungen im Reichswirtschaftsministerium sowie im OKW Anfang 1941 stellte sich schliesslich heraus, dass das eigentliche Hemmnis durch einen handfesten innerdeutschen Interessenkonflikt verursacht wurde. Letztlich ging es um den Entscheid, welche Zielsetzung für die deutsche Kriegführung Vorrang hatte: «Die Aufdeckung und Verhinderung der Versendung gewisser für den Feind wichtiger kleiner Industrieprodukte aus der Schweiz oder die Aufrechterhaltung der Wege von eigenen deutschen Briefen ins Ausland ohne Zensurierung.» Major Sommer, der für eine umfassende Kontrolle eintrat, wies auf die Bedeutung der Uhrensteine, Spiralfedern und Auswerferkrallen hin. Ihre Anfertigung erfolge wegen der Präzision fast ausschliesslich in der Schweiz; sie würden in England und in den USA für die Herstellung von Zündern, Flugzeugmotoren und Flak-Schnellfeuergeschützen dringend benötigt. Die Bedenken der Abwehr vermochte Sommer jedoch nicht auszuräumen, da auch er zugeben musste, dass diese winzigen Produkte über andere Wege als mit der Briefpost durch die Gegenblockade gelangen konnten und «dass die Massnahme überhaupt dann nur einen bedingten Zweck hat, wenn Italien und das unbesetzte Frankreich gleiche Massnahmen anordnen».²²

Erpressungsmanöver gegen die Schweiz: Die Offensive des Sonderstabes HWK

Im Februar 1941 ging der Sonderstab «Handelskrieg und wirtschaftliche Kampfmassnahmen» (HWK) in die Offensive über. Dieser Sonderstab HWK war ein internes Koordinationsorgan des Oberkommandos der Wehrmacht zur Führung des Wirtschaftskrieges und nahm auch die Interessen von Reichsmarschall Göring wahr. Er hatte schon von der Transitpostkontrolle wenig gehalten, «da sie auf keinen Fall zu einem ganzen Ergebnis führen kann». Chef des Sonderstabes HWK im OKW war Admiral Dr. h.c. Otto Groos, der frühere Leiter des Marinekommandoamts im Reichswehrministerium. Er war nicht mehr gewillt, durch Rücksichtnahmen auf divergierende Interessen und durch Hemmnisse vielerlei Art sich länger hinhalten zu lassen. Da er mit der bisherigen Bekämpfung der englischen Wirtschaftskriegführung in der Schweiz unzufrieden war, wollte er den britischen Bestrebungen zur Durchbrechung der Gegenblockade mit einem Rundumschlag ein Ende setzen. Für den 27. Februar 1941 berief er eine Sitzung ein, die eine einheitliche Strategie des OKW gegenüber der Schweiz festlegen sollte und an der die mitbeteiligten Ressorts der Abwehr und des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes teilnahmen. Die Traktandenliste bestand aus acht Fragen, deren erste mit skrupelloser Entschlossenheit lautete: «Wie kann der englische Botschafter in Bern unschädlich gemacht werden?»¹ Zu Beginn dieser Besprechung führte Groos aus, die vorliegenden Informationen sowie «eine Art von Nebenregierung des englischen Gesandten in Bern» erforderten eine Änderung der bisherigen Kampfmassnahmen. «Aus den eingegangenen Meldungen und den aufgefangenen Berichten des englischen Gesandten in Bern ergibt sich einwandfrei, dass Schweizer Firmen, insbesondere solche, die Filialen in den USA und England haben, nach wie vor für die Feinde arbeiten und mit allen Mitteln die Ausfuhr betreiben.»²

Dass der britische Gesandte David Kelly in die Beschaffung von dringend benötigten schweizerischen Rüstungsartikeln direkt involviert war, hatte der Sonderstab HWK durch Görings Forschungsamt erfahren, das einschlägige Übermittlungen zwischen der Mission in Bern und London entschlüsselt hatte.³ Für das weitere Vorgehen wurde nur eine einzige Alternative zur Diskussion gestellt: die Ermordung oder die Ausweisung Kellys! Die für subversive Aktionen zuständige Abwehrabteilung II lehnte jedoch einen derartigen Mordanschlag ab. Daher sollte geprüft werden, wie Kelly aus der Schweiz zu entfernen war. Im Sinne einer Sofortmassnahme wurde beschlossen, den Bundesrat über das Auswärtige Amt unter Druck zu setzen. Ihm war zu eröffnen, dass künftig die gesamte Ausfuhr der Schweiz auf deutschem, italienischem und französischem Boden kontrolliert werde, also auch diejenigen Waren, die noch nicht der Geleitscheinpflicht unterworfen waren. Sollte auch diese Massnahme zu keinem Erfolg führen, «so wird Deutschland die Einstellung der gesamten Schweizer Ausfuhr fordern». Auch wurde die Prüfung des Plans veranlasst, durch eine Syndikatsbildung der Rohstoffindustrie die Schweizer Uhrenteilefabrikation unter deutsche Kontrolle zu bringen; die vom OKW entsandten Sachverständigen stellten jedoch die Undurchführbarkeit dieses Vorhabens fest, weil die Fabrikation sich auf eine grosse Anzahl nicht erfassbarer Heimbetriebe erstreckte. Die Kontrolle der Briefpost, die weitere Abwanderung von Schweizer Facharbeitern nach «feindhörigen Staaten oder nach England» trotz den bundesrätlichen Unterbindungsmassnahmen und die Entfernung der englischen Abnahmebeamten aus der Schweiz gaben an dieser Besprechung zu weiteren Beschlüssen Anlass.⁴

Ins Konzept dieses offensiven Vorgehens gegenüber der Schweiz passt aber auch, dass gleichzeitig in den schweizerisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen eine neue Runde mit der überraschenden Erklärung eingeläutet wurde, die Schweiz müsse die Kredite massiv erhöhen; künftig sei für deutsche Aufträge eine flexible Bevorschussung vorzusehen. Dieser über den Gesandten Hemmen vorgetragene Vorstoss kam für die Schweiz umso überraschender, als sie im provisorischen Protokoll vom 7. Februar 1941 den im August eingeräumten Kredit mehr als verdoppelt hatte und mit den 317 Millionen Franken hoffte, damit für die weiteren Verhandlungen über

deutsche Kohlen- und Eisenlieferungen eine günstige Basis geschaffen zu haben.⁵ Ohne weiter auf die Einzelheiten der bekannten schweizerisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen einzugehen, interessieren hier die Hintergründe dieser Eskalation, weil damit auch einschneidende Veränderungen bei den Kontrollverhältnissen an der Lücke verbunden sind. In welchem beträchtlichem Ausmass Deutschland zur Durchsetzung seiner Forderungen im März/April 1941 einen eigentlichen Wirtschaftskrieg gegen die Schweiz entfacht hat, wird erst voll erkennbar, wenn auch die weit über die Kreditforderungen hinausreichenden Absichten innerhalb des OKW mit einbezogen werden.⁶

Mit seinen extremen Forderungen stiess Admiral Groos auch innerhalb des OKW auf Widerspruch. Der ursprünglichen Absicht des Sonderstabes HWK, die gesamte Ausfuhr der Schweiz zu kontrollieren, widersprach der Chef der Abteilung Ausland, Leopold Bürkner, vehement. Er hielt das Vorhaben wegen der Lücke für undurchführbar. Der Schweiz dürfte aus Prestige Gründen, so lautete der Standpunkt Bürkners, erst dann die Kontrolle ihrer gesamten Ausfuhr angedroht werden, wenn diese Massnahme auch durchgeführt werden könne: «Alle derartigen Massnahmen haben also *nur dann Zweck*, wenn die *Lücke über Frankreich verstopft oder Frankreich zum Mitgehen gezwungen* wird. *Erstes Ziel* dieser Seite des Wirtschaftskampfes gegen die Schweiz müsste daher sein: *Frankreich zwingen, den Schweizer Transit zu sperren und nur zu den Bedingungen wieder zu öffnen, die wir für erforderlich halten*. Gelingt dies nicht, so sind alle im vorliegenden Rahmen geplanten Massnahmen nicht geeignet, die Schweiz zu beeindrucken.» Dass dieses Ziel erreichbar war, hielt Bürkner nach dem derzeitigen Stand des deutsch-französischen Verhältnisses für «sehr zweifelhaft». Zudem vertrat er den Standpunkt, dass eine Ausweisung Kellys aus der Schweiz kaum zu erreichen sei und dass ein solcher Akt einen unerwünschten Präzedenzfall schaffen würde. Dieser müsste auch die Stellung derjenigen Diplomaten gefährden, die ihrerseits zugunsten Deutschlands am «Blockadebruch» mitwirkten und in Ländern arbeiteten, die unter englischem Druck standen.⁷

Trotzdem übermittelte das Auswärtige Amt am 8. März dem deutschen Gesandten Köcher die Instruktion, in Bern die vollständige Kontrolle zwar nicht anzukündigen, aber anzudrohen. Nach deutschen Feststellungen, so erklärte Köcher zur Bestürzung des Direktors der Eidgenössischen Han-

delsabteilung, Minister Jean Hotz, würden geleitscheinpflichtige Waren in grossem Umfang illegal ausgeführt. Die schweizerische Regierung müsse daher künftig direkt am Geleitscheinsystem mitwirken: «Sollte unsere Forderung abgelehnt werden, so sähen wir uns ohne Rücksicht auf die dadurch hervorgerufenen Transportstörungen gezwungen, die gesamte Schweizer Ausfuhr zu kontrollieren. Italien und Frankreich würden dann ebenso verfahren.»⁸ Da der Bundesrat im Interesse der lebenswichtigen Zufuhren aus Übersee trotz dieser Drohung am Autonomieprinzip festhielt, musste von deutscher Seite eine andere Lösung angestrebt werden.⁹

Groos, der nicht klein beigeben wollte, nahm nun «die Ermordung des Gesandten in Aussicht». Gelang es, Grossbritannien zum Abbruch der Beziehungen zur Schweiz zu bringen, so wäre diese völlig isoliert gewesen und ganz in die Arme der Achse getrieben worden. Da die Ausführung eines derartigen Auftrages von der Abwehr bereits abgelehnt worden war, wies er seine Sachbearbeiter an, sich deswegen mit der Gestapo in Verbindung zu setzen. Dies erfuhr Helmuth James Graf von Moltke vom Referat VI d für kriegsvölkerrechtliche Fragen der Abteilung Ausland und legte ein absolutes Veto dagegen ein, «dass eine Wehrmachtdienststelle mit einem derartigen Ansinnen an die Gestapo herantritt».¹⁰ Dass die Abwehr in der Frage des Wirtschaftskrieges gegen die Schweiz einen besonnenen Standpunkt vertrat, ist diesem bekannten Regimegegner mitzuverdanken, der 1944 zu den Opfern von Hitlers Rachejustiz gehörte. Hatte der Admiral, wie ihm Bürkner überdies mündlich klarmachen wollte, mit seinem Ermordungsplan den Bogen überspannt, so gewann die Schliessung des Lochs entlang der Schweizer Grenze nun auch für den Sonderstab HWK vordringliche Priorität.¹¹ Mit diesem Vorgehen stimmten alle militärischen wie zivilen Stellen überein, denen die Lücke zu Ärgernissen Anlass gegeben hatte. Um den gewünschten Erfolg zu erreichen, bedurfte es neben der konzentrierten Erpressungsaktion gegen die Schweiz auch flankierender Schritte gegenüber Vichy-Frankreich, um endlich die Aussengrenzen des unbesetzten Gebietes unter deutsche Kontrolle bringen zu können.

Am 5. März beschloss der Handelspolitische Ausschuss, der als internes Gremium der interessierten deutschen Ministerien die wegweisenden Instruktionen für die Wirtschaftsverhandlungen festlegte und auf den auch

der Sonderstab HWK Einfluss nahm, eine Reihe von Verzögerungs- und Blockierungsmassnahmen: Hierzu gehörten die dilatorische Behandlung der Anträge auf Ausstellung von Geleitscheinen, die Behinderung des Transits, die italienische Sperre des wichtigen Hafens von Genua für die Schweiz, die Lahmlegung der Mineralöltransporte aus Rumänien sowie die Verhinderung der Ausfuhr über Frankreich.¹² Während gegenüber der Schweizer Regierung durchsichtig von Verzögerungen gesprochen wurde, liess das für den Wirtschaftskrieg zuständige Referat WWi IV im OKW an seiner Entschlossenheit keinen Zweifel: «Die Inkraftsetzung der Druckmassnahmen bedingt eine empfindliche Störung der deutschen Wehrmachtsbestellungen in der Schweiz, insbesondere der Neubestellungen des RLM¹³, die aber von den Wehrmachtsteilen in Kauf genommen wurden. Am 30.4. läuft der deutsch-schweizer. Vertrag über deutsche Kohlen- und Eisenlieferungen ab. Da ohne diese Bezüge das schweizer. Wirtschaftsleben lahmgelegt wird, kann erwartet werden, dass die schweizer. Regierung schon sehr bald die Wiederaufnahme der zunächst abgebrochenen Verhandlungen beantragen wird.» Der Generalquartiermeister im Generalstab des Heeres wurde daher vom OKW im Einverständnis mit dem Auswärtigen Amt gebeten, auch den Gütertransit über das unbesetzte Frankreich zu unterbrechen; von der Besetzungsmacht konnte allerdings nur die Linie Genf-Bellegarde lahmgelegt werden. «Dabei muss auch in Kauf genommen werden, dass der gesamte Verkehr auf dieser Strecke stockt oder anderweitige Verkehrsschwierigkeiten entstehen. Derartige Schwierigkeiten wird das Reichsverkehrsministerium auf den anderen in Betracht kommenden Strecken in noch viel grösserem Umfange auf sich nehmen.»¹⁴

Im OKW wurden diese Druckmassnahmen ungeschminkt als «Wirtschaftskrieg» gegen die Schweiz bezeichnet;¹⁵ man legte hier Wert auf die Feststellung, dass die Reichsregierung auf seine Anregung hin dieses Erpressungsmanöver beschlossen hatte.¹⁶ Inszeniert worden war es zur Erreichung einer doppelten Zielsetzung: Das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt wollte statt der abgelehnten Kreditforderung von 700 bis 800 Millionen nun eine Bevorschussung in der Höhe von 1,2 Milliarden durchdrücken. Admiral Groos vom Sonderstab HWK war seinerseits entschlossen, allen Durchbrechungsversuchen der Gegenblockade endgültig einen Riegel zu schieben.

Am 28. März 1941 begann die Sperrung der Strecke Bellegarde- Genf in beiden Richtungen. Diese Eisenbahnverbindung wurde durch das Herausnehmen eines Geleisepaares sogar demonstrativ zerstört.¹⁷ Nicht als zusätzliche Kampfmassnahme, sondern als Dauereinrichtung war die Sonderkontrolle vorgesehen worden, der die geleitscheinpflichtigen Exporte der schweizerischen Uhrenindustrie nach Westen ab Mitte März unterworfen wurden. Diese wichtigen Ausfuhren sollten zur Prüfung nur noch über das deutsche Eingangszollamt Basel ausgeführt und erst nachher über Genf weitergeleitet werden. Allein dieses umständliche Verfahren sowie das Fehlen von geschultem Fachpersonal – zunächst war nur ein einziger Uhrmachermeister für die Prüfung des gesamten einschlägigen Fracht-, Postpaket- und Briefverkehrs vorgesehen – lief auf eine Lähmung dieser Exporte in die USA und nach Südamerika hinaus.¹⁸ Hinzu kam, dass wegen der verschärften Gegenblockade die in Basel kontrollierten und unter Zollverschluss nach Genf spedierte Sendungen gar nicht exportiert werden konnten.

Deutscher Teilerfolg dank französischen und schweizerischen Konzessionen

Den entscheidenden Durchbruch zur Schliessung der Lücke erzielte Deutschland nicht gegenüber der Schweiz, sondern im Rahmen eines grösseren Arrangements, das am 7./8. Mai 1941 in Paris ausgehandelt worden war. Dem Pétain-Regime war es immer wieder gelungen, der seit Langem geforderten Errichtung einer deutschen Kontrolle an seinen Aussen-grenzen auszuweichen. Kurz vor der Absetzung Lavals als stellvertretender Ministerpräsident am 13. Dezember 1940 war von der Reichsregierung sogar erwogen worden, die deutsche Grenzüberwachung als Sanktionsmassnahme wegen französischer Zahlungsverzögerungen gewaltsam durchzusetzen.¹ Die militärische Besetzung, das damals geplante Unternehmen «Attila»,² hätte die Frage von selbst erledigt. Vor der Anwendung letzter Gewaltmittel schreckte die deutsche Führung immer wieder zurück; den Grund erläuterte Ribbentrop gegenüber Mussolini einmal mit der Bemerkung, «dass man auf Frankreich keine Pressionsmittel anwenden könnte, weil die Gefahr eines Abfalls Nordafrikas bestünde, und dass die Franzosen dies genau wüssten».³ Für die Schweiz wirkte sich ausserordentlich ungünstig aus, dass Admiral Darlan gerade in der Phase des verschärften Drucks der Achsenmächte bestrebt war, die Kollaboration mit Deutschland zu intensivieren, um Frankreichs Position im «neuen Europa» zu verbessern. Die entsprechenden Verhandlungen im Rahmen der Deutschen Waffenstillstands-Delegation für Wirtschaft führte der Gesandte Hans Richard Hennen, der auch in Bern bei den Wirtschaftsverhandlungen hervortrat und sich als Scharfmacher profilierte.⁴ Noch im April 1941 hatte sich die deutsche Delegation mit dem bescheidenen Erfolg begnügen müssen, dass die französische Generalzolldirektion ihre Zollstellen erneut auf die Ein-, Aus- und Durchfuhrverbote für Kriegsgüter vom 15. Oktober 1940 hin wies.⁵ Im Zeichen der vom Nachfolger Lavals eingeleiteten zweiten Kollaborationsphase wurde jetzt die bisherige autonome Grenzkontrolle im Bereich des Warenverkehrs gegen Erleichterungen an der Demarkationslinie sowie bei

den Besatzungskosten preisgegeben; diese waren vor allem für die Unterstützung der deutschen Hilfeleistungen für den Irak zugestanden worden. Darlan ist denn auch am 11. Mai 1941 von Hitler auf dem Berghof empfangen worden.⁶

Am 20. Mai 1941 gab der Sonderstab HWK des Oberkommandos der Wehrmacht den erzielten Erfolg in einem Rundschreiben an das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt sowie an weitere Dienststellen bekannt: «Das Auswärtige Amt teilt soeben mit, dass die französische Regierung die Abmachungen betreffend die Aussengrenzkontrolle unterzeichnet hat. Dementsprechend werden die vertraglich vorgesehenen 200 Zollbeamten für die Grenzkontrolle in (sic!) der Schweiz an die Mittelmeer- bzw. Pyrenäengrenze in Marsch gesetzt werden. Als Vorauskommando werden sofort 12 Zollbeamte nach Annemasse in Marsch gesetzt.»⁷ Das deutsch-französische Abkommen beschränkte sich auf die «Überwachung der französischen Grenzkontrolle auf dem Gebiet des Warenverkehrs sowie des Devisenverkehrs an den Aussengrenzen und in den Zollflughäfen» und liess weder fest stationierte ständige deutsche Kontrollorgane noch eine Überwachung der «grünen» Grenze zu; diesen Mängeln wollte Deutschland durch den Einsatz einer «fliegenden Kolonne» von Zollgrenzschutzbeamten in möglichst dichter Folge begegnen. Im Fall «einer drohenden Zuwiderhandlung gegen die bestehenden Vorschriften» konnten die deutschen Überwachungsorgane einen Aufschub sowie ein Prüfungsverfahren durch leitende deutsche und französische Dienststellen erwirken. Ausserdem verpflichtete sich die französische Regierung, «die Zahl der Grenzübergänge auf ein Mindestmass zu beschränken».⁸ Aus deutscher Sicht bestand die künftig ideale Lösung darin, nur noch einen einzigen Grenzübergang ins unbesetzte Frankreich offen zu lassen. Admiral Groos sah sich als Leiter des Sonderstabes HWK nunmehr in die Lage versetzt, die für die Schliessung der Lücke notwendigen Massnahmen zu veranlassen. Er traf sich am 4. Juni mit Finanzpräsident Lottner, der bei der deutschen Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich für die gesamte Überwachung der französischen Aussengrenzen zuständig war, im Hotel «Chicago» in Divonne- les-Bains, um zusammen mit Generalkonsul Krauel und Major Kayser zuerst die deutsche Zollstelle Pougny vor Genf und dann den unbesetzten Grenzabschnitt gemäss den neu

erlangten Rechten zu inspizieren. Groos überzeugte sich persönlich davon, dass eine Sperre der Übergänge bei Chamonix, St-Gingolph und Annemasse durchführbar war, so dass der Eisenbahnfernverkehr einzig auf die wiederzueröffnende Strecke Genf-Pougny-Bellegarde beschränkt werden konnte.⁹

Die deutsche Verhandlungsdelegation konfrontierte die Schweizer mit der völlig neuen Situation, die durch das Grenzabkommen im unbesetzten Frankreich entstanden war. Ohne gegen dieses «fait accompli» etwas ausrichten zu können, hatte die Schweiz durch die französischen Zugeständnisse für ihre Ein- und Ausfahrten den letzten Eisenbahntransitweg verloren, der nicht der direkten deutschen Kontrolle unterworfen war. Ihre ursprüngliche Hinhaltenaktik wirkte sich jetzt nachteilig aus. Da sich ihre Lage nur noch zu verschlechtern drohte, richtete sich das Interesse der Delegation Hotz, Hornberger und Kohli in erster Linie darauf, im Gegenzug für einzugehende Konzessionen die blockierten Zufuhren bald wieder in Gang zu bringen und die deutschen Kohle- und Eisenlieferungen so langfristig wie möglich zu sichern. Zugleich galt es, die Sonderkontrolle durch eine flexiblere Regelung zu ersetzen und die Transitsperre im Westen zu überwinden. Am 13. Juni erliess der Bundesrat das insbesondere vom Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt des OKW seit Langem angestrebte Verbot der Warenausfuhr im Postbriefverkehr.¹⁰ Dieser Beschluss, der am 19. Juni 1941 in Kraft trat, richtete sich in seiner Auswirkung einseitig gegen Grossbritannien und die USA und wurde dort auch als Affront aufgefasst. Ihnen wurde durch die Schweizer Regierung die bis dahin legale Durchbrechung der Gegenblockade mittels der Briefpostpäckchen bis zu zwei Kilogramm Gewicht verunmöglicht, mit denen sie den Bezug kriegswichtiger Uhrensteine und Décolletage-Teile notdürftig sichergestellt hatten. Die angedrohte Alternative zu diesem Zugeständnis bestand in der Aussicht, dass die gesamte nach Westen gehende Briefpost auf französischem Gebiet kontrolliert werden würde. Allerdings gibt es Anhaltspunkte dafür, dass sich die schweizerische Verhandlungsdelegation, worauf zurückzukommen sein wird, durch deutsche Vorspiegelungen hat täuschen lassen.

Der vom Sonderstab HWK entfachte Wirtschaftskrieg brachte für Deutschland vor allem deshalb einen beträchtlichen Erfolg, weil sich die Lage der Schweiz gegenüber den Achsenmächten, aber auch gegenüber Grossbritannien im Vergleich zu ihrer Verhandlungsposition vor Beginn

dieses Konfliktes bedeutend verschlechtert hatte. Dieser Terrainverlust wog schwerer als die finanziellen Zugeständnisse im Abkommen vom 18. Juli 1941, die, wenn auch nicht im erhofften Ausmass, durch den Zeitgewinn und durch die Sicherung deutscher Versorgungsgüter aufgewogen wurden. Die Deutschland zur Finanzierung seiner Aufträge – vor allem für Kriegsmaterial – eingeräumte Verschuldungsgrenze wurde auf 850 Millionen Franken erhöht und sollte bis zum 31. Dezember 1942 nicht überschritten werden; doch wurde in der Folge der deutsche Vertragsbruch schon Mitte 1942 offenbar. Die Schweiz verpflichtete sich, ihre Aus- und Durchfuhren durch Frankreich nur noch über Basel oder über die Linie Genf-Bellegarde zu leiten. Damit war der Verbindung über St-Gingolph, die einen enormen Aufschwung genommen hatte, ein empfindlicher Schlag versetzt worden. Da die Grenzstation Pougny im besetzten Gebiet für eine leistungsfähige Abfertigung ungeeignet war, wurde den deutschen Zollorganen für ihre Tätigkeit die Grenzstation La Plaine auf Genfer Gebiet zur Verfügung gestellt. Gleichwohl war es der Schweiz gelungen, eine Hintertür offen zu halten. Sie hatte den «kleinen Grenzverkehr» über die engere Freizone hinaus dem deutschen Zugriff zu entziehen vermocht. Die Vereinbarungen bezogen sich auch nicht auf den Strassenverkehr an den verschiedenen Grenzübergängen. Einzig der auf der Strasse Genf-Bellegarde wiederzugelassene Verkehr wurde im besetzten Gebiet vom deutschen Zollgrenzschutz kontrolliert.¹¹

Am 25. Juli 1941, exakt ein Jahr nach dem Beginn des Waffenstillstandes, trat das schweizerisch-deutsche Abkommen in Kraft. Damals blieb aus schweizerischer Sicht rätselhaft, weshalb dieses «Loch im Westen»¹² überhaupt bestanden hatte. Weder wurden Hitlers misslungener Einschliessungsplan vom Juni 1940, der auf militärischen Mitteln basierte, noch der vom Sonderstab HWK gezielt geführte Wirtschaftskrieg voll durchschaut. Fassen wir die Ergebnisse dieser ersten Phase in der Geschichte der Lücke zusammen, so ist zunächst einmal festzustellen, dass sich deren Bedeutung nicht allein nach dem mengenmässigen Umfang und Wert der Güter bestimmen lässt, welche die Schweiz dort ein- und ausführen konnte. Im Vordergrund steht vielmehr die Relevanz, die ihr die Kriegsparteien für den Wirtschaftskrieg beigemessen haben, wodurch wiederum die Verhandlungsposition der Schweiz beeinflusst worden ist.

Bedeutung der Lücke bis zum Abkommen vom 18. Juli 1941

Aus deutscher Sicht galt der unkontrollierte Grenzabschnitt als ständiges Handicap für die Durchführung einer erfolgreichen Pressionsstrategie. Bereits die Existenz dieser Lücke wirkte sich als gravierendes Hemmnis für ein rigoroseres Vorgehen gegen die Schweiz aus. Entscheidend war, dass die für die Wirtschaftskriegführung im OKW zuständigen Stellen davon überzeugt waren, ihre Gegenblockade könne wegen des Lochs im Südwesten nicht mit voller Wirkung eingesetzt werden. Von dieser Lageeinschätzung war auch Hitler im Juni 1940 bei seiner Offensive nach Savoyen ausgegangen, indem er angenommen hatte, die Schweiz lasse sich nach der vollständigen Abschnürung leichter erpressen. Dass sich ihre vollständige Einschliessung noch um ein Jahr verzögerte, erweist sich nachträglich als kaum zu überschätzender Glücksfall, zumal wenn man sich die Situation im Sommer/ Herbst 1940 vergegenwärtigt. Als die Kontrolle der gesamten Ein- und Ausfuhren weitgehend erreicht worden war, begann am 22. Juni 1941 der Überfall auf die Sowjetunion, der das deutsche militärische Aggressionspotential nach Osten lenkte.

Welche Bedeutung dem letzten direkten Verbindungsweg durch das unbesetzte Frankreich für die schweizerisch-englischen Wirtschaftsbeziehungen zugekommen ist, lassen die Enttäuschung und die völlige Ablehnung erkennen, mit der die britischen Behörden und insbesondere das Ministry of Economic Warfare auf das Warenausfuhrverbot im Briefpostverkehr sowie auf das Abkommen vom 18. Juli 1941 reagiert haben. Für die schwierigen Verhandlungen in England, das die Schweiz nach dem Zusammenbruch Frankreichs nahezu schon abgeschlossen hatte und das ihre Versorgungsschiffe zurückhielt, war es im Sommer und Herbst 1940 nicht gleichgültig gewesen, darauf hinweisen zu können, dass trotz dem Geleitscheinssystem noch ein Warenverkehr ohne direkte Zollkontrollen durch die Achsenmächte offengeblieben war. Sobald sie diese Umgehungsmöglichkeit

realisiert hatten, benutzten die Westmächte die Lücke für ihre feinmechanischen Rüstungsbezüge – dies hat umgekehrt der Schweiz den Durchlass wichtiger Versorgungsgüter durch die britische Blockade erleichtert. Dagegen hatte sich England schon Anfang 1941 am Warenverkehr über deutsch-besetztes Gebiet und damit über Genf-Bellegarde desinteressiert gezeigt. Das erzwungene Arrangement vom 18. Juli führte in den Beziehungen zu Grossbritannien zu einer Zäsur – ein empfindlicher Rückschlag, der in den nachfolgenden stockenden und langwierigen Bemühungen zur Überwindung der alliierten Blockade nie mehr ganz kompensiert werden konnte. Auf einen weiteren noch nicht erforschten Aspekt weist General Hermann Böhme hin. Noch wichtiger als diese Lieferungen sei aus deutscher Sicht gewesen, «dass nicht die Franzosen sich für ihre geheimen getarnten Waffenlager, die sie entgegen den Waffenstillstandsbedingungen unterhielten, Ergänzungsmaterial aus der Schweiz bezogen, das ihnen fehlte».¹

An dritter Stelle ist das erhebliche Interesse der Schweiz daran hervorzuheben, ihre Importe, soweit sie für ihre Überlebensstrategie von Bedeutung waren, der deutschen Überwachung möglichst zu entziehen. Sie hat denn auch diesen Verkehr bewusst gesteuert, so dass die Beamten der deutschen Zollstelle Pougny ganz überwiegend nur «harmlose» Ein- und Ausfuhren zu sehen bekamen. Diese legalen Umgehungsmöglichkeiten sind ausgeschöpft worden, soweit die mannigfachen Einschränkungen, denen die Eisenbahn- und Strassenverbindungen über Hochsavoyen bis ans jeweilige Endziel unterworfen waren, dies zuliessen. «Während das Zollamt Bouveret», so der Bericht des Bundesrates, «zu normalen Zeiten nur einen unbedeutenden Lokalverkehr aufwies, musste es namentlich für die Dauer der vorübergehenden Ausschaltung der Strecke Genf-Bellegarde auf einen aussergewöhnlichen Betrieb umgestellt werden; seine Zolleinnahmen waren im Vergleich zum Vorjahr von 2 Millionen auf 8,6 Millionen Franken angestiegen. Ähnliche Verhältnisse liegen auch beim Genfer Zollamt Eaux-Vives vor, dessen Einnahmen eine Zunahme von 1,9 Millionen auf 4,8 Millionen Franken ergaben.»² Die Linie Bouveret-St-Gingolph-Annemasse hat bis Mitte Juli 1941 hervorragende Dienste geleistet.

Eigentliche Täuschungsmanöver sind jedoch bei den offiziellen Instanzen nicht auszumachen. Weder dem Bundesrat noch seinen Ausführungs-

organen wurde damals von deutscher Seite vorgeworfen, die vertraglich eingegangenen Verpflichtungen gezielt zu unterlaufen. Sie waren im Gegenteil dafür besorgt, dass ein illegaler Warenverkehr neben der Blockade und Gegenblockade noch ein drittes wirksames Hemmnis zu überwinden hatte: die kriegswirtschaftlichen Kontrollmechanismen der Schweiz im Landesinnern. Insbesondere die am 24. Oktober 1939 bei der Handelsabteilung errichtete Zentralstelle für die Überwachung der Ein- und Ausfuhr war damit beauftragt, für die Innehaltung der mit den Blockademächten getroffenen Vereinbarungen zu sorgen, die die Weiterverarbeitung und den Endverbleib der eingeführten Waren regelten. Ministerialrat Gottfried Seyboth vom Reichswirtschaftsministerium, der sich im Gegensatz zum OKW von rein wirtschaftlichen Erwägungen leiten liess, hielt die Vertragstreue der Schweiz für derart zuverlässig, dass ihm die Geleitscheine sowie die Schweizer Zollkontrolle für eine sichere Überwachung der Ausfuhr auch längerfristig als Garantie genügt hätten.³ Zwar lehnte der Bundesrat eine ständige direkte Beteiligung an der Gegenblockade ab; die übernommenen Verpflichtungen zur indirekten Mitwirkung wurden jedoch gegenüber dem Dritten Reich mit einer Loyalität erfüllt, die der vollen Nutzung der Chancen, die die Lücke bot, im Wege stand.

Halb- und illegale Durchbrechungsversuche der Gegenblockade

Für eine Gesamtbeurteilung ist auch der wirtschaftliche Untergrundkrieg mit einzubeziehen, dem die Lücke für den halb- und illegalen Transit wertvolle Dienste leistete. Zur Ergründung dieser schwer durchschaubaren Bereiche bedarf es intensiver weiterer Nachforschungen, zu denen hier nur ein Anstoss vermittelt werden kann. Im OKW stand nicht die Frage der Integrität schweizerischer Behörden im Vordergrund, sondern das Interesse an den Versuchen der Briten sowie weiterer Handelsvertretungen, die Gegenblockade mit denjenigen Teilen der Schweizer Privatwirtschaft zu durchbrechen, die an ihren zumeist traditionellen Geschäftsverbindungen nach Westen festhalten wollten. Aus den Akten der Abwehr und der deutschen Grenzkontrolle ist zu erkennen, dass in der praktischen Durchführung der Gegenblockade unerwartet lange beträchtliche Mängel bestanden haben, deren Kenntnis den Spezialisten des Speditionsgewerbes ein Unterlaufen wesentlich erleichtert hätte. Auf Grund seiner Kontrolltätigkeit in Pougny stellte der deutsche Zollgrenzschutz Anfang 1941 fest, «dass die die Geleitscheine ausstellende Stelle die Stücke überhaupt nicht sieht, für die die Genehmigung gelten soll».¹ Im Mai 1941 fanden höhere Beamte bei einer Inspektionsreise heraus, dass sogar beim Hauptzollamt Basel oder in Lindau, wo der gesamte Postpaketverkehr mit Ausnahme desjenigen für Frankreich überprüft werden sollte, ausreichend geschulte Prüfer fehlten: «Wegen der Schwierigkeit der Erkennung von Uhrwerken, Uhrenteilen usw. und ihrer Unterscheidung von Kriegsgerät erscheint es zweckmässig, die Abfertigungsbeamten etwa 3 Wochen lang in einer Uhren- und Zünderfabrik (Firma Junghans in Schramberg) auszubilden.» Probleme bot auch die Kontrolle von Waren der chemischen Industrie: «Hier kann die Abfertigung durch die Beifügung von Zeugnissen amtlicher Schweiz. Stellen erleichtert werden.»² Die geforderte Spezialausbildung von etwa 20 deutschen Zollbeamten wurde erst in die Wege geleitet, als die Lücke ihre Bedeutung für den Warenexport verloren hatte.



Die Bearbeitung der Fliegerzwischenfälle nimmt Hitler selbst in die Hand (Hitler, Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Göring, Jodl, Generalstabschef der Luftwaffe, Jeschonnek, von links nach rechts). (AfZ)



Die vollständige Einschliessung der Schweiz vereinbart Hitler mit Mussolini am 18. Juni 1940 in München. (AfZ)



Auch der Oberbefehlshaber des Heeres handelte nur nach Hitlers Befehlen – Lagebesprechung im FHQ «Wolfsschlucht»: Major Deyhle, Chef des Wehrmachtführungsamtes, Jodl, Hitler, Chef OKH v. Brauchitsch, Grossadmiral Raeder. (AfZ)

LA DÉFENSE DE L'ARMÉE DES ALPES CONTRE LES ALLEMANDS

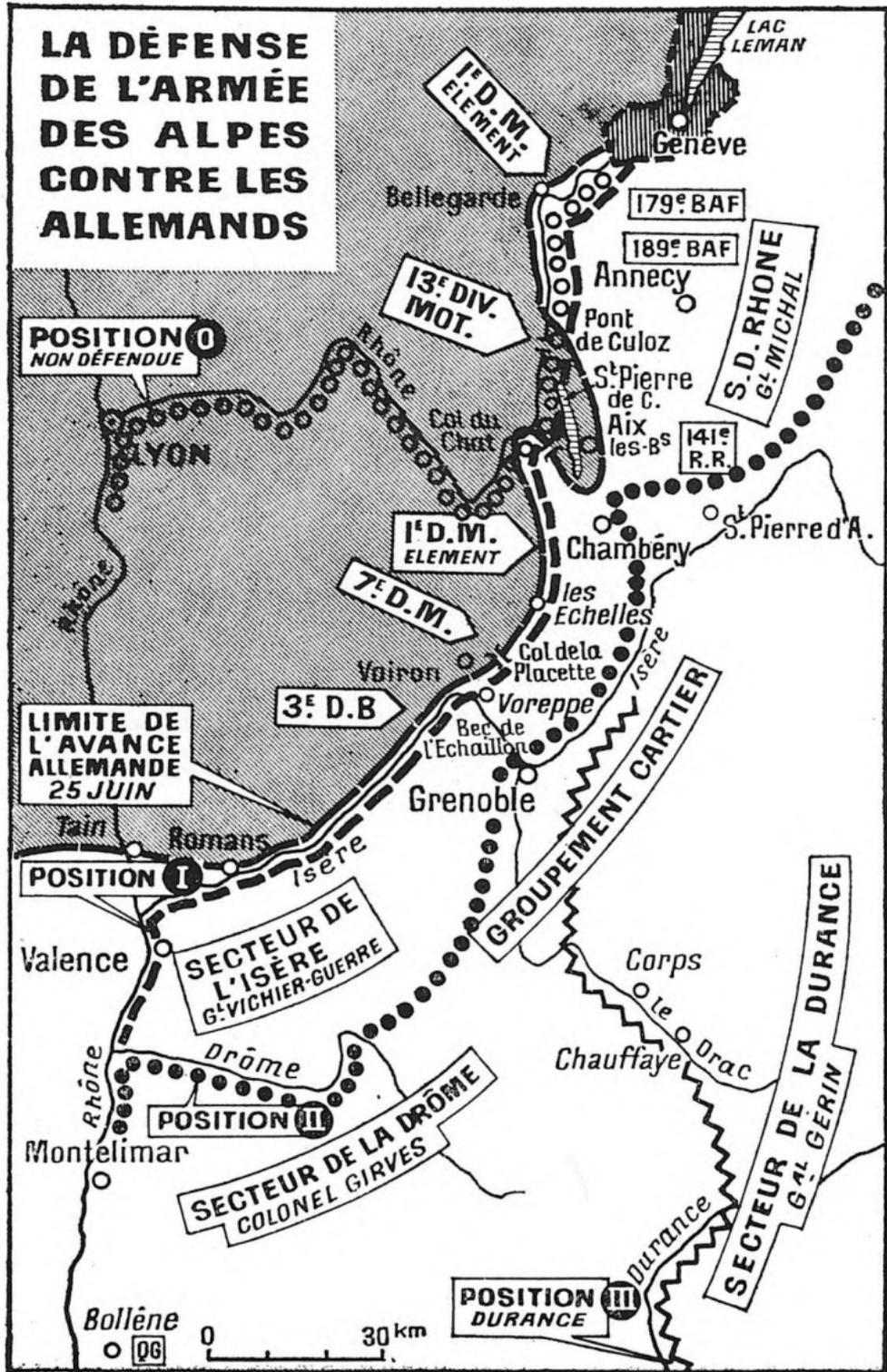




Abbildung oben: Schweizer Grenze erreicht – Generalmajor von Langermann und Erlenkamp (vorne rechts), Kommandant der 29. mot. Division, beim Wachtposten Goumois, Juni 1940. (Privatbesitz Georges Wüthrich)

Abbildung links: Vorstoss der «Gruppe List» gegen die französische Alpenarmee vom 23./24. Juni 1940 – die Abschnürung der Schweiz misslingt. (Aus Henri Azeau: La guerre franco-italienne, juin 1940, Paris 1967)



Abbildung oben: Nach dem Eklat im Führerhauptquartier wartet Hitler in der Nacht zum 25. Juni 1940 mit seiner Begleitung auf den Beginn der Waffenruhe. Albert Speer, 2. v.l., Hitler Mitte, Martin Bormann, vordere Sitzreihe, 2. v.r. (AfZ)

Abbildung rechts: Lage, Waffenstillstand, 25. Juni 1940, 1 Uhr 35: Die Gruppe Guderian befindet sich wieder an der Schweizer Juragrenze. Zwischen Genf und St-Gingolph klafft in der Umschliessung eine Lücke. (Aus: Der Zweite Weltkrieg in Bildern, Bd. I, München 1963)

Abbildung nächste Doppelseite: Innerhalb von sieben Tagen angriffsbereit – die für den Einsatz in der Schweiz vorgesehenen deutschen Truppen gemäss Operationsentwurf vom 12. August 1940. BA-MA, RH 2/v.465 K-17.

Karte Tafel X: Vorschlag für den Angriff der Italiener mit den beiden Teilungsvarianten entsprechend der Studie vom 12. August 1940. BA-MA, RH 2/v.465 K-18.

Karte Tafel XI: Das von Otto Wilhelm von Menges ausgearbeitete Angriffsdispositiv des OKH für den deutschen Einmarsch in die Schweiz, Operationsentwurf vom 12. August 1940. RH 2/465 KI-19.



78.

253.

167.

XXXV

44n.T.

XXXVI

1.

XXIV
TROYES

86.

79.

XII

268.

169.

Pz

44n.T.

15.

260

XXVII
DIJON

C

28

20 (m.)

21.

52.

12.5

XIV
AUXIN

XV

10.

3.

Beaune

Dela

Pontarlier

USANNE

ROANNE

DIJON

GENEV

SUETIENNES

Verfügbare Kräfte

Mitte August 1940

XII.
262.
23.

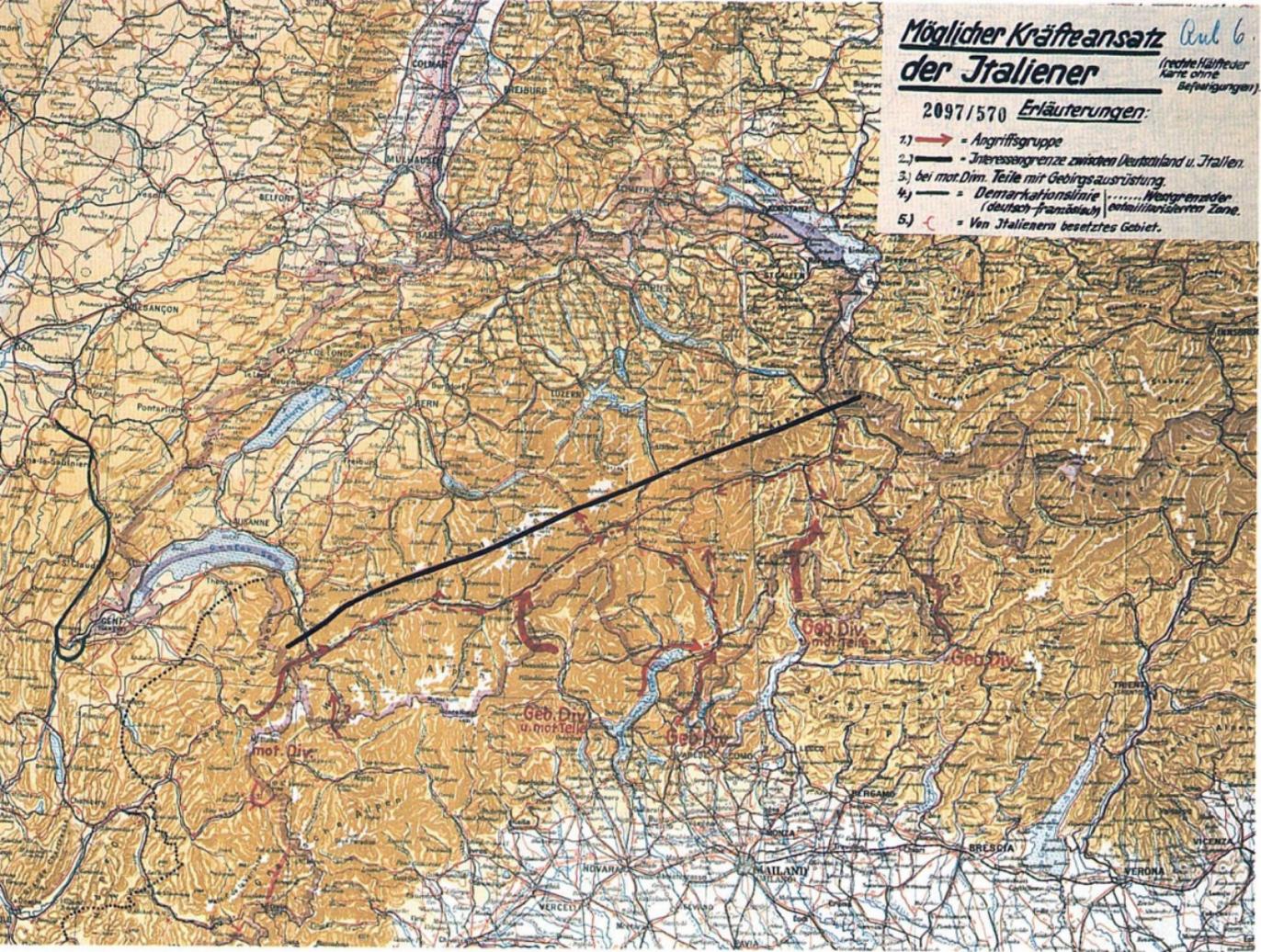
- █ = Kräftegruppe XV. (mot.) A.K.
- █ = " " XVII. A.K.
- █ = " " XII. A.K.
- █ = Armeereserven



Aut. 6.
**Möglicher Kräfteansatz
der Italiener**
(rechte Hälfte der Karte ohne Befestigungen)

2097/570 **Erläuterungen:**

- 1.)  = Angriffsgruppe
- 2.)  = Interessengrenze zwischen Deutschland u. Italien
- 3.) bei *mor. Dim.* Teile mit Gebirgsausrüstung
- 4.)  = Demarkationslinie (deutsches-französisches) demilitarisierten Zone
- 5.)  = Von Italienern besetztes Gebiet.



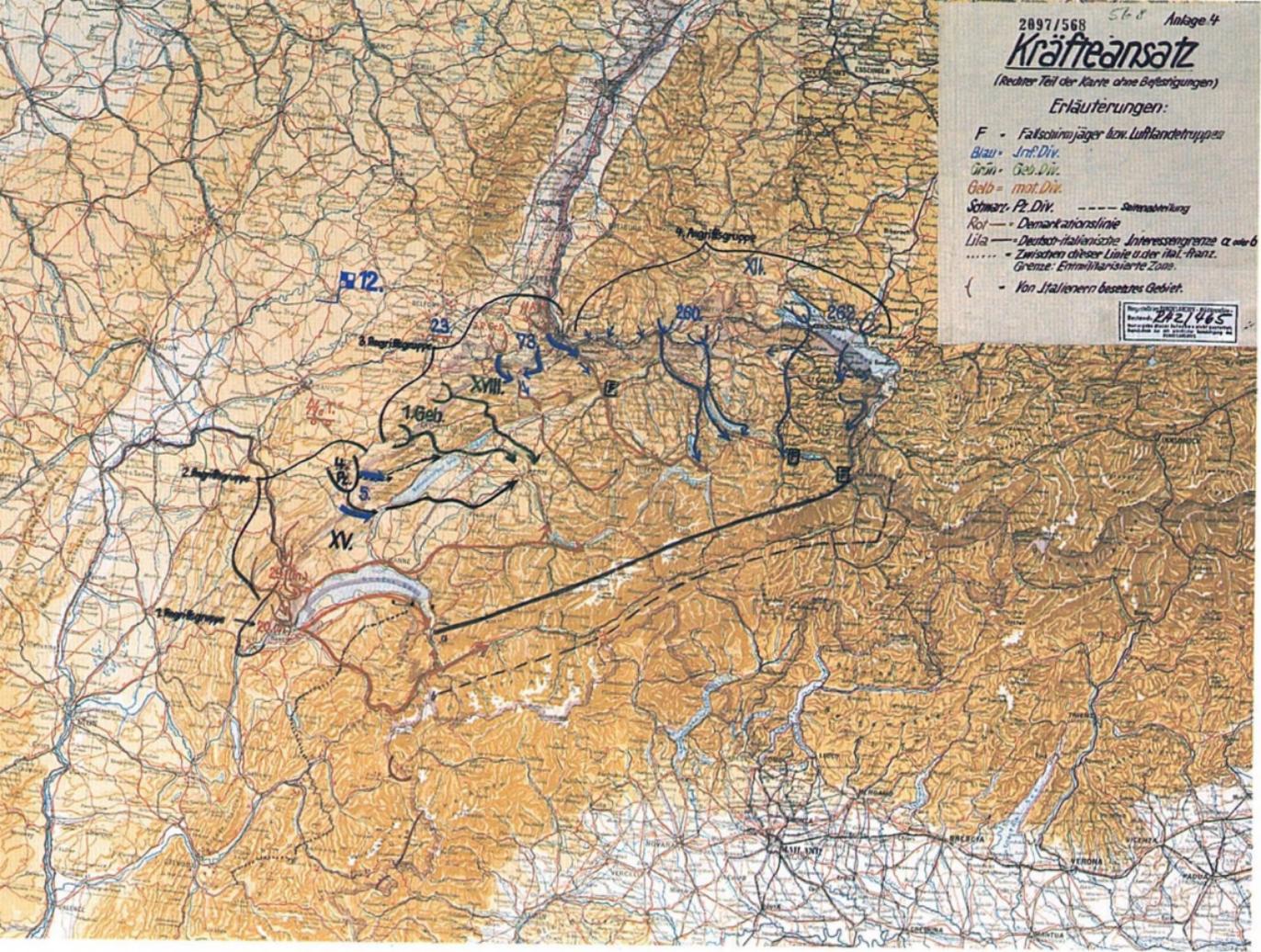
Kräfteansatz

(Rechter Teil der Karte ohne Befestigungen)

Erläuterungen:

- F - Fallschirmjäger bzw. Luftlandtruppen
- Blau - Inf.Div.
- Grün - Geb.Div.
- Gelb - mot.Div.
- Schwarz - P.Div. --- Seitenabteilung
- Rot - Demarkationslinie
- Lila - Deutsch-italienische Interessengrenze α oder β
- - Zwischen dieser Linie u. der Ital.-franz. Grenze: Entmilitarisierter Zone.
- { - Von Italienern besetztes Gebiet.

Regierungsamt für die Vermessung, Kunst- und Bauwesen
 Datum: 28.2.1965
 Vermaßt nach dem Deutschen Messungsgesetz
 Maßstab 1:500.000







Abbildungen Tafel XII:

oben links: Wilhelm Ritter von Leeb, Chef Heeresgruppe C (BA-MA)

oben rechts: Walter Warlimont, Chef d. Abt. Landesverteidigung im OKW (BA-MA)

unten links: Wilhelm List, Oberbefehlshaber 12. Armee (BA-MA)

unten rechts: Heinz Guderian, Kommandierender General Panzergruppe Guderian.
(AfZ)

Abbildungen Tafel XIII:

oben links: Hans von Greiffenberg, Chef Operationsabteilung im Genst.d.H. (BA-MA)

oben rechts: Otto Wilhelm von Menges, Verfasser der im Genst.d.H. ausgearbeiteten Angriffsstudien (Privatbesitz Dr. D.W. v. Menges)



Abbildung oben: Von seinem Hauptquartier im Schwarzwald aus besucht Hitler am 30. Juni 1940 das Oberelsass; General Dollmann schildert in den Vogesen den Durchbruch der 7. Armee durch die Maginotlinie. Dollmann, Hitler, Keitel, Meissner. (AfZ)

Abbildungen rechts: Reise durch das Schlupfloch von Genf nach Lissabon (24.-27. Juli 1940). Benötigte Visa der spanischen Konsularabteilung, Bern (oben links), des portugiesischen Konsulats, Zürich (oben rechts), des französischen Konsulats, Genf (unten links), Stempel Grenzkontrollen Annemasse, Cerebère, Port-Bou (unten rechts). (Privatbesitz René Nordmann)

Tafel XVI:

Abbildung oben: Diplomatisches Kuriergepäck, in Genf für den Transport nach Übersee bereitgestellt, Juli 1940. Mit diesem Mittel wurden auch Industriediamanten und winzige Präzisionsprodukte für die Zünderherstellung durch die Gegenblockade geschmuggelt.

Abbildung unten: Erster Personenfernverkehr durch die Lücke: Train-Routier mit zwei Autocars und einem Gepäcklastwagen bei der Abfahrt vor dem Hôtel des Bergues im Juli 1940. Reisedauer von Genf bis an die spanische Grenze: 29 Stunden. (AfZ)

I AX



Bis dahin besaßen die Zollstellen in Hochsavoyen weder die technischen Mittel, noch waren sie besonders motiviert, derart aufwendige und anspruchsvolle Wareninspektionen durchzuführen. Nachdem die deutschen Überwachungsabteilungen ihre Arbeit im unbesetzten Gebiet aufgenommen hatten, konstatierte deren Leitung arrogant, durch sie seien die französischen Zollbeamten, «die im Allgemeinen zu einer oberflächlichen Dienstauffassung hinsichtlich der Gründlichkeit ihrer Prüfung neigen, zu einem korrekteren Verhalten veranlasst worden. Dies zeigt sich besonders bei der Kontrolle von Ausfuhrgütern, die vor unserem Eingreifen rein papiermässig erfolgte.»³ Wurde bei der Ausstellung der Geleitscheine durch die Achsenmächte ebenso wie bei der Eingangskontrolle in Hochsavoyen vorwiegend oder auch nur von einzelnen Beamten «rein papiermässig» kontrolliert, so ergaben sich zahlreiche Umgehungsmöglichkeiten. Die angewandten Durchbruchmethoden umfassten ein breites Spektrum von Täuschungsmassnahmen, die verschiedene Formen von Fehldeklarationen oder des Schmuggels mit einschlossen und bis zu raffiniert organisierten Unterlaufungsmanövern im grossen Stil reichten, die in Zusammenarbeit mit Firmen in Frankreich, Spanien oder Portugal durchgeführt wurden. Auch nach Mitte Juli 1941 blieben für den Schmuggel Wege zu den Alliierten offen; kriegswichtige Präzisionsprodukte, die über die Lücke ins unbesetzte Frankreich geschafft wurden, konnten über kooperierende Firmen nach den zum Mutterland gehörenden Gebieten Nord- und Westafrikas weiterversandt werden, ohne das französische Zollgebiet zu verlassen. «Es bleibt somit die Möglichkeit bestehen», konstatierte die Leitung der deutschen Überwachungsabteilungen in Marseille, «dass ausfuhrverbotene Waren über die französischen Kolonien oder aus diesen in dritte oder feindliche Länder ausgeführt werden. Diese Lücke muss für die Kriegführung der Achsenmächte besonders fühlbar werden, wenn es sich um solche Waren handelt, die für die Feindmächte von besonderer Bedeutung sind.»⁴

Es fehlt nicht an zahlreichen Agentenberichten und Hinweisen aus Geschäftskreisen, die abenteuerliche Phantasiegeschichten, halbwahre Gerüchte und substantielle Erkenntnisse miteinander vermengen. Zur ersten Gruppe gehört beispielsweise die Meldung eines Vertrauensmannes der deutschen Abwehr vom 22. März 1941, wöchentlich würden aus Oerlikon 1'000 (!) Stück 20-mm-Flugzeugkanonen nach England geliefert. Gemäss

dem V-Mann gingen die Waffenteile und Trommelmagazine «mit Überlandautobussen des Clipperdienstes von Genf zunächst nach Marseille, von hier per Schiff nach Lissabon und von Lissabon mit Flugzeugen der Pan American Airways nach New York. In New York Umladung nach England.»⁵ Nicht aus der Luft gegriffen war, dass der Weg nach England vielfach über die USA oder über Kanada führte. Zuverlässiger waren Informationen des deutschen und des italienischen Konsulats in Genf mit genauen Angaben über elf Schweizer Firmen, die eingeschriebene Postpakete mit Uhrenbestandteilen im Gewicht bis zu zwei Kilogramm über Spanien-Portugal nach England und die USA versandten: «Die Zahl der Pakete geht in die Hunderte. Bei diesen kleinen und kleinsten Gegenständen handelt es sich also um erhebliche Quantitäten.»⁶ Nach italienischen Feststellungen sollen noch im Mai 1941 angeblich täglich viele Lastwagen mit für England bestimmten Waren über Annemasse ins unbesetzte Frankreich gefahren sein.⁷ Auf Grund eines Vergleichs der schweizerischen Aussenhandelsstatistik mit den Statistiken der deutschen und der italienischen Geleitsstellen kam eine Analyse der deutschen Gesandtschaft Bern zum Schluss, «dass unter Umgehung des Geleitscheinverfahrens beträchtliche Mengen geleitscheinpflichtiger Güter aus der Schweiz nach den Feindländern und den Vereinigten Staaten ohne Durchfuhrbewilligung ausgeführt worden sind».⁸

Abschliessend sei hier ein illustrativer und bis zur Schliessung der Lücke erfolgreicher Blockadebruch erwähnt, mit dem sowohl die schweizerische als auch die deutsche und die französische Überwachung auf halblegale Weise ausgetrickst werden konnte, bis ihm das für die Wirtschaftsspionage zuständige Abwehrreferat I/wi im Juli 1941 auf die Spur kam. Die durchgeführten Untersuchungen basieren auf Angaben, zu denen sich der Mitinhaber einer Uhrenfabrik in Biel veranlasst sah; die von Experten analysierten Uhrenmuster stammten von einem französischen Zollspediteur, der sich entlang der Genfer Grenze unter anderem in St-Julien, Collonges, Monnetier und Annemasse mit dem Zolltransit der Waren befasste.⁹ Zu Produktion und Lieferung von elektrischen Zünduhren über Frankreich nach England wird in diesem Untersuchungsbericht zunächst festgestellt: «Die schweizerische Uhrenfabrikation wird durch die Schweizer Behörde augenblicklich sehr genau überwacht. Vollständig fertiggestellte Zünduhrwerke

können weder hergestellt noch ausgeführt werden.» Um diese Schwierigkeiten umgehen zu können, wurden beim Export über Frankreich zunächst elektrische Uhren ausgeführt, die genau den in Friedenszeiten hergestellten Produkten entsprachen und die als nicht geleitscheinpflichtig problemlos exportiert werden konnten. Damit hatte es jedoch nicht sein Bewenden: «In einer nachfolgenden Sendung werden dann die Zündeneinstellungen sowie die Kontaktfedern als harmlose Ersatzteile geliefert. Da alle Teile standardisiert sind, ist das gewöhnliche elektrische Uhrwerk zu einer Zünduhr in wenigen Minuten zusammengebaut.» Zehn Firmen aus dem Jura und aus Genf werden in dem Bericht namentlich aufgeführt, die diese elektrischen Zünduhren bauten oder die Zubehörteile wie Zündeneinstellungen und Kontaktfedern herstellten. Über den Umfang dieser Lieferungen, die der einvernommene Spediteur durch den Zoll bringen half, war zu erfahren: «Die Produktion der elektrischen Zünduhren für England schwankt zwischen 6'000 und 7'000 Stück pro Monat. Es handelt sich dabei um verschiedene Modelle in mehr oder minder schweren Ausführungen.» Dieser Transitverkehr funktionierte ohne Schwierigkeiten. Mussten Zünduhren in Ausnahmefällen wegen der geforderten Präzision mitsamt Zeitzündern in der Schweiz hergestellt werden, so liess sich auch dies bewerkstelligen: «Der Zollspediteur schätzt die effektive Lieferung über Frankreich auf ungefähr 200 Stück pro Monat. Diese fertig konstruierten und montierten Apparate werden von dem Zollspediteur an den Nebenzollstellen bei Collonges-sous-Salève, Juvigny und Veigy leicht aus der Schweiz ohne Kontrolle ausgeführt; auf der französischen Seite findet fast keine Kontrolle statt.» In den deutschen Akten tauchen diese Nebenzollstellen kaum auf; aus dem Hinweis geht anschaulich hervor, welche Schlupflöcher Ortskundige noch zu entdecken vermochten.

Der Trick mit der doppelten Sendung ist in verschiedenen Formen und in grösserem Umfang angewendet worden. Auch die Exporte von Federwerk-Zünduhren unterstanden in der Schweiz einer genauen Kontrolle. Als Friedensware galten hingegen die blossen Kontaktuhren, die als Schaltuhren für die Elektrizitätszähler in grossem Umfange gebraucht wurden. Sie gaben je nach Bedarf innerhalb von 24 Stunden einen oder mehrere elektrische Kontakte und wurden fertig montiert exportiert. «Zu gleicher Zeit werden aber auch die weiteren Übersetzungsräder und Kontakte geliefert. Auf

diese Weise kann in wenigen Minuten eine solche Kontaktuhr (die Friedensmaterial darstellt) in eine Kontaktuhr umgewandelt werden, die man als eine Explosionskontaktuhr von ½ Stunde bis auf 30 Tage einstellen kann. Das Werk ist Präzisionsarbeit, und bei 30 Tagen ist eine genaue Einstellung auf ca. 5-8 Minuten möglich.» Diese Uhren wurden in verschiedensten Formaten und technischen Ausführungen hergestellt, wobei der Firma Landis & Gyr eine führende Rolle zukam. Gemäss den vorliegenden Angaben wurden die für England bestimmten Lieferungen vom Zuger Unternehmen wie folgt organisiert: Es sandte die Kontaktuhren legal an französische Firmen in Cluses (Haute-Savoie) oder Montbrison (Loire), die zu ihm in einem Auftragsverhältnis standen. Die französischen Firmen liessen bei kleineren Betrieben in der Schweiz Einzelteile wie Räder und Anker fabrizieren. «Diese Einzelteile werden alsdann in Frankreich unter der Leitung von Spezialarbeitern der Fa. ‚Landis & Gyr‘ zusammengesetzt.» Auf diese Weise entstand dann die komplette Explosionsuhr: «Die Gesamtzahl der gelieferten Zünduhren für England beläuft sich pro Monat auf rund 3'000 Stück; der durchschnittliche Preis pro Zünduhr nebst zugehörigen Rädern und Kontakten beträgt ab Werk 120 Schweizerfranken.» Für in England gebaute Spezialzünduhren wurden in der Schweiz in grossem Umfang lediglich deren Einzelteile bezogen.¹⁰ Zum Aufbau der eigenen Zündindustrie waren daher Schweizer Facharbeiter im Ausland begehrte Kräfte. Die deutsche Gesandtschaft in Bern setzte beim Bundesrat Massnahmen durch, um ihre Ausreise in die USA, nach Kanada und England zu verhindern.¹¹ Eindrücklicher als abstrakte Statistiken machen diese Beispiele ersichtlich, weshalb die Kriegsparteien der Lücke an der Schweizer Grenze eine derart hohe Bedeutung beigemessen haben. Zwar war es Deutschland nunmehr gelungen, Grossbritannien und den USA den Bezug dieser für ihre Rüstungsproduktion wichtigen Präzisionsartikel weitgehend zu verunmöglichen, doch stellte sich bald heraus, dass nur ein Teilerfolg erzielt worden war und dass der Widerstand gegen die deutsche Umklammerung insgeheim weiterging.

Der «Kleine Grenzverkehr» – die verborgene Tür nach Westen bis zum November 1942

Die zweite Phase in der Geschichte der Lücke, die bis zum 11. November 1942 reicht, hat bis anhin kaum Beachtung gefunden. Sie präsentiert sich zwar nicht mehr in der spannenden Bewegtheit wie zuvor, blieb jedoch keineswegs bedeutungslos. Um dies zu veranschaulichen, soll die nachfolgende Entwicklung wenigstens in ihren Grundzügen aufgezeigt werden. Wie aus den Berichten des Zollgrenzschutzes hervorgeht, liess der Grenzabschnitt zu Hochsavoyen auch jetzt noch wichtige Schlupfmöglichkeiten offen, die der deutschen Kontrolle im unbesetzten Frankreich weitgehend entzogen blieben.

Sein Ziel hatte Deutschland zwar beim Warentransit erreicht, aber nicht in der von ihm erhofften Weise. Die Strecke Genf-Bellegarde wurde nach einer vertragswidrigen Verzögerung am 1. August 1941 endlich wieder geöffnet.¹ Die Sicherstellung der vollständigen deutschen Kontrolle bot jedoch keine Gewähr dafür, dass der Zollgrenzschutz und die Abwehr diejenigen Exportwaren zu Gesicht bekamen, auf deren Überprüfung sie besonderes Gewicht legten. Im Verlauf der nächsten Monate verstärkte sich die Tendenz, die schon bei der ersten Wiedergulassung dieser Linie Mitte Dezember 1940 festgestellt worden war. Unter britischem Druck bevorzugte die Schweiz noch mehr als zuvor die Transitwege über Italien. Der ohnehin wichtige Umschlagshafen Genua erhielt dadurch zusätzliches Gewicht; ein grosser Teil derjenigen Zufuhren, die durch die Seeblockade hindurchgekommen waren, wurde nach kompliziertem Umladen zumeist mit spanischen und portugiesischen Schiffen von den iberischen zu den italienischen Häfen gebracht.² Hatte der Sonderstab HWK im Oktober 1941 davor gewarnt, dass die bisherige Machtstellung Deutschlands gegenüber der Schweiz geschwächt werde, wenn bei der Erteilung von Geleitscheinen eine Schwerpunktverlagerung zu den Italienern stattfinde, so musste die Handelspolitische Abteilung des Auswärtigen Amtes Mitte Januar 1942 feststellen, dass dieser Fall jetzt eingetreten war: «Bisher war es so, dass

wir über die Geleitscheinlisten mit den Schweizern verhandelten und die Italiener nur aufforderten mitzumachen. Wir hatten der Schweiz gegenüber somit alle Druckmittel in der Hand. Das hat sich jetzt dadurch geändert, dass die Schweiz ihre Waren infolge der Grenzsperrungen nicht mehr über Bellegarde, sondern über Italien ausführt. Die Schweiz war hierzu in gewisser Beziehung genötigt, da die Engländer keine Navicerts für Waren erteilten, die über Bellegarde die Schweiz verlassen haben. Es ist somit eingetreten, was wir immer verhindern wollten, nämlich dass die Italiener der Schweiz gegenüber eine Vorrangstellung erhalten.»³ Schon seit längerer Zeit hatte Deutschland daher eine gemeinschaftliche Zeichnung der in Bern ausgestellten Geleitscheine angestrebt, um sich so ein Vetorecht gegen eine allzu grosszügige Handhabung durch den Achsenpartner zu sichern. Wie die deutsche Botschaft in Rom im Dezember 1941 nach Berlin berichtete, lehnte die italienische Regierung einen derartigen Vorschlag ab: «Sie habe gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht den Wunsch, der Schweiz, die den Schutz der Interessen der Achsenmächte in den Feindländern übernommen habe, über das bisherige Mass hinausgehende Kontrollen zuzumuten.»⁴

Der Drang zur absoluten Kontrolle hatte die Position der deutschen Überwacher nicht gestärkt, sondern geschwächt. Sie kontrollierten zwar nun die einzige Transitverbindung der Schweiz nach Westen, doch die wichtigen Güter nahmen ihren Weg über Genua. Wurden 1941 rund 7'800 leere Eisenbahnwagen nach Frankreich zur Hereinschaffung von Waren entsandt, so betrug ihre Anzahl 1942 lediglich noch 405. Nach Italien hingegen wurden im Vergleich zum Vorjahr 1941 über 8'000 Leerwagen mehr hinausgeschickt. Als im September 1943 Deutschland auch in Italien sein Besatzungsregime errichtete, konnten die italienischen Häfen nicht mehr benutzt werden, so dass wieder eine völlige Umorientierung auf die französischen Transitwege erzwungen wurde.⁵

Als Fehlschlag erwies sich die deutsche Hoffnung, künftig den Automobil- und Lastwagenverkehr nach dem unbesetzten Frankreich unter Kontrolle bringen zu können. Die gesperrte Strasse Genf- Chancy-Pougny-Bellegarde wurde in der Hoffnung geöffnet, der Autoverkehr bevorzuge alsbald wieder diese direkte und wichtige Hauptverbindung ins Rhonetal. Die Mentalität zur absoluten Kontrolle stand dieser Absicht auch hier im Wege.

Strenge Sicherungsmassnahmen sorgten dafür, dass bei der Durchquerung des Zipfels von Gex keine Einreise ins besetzte Gebiet möglich war. In Pougny, wo übrigens auch die Personenzüge angehalten wurden, fanden eingehende Grenzkontrollen durch die Besatzungsmacht statt. Die Folge war, dass die Umwege über das Strassennetz Hochsavoyens weiterhin bevorzugt wurden. «Der Landstrassen verkehr durch das besetzte Gebiet ist überhaupt nicht angelaufen», so lautete die vernichtende Bilanz des Zollgrenzschutzes Mitte Oktober 1941.⁶

Wie die Praxis der deutschen Überwachungstätigkeit zeigt, waren den deutschen Einmischungsversuchen über den reinen Zollbereich hinaus engere Grenzen gesetzt, als dies der äussere Anschein vermuten lässt. Ein illustratives Beispiel gibt die Kontroverse um den Briefpostverkehr, bei der die Regierung in Vichy den deutschen Zumutungen geschickter widerstand als der Bundesrat. Am 9./10. September 1941 entdeckten deutsche Inspektoren bei einer Überprüfung des Centre de Contrôle in Lyon 11 Briefe aus der Schweiz, in denen sich jeweils zwischen zwei Pappscheiben Uhrenteile befanden. Um welch winzige Partikeln es sich hier handelte, machen die 1'044 Uhrensteine oder die 1'008 Schraubchen von etwa ½ mm Grösse deutlich, die sich in je einem Couvert fanden.⁷ Der deutsche Zollgrenzschutz benutzte den Fall, um auch im unbesetzten Frankreich ein Verbot für den Transit von Warensendungen durch die Briefpost zu verlangen. Die französische Postverwaltung berief sich jedoch auf die im Weltpostvertrag festgelegte Transitfreiheit. Die Deutsche Waffenstillstands-Delegation für Wirtschaft in Paris bedrängte die französische Seite mit dem Hinweis auf die bereits erfolgten schweizerischen Konzessionen: «Da jedoch praktisch der Warentransit aus der Schweiz durch Frankreich mit der Briefpost bereits durch den schweizerischen Bundesratsbeschluss vom 13. Juni 1941 unterbunden worden ist, ist zu erwarten, dass auch der Widerstand der französischen Postverwaltung binnen kurzem beseitigt werden kann.»⁸ Stattdessen berief sich die französische Regierung auf Artikel 26 des Weltpostvertrages von Buenos Aires: «Die Freiheit des Durchgangs ist im gesamten Vereinsgebiet gewährleistet.» Der Begriff «Freiheit des Durchgangs» sei vom Kongress in Buenos Aires dahin ausgelegt worden, dass Sendungen im offenen oder geschlossenen Durchgang weder geprüft noch beschlagnahmt werden

dürfen; davon ausgenommen waren nach Artikel 46 lediglich explosive und andere gefährliche Stoffe sowie unsittliche Gegenstände. Das Reichspostministerium kam in einer Stellungnahme zum höchst bedeutsamen Schluss: «Wenn die Auffassung der französischen Regierung dahin geht, dass sie an der praktischen Durchführung eines Transitverbots für gewisse Briefpost durch die Bestimmungen des Weltpostvertrags verhindert sei, kann dies nicht entkräftet werden.»⁹

Die entschiedeneren Haltung der Regierung in Vichy sowie der eindeutige Bescheid des Reichspostministeriums erfordern eine Neueinschätzung des Bundesratsbeschlusses vom 13. Juni 1941, der überhastet getroffen worden war und die Beziehungen zu Grossbritannien lange Zeit ausserordentlich negativ belastet hat. Auch das Reichsfinanzministerium beurteilte es als aussichtslos, den Standpunkt der französischen Regierung zu entkräften: «Unter diesen Umständen wird nichts anderes übrig bleiben, als sich mit den Massnahmen des schweizerischen Bundesrates gegen die Warenausfuhr in Briefen abzufinden und gegen Verstösse, die unsere Aufsichtsbeamten in Frankreich feststellen, bei der Schweiz erforderlichenfalls Vorstellungen zu erheben.»¹⁰ Mitte Oktober wurden bei der Postkontrolle in Lyon wiederum Uhrensteine, Uhrenfedern und Schraubchen in gewöhnlichen, aus der Schweiz stammenden Briefen entdeckt. Im November ging die französische Postverwaltung sogar in die Offensive über und erteilte ihren Direktionen unter Berufung auf die internationale Konvention von Kairo vom 20. März 1934 die Anweisung, der Zollverwaltung das Recht der Prüfung sowohl von Durch- als auch von Ausfuhrsendungen zu verweigern. Darauf wiesen die französischen Zolldirektionen die Postzolldienststellen an, derartige Prüfungen nicht mehr vorzunehmen. Dieser Schachzug richtete sich gegen die deutsche Überwachung, die sich überall, wo der französische Zoll Kontrollrechte besass, einzumischen versuchte.¹¹ Das Verbot der Warenausfuhr im Postverkehr funktionierte im Bereich der Lücke primär dank der schweizerischen Selbstkontrolle.

Auch für diejenigen Menschen, die aus mannigfachen Gründen eine direkte Kontrolle durch die Achsenmächte umgehen wollten oder sie sogar vermeiden mussten, blieb das Abkommen vom 18. Juli 1941 nicht ohne Auswirkung. Es sah in Artikel VII Ziffer 5 hierzu folgende Regelung vor: «Der Grenzübergang für Personen nach und durch Frankreich wird im Ei-

senbahnverkehr auf die Linie Genf-Bellegarde beschränkt. Die Zulassung von Ausnahmen bedarf der vorherigen Vereinbarung im Einzelfall. Voraussetzung für die Zulassung von Ausnahmen ist, dass die Kontrolle des Reisegepäcks durch deutsche Zollorgane sichergestellt wird.» In Ziffer 6 wurde der Grenz- und Lokalverkehr von dieser Bestimmung ausgenommen.¹² Schon während der Verhandlungen hatte sich die Schweizer Delegation auf den Standpunkt gestellt, dass sie weder willens noch in der Lage sei, diese Beschränkungen selbst vorzunehmen; die Schweiz verpflichtete sich lediglich, sich mit diesbezüglichen allfälligen deutsch-französischen Abmachungen abzufinden.¹³ Trotzdem erwies es sich als gravierender Fehler, dass auf eine derartige Diskussion überhaupt eingegangen worden war. Die französische Regierung fühlte sich zu Recht brüskiert, dass ohne ihre vorherige Unterrichtung zwischen Deutschland und der Schweiz Abmachungen getroffen worden waren, die die Benutzung ihrer Eisenbahnlinien betrafen. Sie legte daher bei der Waffenstillstandskommission gegen die einschlägigen Bestimmungen des Abkommens vom 18. Juli 1941 Protest ein.¹⁴ Manches deutet daraufhin, dass die schweizerische Verhandlungsdelegation einer Täuschung zum Opfer gefallen war. Vor allem im OKW bestand aus nachrichtendienstlichen Gründen ein starkes Interesse daran, auch den Personenverkehr an der Lücke in den Griff zu bekommen. Entsprechend wurden die Schweizer in der Sache bedrängt. Über die neue Verhandlungssituation, die im Mai durch die Konzessionen von Vichy-Frankreich entstanden war, sind sie von deutscher Seite in einer Weise «aufgeklärt» worden, die zum falschen Eindruck führte, die Überwachung erstreckte sich auch auf die Personenkontrolle: «Bereits heute befinden sich deutsche Kontrollbeamte in Annemasse. – Deutschland hat damit von Frankreich die Möglichkeit erhalten, den gesamten Personen- und Warenverkehr aus der Schweiz nach und durch Frankreich zu kontrollieren.»¹⁵

Die vorgesehene Beschränkung des Transitverkehrs für Personen auf die Linie Genf-Bellegarde hat übrigens die Besatzungsmacht selbst verunmöglicht. Gemäss einer Anordnung des Militärbefehlshabers in Frankreich vom 28. Juni 1941 waren Angehörige der «Feindstaaten» sowie der besetzten Gebiete auf dieser Strecke mit Ausnahme der Franzosen gar nicht zugelassen. Das Verbot erfolgte aus Gründen der Spionageabwehr und bewirkte

lediglich, viele Reisende in ihrer Absicht noch zu bestärken, nicht die direkte Linie über besetztes Gebiet zu wählen, sondern mit dem beschwerlicheren Regionalverkehr nach ferneren Zielen zu gelangen.¹⁶ Auf Grund von Besprechungen im Sonderstab HWK, der sich mit den jüngsten Entwicklungen nicht abfinden wollte, unternahm die Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich Anfang Oktober 1941 eine eingehende Situationsanalyse zum Personenfernverkehr aus der Schweiz nach dem Westen. Die anfangs lebhaft benutzte Personenzüge über Pougny habe ständig abgenommen und sei jetzt bedeutungslos: «Während im August täglich 120-180 Personen, darunter mehrere Diplomaten und Kuriere, diese Strecke benutzten, betrug Ende September die Zahl der Reisenden täglich nur noch 10-20, meist Frauen und Kinder. Infolge dieses Verkehrsrückgangs laufen die anfangs auf der Strecke über Pougny eingesetzten Schlafwagen nach Cerbère seit dem 2. September 1941 von Genf (Eaux-Vives) über Annemasse. Entsprechend dem Verkehr auf der Bahnstrecke über Pougny ist der Personenverkehr aus der Schweiz unmittelbar nach dem unbesetzten Frankreich ständig gestiegen.»¹⁷

Das Geheimnis dieser massiven Ab- und Rückwanderung zum Regionalverkehr lag in der Besonderheit der deutschen Kontrollkompetenzen im unbesetzten Frankreich begründet. Die Feststellungen der Überwachungsabteilung Annemasse durften sich lediglich auf die von Genf mit der Bahn in Annemasse ankommenden Reisenden erstrecken und auch hier nur auf diejenigen Personen, die während der französischen Zoll- und Devisenkontrolle angetroffen wurden. Eine ständige Anwesenheit war den deutschen Prüfern nicht gestattet. Die Listen über den Personenverkehr der französischen Polizei, die die Passkontrolle führte, wurden den deutschen Beamten vorenthalten. Nicht erfasst blieben Reisende, die mit dem Auto von Genf über die Landstrassenzollämter Moillesulaz oder St-Julien nach Annemasse gelangten, um dort den Zug nach Südfrankreich zu besteigen. Die Brückierung der französischen Regierung durch das deutsch-schweizerische Abkommen vom 18. Juli 1941 zeitigte den grossen Vorteil, dass Vichy wenig geneigt war, die dort getroffenen Abmachungen mit flankierenden Massnahmen zu ergänzen. Da die Strecke vom Genfer Durchgangsbahnhof Comavin über Bellegarde nur wenig benutzt wurde, liess die französische

Eisenbahnverwaltung den Schlafwagen nach Port-Bou trotz deutschem Einspruch ab Evian und Annemasse laufen.

Da im unbesetzten Frankreich in dieser Sache keine weiteren Konzessionen zu erlangen waren, gingen die deutschen Bestrebungen dahin, im Genfer Sackbahnhof Eaux-Vives eine ständige deutsche Zollkontrolle einrichten zu können. Die zwischen der Schweiz und Frankreich am 14. Juni 1881 getroffene Übereinkunft betreffend den «Anschluss der Eisenbahn Genf-Annemasse an das savoyische Bahnnetz bei Annemasse» bot jedoch zur Erreichung dieses Ziels keine Handhabe. Französischen Zollbeamten waren in diesem Vertrag keine Kontrollrechte in Eaux-Vives zugestanden worden. Damit entfiel auch der Plan, im Genfer Lokalbahnhof deutsches Personal zur Überwachung von zu diesem Zweck vorgeschobenen französischen Zollbeamten zu installieren.¹⁸

Da die deutsche Überwachung dazu diente, die französischen Zollbeamten unter Druck zu setzen, weckte sie Widerstand. Auch an der Genfer Peripherie kam es zu Obstruktionsmanövern, die die aufgezwungenen Kontrollen ins Leere laufen liessen. So entdeckten zwei deutsche Zollinspektoren bei der Überprüfung des Zollamtes St-Julien, «dass die Liste über den Warenverkehr nur die einreisenden und ausreisenden diplomatischen Vertreter der neutralen und mit Deutschland verbündeten Staaten aufführt. Die ebenfalls die Grenze überschreitenden Vertreter deutschfeindlicher Staaten werden nur festgehalten, wenn die Anwesenheit von Prüfungsbeamten dazu zwingt.» Die viel engere traditionelle Verbundenheit mit Genf, die in den Besonderheiten der Freizone zum Ausdruck kam, sowie die persönlichen Verbindungen unter den Grenzbeamten begünstigten an der Lücke eine Kollaboration anderer Art. Sowohl die Schweiz wie der Vichy-Staat verband das gemeinsame Interesse, junge Elsässer, die sich der Arbeitsdienstpflicht durch Flucht in die Schweiz entzogen hatten, unter Umgehung jeder zollamtlichen Behandlung über Annemasse ins unbesetzte Frankreich auszuschaffen. Als zwei deutsche Prüfer beim Zollamt Moillesulaz beobachteten, dass Schweizer Soldaten 14 Elsässer zur französischen Passpolizeistelle brachten, forderten sie den französischen Zollbeamten auf, eine Zollnachschauf vorzunehmen, um sich selbst einmischen zu können. Dieser wies das Ansinnen mit der Begründung zurück, er verfüge gegenüber der Polizei über kein Anweisungsrecht. Dass weitere Bereiche einer schweizerisch-

französischen Zusammenarbeit bestanden, die sich der deutschen Kontrolle völlig entzogen, ahnten auch die Überwachungsstellen: «Es ist beobachtet worden, dass Beamte der Sûreté tags und auch nachts Personen aus der Schweiz nach Frankreich gebracht haben, ohne den erforderlichen Zollformalitäten genügt zu haben. Es hat sich dabei um Elsässer und entwichene Kriegsgefangene gehandelt. Die Zollbeamten dulden diese Umgehung deshalb, weil sie von Beamten der Sûreté durchgeführt wird. Sie zeigen sich hinsichtlich deren Tätigkeit völlig uninteressiert. Diese Tätigkeit wird durch die schweizerische Gendarmerie unterstützt. Zwischen den Beamten der Sûreté und denen der schweizerischen Gendarmerie besteht ein herzliches Einvernehmen.»¹⁹

Der Spezial-Bahnwagen der Eidgenössischen Fremdenpolizei für Emigranten

Während diese Art von Hilfeleistung vor allem französischen Flüchtlingen zugute kam, kooperierte die eidgenössische Fremdenpolizei bei der Ausreise von Emigranten durch die Lücke mit der deutschen Gesandtschaft in Bern: «Die Gesandtschaft hat bisher für die Strecke Genf (Eaux-Vives)-Annemasse keine Fernverkehrszüge genehmigt. Genehmigt wurde unmittelbar nach Abschluss der Abkommen vom 18. Juli d. J. lediglich, dass an jedem Mittwoch gewisse Emigranten, die im Fernverkehr ausreisen, einen bestimmten, täglich Genf (Eaux-Vives) in Richtung Annemasse im Grenz- und Lokalverkehr verlassenden Zug benutzen dürfen. Das Gepäck dieser Personen, die listenmässig von der Eidg. Fremdenpolizei erfasst werden, wird regelmässig durch Beamte der Zolldienststelle in La Plaine auf dem Bahnhof Eaux-Vives kontrolliert.»

Dieses Arrangement macht erkennbar, in welche Richtung sich die Verhandlungen über den Personenfernverkehr im Vorfeld des Abkommens vom 18. Juli 1941 bewegt hatten. Die Schweiz hatte zwar eine generelle Verpflichtung zu dessen Unterbindung abgelehnt, doch zeigte sich alsbald, dass für «Emigrantenzüge» besondere mündliche Absprachen getroffen worden waren.¹ Sie führten zum unerträglichen Zustand, dass schweizerische Instanzen den Emigranten des wöchentlichen Sondertransportes deutsche Gepäckkontrollen aufzwingen, die ohne Rechtsgrundlage in einem nach dem unbesetzten Frankreich ausgerichteten regionalen Sackbahnhof stattfanden. Da dieser ebenso wie die Eisenbahnlinie von der französischen Bahngesellschaft betrieben wurde, gab es von deutscher Seite bei den Zügen ab Eaux-Vives gegenüber den Schweizern weder etwas zu bewilligen noch zu verbieten. Dies räumt selbst das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt anlässlich einer internen Abklärung ein.²

Die Spezialabmachungen bezogen sich auf den «Schweizerischen Sammeltransport von Genf Eaux-Vives nach Barcelona-Lissabon», der gemäss

einem Reiseinformationsblatt vom 4. August 1941 aus einem Spezial-Bahnwagen bestand, der jeden Mittwoch zwischen Genf Eaux-Vives und Port-Bou verkehrte. Teilnahmeberechtigt waren:

«1. Alle Reisenden der Eidgenössischen Fremdenpolizei.

2. Alle Reisenden mit Aufenthalt in der Schweiz, oder auf der Durchreise durch die Schweiz gleichgültig welcher Nationalität, die sich in einen spanischen oder portugiesischen Einschiffungshafen begeben.» Im Sonderwagen fuhren bis Port-Bou jeweils ein Vertreter der Eidg. Fremdenpolizei und der organisierenden Reisebüros mit. Das Gepäck musste am Vortag der Abfahrt gut beschriftet in Genf abgeliefert werden: «In unserm Bureau wird das Gepäck gewogen und eingeschrieben auf einer Spezial-Liste, die wir der Kontrollbehörde des Zollamtes vorzulegen haben.»³ Verschwiegen blieb, dass deutsche Zollbeamte aus La Plaine kamen, um die letzten Besitzreste dieser bedrängten und verfolgten Menschen zu kontrollieren. Wie aus einem Abwehr-Bericht von Ende Oktober 1941 hervorgeht, wurde wenigstens die Umgehung dieses Arrangements nicht verunmöglicht: «In den letzten Wochen sind jedoch an den vereinbarten Mittwochen keine Personen ausgereist. Die Ausreise erfolgte vielmehr vorher oder nachher, ohne dass schweizer- oder französischerseits etwas zur Sicherung der Kontrolle des Reisegepäcks durch deutsche Organe geschehen wäre.»⁴

Je mehr der Einfluss der Überwacher an den offiziellen Grenzübergängen zunahm, desto grösser wurde der Druck, auf Schmuggelpfade auszuweichen. Trotz den deutschen Kontrollen gelang es John Lomax, welcher der britischen Botschaft in Bern zugeteilt war und für das Ministry of Economic Warfare arbeitete, auch jetzt noch, ein Schmuggelunternehmen über Vichy-Frankreich, Barcelona, Madrid und Lissabon zu betreiben. Die «Operation Viking» beschaffte nicht nur Industriediamanten und Mikromechanismen, sondern soll auch grössere Präzisionsprodukte durch die Gegenblockade hindurchgebracht haben. Eine Verifizierung der von Lomax gemachten Angaben steht bis jetzt noch aus. In eine solche Untersuchung der alliierten Bestrebungen zum Blockadebruch wäre auch die Frage mit einzu beziehen, wieweit diese Versuche in der Schweiz von Seiten der Polizei und des Nachrichtendienstes toleriert oder gar unterstützt worden sind. Folgt man Lomax, so galt auch bei schweizerischen Instanzen, dass die rechte Hand nicht immer wusste, was die linke tat.⁵

Im Dezember 1941 zeigte sich Major Sommer über den Waffen- und Geldschmuggel an der schweizerisch-französischen Grenze bei St-Gingolph beunruhigt. Die Antwort des Generalinspektors des deutschen Zollgrenzschutzes, Hossfeld, klang resigniert: «Ich habe bereits seit mehr als 1 Jahr wiederholt mündlich und schriftlich darauf hingewiesen, dass es höchste Zeit sei, das ‚Schweizer Loch‘ zwischen Genf und Chamonix wirklich zu schliessen.» Die Kontrollen bei den französischen Zollstellen könnten noch so zahlreich und unmittelbar aufeinander folgend durchgeführt werden, so lasse sich dadurch der verbotswidrige Verkehr über die «grüne Grenze» nicht verhindern: «Sie würden im Gegenteil zur völligen Verlagerung des ungesetzlichen Verkehrs über die ‚grüne Grenze‘ führen.»⁶

Zur Endphase: Widerstandsverbindungen und letzte Rettungsversuche

Bis in die letzten Tage vor dem Einmarsch am 11. November 1942 ist es den deutschen Überwachungsinstanzen nicht gelungen, von den französischen Behörden wesentlich effizientere Kontrollrechte zu erlangen. Allen W. Dulles, der als Leiter des amerikanischen Geheimdienstes OSS in Zentraleuropa gerade zu jenem Zeitpunkt über Lissabon, Barcelona und Port-Bou in die Schweiz reiste, als sich die Lücke zu schliessen begann, hat von der Grenzkontrolle in Annemasse ein anschauliches Bild überliefert. Bereits in Washington war er davor gewarnt worden, dass «höchstwahrscheinlich ein deutscher Gestapobeamter» an dieser Grenze sein würde. Als Dulles in Annemasse mit allen Reisenden den Zug verlassen musste, sah er denn auch einen «verdächtigen Mann in Zivil», der die französischen Grenzbeamten überwachte und in dem der zugelassene Prüfer vom Zollgrenzschutz zu erkennen ist. Dieser notierte sich die Angaben seines Passes; wenig später wurde Dulles vom französischen Beamten eröffnet, alle Amerikaner und Engländer seien an der Grenze festzuhalten; entschieden werde in Vichy. Weder mit Argumenten noch mit der gefüllten Brieftasche liess sich etwas dagegen ausrichten. Dulles, der schon Fluchtmöglichkeiten sondierte, fährt fort:

«Gegen Mittag endlich, kurz bevor der Zug nach Genf weiterfahren sollte, tauchte der Gendarm wieder auf und erklärte mir, ich solle schnell in den Zug steigen. Er flüsterte: ‚Allez, passez. Vous voyez que notre collaboration n’est que symbolique!« Der vermeintliche «Gestapomann» liess sich nirgends erblicken. «Später erfuhr ich, dass er jeden Tag pünktlich um zwölf Uhr die Strasse hinunter in die nächste Wirtschaft ging, um dort sein Glas Bier zu trinken und sein Mittagessen einzunehmen. Nichts, auch nicht die Landeoperationen in Nordafrika, konnte ihn von seiner Gewohnheit abbringen. Die französische Dienststelle hatte auftragsgemäss Vichy angerufen. Aber als der Gestapomann zu seinem Mittagessen verschwunden war,

konnten die Franzosen mehr oder weniger tun und lassen, was sie wollten. Innerhalb von Minuten hatte ich auf legalem Wege die Schweizer Grenze überschritten.»¹

Die Unterstützung, die die Widerstandsbewegungen im Achsenbereich insgeheim aus der Schweiz erhalten haben, ist noch zu wenig erforscht worden. Allen Dulles baute sich ein vorzügliches Verbindungsnetz auf, darunter auch zu französischen Offizieren, die für de Gaulle und das freie Frankreich arbeiteten.² Vorerst bleibt offen, wie die Bedeutung dieses Grenzabschnittes nach der deutschen Besetzung für die Untergrundkontakte zum organisierten Widerstand in den Savoyer Alpen bis zur Befreiung einzuschätzen ist.

Mit Dulles in engem Kontakt stand damals auch Dr. Hans Thalberg, dem es kurz vor der völligen Abschnürung der Schweiz gelungen war, sich auf unwegsamem Pfaden durch die Lücke in Sicherheit zu bringen. Er setzte sich im Widerstand, wie später als enger Mitarbeiter von Aussenminister und Bundeskanzler Bruno Kreisky, für ein unabhängiges Österreich ein, wobei ihm auch als Botschafter in Bern (1975-1982) die Solidarität der Neutralen ein besonderes Anliegen war. Mit seinem Erinnerungsbericht endet auch der vorliegende Beitrag, aus dem ersichtlich wird, dass die deutsche Wirtschaftskriegführung der Schliessung der Lücke wesentlich näher kam, ohne jedoch mehr als Teilerfolge zu erzielen. Die hermetische Abriegelung der Schweiz, die Hitler und Mussolini im Juni 1940 mit militärischen Mitteln vergeblich zu erreichen suchten, wurde erst mit dem Einmarsch in das unbesetzte Frankreich im November 1942 zur vollendeten Tatsache. Vom Verschwinden der Lücke betroffen waren jedoch nicht nur die Eingeschlossenen allein, wie Hans Thalberg anschaulich macht:

«Bis Oktober 1942 lebte ich versteckt in Südfrankreich (Le Lavandou), wo ich mit der französischen Résistance engste Kontakte hatte. Nach der Landung der Amerikaner in Nordafrika wurde meine Situation aber wegen der zu erwartenden Besetzung durch die Deutschen äusserst bedrohlich. Meine Freunde rieten mir dringend, mich abzusetzen, und machten mich hiebei auf jenes Genfer ‚Loch‘ aufmerksam, einzige und letzte Gelegenheit in Europa, den Deutschen zu entkommen. Mit einem falschen Sauf-conduit begab ich mich nach Megève, wo meine Familie damals einen Besitz hatte. Die Nachbarn, Servan-Schreiber, beschrieben mir den Fluchtweg in die na-

hegelegene Schweiz. Mit grossen Strapazen gelangte ich in der ersten Oktoberwoche – also knapp einen Monat vor dem deutschen Einmarsch in Vichy-Frankreich – über den Col de Balme an die Schweizer Grenze, wo man mich zurückweisen wollte; nach schwierigen Verhandlungen um 3 Uhr morgens liess man mich nach Martigny bringen. In dem Haus jenes französischen Bauern, der mich für einige Nächte versteckt hielt und mir dann den Weg über die Berge wies, verkehrten bereits Gestapo-Agenten (vermutlich Mitarbeiter von Klaus Barbie), deren fröhliche Trinkgelage ich von meinem Strohlager auf dem Dachboden mitverfolgen konnte. Über Megève liess ich Pläne über meinen Fluchtweg an zurückgebliebene Freunde nach Le Lavandou gelangen. Einem von diesen, dem Schriftsteller Peter Kast, gelang ebenfalls die Flucht. Er lebte bis in die sechziger Jahre in Ost-Berlin, wo eine Strasse nach ihm benannt ist. Ein weiterer Freund, der österreichische Schriftsteller Emil Alphons Reinhardt, Freund von Thomas Mann und von Joseph Roth, zog aus persönlichen Gründen vor, in Le Lavandou zu verbleiben. Er starb kurz vor Kriegsende im KZ Dachau.» Seinem Bericht fügt Thalberg das Fazit bei: «Ich wollte nicht versäumen, auf diese Tatsachen hinzuweisen, aus denen hervorgeht, welche Bedeutung es hatte, dass die vollständige Einschliessung der Schweiz misslang. Das ‚Loch‘ bei Genf hat einen Beitrag zum Kriegsgeschehen geleistet. Der Wutausbruch Hitlers war also nicht unberechtigt.»³

Abbildung: Eisenbahnkarte Schweiz-Frankreich (Hochsavoyen)

Dokumente

Erläuterungen zur Dokumentation

Die im Anhang wiedergegebenen Dokumente und Tagebuchauszüge vergegenwärtigen auf Grund von Originaltexten noch einmal die gegen die Schweiz gerichteten, rasch eskalierenden Aggressionstendenzen, die in der deutschen Führung während der letzten Tage des Frankreich-Feldzuges in den Vordergrund traten und in der Folge zu konkreten Angriffsvorbereitungen führten. Diese Entwicklung begann nach dem zweiten Luftkampf zwischen deutschen und schweizerischen Fliegern vom 8. Juni 1940 zunächst damit, dass Hitler die Weiterbearbeitung des Konfliktes selbst in die Hand nahm (Dokument 1). Die zweite, gefährlichere Phase wurde mit dem dramatischen «Wettlauf zur Schweizer Grenze» eröffnet, der aus politischen Gründen in der Nacht vom 16./17. Juni in Gang gesetzt worden war und den der Spähruppführer Dietrich nachher als «Husarenstück» beschrieben hat. Sein hier abgedruckter Bericht ist zugleich ein beredtes Zeugnis für die damalige Siegermentalität. Bei dem von ihm am 17. Juni um 8.20 Uhr erreichten Schweizer Zollposten handelt es sich sehr wahrscheinlich um den Grenzübergang bei La Grosse Ronde, wie a. Divisionär Denis Borel herausfand (Dokumente 2-4).

Der von Hitler insgeheim verfolgte militärische Aktionsplan zur Abschneidung der Schweiz wird durch das Dolmetscherprotokoll sowie durch die Erinnerungen Wilhelm Keitels als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht zum Treffen mit Mussolini in München vom 18. Juni 1940 offengelegt (Anlagen 5 und 6). Damit sollte eine grundsätzliche Neuorientierung erzwungen werden. Wie die Offensive der «Gruppe List» in Gang gesetzt und durchgeführt worden ist, lässt sich auf Grund der Eintragungen im Kriegstagebuch des Generalstabschefs des Heeres mitverfolgen. Aus ihnen geht auch hervor, dass Halder die Hintergründe dieses Unternehmens zunächst nicht durchschaut hat; ihm sowie dem italienischen Generalstab wurde vorenthalten, dass Mussolini am 22. Juni auf die Besetzung Savoyens verzichtet hatte.

Am 23. Juni erteilte Hitler dem OKH den Befehl: «Aufgaben der 12. Armee gedanklich vorbereiten», und wies ihr zwei Gebirgsdivisionen zu (Anhang 7).

Am 24. Juni 1940 folgten nun die von der militärischen Führungsspitze getroffenen Veranlassungen, die sich direkt gegen die Schweiz richteten. Noch am Morgen erhielt Otto Wilhelm von Menges, wie aus seinen Aufzeichnungen ersichtlich wird, den Auftrag für die Angriffsstudie (Anhang 8). Seine über Nacht ausgearbeitete Untersuchung, welche die Möglichkeiten einer überraschenden Besetzung der Schweiz prüft, wird in vollem Wortlaut abgedruckt (Dokument 9). Lediglich erwähnt werden soll, dass der Versuch, die Abschnürung im letzten Moment mit einer Intervention des OKW bei den Verhandlungen in Rom durchzusetzen, um 19.30 Uhr scheiterte. Mit dem Vorbefehl des Oberbefehlshabers des Heeres an die Chefs der drei Heeresgruppen, der noch vom 24. Juni 1940 datiert, wird der Übergang zu eigentlichen Angriffsvorbereitungen eingeleitet. Das integral wiedergegebene Schreiben vermittelt zugleich den Gesamtrahmen, in den der Auftrag für die Heeresgruppe C, «Vorbereitung für eine Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht», eingeordnet wurde. Er ist Teil eines historisch bedeutsamen Schriftstücks, das allen drei Heeresgruppen die vorgesehene Neuverteilung der Aufgaben nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes ankündigt (Dokument 10). Nicht reproduziert wird die dem Vorbefehl beigelegte Karte, auf der auch der künftige Versammlungsraum der 12. Armee eingezeichnet ist. Zu ihm gehörte der gesamte französische Grenzbereich zwischen Genf und Basel. Eine zusätzliche Erweiterung im Raum Basel brachten die in Verbindung mit dem definitiven Befehl vom 26. Juni getroffenen Dispositionen.

Die Fortsetzung von Halders Aufzeichnungen blendet noch einmal auf den Abend des 24. Juni zurück, als Hitler die gewaltsame Unterbrechung der intakt gebliebenen Eisenbahnlinie verlangt hatte (Anhang 11). Zugleich leitet sie zu einem weiteren wichtigen Beleg über: zur knappen Erläuterung von Hitlers Angriffserwägung durch Oberst i. G. Hans von Greiffenberg anlässlich der Besprechung hoher Generalstabsoffiziere am 28. Juni in Versailles (Dokument 12). Entsprechend den strengen Vorschriften für noch laufende geheime Planungen ist diese Aufzeichnung, die nur der ersten Ausfertigung des Besprechungsprotokolls beigelegt wurde, Ende Oktober 1940 aus dem abgeschlossenen Kriegstagebuch der Heeresgruppe C herausgenommen und in einem separaten Dossier für besonders vertrauliche Anlagen aufbewahrt worden.

Mit seinem Armeebefehl Nr. 35 gab Generaloberst List am 3. Juli 1940 die notwendigen Weisungen für die rasche Ablösung der Gruppe Guderian durch die 12. Armee. Von ihren 9 Divisionen bezogen 6 Grossverbände Bereitschaftsräume im unmittelbaren Vorfeld entlang der Schweizer Westgrenze. Eingezeichnet wurden die Unterkunftsräume der Armeekorps mit den Standorten der hohen Kommandostäbe (römische Ziffern) sowie die Position der einzelnen Divisionen (Dokument 13). Die Durchführung erfolgte leicht verändert, indem die 52. und die 5. Division am 6. Juni ihre Unterkunftsräume und Unterstellungsverhältnisse tauschten; das Generalkommando XVIII für die zwei Gebirgsdivisionen und die hinzugekommene 5. Division errichtete seinen Gefechtsstand nicht in Pontarlier, sondern weiter südlich in Malbuisson. Das Generalkommando XXVII und das Hauptquartier der Heeresgruppe C befanden sich in Dijon.

Wie die Anträge der 12. Armee und deren Beantwortung durch das OKH vom 11. und 13. Juli 1940 zeigen, gingen die Vorbereitungen für die «Sonderaufgabe Schweiz» weiter. Mit Hitler sollte darüber auf dem Berghof gesprochen werden (Dokumente 14). Soeben hatte das OKH vom Aktenfund in Dijon erfahren, welcher der deutschen Führung die geheimen schweizerisch-französischen Militärabsprachen offenlegte.

Nach dem Abzug der Gebirgsdivisionen, die für die Vorbereitung des gegen England gerichteten Landungsunternehmens «Seelöwe» benötigt wurden, setzte eine intensiviertere Planung ein, welche die Wiederherstellung der Angriffsbereitschaft innert kurzer Zeit ermöglichen sollte. Wie weit diese Vorbereitungen im OKH gingen, wird aus dem detaillierten Angriffsentwurf vom 12. August 1940 ersichtlich, der hier trotz seinem Umfang vollständig wiedergegeben wird (Dokument 15). Eine Beurteilung erleichtern auch die drei dazugehörenden Karten, die auf den Bildtafeln VIII-XI reproduziert werden. Im OKH wurde damals die Gesamtstärke der Schweizer Armee wesentlich überschätzt; ihr Bestand hatte sich wegen der Teilmobilisation nicht – wie angenommen – auf 220'000, sondern auf weniger als 150'000 Mann reduziert. Die Abteilung Fremde Heere West hat diese Fehlbeurteilung am 28. August korrigiert, indem sie von 120'000 zum Einsatz bereiten Dienstleistenden ausging. Auch die Umdispositionen vom Fall «Nord» zu einer Verlagerung in den Voralpen- und Alpenraum sind bis zum

Oktober 1940 nicht ausreichend erkannt worden, worauf nach den unter anderem von Werner Roesch, Alfred Ernst und Hans Rudolf Kurz vorgelegten Arbeiten nicht mehr einzugehen ist.

Im Zentrum des Operationsentwurfs vom 12. August steht die deutsche Angriffsplanung, die vor dem offengelegten Hintergrund durch ihren Realitätsbezug beeindruckt. Die vorbereitenden Dispositionen bezeichnen die Verbände, die Mitte August auf Grund der verfügbaren Kräfte für den Einsatz in der Schweiz vorgesehen waren; sie enthalten genaue Vorgaben, mit welchen Mitteln und innerhalb welcher Zeitdauer der Aufmarsch durchgeführt werden sollte, sobald der Angriffsbefehl hierfür vorlag. Auch die einzelnen Aufträge wurden bereits vorformuliert. Der Angriffsentwurf ging im Vergleich zur Studie vom 25. Juni von einem erhöhten Kräftebedarf aus; statt 9 wurde jetzt der Einsatz von 10 Divisionen vorgesehen; hinzu kamen zwei «schnelle» Regimentsgruppen sowie Luftlandtruppen. Bemerkenswert ist der am Schluss des ersten Teils zu Ziffer 10 f beigefügte Nachtrag, der eine Alternative mit dem Vermerk erläutert, «wenn bis 31.8. Zeit ist». Die Erstellung der Angriffsbereitschaft innerhalb einer Woche deckt sich, wie Walter Schaufelberger festgestellt hat, mit den von Italien vorgesehenen Zeitplanungen.

Die Wiedergabe der Dokumente erfolgt wortgetreu; offensichtliche Schreibfehler wurden stillschweigend berichtigt. Die graphische Darstellung wurde vereinheitlicht. Eine Aufschlüsselung der Abkürzungen bietet das am Schluss beigefügte Abkürzungsverzeichnis, ohne die bei den einzelnen Kürzeln schon im Original unterschiedlich angewandten Punktsetzungen in allen Varianten aufzuführen. Da die getroffene Dokumentenauswahl die Kenntnis der vorangegangenen Darlegungen voraussetzt, werden die einzelnen Dokumente nach den ihnen hier vorangestellten Erläuterungen von zusätzlichen Annotationen weitgehend entlastet.

Nr. 1

Hitler übernimmt die Weiterbearbeitung der Fliegerzwischenfälle: Aufzeichnung, AA, Pol. IM g, Berlin, 9. Juni 1940, gez. Kramarz

(PAB, AA, Büro des Staatssekretärs, Akten betreffend: Schweiz, Bd. 1, 14. Mai 1938-30. Juni 1941)

Pol. I M g

AUFZEICHNUNG.

Betr. Neutralitätsverletzung in der Schweiz.

Nach Mitteilung von Hauptmann *Gregor*, Luftwaffenführungsstab, hat der Führer selbst die Weiterbearbeitung dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Sämtliches vom Luftwaffenführungsstab eingehendes Material über die Luftkämpfe mit schweizer Fliegern soll unmittelbar dem Führer zugeleitet werden. Der Führer hat u.a. den Kommandierenden General des hauptsächlich beteiligten Fliegerkorps 5 zwecks mündlichen Vortrags zu sich befohlen.

Vorstehende Mitteilung ist telefonisch Herrn Sonnleithner, Sonderzug, durchgegeben worden.

Berlin, den 9. Juni 1940.

Kramarz

Verteiler:

St.S.
Büro RAM
U.St.S.Pol.
Dg.PoL
Pol. II.

Nr. 2

«Noch heute Schweizer Grenze erreichen. Sofortige Meldung aus politischen Gründen wichtig»: Dringlicher Funkspruch, Gruppe Guderian, Ia, an 29. Division, 16.6.1940, 21.40 Uhr.

(BA-MA, RH 26-29/3, Inf.-Division [mot.], Ia. Anlagenheft 2 zum K.T.B. Nr. 3, Anlagen Nr. 415-560, 15.6.1940-19. 6. 1940)

Fern- Funk- Blatt.		Spruch Nr. 43		von	
				an	
Bemerkung: SD Ka 9 WD 2 106					
sendende Stelle:		te Meldung	Ort	Tag Stunde	
Gruppe Guderian		Abgegangen	16.6.40	16.6	
		Angesommen	19.44	18	
		in	29 km	5	
<p>May heute Schweizer Grenze erreichen. Sofortige Meldung aus politischen Gründen wichtig</p> <p>Ia F. A. R. Larcker, Bau</p>					

Nr. 3

«Wetlauf zur Schweizer Grenze», Bericht von Leutnant Dietrich (Führer des Panzerspähtrupps Dietrich), Aufklärungs-Abteilung 29. mot. Division, o.D.

(BA-MA, RH 26-29/3, 29. Inf.-Division [mot.], Ia. Anlagenheft 2 zum K.T.B. Nr. 3, Anlagen Nr. 415-560, 15.6.1940-19. 6. 1940)

Aufklärungs-Abteilung 29

Leutnant Dietrich

WETTLAUF ZUR SCHWEIZER GRENZE

Nachdem der Übergang über die Mame erzwungen und damit der letzte zusammenhängende Widerstand gebrochen war, konnten wir im unaufhaltsamen Vorwärtsdrängen über das Plateau von Langres auf die Schweizer Grenze vorstossen, ungeachtet aller franz. Truppen, die uns entgegenkamen oder die wir über raschten. Bewaffnete Transportzüge und Kolonnen wurden schnell entwaffnet, jeder Widerstand sofort gebrochen. Ein Halt in diesem Vorwärtseilen gab es erst an der Saône, da schnell zusammengeraffte franz. Truppen sämtliche Saône Übergänge gesprengt und das jenseitige Ufer besetzt hatten.

Bereits ½ Tag später konnten nach kurzem, hartem Kampf die ersten Panzer-Spähtrupps übergesetzt werden, die an den Doubs-Abschnitt heranführen sollten; wenige Stunden später konnten bereits Vorausabteilungen über Brücken zum Doubs vorstürmen, doch auch am Doubs war die Masse der Brücken gesprengt, doch eine Brücke – welche Freude – fiel unzerstört in unsere Hände.

Dort bei St. Vit erhielt der Spähtrupp Lt. Dietrich, bestehend aus 11. Pz.Sp. Wg¹. mit Kanone, 1 Pz.-Funkstelle und 1 1. Pz.Sp.Wg am 17. Juni 1940, 1.30 Uhr den Auftrag, mit als einer der ersten über die Brücke vorzustossen und auf schnellstem Weg die Schweizer Grenze bei Pontarlier zu erreichen. Dieser Auftrag sei politisch bedeutend, wurde noch hinzugefügt. Karten konnten für das letzte Stück der Fahrt nicht mitgegeben werden.

Nach kurzer Befehlsausgabe ging die Fahrt in die Ungewissheit der Nacht los. Wir hatten nicht mehr volltanken können, da die Kraftstoffwagen noch nicht heran waren. Wir fuhren gänzlich ohne Licht, der Schütze hatte den Befehl, nur zu schießen, falls wir beschossen würden. Ich fuhr im Kanonenwagen voraus, dann folgte der 1. Pz.Sp.Wg., das Ende bildete die Pz.-Funkstelle.

Noch können wir uns von unseren vordersten Sicherungen einweisen lassen; der Feind soll eben abgerückt sein.

Auf einem kleinen Feldweg entlang des Doubs rollen wir in die Ungewissheit der Nacht hinein. Es ist stockfinstere Nacht, nichts ist zu sehen, doch wir fahren

1 leichter Panzerspähwagen.

und lügen uns immer weiter vorwärts, denn auf unseren grossen Karten sind diese kleinen Wege nicht eingezeichnet. Auf einmal kommen wir auf die richtige Strasse, überall sind unheimliche Bewegungen; mein Schütze ruft mir zu: «Franzosen!» «Lass sie, jedoch ja nicht schiessen!» Wir rauschen weiter vorbei an haltenden franz. Kolonnen² nach vorne und hinten spähend, ob der zweite Wagen folgt. Sie folgen, weiter vorwärts, die Dunkelheit und Dämmerung muss ausgenutzt werden; es sind noch 80 km bis zur Grenze. Wir brausen in die Finsternis hinein. Vor uns leuchtet ein Licht auf. Ha: Ein franz. Soldat will uns in eine rastende Kolonne ein weisen. «Fahr zu!» der Franzose purzelt. Nur³ keinen Halt! Ich sehe genau hin: Schwere französische [Artillerie] hält an der Strasse. Es dämmt, es wird von Minute [zu] Minute heller. Jetzt kommen französische Fahrzeuge [entgegen.] Ruhig fahrenlassen! Gegen diese Mengen können wir nichts machen. Unsere Panzer brausen mit Vollgas der Grenze entgegen, jeder Ort ist mit Franzosen besetzt. Vom am Panzer wehen unsere grossen Hakenkreuzfahnen, entsetzt weichen die Franzosen. Entgeistert schaut uns die Bevölkerung nach. «Die Deutschen kommen!»

Salins haben wir bereits hinter uns, es ist bereits taghell, wir nähern uns Pontarlier. Die Strassen sind durch Halbsperrn verengt. Wir können bereits nach Pontarlier hineinsehen. Dort laufen zwei feindliche Marschkolonnen ineinander, wir wollen nach rechts oder links ausbiegen, doch kein Weg geht ab von der Strasse. «Fahr zu! zwischen durch die Marschkolonne!» brülle ich meinem Fahrer zu. «Ein paar Schuss in die Marschkolonne!» entsetzt stieß alles auseinander. Ängstlich flüchten sich einige französische Offiziere, die an der Strasse standen, in ein Haus. Mehrere Franzosen kommen uns vor die Räder, jetzt ist es gleich. «Nur keinen Halt» vorwärts oder es ist alles aus. Besorgt schaue ich zurück, doch auch der zweite Panzer braust zwischen der Marschkolonne durch. Noch einmal müssen wir an einer Marschkolonne vorbei. «Vollgas!» Endlich geht ein Weg links ab. Ich weiss nicht, wohin er geht, denn wir haben keine Karten. Wir erreichen ein kleines Wäldchen und halten. Die letzten Minuten waren zu spannend; jetzt kann uns nur ein Schnaps erheitern.

Doch es dauert nicht lange, da tauchen schon wieder Franzosen auf, diesmal Infanterie, die sich schiessend an uns heranpirscht. Also vorwärts, weiter! Hier-zubleiben hat keinen Wert, wir müssen die Grenze suchen. Auf Almenwegen bewegen wir uns weiter vorwärts. Ich sehe durch mein Glas: Überall krauchen Franzosen herum. Wir freuen uns schon auf ihr entsetztes Gesicht. Wir fahren weiter in das unwegsame und ungeheure Gelände hinein. Da taucht mit einem Mal⁴ vor

2 Im Orig, «franz, haltenden Kolonnen»

3 Das Schriftstück wurde vom Brand in der oberen rechten Ecke angesengt; sinngemässe Ergänzungen in [...].

4 Im Orig, «einmal»

uns ein französisches Zollhaus vor uns auf. Es ist bewohnt! Überall sind Drahthindernisse und Strassensperren gebaut. Wir fahren weiter in ein enges, unübersichtliches Tal. Auf einmal steht vor uns ein Schild «Frontière à 500 m» und schon sind wir an einer gewaltigen Baumsperre. Hier muss die Grenze sein! Richtig, hier läuft der Grenz-Stacheldraht. Auf diesem schmalen Waldweg können wir kaum kehrt machen. Steil steigen die Hänge links und rechts an. Noch wissen wir nicht genau, ob es die Grenze ist. Zu zweit übersteigen wir die Baumsperre und eilen zu Fuss weiter vorwärts. «Da vorn ein Haus!» Ich sehe durch das Fernglas und wir freuen uns gewaltig. «Douane Suisse», das Schweizer Zollhaus liegt vor uns. Freudig rennen wir zurück. Der Spruch: «Grenze erreicht!» kann fieberhaft an die Abteilung durchgegeben werden.

Und schon geht ein wüstes Geschieße von den Höhen rechts und links los. Sehen können wir nichts, doch müssen die Franzosen ganz nahe sein, denn wir hören sie sprechen. Hier können wir nicht bleiben, da die Franzosen aus dem unübersichtlichen Gehölz auf uns losbrechen können. Hart klatschen die Geschosse auf den Panzer. Es hilft nichts, mühsam fahren wir auf dem engen Waldweg rückwärts. Endlich gelingt es uns, an einer etwas breiteren Stelle, durch wiederholtes Ein[weisen] und Wegräumen von Bäumen, kehrt zu machen. Die Franzosen lassen nicht los, sie schiessen wie wild. Doch wir rollen wieder dem Ausgang dieses unheimlichen Tales entgegen und warten gespannt auf die feindliche Pak, den Finger am Abzug, die Handgranate und Nebelkerze in der Hand! Doch – wir wollten es kaum glauben – aus dieser Enge kamen wir wieder heraus.

Kaum waren wir an einer anderen Stelle, ging eine neue Schiesserei los; überall waren Franzosen! Also weiter! Mit abgestellten Motoren rollten wir langsam dahin; da! vor uns eine französische Feldwache. Ein entsetzter Posten wagte es, auf uns anzulegen. Unser M.G. schießt. Ängstlich stieß die Wache auseinander. Ihr Widerstandsgeist ist gebrochen. Wir rollen weiter. Schon haben wir wieder eine Feldwache vor unserem M.G., sie waren gewarnt. Doch auch sie flüchten vor unseren Schüssen.

Hier gab es keinen Winkel, in dem nicht Franzosen steckten. Wir fuhren zwischen den französischen Bunkern gegen die Schweizer Grenze spazieren. Hier konnten wir nicht bleiben, obwohl wir nur noch wenige Liter Kraftstoff hatten, denn unser Versuch, vor Pontarlier eine Tankstelle zu erbrechen, war zwar herrlich geglückt, doch die Tankstelle war leer, sodass wir unsere fast leeren Behälter leider nicht auffüllen konnten.

Wir kommen wieder an Pontarlier heran, in der Hoffnung, vorher rechts abbiegen zu können, um uns einmal versuchsweise in den dortigen Wäldern zu verstecken. Überall wimmelt es von Franzosen, ehe wir uns versehen, fahren wir gegen eine französische mot. Kolonne. Es gibt eine wilde Fahrt, nur grosse Geschwindigkeit kann uns nützen – entgeistert starren uns die Franzosen an und schiessen wild hinter uns her. Jetzt will uns ein grosser Omnibus rammen; wir streifen ihn, auch diesmal geht es gut! Weiter geht die wilde Fahrt. Wir suchen

nach links und rechts abgehende Wege. Endlich, nach 5 km Fahrt gegen diese mot. Kolonne führt links ein Weg ab. Wir brausen ab in ein buschbestandenes Gelände und können hier unterziehen, während unter uns die Kolonnen weiter vorbeifahren.

Unsere Panzer hatten nur noch Betriebsstoff für 2-3 km. Die Funkverbindung zur Abteilung war abgerissen. So blieb uns nichts anderes übrig, als vorläufig hier zu warten. Das Gelände war auch zur Verteidigung günstig, denn noch wimmelte es überall von Franzosen. Dort blieben wir auch während der Nacht und fuhren am nächsten Morgen los, um uns Kraftstoff aus französischen Fahrzeugen zu holen. Dies gelang, und bald waren wir wieder bei der Abteilung.

gez:

Dietrich

Nr. 4

«Schweizer Grenze 0820 erreicht». Dringlicher Funkpruch, 29. Division an XXXIX. Armeekorps, 17.6.1940, 8.58 Uhr.

(BA-MA, RH 26-29/3, 29. Inf.-Division [mot.], Ia. Anlagenheft 2 zum K.T.B. Nr. 3, Anlagen Nr. 415-560, 15.6.1940-19.6.1940)

Nr. *Linie! Aufan*

Spruch Nr. *60* von *120* an *XXXIX*

Befehls am *17.6.1940* 19*40* *Kommand.*
 Aufgenommen am *18.6.1940* 19*40* *General*
 Erhalten am *19.6.1940* 19*40*

Abgehende Stelle: *29. Div.*

in Richtung	Ort	Zug Wagen	Stunde Minuten
Abgegangen		<i>17.6.</i>	<i>0858</i>
Angelommen			

in XXXIX. A.K.

Definieren Sonntag 0820
monat.
mit
Brückend. Uffs
fwz: 1956

Hauptdruckerei XIV. W. R., Bielefeld

Nr. 5

Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Führer und dem Duce am 18. Juni 1940 in München, soweit sie in Anwesenheit des Reichsaussenministers, des Grafen Ciano, des Generalobersten Keitel und des Generals Roatta stattfand. (Auszug des Abschnittes zur Schweiz, aus: Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939-1941, Frankfurt a.M. 1967, S. 140 f.

«Der Führer kam dann im Einzelnen auf die Waffenstillstandsbedingungen zu sprechen. Er erklärte besonders eingehend die Besatzungsforderungen anhand einer Karte. Demnach würde die Besetzung des französischen Gebietes so eingerichtet werden, dass die gesamte Kanal- und Atlantikküste, nebst den wichtigen Häfen Cherbourg, Brest, Nantes und Bordeaux, durch einen breiten Streifen besetzten Gebietes vor jeder Einflussnahme von aussen gesichert würde. Nach innen hin würde die Besetzung so eingerichtet werden, dass auf jeden Fall die Bahnverbindung nach Spanien über Irun ganz innerhalb der besetzten Zone zu liegen käme. Ausserdem müsste, wie der Duce auf Grund eines Hinweises des Generals Roatta vorschlug, die Linie Paris-Chambéry- Bourg-Modane von der französischen Regierung für Transporte nach Italien sichergestellt werden. Auch die Schweiz würde durch einen Gürtel besetzten Gebietes von Frankreich völlig abgeschnitten werden und würde sich dann zu einer entgegenkommenderen Haltung in der Transitfrage sowie ganz allgemein auch in ihrer politischen Einstellung und ihrer Presse bequemen müssen. Auch das von Italien zu besetzende Gebiet von der italienischen Grenze bis an die Rhone, unter Einschluss von Toulon und Marseille, wurde erörtert. Auch hier wurde auf Vorschlag General Roattas vom Duce die Forderung nach zur Verfügungstellung der Eisenbahnlinie Ventimiglia-Nizza-Portbou-Barcelona vorgebracht. Ausserdem würde, so erklärte der Führer weiter, ...»

Nr. 6

Treffen Hitlers/Mussolini in München, 18. Juni 1940: Auszug aus den Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (1946)

(BA-MA, N 54/5)

«... Schon am nächsten Tag¹ hatten der Führer, Ribbentrop und ich ein Zusammentreffen mit Mussolini, Graf Ciano und dem italienischen Generalstabschef Roatta in Süddeutschland, es war wohl in München. Neben Unterrichtung der Italiener über unseren Waffenstillstand und der massgeblichen Gründe für die Demarkationslinien und militärisch zu räumenden französischen Gebiete (Zonen) wollte der Führer Mussolini veranlassen, durch die italienische Forderung des von Italien zu besetzenden Gebietes – im Anschluss an uns – die Schweiz von jeder Verbindung mit Frankreich abzuschliessen. In der Tat ist dies – trotz Mussolinis fester Zusage – nicht erreicht worden; die vorgesehenen Forderungen haben die Italiener niemals durchgesetzt, konnten es wohl auch nicht nach ihren militärischen Misserfolgen. Es kam ein Waffenstillstand zwar bald zu stände, aber die Bedingungen waren bescheiden und gipfelten in einer schmalen besetzten Zone längs ihrer Alpenfront, wodurch allerdings die französischen Grenzbefestigungen den Italienern in die Hand fielen; sie zu bezwingen hatten sie nicht vermocht. –»

1 Das Treffen fand am 18. Juni 1940 in München statt; Keitel verlegte es irrtümlich auf den Tag nach Abschluss der deutsch-französischen Waffenstillstandsverhandlungen, also auf den 23. Juni 1940.

Nr. 7

Aus den Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 19.-24. Juni 1940, aus: Halder, Generaloberst: Kriegstagebuch, Bd. I: Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive (14.8.1939-30.6.1940), bearb. von Hans-Adolf Jacobsen in Verbindung mit A. Philippi, Stuttgart 1962.

19.6.1940 [Mittwoch]

... Trotz dieser fortlaufenden und in ihrem Tempo ungewöhnlichen Erfolge wird der Oberbefehlshaber des Heeres¹ bei der Rückkehr des hohen Herren [Hitler] von der Besprechung in München anscheinend sehr ungnädig angelassen, weil immer noch einige Franzosen im NO-Bereich sich wehren....

Abends kommt eine «Weisung OKW», die eine gegenüber dem Franzosen nicht zu überschreitende Grenze bekanntgibt (im allgemeinen Cher) und eine Linie ostwärts der Atlantikküste und verlangt, dass wir einerseits Teile von Kleist² bei HGr. B über die untere Loire zur Besitznahme der Atlantikküste einsetzen, andererseits Teile von Kleist auf Lyon vortreiben, um von hier aus in den Rücken [der französischen Front vor] der italienischen Front zu gehen. ...

Von den Italienern wird bekannt, dass sie in 2 bis 3 Tagen an der Alpenfront angreifen wollen. Bis dahin sollen wir über das Rhönetal dem Franzosen in den Rücken gegangen sein. Zeitlich wird das kaum erreichbar sein. Die Befehle, die sich aus diesen «Weisungen» ergeben, werden um Mitternacht abgeschlossen....

20.6.1940

... Als wichtige Ereignisse buchen die Morgenmeldungen die Besitznahme von Nantes an der Loire-Mündung (mit unzerstörten Brücken) und von Lyon. Was die hohe politische Führung nun eigentlich noch von uns verlangt und welche Wünsche ihr unerfüllt geblieben sind, ist mir unverständlich, aber man muss als Untergebener den Nervenverbrauch der Vorgesetzten über sich ergehen lassen.

Anschliessend an die Morgenbesprechung beim ObdH³ werden die Befehle für Zusammenfassen einer Gruppe Lyon unter dem OB. 12⁴ für Sonderauftrag in Gegend Chambéry und Grenoble ausgegeben. Neben XVI. AK. sollen alle befehlmässigen mot. Verbände in Gefechtsgruppen zusammengefasst, von HGr. A herangeholt werden, dazu von HGr. B möglichst starke Teile der Geb. Div. auf Lastwagen.

1 Generaloberst Walther von Brauchitsch

2 General Ewald v. Kleist, Oberbefehlshaber der Panzer Gruppe 1, bekannt als Pz. Gr. Kleist.

3 Oberbefehlshaber des Heeres

4 Oberbefehlshaber der 12. Armee, Generaloberst Wilhelm List

Nach meiner Rechnung wird man mit solchen Vorausabteilungen am 21.6. abends, mit Fusstruppen nicht vor 25.6. aus dem Bereich um Lyon antreten können. Das Korps Hoepner⁵ kann natürlich sofort losziehen, wenn es gewünscht wird. ...

[Nach 17.00 Uhr] ... Mit Oberst v. Greiffenberg⁶ werden die Befehle für Gruppe List (Angriff aus Richtung Lyon in den Rücken der franz. Alpenfront auf Grenoble und Chambéry) ausgearbeitet und die grundlegende Planung für die Verteilung der Kräfte auf die Küstenverteidigung und rückwärtigen Gebiete festgelegt. ...

21.6.1940

.. . Die Italiener behaupteten, heute mit ihrem Angriff am kleinen St. Bernhard und südlich zu beginnen. Das Wetter ist so schlecht, dass die Luftwaffe nicht mitwirken kann. Es ist also anzunehmen, dass dieser Angriff sich auf ein paar Patrouillen-Unternehmungen beschränken wird. Für uns kommt Antreten aus dem Bereich um Lyon erst in Frage, wenn die Italiener wirklich ernsthaft angegriffen haben, also nicht vor 22.6. Ob wir am 22.6. antreten, wird erst nach Abschluss der Waffenstillstandsbedingungen zu entscheiden sein. Praktisch kommt wohl erst der 23.6. in Frage. ...

[Abends]... Die Italiener stellen die Forderung, wir sollen am 22.6. antreten, um ihrem Angriff über den kleinen St. Bernhard vorwärts zu helfen. Wir tun das nicht. Gruppe List wird erst am 23. 6. marschbereit sein. Überdies muss man erst abwarten, ob dieser angebliche Angriff der Italiener mehr als ein Patrouillengefecht ist.» ...

22.6.1940

... 18.50 Uhr wird in Compiègne der Vertrag unterschrieben. Den Tag über wiederholter Telegrammwechsel mit dem italienischen Generalstab, der darauf drängt, dass wir von Lyon aus auf Grenoble und Chambéry vorgehen, um den Italienern den Weg durch die Alpen zu öffnen. Da unsere Gruppe List erst am 23.6. bereit ist, anzutreten, werden die Anfragen dilatorisch behandelt. Die Erlaubnis zum Antreten hat sich überdies der Führer vorbehalten. Die für List erforderlichen Befehle werden ausgefertigt. ...

.. . Abends ergeht die Entscheidung, dass List am 23.6. angreifen, aber nicht über Grenoble-Chambéry hinaus vorgehen soll. ...

23.6.1940 [Sonntag]

Die kriegerischen Handlungen des Tages beschränken sich auf ein weiteres Vorrücken des rechten Flügels (4. und 18. Armee) und auf die Aktion der Gruppe List. Diese ist programmässig angetreten und hat um die Mittagszeit die Gegend

5 General Erich Hoepner, Kdr. d. XVI. Armeekorps

6 Oberst i. G. Hans v. Greiffenberg, Chef d. Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres

nordostwärts Valence, nordwestlich Grenoble und Chambéry und nordostwärts Aix-les-Bains erreicht. Sie hat Sperren mit Pakverteidigung und Alpenjägern vor sich. Abendliche Anfrage der HGr. A beantworte ich dahin, dass ein vermehrter Druck, der deutscherseits höhere Opfer fordert, nicht im Sinne der Führung liegt... .

... Bei der am Nachmittag beim Führer stattgehabten Besprechung wurde behandelt: ...

... d) Aufgaben der 12. Armee gedanklich vorbereiten. List: Personal Kuebler, Bergmann, Fahrmbacher, Schörner.⁷

24.6.1940

Der Morgen bringt eine interessante Nuance. Die Italiener hängen an den franz. Befestigungen und kommen nicht weiter. Sie wollen aber für Waffen- stillstands- verhandlungen ein möglichst weites franz. Gebiet als von sich besetzt angeben und haben daher den Vorschlag gemacht, italienische Btin. auf dem Luftwege teils über München teils unmittelbar nach Lyon zu überführen und hinter der Front List an solche Punkte nachzuführen, bis zu denen Italien seinen Besetzungsanspruch ausdehnen will. Das Ganze ist ein Betrug gewöhnlicher Sorte. Ich habe erklärt, dass ich meinen Namen nicht mit dieser Angelegenheit verbunden haben will.

Das Ganze stellt sich schliesslich als ein Vorschlag Roattas dar, dem Marschall Badoglio seine Zustimmung verweigert. Das mag nun OKW mit sich selbst ausmachen, dass es auf Vorschläge eines Unterorgans hereinfällt, die der verantwortliche italienische Marschall, anscheinend der einzige anständige Soldat in diesem ganzen Verhandlungskreis, selbst als unwürdig ablehnt. ObdH fliegt zur 7. Armee. Seine innere Unruhe drängt ihn zu vorbereitenden Massnahmen für den Fall, dass die Waffenstillstands Verhandlungen mit Italien sich zerschlagen, und wir doch einen ersten Angriff in den Rücken der franz. Alpenbefestigungen und gleichzeitig einen Vorstoss gegen die Mittelmeerküste durchführen müssen.

Eine solche Aktion kann nur planmässig unter Einsatz von Gebirgstruppen angesetzt werden und bedarf der Vorbereitung. Hier kann man nicht mit eilig herangeführten mot. Alpen Btin. improvisieren.

7 Mit Ausnahme der 27. Infanteriedivision unter General Friedrich Bergmann (1883-1941) wurden alle genannten Kommandanten mit ihren Truppen Anfang Juli 1940 als Teil der 12. Armee im Vorraum zur Schweiz positioniert. Generalmajor Ludwig Kübler (1947) in Jugoslawien erschossen) war Kommandeur der 1. Gebirgsdivision, die in den Raum Salins-Morez verlegt wurde; Generallt. Wilhelm Fahrmbacher (geb. 1888, nach dem Krieg Militärberater in Ägypten) nahm mit seiner 5. Division östlich von Dijon Aufstellung, während die 6. Gebirgsdivision unter Oberst m. d. F. Ferdinand Schörner (noch am 5.4.1945 zum Generalfeldmarschall ernannt) in der Folge der 12. Armee speziell zugeteilt wurde, um in den Raum Pontarlier nahe an die Juragrenze verschoben zu werden.

Es ist wieder das gleiche quälende Spiel wie bei der Fühlungnahme mit den Russen im Polenfeldzug. Der Politiker⁸ möchte, dass die Schweiz die unmittelbare Verbindung mit Frankreich verliert. Dieser politischen Forderung soll ein militärischer Mantel umgehängt werden. Daraus werden sich noch manche Un-erquicklichkeiten ergeben.

22. 20 Uhr Gespräch mit Tresckow⁹, HGr. A:
Einführung in das politische Bild und die sich daraus ergebenden Schwankungen der militärischen Forderungen. HGr. A soll sich Zeitbedarf überlegen für Vorbereitung von ernsteren Kampfhandlungen gegen die savoyische Front und für Fortführung der Operation gegen die franz. Armee mit starkem linkem Flügel.

8 Mit «Politiker» oder «politische Führung» meint Halder stets Hitler und markierte damit bewusste Distanz zu dessen militärischen Führungsambitionen.

9 Oberstlt. i. G. Henning v. Tresckow, erster Generalstabsoffizier der Operationsabteilung der Heeresgruppe A.

Nr. 8

Privataufzeichnung Otto Wilhelm von Menges v. 24. Juni 1940, Verfasser der drei ersten Angriffsentwürfe der Operationsabteilung im Generalstab des Heeres v. 24. Juni 1940.

Privatbestand Dr. Dietrich Wilhelm v. Menges, Essen

24. Juni 1940

Vormittags erhalte ich Auftrag, eine Studie über Angriff gegen ein Land zu machen. Die erste grosse selbständige Arbeit!...

20.50 Uhr hören wir im Kasino, dass 19.35 Uhr Franzosen Waffenstillstand mit Italienern unterschrieben.

Ab 1.35 Waffenruhe. Ein grosser Augenblick. Wir können Gott und der vorzüglichen Truppe gar nicht genug dankbar sein. Die entsprechenden Fernschreiben machen viel Arbeit; dazu meine Studie. Trotzdem riesen Freude. Leider kein Schampus zum Feiern.

25. und 26. Juni 1940

Arbeit an meiner Studie, die zur vollen Zufriedenheit des Abteilungschefs ausfällt. Etwas ruhigerer laufender Betrieb. Erste Befehle über Neugliederung des Heeres gegen England ...

Nr. 9

OKH, Gen..St.d.H. Op.Abt. (I), 1. Vortragsnotiz über Angriff gegen die Schweiz, 25.6.1940, gez. v. Menges

(BA-MA, RH 2/465: Schweiz, Bd. C)

Op.Abt.(I)

25.6.1940

Geheime Kommandosache Chef-Sache! Nur durch Offizier!

1.) Gestellter Auftrag:

Es sind kurz die Möglichkeiten einer überraschenden Besetzung der Schweiz durch deutsche Truppen aus Frankreich und Deutschland heraus zu untersuchen unter der Voraussetzung, dass gleichzeitig italienische Truppen von Süden her die Schweiz angreifen.

2.) Ausführung:

Hierzu kommt es darauf an, durch überraschenden, schnellen Einmarsch aus mehreren Richtungen zu erreichen:

- 1.) Zerschlagung des feindlichen Heeres so, dass eine einheitliche Führung und Aufbau zu weiterem Widerstand in einzelnen Linien sowie geordnetes Ausweichen in unwegsames Gebirgsgelände (dadurch Hinauszögern der Kriegsentscheidung) verhindert wird.
- 2.) Aus politischen und moralischen Gründen die schnelle und unversehrte Besetzung der Hauptstadt und des Waffenindustriengebietes um Solothurn.
- 3.) Gewinnung der wichtigsten Eisenbahn- und Strassenknotenpunkte sowie der zahlreichen Brücken in unbeschädigtem Zustande, um das Land baldigst als Durchgangsgebiet nach Südfrankreich für alle Transporte nutzbar zu machen.

Die Schweiz hat abgesehen von 9 Grenzschutz-Brigaden (rund 100 Batl.) 6 Inf.Div., 3 Geb.Div., 3 Geb.Brig, und als Korpstruppen 3 lei.Brig. Hinzu kommen 75 Batl. «Territorialtruppen» (eine Art Landesschützen). Eine Panzertruppe besteht nicht. Die Luftwaffe ist schwach, nur zum geringen Teil modern, die Flakwaffe im ersten Aufbau.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 6-7 Div. an der Nord- und Nordostgrenze aufmarschiert. Nur P/2 Div. stehen an der französischen Grenze (wenn jetzt nicht mehr Kräfte dorthin verlegt werden), der Rest im Süden und Südosten.

Ein angriffsweises Handeln kommt für den Feind bei dem nötigen Schutz seiner langen Grenzen nicht in Frage. Er wird seine ausgebauten, grenznahen

Stellungen verteidigen. Die Schwäche seiner jetzigen Gruppierung liegt an der französischen Grenze. Eine etwaige Umgruppierung dorthin kann nur auf Kosten der Sicherung an der deutschen Grenze geschehen. Der Feind wird nach Verlust seiner grenznahen Stellungen versuchen, sich erneut in Linie Genfer See-Neuenburger See-Bieler See-Olten-Zürich-Sargans zu setzen.

3.) Befestigungen der Schweiz:

- a) Schwerpunkt des Ausbaus im Abschnitt Basel-Konstanz-Rheineck-Sargans. Leichter Ausbau, nur an wenigen Stellen mittlerer Ausbau. Starker Ausbau der Eckpfeiler Rheineck und Sargans, dazwischen schroffer Gebirgsabhang. Nur schwache Sicherung am Südufer des Bodensees. 13 Rheinbrücken im Abschnitt Konstanz-Basel. Schwächere Stellen südwestlich Basel, ostwärts Waldshut und bei Eglisau. Rückwärtige Stellungen: Anscheinend zunächst nur Sperrbefestigungen an Talengen. Ausbau geplant in Linie Olten-Aarau-Zürich-Sargans.
- b) Grenze nach Frankreich: Ausbau erst ab Anfang 1940, zunächst nur an einzelnen Stellen Sperren und feldmässige Schartenstände. Schwächen der Stellung: Um und westlich Nyon, ostwärts Pontarlier, nördlich La Chaux de Fonds; Passstrassen nördlich und südlich St-Maurice unbefestigt. Rückwärtige Stellungen zwischen den Seen-Engen noch nicht ausgebaut.
- c) Einzelheiten: Die Schartenstände 6-8 m über der Erde, daher ein gutes Ziel; über Panzerabwehrgräben nichts bekannt. Überall mit Strassensperren zu rechnen (vorbereitete Betonblöcke, Überwindung nach Sprengung oder durch vorbereitete Stege). Grenzwachthäuser ohne Kampfwert.

4.) Eigener Ansatz: *Siehe Karte.*

- a) Kräfteansatz:
Hierbei sind mot.- und Panzerdiv. zum schnellen Gewinnen von Bern, Luzern und Zürich und zur Verlegung der nach Süden führenden feindlichen Rückzugsstrassen angesetzt, die wenig vorhandenen Geb.Div. nur soweit unbedingt notwendig, Inf.Div. zum Durchbruch durch Befestigungslinie und für Erreichen der näheren Ziele.
Ansatz einer mot. – statt Geb.Div. durch Savoyische Alpen (=südlichste Kolonne im Rhonetal) ist trotz der im zweiten Teil ungünstigen Wegeverhältnisse zu erwägen.
Angriff von Osten wegen des schwierigen Gebirgsgeländes und der starken feindlichen Befestigungen ist unterlassen.

Für die über Konstanz angesetzte Inf.Div. ist zur Öffnung der Befestigungen von Süden die Benutzung der Autofähre Friedrichshafen- Romanshorn zur überraschenden Landung von Teilen unter gleichzeitigem Einsatz von Sturmbooten gedacht.

Wenn es die feindlichen Abwehrmassnahmen noch erlauben, ist Luftlandung um Bern und zur Öffnung der Gebirgsausgänge von Süden Absprung von Fallschirmjägern um Olten und Solothurn durchzuführen, vielleicht auch später zur Abriegelung von Rückzugsstrassen in der Südostschweiz.

Gewinnung des Zipfels um Chur-Davos ist aus Gelände Gründen den Italienern überlassen.

b) Kräftebedarf:

1 A.O.K., 4 A.K. (aus Gelände Gründen die hohe Zahl nötig), 3 Inf.Div., 3 mot.Div., 1 Pz.Div., 2 Geb.Div.=9 Div.

c) Aufmarsch:

In Süddeutschland getarnt für Ausbildungszwecke; in Frankreich zum Teil abgesetzt, da Motorisierung schnelles Heranföhren gestattet.

d) Zeitbedarf für Aufmarsch lässt sich aus der augenblicklichen Gruppierung nicht voraussagen.

e) Zeitbedarf für Operationen: Gewinnen von Zürich, Luzern und Bern muss spätestens im Laufe des zweiten Tages möglich sein.

5.) *Taktische Führung:*

Auswertung der Erfahrungen von Norwegen: Zuteilung von Panzern, Geschützen und einzelnen mot. Truppen zu den Spitzen; Verwendung der Gebirgsausrüstung von 7. Armee; Verstärkung der Marschgruppen durch M.G.Kp. (mot); vermehrter Einsatz von Infanteriegeschützen und Granatwerfern; Bildung starker Vorausabteilungen unter Verwendung der – hier für Panzerabwehr nicht so nötigen – Fahrzeuge der Panzerjägerabteilungen.

6.) *Einzelheiten:*

a) Geheimhaltung und Täuschung:

Unauffällige, verstärkte Schliessung der Schweizer Grenze. Entsprechende Pressenotizen. Täuschungsfunkverkehr und Funkstille für einzelne Teile.

b) Ansatz von V-Leuten zur Erkundung von Einzelheiten der Befestigungen. Was ist an rückwärtigen Stellungen vorhanden? Sind Umgruppierungen an der französischen Grenze im Gange?

c) Verbesserung der besonders schlechten Karten. Herstellung von Karten 1:100'000. Beschaffung von Strassenzustandskarten, möglichst im freien

Handel in der Schweiz. Aufstellung einer verkürzten militärgeographischen Beschreibung des Landes.

- d) Chef Transp.Wesen muss über seine Forderungen für Aufmarsch und über besonders wichtige, daher schnell zu besetzende Verkehrswege in der Schweiz gehört werden.
- e) Der Kräfteansatz westlich und südlich des Genfer Sees verlangt ein baldiges Verlegen der Demarkationslinie, um die Schweiz nicht erst kurz vorher auf unsere Absichten aufmerksam zu machen.
- f) Bei der augenblicklichen politischen Lage in der Schweiz ist es möglich, dass diese auf friedlichem Wege auf ultimative Forderungen eingeht, so dass nach kriegsmässigem Grenzübertritt schneller Übergang zu friedlichem Einmarsch gewährleistet sein muss.

von Menges

Hauptmann i.G.

Nr. 10

«Vorbereitung für eine Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht»:

Vorbefehl vom 24.6.1940 (Sig. BA-MA: RH 19 III/141)

Oberkommando des Heeres
Gen.St.d.H. Op.Abt. (Ia) Nr.
374/40 g Kdos

H.Qu. OKH, den 24.6.1940
3 Ausfertigungen
3. Ausfertigung

Geheime Kommandosache
Chef-Sache! Nur durch Offizier!

Heeresgruppenkommando C 26.
Juni 1940 No 230/40 g Kdos

An den Herrn Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, B und C.

Zur vorläufigen Unterrichtung der Herren Oberbefehlshaber werden nachstehende Gedanken, deren Bearbeitung z.Zt. beim OKH erfolgt, mitgeteilt:

Nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes mit Frankreich wird die deutsche Wehrmacht für die weitere Kriegführung gegen England umgegliedert. Dazu werden zunächst nur *Teile* des Heeres in Anspruch genommen, so dass gleichzeitig eine Umgliederung des Heeres möglich ist. Im Grossen ist Folgendes beabsichtigt:

1.) Auf dem Gebiet der Truppenführung:

a) Im Westen:

Die Heeresgruppen A und B werden an der Kanal- bzw. Atlantik- Küste eingesetzt.

Aufgaben: Sicherung der Küste,
Vorbereitung für Fortführung des Krieges gegen England, Neuordnung und Ausbildung der unterstellten Einheiten.

H.Gr. C wird in dem übrigen zu besetzenden Teil Frankreichs eingesetzt.

Aufgaben: Neuordnung und Ausbildung der unterstellten Verbände,
Vorbereitung für eine Sonderaufgabe, für die Befehl ergeht. Einzelheiten für die gedachte Gruppierung gibt anliegende Skizze, die jedoch nur als Anhalt zu werten ist.

b) Im Osten:

Im deutschen Osten (Ostpreussen, Bereich VIII., XX. und XXL A.K., Generalgouvernement) werden 4-5 Gen. Kdos. (darunter Höh. Kdos.) und etwa 15 Divisionen unter dem A.O.K. 18 verteilt werden.

Aufgaben: Landesverteidigung,
Neuordnung und Ausbildung der unterstellten Einheiten.

c) Im Norden:

In Norwegen verbleiben 5 Inf.Div. und 2 Geb.Div. Unterstellungsverhältnisse und Aufgaben wie bisher.

2.) *Auf dem Gebiet des Generalquartiermeisters:*

- a) **Militär-Verwaltung:**
Die Militär-Verwaltung Frankreich wird von der Kommandoführung getrennt und vom OKH durch einen Militärgouverneur unmittelbar gesteuert werden. Die Ausübung vollziehender Gewalt behalte ich mir vor. Der Einbau des Militärbefehlshaber Paris in die Dienststelle Militärgouverneur ist beabsichtigt.
- b) **Versorgung:**
An der Versorgung der Truppe durch die Kommandobehörden ändert sich nichts. Neuregelung durch besondere Anordnungen erfolgt zeitgerecht.
- c) **Hinsichtlich Sammlung der *Beute*, Rückleitung der *Flüchtlinge* und Verwendung der *Kriegsgefangenen* wird auf die ergangenen Befehle verwiesen. Endgültige Bestimmungen sind in Bearbeitung.**

3.) *Auf dem Gebiet der Organisation:*

- a) Im Zuge der Neugruppierung werden eine Reihe organisatorischer Änderungen eingeleitet, die eine baldige Verringerung des Feldheeres um etwa 14 und vorbereitende Massnahmen für die spätere Friedensgliederung zum Ziel haben. Ausserdem werden die älteren Jahrgänge aus dem bestehenbleibenden Feldheer herausgelöst und entlassen werden. Diese organisatorischen Änderungen werden zum Teil im besetzten Gebiet, zum Teil in der Heimat und im Osten durchgeführt.
- b) Beurlaubungen werden, sobald die Bahnlage es zulässt, freigegeben werden. In *grösserem* Umfang kann damit aber vorläufig noch nicht gerechnet werden.

- 4.) Um einen Überblick über das Gesamtvorhaben und die Art der Durchführung zu geben, erfolgt noch in dieser Woche eine Besprechung mit Vertretern der Führungs- und Quartiermeister-Abteilungen der Heeresgruppen und Armee im H.Qu. der H.Gr.B. H.Gr.B. wird gebeten, entsprechenden Raum bereitzustellen.

Anlage: 1 Skizze.

gez. von Brauchitsch.

Für die Richtigkeit:

Verteiler:

v. Greiffenberg

H.Gr.A.= 1. Ausf.

Oberst i.G.

H.Gr.B.=2. "

H.Gr.B.=3. "

Nr. 11

Fortsetzung der Aufzeichnungen (Auszug) von Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, Bd. L, 25.-28. Juni 1940 (vgl. Nr. 7)

6.1940

01.35 Uhr die Waffen ruhen; der Ministerialbetrieb beginnt.

Morgens Auseinandersetzungen mit ObdH: Die politische Führung wollte die Bahnverbindung zwischen der Schweiz und Frankreich unterbrochen wissen. Aus diesem Grunde war ein entsprechender Auftrag an List ergangen, die Bahnlinie La Roche-Anancy nachhaltig zu zerstören. Infolge des Verlaufes der Kriegshandlung ist es nicht mehr zur Ausführung dieses Auftrages gekommen. ObdH fordert daher, dass jetzt nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes durch ein Patrouillen-Unternehmen des Heeres die Zerstörung erfolgen soll. Ich widerspreche. Wenn man einmal Waffenruhe hat in Kraft treten lassen, dann ist ein solcher militärischer Auftrag unmöglich. Er kann höchstens durch Canaris (d.h. durch K.-Organisation)¹ ausgeführt werden. Nach Rücksprache mit Generaloberst Keitel gebe ich entsprechenden Auftrag an Canaris ...

27.6.1940

... 12.30-21.00 Uhr Flug Lyon, Fahrt zum XVI. AK. und 3. Pz. Div. in Gegend nordw. Grenoble (Voreppe). ...

28.6.1940

... 09.45 Uhr ab über Paris nach Versailles: Besprechung mit Ia und O Qu. der HGr. und Armeen.² Zunächst allgemeine Besprechung durch mich:

1. Dank dem gesamten Generalstab und meinen Mitarbeitern.
2. Neue Aufgaben durch neue Lage.
3. Neugliederung im Westen. Im Osten Auflösung und Neuaufbau.
Hierüber sprechen die Chfs Op., Org. und Gen. Qu. einige Worte.

Anschließend Einzelbesprechungen des Chfs Op. Abt. mit den Ia's, des Chfs Gen. Qu. mit den O Qu's.³

1 K-Organisation = Kriegsorganisation der Abwehr im Ausland, in diesem Fall in Vichy (Frankreich); die «KO – Schweiz» unterstand 1940 zuerst Major Waag, dann Oberstleutnant Erich Knabbe, die in die deutsche Gesandtschaft in Bern eingebaut waren.

2 Ia = Erster Generalstabsoffizier der Führungsabteilung;
O Qu. = Oberquartiermeister

3 Vgl. hierzu Anhang Nr. 12

Nr. 12

Besetzung kommt unter gewissen Voraussetzungen in Frage, Fall z.Zt. nicht akut:

Mitteilung v. Oberst i.G. v. Greiffenberg, Chef Operationsabteilung, Gen.St.d.H., anlässlich der Besprechung in Versailles am 28.6.1940, Anlage zur 1. Protokollausfertigung la Nr. 1119/40 g.K, 29.6.1940 (BA-MA RH 19 III/128)

Geheime Kommandosache Anlage nur zu la Nr. 1119/40, g.K.v. 29.6.
1. Ausf. zu Seite 4.

CHEF OP.ABT. ÄUSSERT:

In der fraglichen Angelegenheit hat der Führer bisher lediglich geäußert, dass unter gewissen Voraussetzungen eine Besetzung in Frage kommt. Der Fall ist z.Zt. nicht akut. Zunächst sind kein Aufmarsch und keine Vorbereitungen zu treffen. Gedankliche Einstellung darauf. Wenn der Fall in Frage kommt, werden auch Kräfte aus Norden und Nordosten angesetzt. H.Gr.C bzw. 12. Armee können gelegentlich ihre Gedanken mit Karte vorlegen, jedoch in ganz unverbindlicher Form.

Vorschlag: Gelegentliche Rücksprache O.B.H.Gr.C mit O.B. 12. Armee. 12. Armee scheint Neigung zu haben, sich scharf ins Zeug zu legen.

Nr. 13

12. Armee übernimmt ab 6. Juli 1940 «Sicherung der Schweizer Grenze»:

Armeebefehl Nr. 35, AOK 12, gez. List, BA-MA RH 20-12/23

Armeeoberkommando 12
la Nr. 700/40 g.Kdos

A.H.Qu., den 3.7.40
ab: 16.00 Uhr.

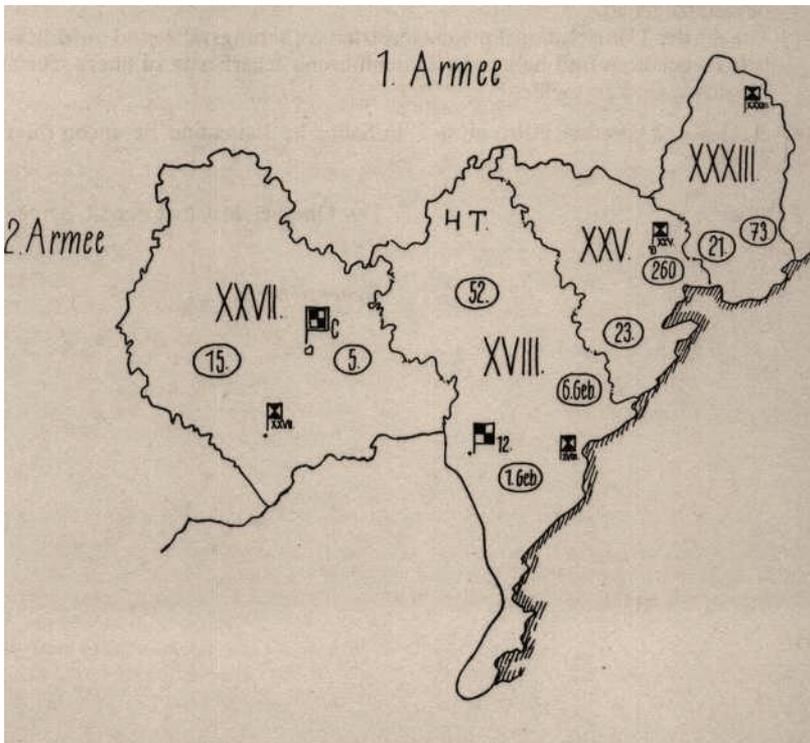
Geheime Kommandosache!

40 Ausfertigungen
21. Ausfertigung

ARMEEBEFEHL NR. 35.

- 1.) Beiliegende Pause 1:1'000'000 zeigt den neuen, nach Departements-Grenzen abgesteckten Raum der 12. Armee mit der nunmehr gültigen Kräfteverteilung und Befehlsgliederung sowie den Korps-H. Qu.

Anlage zu A OK12 laJ00/w g/



Die Befehlsübernahme durch 12. Armee bzw. die Gen. Kdos. usw. wird noch befohlen werden.

- 2.) 12. Armee übernimmt ab 6.7. 12,00 Uhr die Sicherung der Schweizer Grenze von Strasse Genf-Bellegarde (Strasse einschl.) bis Delle.
Hierzu haben die Gen. Kdos. XVIII u. XXV in ihren Abschnitten bis 6.7. 12,00 Uhr die an der Schweizer Grenze zur Sperrung eingesetzten Teile der Gruppe Guderian durch vorausgeworfene mot. Kräfte ihrer Divisionen her auszulösen.
Aufgabe der Grenzsicherung ist es, jeglichen Grenzverkehr in die Schweiz und von der Schweiz zu unterbinden.
Die Übernahme der Grenzsicherung ist von den Gen. Kdos. XVIII u. XXV mit eingezeichneter Karte 1:300'000 zum 7.7. der 12. Armee zu melden.
Bis zur vollen Befehlsübernahme durch A. O. K. 12 ist für die Sicherung an der Schweizer Grenze von Delle bis zum Rhein A. O. K. 1 zuständig.
- 3.) Ab 5.7. 00,00 Uhr ist ein Überschreiten der Demarkationslinie nach Süden bzw. nach Westen für alle Truppen und Stäbe, die nördl. der Demarkationslinie untergebracht sind, verboten! Dieses Verbot ist sofort allgemein bekanntzugeben.
Die an der Demarkationslinie eingesetzten Sicherungskräfte sind ausdrücklich zu belehren und haben die Durchführung schärfstens zu überwachen. Verstöße sind zu melden!
- 4.) A. O. K. 12 voraussichtlich ab 6. 7. in Salins les Bains und Besançon (hier O. Qu.).

1 Pause.

Der Oberbefehlshaber der 12. Armee

List

Generaloberst

Nr. 14

Massnahmen zur Verbesserung der Aufmarschverhältnisse im Grenzraum zur Westschweiz – die Planungen für die «Sonderaufgabe Schweiz» gehen weiter:

Antrag des Chefs des Generalstabs des Heeresgruppenkommandos C (i.V. Müller) an die Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres v. 11. Juli 1940 sowie Aktenvermerk v. 13. Juli 1940 zur Antwort von Hptm. i. G. von Menges, Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres an Oberst i. G. Müller v. 13. Juli 1940 (BA-MA, RH 19 III / 141 u. 129)

HEERESGRUPPENKOMMANDO C
la Nr. 239 / 40 g.K.

H.Qu., den 11.7.40
Chefsache
Nur durch Offizier

Bezug: Genst.d.H.Op.Abt.la Nr. 375/40 g.K.
v. 26.6.40,1 Ziff.I.b).

6 Ausfertigungen
– Ausfertigung

Betr.: Umgruppierung – Sonderaufgabe

An

O.K.H. Genst.d.H. – Op.Abt. –

1.) A.O.K. 12 beantragt folgende Änderungen in der Demarkationslinie:

- a) In Gegend südlich Morez Einbeziehung der Strasse Prémanon, Lamoura, Lajoux, Mijoux in die Demarkationslinie.

Begründung:

Die grosse Strasse Morez – Gex verläuft südostw. Morez auf mehrere km gleichzeitig als Grenze. Alle Gruppenbewegungen dort vollziehen sich unter den Augen der Schweizer Zollbeamten.

- b) Einbeziehung der Bahn Pont d'Héry – Champagnole – St. Laurent – Morez in die Demarkationslinie.

Begründung:

Z.Zt. ist auf dieser Strecke die Strasse Salins, Champagnole, Morez Demarkationslinie. Die Bahn schneidet die Strasse an verschiedenen Stellen und ist dadurch weder für uns noch für die Franzosen benutzbar.

- 2.) In dem Befehl des Bedeis an den Grukodeis C ist eine Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahnbrücken im Grenzraum an der Schweiz nicht erwähnt. Es werden dort daher z.Zt. Eisenbahnbrücken nicht wiederhergestellt. Wenn die *Sonderaufgabe für Heeresgruppe C*, wenn auch auf unbestimmte Zeit, überhaupt noch in Erwägung gezogen wird, ist es notwendig, die beiden vorstehend bezeichneten Punkte baldmöglichst durch entsprechende Anordnungen zu berücksichtigen.

Für das Heeresgruppenkommando
Der Chef des Generalstabes
I.V. (gez. Müller)

Verteiler:

1. Ausf.: OKH Op.Abt.
2. " : A.O.K. 12 (Nachrichtl.)
3. " : H.Gr.C Bv.T.O.
4. " : H.Gr. C I b
5. " : H.Gr.C 0 1
- " :H.Gr.C Id (Entw.).

Ia Nr. 1121/40 g.Kdos.

H.Qu., den 13.7.40

13.00 Uhr.

Geheime Kommandosache

2 Ausfertigungen

Oberst i.G.Müller von Hptm.i.G. von Menges, Op.Abt.

1.) Zu Antrag H.Gr.C wegen Demarkationslinie bei 12. Armee:

- a) Es kommt eine neue Karte von der Waffenstillstandskommission, die die gesamte Bahnlinie Pont d'Héry – Champagnole – St. Laurent zu A.O.K. 12 schlägt.
- b) An die Waffenstillstandskommission ist Antrag ergangen, in Gegend südlich Morez die beantragte Änderung der Strassenzuteilung (Prémanon, Lamoura, Mioux) zu bewirken.
- c) Transportchef erhält Anweisung wegen Wiederherstellung der notwendigen Eisenbahnbrücken bei 12. Armee.

2.) Heute findet eine Besprechung beim Führer statt, in der auch die fragliche Angelegenheit besprochen wird.

Hptm. von Menges wird unterrichtet, dass in Dijon Material gefunden wurde, das die Schweiz wegen Zusammenarbeit mit den Franzosen belastet. Das Material ist unterwegs zum O.K.W.

O.B.-Chef

Verteiler: I d = 1. Ausf.
0 1=2. Ausf.

Ia unterrichtet Bv.T.O., Ic, A.O.K. 12. [Paraphe:] M(üller)

Nr. 15

Dritte aktualisierte Fassung des Angriffsentwurfs der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres:

OKH, Op.Abt. (I), Neufassung infolge neuer Nachrichten über die Schweiz. Teil I: Der deutsche Angriff gegen die Schweiz; Teil II: Der italienische Angriff, 12.8.1940 gez. von Menges, Hauptmann i. G. (BA-MA, RH 2/465: Schweiz, Bd. C)¹

Op.Abt. (1)

12.8.1940

Geheime Kommandosache Chef-Sache! Nur durch Offizier!

Teil 1

Neufassung infolge neuer Nachrichten über die Schweiz

DER DEUTSCHE ANGRIFF GEGEN DIE SCHWEIZ.

Gestellter Auftrag:

Die Möglichkeiten einer überraschenden Besetzung der Schweiz durch deutsche Truppen aus Frankreich und Deutschland heraus sind zu untersuchen unter der Voraussetzung, dass gleichzeitig italienische Truppen von Süden her die Schweiz angreifen.

1.) *Ausführung des Auftrages:*

Hierzu kommt es darauf an, durch überraschenden, schnellen Einmarsch aus mehreren Richtungen zu erreichen:

- a) Zerschlagung des feindlichen Heeres so, dass eine einheitliche Führung und Aufbau zu weiterem Widerstand in einzelnen Linien, sowie geordnetes Ausweichen in unwegsames Gebirgsgelände (dadurch Hinauszögern der Kriegsentscheidung) verhindert wird.
- b) Aus politischen und moralischen Gründen die schnelle und unversehrte Besetzung der Hauptstadt und des Waffenindustriegebietes um Solothurn und Zürich (Örlikon).
- c) Gewinnung der wichtigsten Eisenbahn- und Strassenknotenpunkte sowie der zahlreichen Brücken und Tunnel in unbeschädigtem Zustande, um das Land baldigst als Durchgangsgebiet nach Südfrankreich für alle Transporte nutzbar zu machen.

2.) *Das Land Schweiz.*

Anlage 1

Die Schweiz ist ein ausgesprochenes Gebirgsland. Mittel- und Südschweiz sind ein Hochgebirge mit Gletschern in den Walliser, Berner und Glarner Alpen, Rhô-

ne- und Rheintäler sind tief eingeschnitten und schmal, daher durch Fels-sprengungen leicht zu sperren.

Der Nordteil der Schweiz ist flacher. Er wird von Bodensee, Rhein (im Abschnitt Basel-Bodensee 100 bis 200 m breit) und dem aus nördlicher Richtung schwer zu überschreitenden Jura-Gebirge begrenzt. Die Industrie des Landes ist nordwestlich Zürich sowie im Gebiet Freiburg-Bern-Solothurn.

3.) **Das schweizer Heer.**

- a) Das schweizer Heer hat nach dem Stand von Anfang August 1940 eine Gesamtstärke von 220'000 Mann. Es bestehen zur Zeit: 6 Infanterie – Divisionen, 3 Gebirgs-Divisionen, 3 Gebirgs-Brigaden, 1 Grenzbrigade und Grenzбатаillone. Eine Panzertruppe besteht nicht. Die Luftwaffe ist schwach und nur zu geringem Teil modern, die Flakwaffe im Aufbau.
- b) Demobil sind gemacht: die 3 leichten Brigaden (Korpstruppen) und Radfahreinheiten, sämtliche Territorialtruppen, die Grenzbrigaden bis auf eine an der Südgrenze und alle rückwärtigen Dienste. Aus innerpolitischen Gründen und wegen der Arbeitslosenfrage sind Schwierigkeiten, die Demobilmachung weiter fortzuführen.
- c) Der Mobilmachung können Spannungsmassnahmen (Einsatz des Grenzschutzes) vorausgehen. Die Mobilmachung selbst erfordert nur kurze Zeit. Es werden marschbereit: Teile Grenzschutz binnen 5 Stunden. Korpsstäbe, Korpstruppen und Divisionen am 2. Mobilmachungstag. Armee-stäbe, leichte Brigaden und Grenzbrigaden am 1. Mob.Tag.
Gesamtstärke des mobil gemachten Heeres 278'000 Mann mit 6 Infanterie-Divisionen, 3 Gebirgs-Divisionen, 3 Gebirgs-Brigaden und 9 Grenzbrigaden (rund 100 Grenz-Bataillone) und als Korpstruppen 3 leichte Brigaden sowie 75 Bataillone «Territorialtruppen» (Art Landesschützen).
- d) **Zurzeit befinden sich in Internierungslagern in der Schweiz (bewacht von der 3. und Teilen der 7. Div.) folgende während des Westfeldzuges übergetretene Teile in einer Gesamtstärke von 50 000 Mann:**
 - die franz. 67. Div., 3. Welle, mässiger Kampfgeist
 - die 2. poln. Div. (12 000 Mann)
 - Teile der Festungsbrigaden
 Altkirch und Montbéliard
 - 1 Spahi-Brigade, 900 Mann
 - Heeresreserven, Artl. und Panzer.

Die Schweiz möchte Polen und Spahis bald aus dem Land abschieben, um – abgesehen von anderen Gründen – die P/2 Bewachungs-Divisionen wieder verfügbar zu haben.

Bei einem Krieg ist mit Übertritt der Polen, der Spahis und vielleicht geringer Teil

le der Franzosen auf schweizer Seite zu rechnen. Gesamtstärke dann etwa 1 Division. Angenehm ist für die Schweiz die erbeutete Bewaffnung und Panzer der internierten Truppen.

Kämpfen die internierten Teile nicht und sind noch im Lande, so bedeutet ihre Bewachung eine Schwächung der schweizerischen Kampftruppe.

4.) *Befestigungen der Schweiz:*

- a) Grenze nach Deutschland: Anlage 2
Schwerpunkt des Ausbaus im Abschnitt Basel-Konstanz-Rheineck-Sargans. Leichter Ausbau, nur an wenigen Stellen mittlerer Ausbau. Starker Ausbau der Eckpfeiler Rheineck und Sargans dazwischen schroffer Gebirgsabhang. Nur schwache Sicherung am Südufer des Bodensees. 13 Rheinbrücken im Abschnitt Konstanz-Basel. Schwächere Stellen südwestlich Basel, ostwärts Waldshut und Eglisau. Rückwärtige Stellungen: Anscheinend zunächst nur Sperrbefestigungen an Talengen. Ausbau geplant in Linie Olten-Aarau-Zürich-Sargans.
- b) Grenze nach Frankreich: Ausbau erst ab Anfang 1940, zunächst nur an einzelnen Stellen Sperren und feldmässige Scharnsteine.
Schwächen der Stellung: Um und westlich Nyon, ostwärts Pontarlier, nördlich La Chaux de Fonds; Passstrassen nördlich und südlich St-Maurice unbefestigt, aber geländemässig stark.
Rückwärtige Stellungen zwischen den Seen-Engen noch nicht ausgebaut.
- c) Stand des Ausbaues: Seit Juli ruhen die Arbeiten an den Befestigungen bis auf die, welche über der Erde begonnen waren. Die Befestigungs- und Sperrarbeiten an der Nordwestgrenze werden ohne Einschränkung fortgesetzt. Anlage 3
- d) Einzelheiten: Die Scharnsteine 6-8 m über der Erde, daher ein gutes Ziel; über Panzerabwehrgräben nichts bekannt. Überall mit Strassensperren zu rechnen (vorbereitete Betonblöcke, Überwindung nach Sprengung oder durch vorbereitete Stege). Grenzwachthäuser ohne Kampfwert.

5.) *Schweizer Aufmarsch und Kampfwert.*

Nach den bisher vorliegenden spärlichen Meldungen sind 5² Divisionen gegenüber der deutsch-schweizer Grenze im Norden und nur 2² Divisionen im Westen aufmarschiert. Gegenüber dem letzten Monat ist also keine Verstärkung an der Westgrenze zu erkennen, nur sind die Divisionen mehr von der Grenze abgesetzt als bisher. Der Rest steht im Süden und Südosten.

Kampfwert: Ein zweckmässig organisiertes, schnell verwendungsbereites Kriegsheer. Der Ausbildungsstand wird durch die lange Mobilmachungszeit ge-

hoben sein. Nur theoretisch geschulte Führer. Methodische Führung. Mangel in der Bewaffnung (Artillerie, Panzer und Panzerabwehr, Luftwaffe, Flak). Der einzelne Soldat ist ein zäher Kämpfer und guter Schütze. Die Gebirgstruppen sollen besser als ihre südlichen Nachbarn sein. Der Kampfwert der im Westen lebenden Schweizer (Typ des Franzosen) ist mässig, während die südlich Konstanz lebenden Leute (Kommunisten) erbitterte Gegner sein werden. Endurteil: Nur für Verteidigung geeignetes Heer, das dem deutschen voll unterlegen ist.

6.) Schweizer Operationsmöglichkeiten:

Ein angriffsweises Handeln kommt für den Feind bei dem nötigen Schutz seiner langen Grenzen nicht in Frage. Er wird seine ausgebauten, grenznahen Stellungen zu verteidigen suchen.

Die Schwäche seiner jetzigen Gruppierung liegt an der französischen Grenze. Eine etwaige Umgruppierung dorthin kann nur auf Kosten der Sicherung an der deutschen Grenze geschehen.

Der Feind wird nach Verlust seiner grenznahen Stellungen versuchen, sich erneut in Linie Genfer See-Neuenburger See-Bieler See-Olten-Zürich-Sargans zu setzen.

Dann besteht noch die Möglichkeit, sich im Hochgebirge zu verteidigen.

7.) Das Nachbarland Liechtenstein.

Liechtenstein ist ein selbständiges Land, das politisch und finanziell (Zoll-Union) eng mit der Schweiz zusammenarbeitet. Der Fürst soll meistens in Wien leben. Ein Heer besteht nicht.

Eigener Ansatz

Anlage 4 u. 5

8.) Grundsätzliche Überlegungen zum Kräfteansatz.

- a) Es kommt darauf an,
 - I) das feindliche Heer baldigst zu vernichten,
 - II) Hauptstadt und Industriegebiete um Bern und Zürich schnell und unversehrt zu besetzen,
 - III) die wichtigsten Eisenbahnen, Tunnel und Strassen unbeschädigt zu gewinnen (siehe auch Ziff. 1 a-c).
- b) Aufmarsch allgemein:

Er muss so schnell geschehen, dass die Schweiz wirklich vom Angriff überrascht wird. Daher Heranführen: der mot. Verbände erst im letzten Augenblick, der Inf. Div. noch abgesetzt von der Grenze, dabei der für den Angriff von Norden angesetzten Div. getarnt zu Ausbildungszwecken.
- c) Der Schwerpunkt des Angriffs muss von Frankreich her geführt werden. Hier sind die schwächsten Grenzbefestigungen, hier ist die Schwäche des

feindlichen Aufmarsches, auf diesem Wege können am schnellsten die nächsten grossen Städte und Industriegebiete erreicht werden, und schliesslich sind die rückwärtigen Stellungen beiderseits des Neuenburger Sees anscheinend noch nicht ausgebaut.

- d) Zum Angriff über den Rhein ist möglichst wenig anzusetzen. Er ist schwierig und verlangt viel Brückenkolonnen. Hier ist nur in breiter Front von einer Div. zu täuschen, Teile dieser Division sind an den feindl. Schwachpunkten bei Waldshut und Eglisau auf und über Zürich anzusetzen.
- e) Angriff von Osten ist wegen des schwierigen Gebirgsgeländes, der starken feindlichen Befestigung und der ungünstigen Aufmarschmöglichkeiten zu unterlassen.
- f) Gewinnung des Zipfels um Chur-Davos ist aus Gelände Gründen den Italienern überlassen.
- g) Angriffsmöglichkeiten für die Italiener siehe unter Blatt 4 Teil II «Der italienische Angriff».
Anl. 6

Am günstigsten ist für uns, wenn die Italiener ihre Kräfte im Rhönetal einschl. einsetzen, sodass eine klare Interessengrenze zwischen Deutschen und Italienern über den Kamm der Berner und Glarner Alpen gezogen werden kann. Diese Lösung ist anzustreben, in der Hoffnung, dass die Italiener im Rhönetal schnell und energisch vorgehen.

(Ungünstiger ist es für uns, wenn der italienische Westflügel nur bis zum Simplon-Pass einschl. eingesetzt wird. Dann müssen deutsche Kräfte auch in dem sehr wichtigen Rhönetal vorgehen. Die Interessengrenze zwischen Deutschland und Italien verläuft dann südl. des Rhönetals. Die Italiener hätten keine Querverbindung zwischen ihren Angriffsgruppen innerhalb der Schweiz. Auch könnten sich ihre Angriffsgruppen nicht auswirken. Diese Lösung ist also nur als Notlösung zu betrachten.)

- h) Luftbedrohung:
Wir sind stark luftüberlegen, sodass trotz schmaler tief eingeschnittener Strassen die Verwendung von mot. und Pz. Divisionen bei entsprechender Flak-Zuteilung ohne Bedenken möglich ist.

9.) *Verfügbare Kräfte*

unter Heranziehung einiger für «Seelöwe» vorgesehenen mot., Pz.- und Geb. Div.:

- a) Mit der Gesamtführung ist das A.O.K. 12 zu beauftragen, es bleibt für die Vorbereitungen der Heeresgruppe C unterstellt.
Mit Angriffsbeginn tritt A.O.K. 12 unter unmittelbarem Befehl des OKH, um den Befehlsweg zu verkürzen.

- b) Die mot- und Pz.Divisionen sind zum schnellen Gewinnen von Bern, Luzern und Zürich und zur Verlegung der nach Süden führenden feindlichen Rückzugsstrassen angesetzt. Sie sind aus dem Bereich der 2. Armee zu nehmen. Anmarschstrecke als Luftlinie 200-350 km gemessen.
- c) SS «A.H.» und LR. «Grossdeutschland» sind als schnelle Verstärkung der I. D. zu verwenden.
- d) An Geb.Divisionen besteht Mangel (1. und 6. Geb.Div. stehen an Strasse von Calais). Wenigstens eine Geb.Div. ist zum Überschreiten des Jura-Gebirges sowie für späteren, evtl. Einsatz in Mittel- und Südschweiz nötig. Ein Ersatz durch eine I.D. mit Gebirgsausrüstung ist unmöglich, da über diese Ausstattung schon für «Seelöwe» voll verfügt ist. Es ist daher Antransport der 1. Geb.Div. zu fordern.
- e) Infanteriedivisionen sind zum Durchbruch durch die Befestigungslinie und für nähere Ziele einzusetzen. Hier stehen zur Verfügung:
für Angriff von Westen und Nordwesten: 5., 73., dahinter als Reserve 23. Div. (aus 12. Armee in ihren hierfür günstigen, jetzigen Räumen), für Angriff von Norden: die 260. Div. (aus 12. Armee bei Beifort, Fussmarsch), die 262. Div. (aus 1. Armee südwestlich Saarbrücken, Eisenbahntransport).
(Ihrer Verwendung ist der Vorzug zu geben gegenüber den innerhalb 10 Tagen einzuberufenden, erst wieder auszubildenden Urlaubsdv. – 88. um Rothenburg, 95. um Frankfurt a./M. –. Auch ist ihre Einberufung nur schwer zu tarnen.)

10.) *Ansatz und Aufträge im Einzelnen:*

Anl. 4 u. 5

- a) Gesamtführung: A.O.K. 12
Auftrag für A.O.K. 12: «A.O.K. 12 – für Vorbereitungen der Heeresgruppe C, mit Angriffsbeginn dem OKH unmittelbar unterstellt – tritt auf Befehl des OKH am X-Tag Y Uhr zum konzentrischen Angriff auf die Schweiz von Westen (hier Schwerpunkt), Norden und Nordosten an, um beschleunigt die Schweiz nördlich der Interessengrenze zu besetzen. Hierzu durchbricht sie die feindlichen Grenzbefestigungen und setzt sich baldigst in den Besitz der Hauptstadt sowie der Industriegebiete um Bern und Zürich.
Es kommt darauf an, das schweizer Heer schnell und entscheidend zu schlagen, ehe es nach Süden in das Hochgebirge ausweichen kann, unter gleichzeitiger Verlegung seiner Rückzugsstrassen von Südwesten und Westen her, sowie durch Fallschirmtruppen nördl. der Glarner Alpen. Die Verkehrslinien sind möglichst unbeschädigt in Besitz zu nehmen. Es ist vereinbart, dass gleichzeitig eine italienische Armee im Abschnitt südl. der Interessengrenze zum Angriff von Süden mit Schwerpunkt über Simplon- und Splügen-Pass antritt.»

- b) I) Falls deutsch-italienische Interessengrenze südlich Rhônetal verläuft: (Anl. 4: Linie b-b)

«1. Angriffsgruppe»

Kräfte: Verst 20. mot.Div., 1 M.G.- Btl.mot. (von 2. Armee).

Unterstellung: unter A.O.K. 12 unmittelbar.

Anmarsch: über St-Laurent, St-Claude, Gex.

Bereitstellung im Raum um Femey (südl. Gex). Die Anmarschstrasse verläuft z.T. westl. der Demarkationslinie, weil die Strasse Morez Richtung Gex von der linken Nachbardivision (29. mot.; s. Seite 11) voll beansprucht wird, die sich im Raum nordostw. Gex zum Angriff Richtung Nyon bereitstellt. Der Anmarsch durch unbesetztes Gebiet westl. der Demarkationslinie findet ohne vorherige Benachrichtigung der Franzosen in der Nacht vor Angriff bis in Gegend Genf statt, so dass die Division erst kurz vor Angriffsbeginn an der schweizer Grenze eintrifft.

Auftrag: «Div. – dem A.O.K. 12 unmittelbar unterstellt – setzt sich am X-Tag Y Uhr überraschend in den Besitz von Genf, um von dort in 2 Angriffsgruppen, mit Schwerpunkt über Martigny, in dem Rhônetal Richtung St. Gotthard vorzustossen und den Italienern den Simplon- Pass von Norden zu öffnen, sowie später die Verbindung Richtung Schwyz und Brienz mit den nördlichen Angriffsgruppen herzustellen. Fort St. Maurice ist von Norden und Süden zu nehmen.»

- II) Falls deutsch-italienische Interessengrenze über Berner und Glarner Alpen verläuft: (Anl. 4 Linie a-a).

Falls Interessengrenze über Berner und Glarner Alpen verläuft, fällt diese Angriffsgruppe aus. Dafür gehen dann Teile der bisher nur nördl. Genfer See angesetzten Nachbardivision (29. mot. – Südflügel der 2. Angriffsgruppe; s. unten) über Genf, hart südl. Genfer See, Aigle auf Thun vor.

- c) «2. Angriffsgruppe»:

Kräfte: XV. A.K. (mot.) 5. Div. (von 12. Armee), 29. mot.Div. (von 2. Armee), 4. Pz.Div. (von 2. Armee), Korpstruppen: 1 s.F.H. – Abtlg.

Anmarsch: 5. Div. ist schon dort. Mot.- und Pz.Div. keine Schwierigkeiten.

Auftrag: «XV. A.K. durchbricht am X-Tag Y Uhr feindliche Grenzbefestigung zwischen Nyon und Vervières (Orte einschl.), setzt sich beschleunigt in den Besitz der Hauptstadt und verlegt in Gegend Thuner See dem Feind den Rückzug nach Süden.

Das A.K. hält sich bereit, evtl, später auf Befehl A.O.K. 12 durch Angriff mit Teilen aus Gegend Bern in allgemein nördlicher Richtung dem linken Nachbar den Weg durch das Jura-Gebirge von Süden zu öffnen.»

Führung des Angriffs:

29. mot. greift mit starken Teilen von Gegend ostw. Gex auf Nyon an, da dort bereits vor der Grenze Gebirgskamm überschritten wird und anscheinend noch keine feindlichen Befestigungen sind. Hier eine mot.Div. angesetzt, um schnell die Rückzugsstrassen bei Thun verlegen zu können.

4. Pz. als Schwerpunktsgruppe auf Bern. Ansatz erst, nachdem Teile der 5. Div. die Grenzbefestigungen durchstossen haben.

Spätere Verwendung der 5. Div. zur Besetzung von Bern, des dort liegenden Industriegebietes und des von XV. A.K. gewonnenen Geländes erscheint nötig. Ansatz einer kleinen Seitenabteilung über Neuenburg auf Bern kann der Nachbardiv. den Durchbruch durch das Gebirge bei La Chaux-de-Fonds erleichtern. Ihre spätere Unterstellung unter XVIII. A.K. ist vorzusehen.

d) «3. Angriffsgruppe»:

Kräfte: XVIII. A.K. (von 12. Armee), 1. Geb.Div. (von 16. Armee), 73. Geb.Div. (von 12. Aimee), LR. «Gr.D.» (von 12. Armee), SS. «A.H.» (von 1. Armee). Korpstruppen: 1 s.F.H.-Abt., 1 Pz.Jäg.Abt. 4,7 cm (aus Heerstruppen).

Anmarsch: Gen.Kdo. XVIII und 73. Div. stehen bereits in ihren Räumen.

1. Geb.Div. kommt mit ihren fechtenden Teilen auf einem Kw.Transp. Regt. (von Gen Qu gestellt), mit ihren Kolonnen im Eisenbahntransport. Der Zweck des Transportes ist zu tarnen. (Einsatz an der Demarkationslinie.) Korpstruppen: Fussmarsch.

LR. «Grossdeutschland» und SS «A.H.» keine Schwierigkeiten. Sie sind aus Tarnungsgründen und entsprechend ihrer späteren Verwendung erst zuletzt heranzuführen.

Auftrag:

«XVIII. A.K. setzt sich am X-Tag Y Uhr – nach Durchbruch durch Grenzbefestigung und Jura im Abschnitt Le Locle-Basel (Orte einschl.) – unter Vorwerfen schneller Verbände von Norden und Westen in den Besitz von Luzern und verhindert Ausweichen des Feindes über Linie Bern-Luzern-Schwyz nach Süden.»

Führung des Angriffs:

Basel ist westlich zu umgehen.

LR. «Grossdeutschland» und SS «A.H.» sind nach dem ersten Durchbruch baldigst vorzuwerfen. Einsatz von Fallschirmjägern bei Olten zur Öffnung der Gebirgsausgänge von Süden ist zu erwägen.

e) «4. Angriffsgruppe»:

Kräfte: XII. A. K.. (von 1. Armee), 260. Div. (von 12. Armee), 1 M.G.Btl.

(mot), (von 2. Armee), 262. Div. (von 1. Armee).

Korpstruppen: 1 s.F.H.-Abtlg, Pi.Btlne. und Brückenkolonnen,
1 Nebel werfer-Abtlg., 1 Pz.Jäg.Abtlg. 4,7 cm (aus Heeres truppen).

Anmarsch: Gen.Kdo. XII. A.K.: Fussmarsch, 260. Div.: Fussmarsch über
140 km aus Gegend Beifort in Gegend Waldshut a/Rh. 262. Div.: Verladung
um Saarbrücken. Eisenbahntransport in Gegend Konstanz und
Friedrichshafen. Korpstruppen: Fussmarsch.

Auftrag: «XII. A.K. – am X-Tag Y Uhr antretend – vernichtet den Feind im
Gebiet Zürich-Sargans-Bodensee-Waldshut. Hierzu durchbricht es zwischen
Waldshut und Romanshorn feindl. Grenzbefestigungen und verhindert
in Zusammenarbeit mit am Linth-Kanal und bei Sargans abgesetzten
Fallschirmjägern ein Ausweichen des Feindes über Schwyz-Sargans nach
Süden.

Zwischen Basel-Konstanz (Orte ausschl.) ist ein Angriff über den Rhein in
breiter Front vorzutäuschen.»

Führung des Angriffs:

Ein an sich sehr erwünschter Angriff über Rheineck (kürzester Weg in die
Feindflanke) verspricht bei den sehr starken feindl. Befestigungen keinen
Erfolg. Für die über Konstanz angesetzte Div. ist zur Öffnung der dortigen
Befestigung von Süden die Benutzung der Autofahre Friedrichshafen –
Romanshorn zur überraschenden Landung von Teilen unter gleichzeitigem
Ansatz von Sturmbooten gedacht.

f) Reserven:

sind nötig hinter den Schwerpunktsstreifen:

a) zum schnellen Ausnutzen von Erfolgen voraussichtlich des XV. Korps
(hierfür SS «T» von 2. Armee) in Gegend südl. Besançon,

b) zum Brechen etwa besonders starken Widerstandes im Gebirge westl.
Basel (hierfür 23. Div. von 12. Armee). Sie ist in Gegend Beifort auf dem
Kw.Trsp.Rgt. beweglich zu halten, das vorher die 1. Geb.Div. herange-
bracht hat.

Sie sind dem A.O.K. 12 unterstellt.

11.) *Gesamtkräftebedarf*: (die mit * versehenen Div. sind für «Seelöwe» vorge-
sehen).

1 A.O.K.: 12.

3 A.K.: XV.* (mot.), XVIII. und XII.

5 J. D.: 5., 23, 73, 260, 262.

1 Geb.Div.: 1.*

3 mot.Div.: 20.* mot, 29.* mot, SS «T»*

2 mot. Rgt.: J.R. «Gr.D.»*, SS «A. H.»*

1 Pz. Div.: 4.*

Heerestruppen:

- a) Pi-Btlne. und Brückenkolonnen für XII. A.K.
- b) M.G.-Btlne. mot. für 20. mot. und 260. J.D.
- c) 1 Flak-Abtlg. für jedes A.K.,
- d) je 1 Pz.Jäg.Abtlg. 4,7 cm für XVIII. und XII. A.K.
- e) 1 Nebelwerfer-Abtlg. für XII. A.K., f) zu jedem A.K. eine s.F.H.-Abtlg.

Sa.:

A.O.K. 1
A.K. 3
Divisionen 10
mot.Rgrtr. 2
Heerestruppen
Luftwaffe siehe Ziff. 12.

12.) *Luftwaffe:*

- a) Aufgaben der operativen Luftwaffe:
Zerschlagen der feindl. Luftwaffe. Zerstörung der Bahnen und Brücken ist zunächst nicht freigegeben!
- b) Einsatz von Kampffliegern in Zusammenarbeit mit Heer: bei ganzem Angriff XV. A.K. und bei Durchbruch durch Befestigungen bei XVIII. und XII. A. K.
- c) Luftlandetruppen:
Einsatz von Fallschirmjägern siehe bei «4. Angriffsgruppe».
- d) Flak auf den wenigen, tief eingeschnittenen Strassen wichtig. Zuteilung, soweit es die Lage gegenüber der englischen Küste z.Zt. zulässt. (Siehe auch Ziff. 8 h und 11.) Zu fordern ist je A.K. eine Flak.-Abtlg.
- e) Aufklärungsflieger:
zu A.O.K., A.K., mot. und Panzer-Div. je 1 Aufkl.-Staffel.

13.) *Taktische Führung und Zusammensetzung:*

Auswertung der Erfahrungen von Norwegen: Zuteilung von Panzern, Geschützen und einzelnen mot. Truppen zu den Spitzen; Verstärkung der Marschgruppen durch M.G.Kp. (mot.); vermehrter Einsatz von Infanteriegeschützen und Granatwerfern; Bildung starker Vorausabteilungen unter Verwendung der – hier für Panzerabwehr nicht so nötigen – Fahrzeuge der Panzerjägerabteilungen.

14.) *Zeitbedarf:*

a) für Aufmarsch:

- 1) der entferntesten mot. Verbände aus Bereich der 2. Armee: 2 Tage, II) der Inf. Div.: im Fussmarsch: 2-3 Tage, der 260. Div. bis 4 Tage, III) der 1. Geb.Div.: im Kw.- und Eisenbahntransport: 3 Tage, IV) der 262. Div. im Eisenbahntransport: 3 Tage.

Hinzu kommen bei III) und IV) 3 Tage Vorwarnung für Bereitstellung des rollenden Materials: $3 + 3 = 6$ Tage. Am 7. Tage vor dem Angriff muss also mindestens die Vorwarnung an die Bahn gegeben werden.

- b) für Operationen: Gewinnen von Bern, Luzern und Zürich muss spätestens im Laufe des 2. Tages möglich sein. Das Erreichen der Demarkationslinie hängt vom Erfolg der ersten 2 Tage und dem Ergebnis der Kämpfe um den St. Gotthard ab. Etwa in 3-4 Tagen kann der uns zufallende Teil der Schweiz besetzt sein (bei Verlauf der Interessengrenze über Berner und Glarner Alpen), sonst in 4-5 Tagen. Der Zeitbedarf für die Italiener hängt von Art ihres Ansatzes ab.

15.) *Jahreszeit:*

Der Sommer ist günstig. Oktober bis März bringen Schneefälle im Gebirge Marschverzögerungen mit sich, und Nebel behindert u. U. den Einsatz der Luftwaffe. Der September ist für die Luftwaffe besonders günstig.

16.) *Forderungen:*

a) Geheimhaltung und Täuschung:

Unauffällige, verstärkte Schliessung der schweizer Grenze, auch am italienischen und möglichst französischen Grenzabschnitt. Entsprechende Pressenotizen. Täuschungsfunkverkehr und Funkstille für einzelne Teile.

- b) Ansatz von V-Leuten zur Erkundung von Einzelheiten der Befestigungen. Was ist an rückwärtigen Stellungen vorhanden? Sind Umgruppierungen an der französischen Grenze im Gange?
- c) Verbesserung der besonders schlechten Karten. Beschaffung von Strassenzustandskarten, möglichst im freien Handel in der Schweiz. Aufstellung einer verkürzten mil.geo. Beschreibung des Landes.
- d) Chef Transportwesen muss über besonders wichtige, daher schnell zu besetzende Verkehrswege in der Schweiz gehört werden.
- e) Die Waffenstillstandskommission hat eine Verlegung der Demarkationslinie in Linie Champagnole-St-Claude-Collonges-westl. Martigny (Orte einschli.) abgelehnt. Da die Vorteile eines deutschen und italienischen Ansatzes südl. des Genfer Sees gross sind, ist von der deutschen politischen Leitung nun zu fordern, dass sie den Marsch deutscher und italienischer

Truppen durch unbesetztes Gebiet und die 50-km-Zone (an der italienisch/französischen Grenze) gestattet bzw. die Voraussetzung hierfür schafft. Je früher der franz./schweizer Grenzabschnitt Genfer See-3 Länder-Ecke (am Grossen St. Bernhard) geschlossen wird, umso besser, um jegliche Bewegungen aus und nach Frankreich zu unterbinden.

- f) Der Bitte der Schweiz, Polen und Spahis bald aus ihrem Lande abschieben zu können, ist beschleunigt stattzugeben, um einer evtl. Verstärkung des Schweizer Heeres vorzubeugen, (siehe Ziff. 3 d)

17.) Bei der augenblicklichen politischen Lage in der Schweiz ist es möglich, dass diese auf friedlichem Wege auf ultimative Forderungen eingeht, sodass nach kriegsmässigem Grenzübertritt schneller Übergang zu friedensmässigem Einmarsch gewährleistet sein muss.

*von Menges
Hauptmann i.G.*

Auch von der 260. Div. oder von 23. Div. ist Beweglichkeit zu fordern.
(Bei Einsatz einer Geb.Div. statt 23., wäre 23. Div. Reserve statt 260. Div.)

Hierfür gibt es folgende Möglichkeiten:

- a) Heranziehen statt 260. oder 23. Div.: 2. oder 13. mot.Div., die beide ab 31.8. in der Heimat einsatzbereit sind,
- b) Ersatz der 29. (mot.) Div. durch eine weitere Pz.Div. (8.), so dass 29. (mot.) Reserve wird,
- c) Abgabe eines Kw.Transportregts. für 23. oder 260. Div. für etwa 14 Tage von Gen Qu. Nach Ansicht der Org.Abt. ist das bei der laufend sich bessernden Bahnlage am besten möglich,
- d) Schaffung eines Transportraumes aus Beutefahrzeugen im Bereich der H.Gr.C, der wahrscheinlich nur für VS Div. reichen würde. Bei der Verschiedenartigkeit der Fahrzeuge ist eine schnelle und zuverlässige Verlastung zweifelhaft,
- e) Abgabe von je 2 Nachschub-Kolonnen der Div. 2. und 4. Welle der H.Gr.C, soweit sie nicht an «Seelöwe» teilnehmen, ergibt den Transportraum für VS Div. Es ist zweifelhaft, ob diese Kolonnen nicht bereits anderweitig von Gen Qu schon erfasst und beschäftigt sind,
- f) Die 5 nicht für «Seelöwe» bestimmten Armeen stellen bis 1.9. aus Beutefahrzeugen je 1 Nachschub-Kolonnen-Abt. auf = 5 Abt. = über 1 Kw.Transportregt. Dieses oder als Ersatz dafür eine entsprechende Anzahl Kolonnen stellen die Armeen für die zu bewegende Div. zur Verfügung.

Endurteil:

- a) ist das Beste, wenn bis 31.8. Zeit ist, dann kommen b) und c).
- d) – f) haben den Nachteil, dass diese Fahrzeuge nicht für Verlastung vorgesehen und sehr leicht sind, daher wieder viel Fahrzeuge und lange Kolonnen bedingen.

Zum Antransport der Geb.Div. könnte dann dieses Kw.Transp.Regt. auch herangezogen werden, um anschliessend die betr. Reserven zur Verfügung A.O.K. 12 zu verladen.

Operationsabteilung (I)

Geheime Kommandosache Chef-Sache! Nur durch Offizier!

Teil II

DER ITALIENISCHE ANGRIFF

Anlage 6

- 1.) Die Angriffsmöglichkeiten für die Italiener in die Schweiz sind bedingt durch
- a) die Gangbarkeit der Gebirge und Pässe,
 - b) die italienischen Aufmarschmöglichkeiten mit der Eisenbahn,
 - c) die Schwachpunkte der Schweizer Befestigungen,
 - d) den feindlichen Aufmarsch.

Zu a): Das wege- und bevölkerungsarme Unterengadin sowie die Walliser Alpen fallen infolge Höhe und Ungangbarkeit für grössere Operationen aus (ausgenommen die Strasse über den Gr. St. Bernhard auf Martigny). Daher ist die Masse des italienischen Heeres nicht auf den äussersten Flügel anzusetzen.

Zu b): Für den Aufmarsch kommen die durchlaufenden Eisenbahnen über den Bernina-Pass, St. Gotthard und Simplon-Pass sowie die bis Chiavenna führende Bahn in Frage. An allen Strecken kommt es darauf an, auf schweizer Gebiet die langen Tunnel unversehrt zu besetzen.

Zu c): Die schweizer Befestigungen haben Gebirgs- und Hochgebirgscharakter. Sie sind in Fels gesprengt, ein Teil in Stein gemauert. Es sind alte, nur wenig modernisierte, aber bombensichere Bauten. Die Schwachpunkte sind: der alte Bau der Forts, die gemauerten Infanterie-Werke und die Maschinerie der versenkbaren Panzertürme.

Der Schwerpunkt der Befestigungen ist am St. Gotthard. Dort sind mehrere Werkgruppen, die alle Pässe nach Ost, Süd und West beherrschen. Dazu kommen die Sperrbefestigungen südlich davon bei Lugano und Locarno.

Schwächere Befestigungen sind an allen übrigen Pässen der Südfront, hierbei (soweit bekannt) auffallend schwach am Splügen- und am Simplon-Pass. Über beide führt der kürzeste Weg zum Rhein- und Rhonetal. Dann kann von Chur aus der Ostzipfel der Schweiz abgeschnitten werden.

Die Beurteilung der Befestigungen lässt somit einen Angriff Richtung St. Gotthard von Süden schwer und langwierig erscheinen, während am Splügen- und am Simplon-Pass günstigere Bedingungen vorliegen.

Zu d): Der Schweizer Aufmarsch zeigt eine Schwerpunktbildung am St. Gotthard mit U/2 Divisionen und starkem Grenzschutz (einschl. Geb. Brigaden), anscheinend nur Grenzschutzbesetzung am Splügen- und am Simplon-Pass. Der Feind beabsichtigt anscheinend Verteidigung in Grenznähe (nur in der Ostschweiz mehr nach Westen abgesetzt) und nach Durchbrechen dieser Linie Verteidigung um Sargans und den St. Gotthard.

Die Schwäche seiner Stellungen südlich und am St. Gotthard selbst liegt in der Umfangsmöglichkeit vom Splügen- und Simplon-Pass aus. Weicht der Feind vorzeitig von der Grenze auf den St. Gotthard aus, so wird er einem konzentrischen Angriff von Süden, Ost und West nicht lange widerstehen können.

2.) Für die Italiener kommt es darauf an, möglichst schnell die Täler des Hinter- und Vorder-Rhein und der Rhone zu gewinnen, um von dort

- a) den Ostteil der Schweiz ostw. und südl. Chur abzuschneiden,
- b) auf den nach Norden führenden Strassen weiter vor und den deutschen Kräften entgegenzustossen (Richtung Sargans, Schwyz und Briener See).

Diese Ziele erreichen die Italiener am schnellsten über Splügen- und Simplon-Pass. Hier ist die italienische Grenze am nächsten, ein Aufmarsch mit der Eisenbahn bis in die Gegend der Grenze ist möglich. Zum frontalen Binden des Feindes am St. Gotthard und zur Besetzung der unversehrten Bahnlinie ist ein Vorgehen über Lugano-Locarno nötig. Ein Vorgehen über den Bernina-Pass erscheint nur angebracht, wenn die Eisenbahnlinie dorthin besonders schnell gewonnen werden soll.

Ein Vorgehen über die Strasse am Gr. St. Bernhard und mit der Masse von Chamonix auf Martigny begünstigt ein schnelles Gewinnen des Rhonetales, wenn nicht eine deutsche Kolonne im Rhonetal angesetzt werden soll. Letztere wird voraussichtlich schneller Boden gewinnen als eine italienische Kolonne. Beim Zusammentreffen von deutschen und italienischen Truppen in Brig können sich aber dann gewisse Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit und Zielsetzung ergeben. In beiden Fällen müssen Deutsche bzw. Italiener zum Vorgehen auf Martigny durch die entmilitarisierte Zone (ein 50 km breiter Streifen westl. der ital. Grenze) marschieren und dann im Raum um Chamonix (Frankreich) versammelt werden, (s. auch Blatt 3, Teil I, Ziffer 8 g).

3.) Somit ergibt sich für die Italiener:

Ansetzen folgender Truppen:

- a) u.U. eine kleine Gruppe über den Bernina-Pass Richtung Davos,
- b) eine starke Gruppe über Splügen Richtung Reichenau (a. Rhein), um von dort den Ostzipfel der Schweiz abzuschneiden und zur Umfassung des Feindes Richtung St. Gotthard vorzugehen,
- c) eine Gruppe beiderseits des Langen See auf St. Gotthard,
- d) eine starke Gruppe über den Simplon-Pass, Brig Richtung St. Gotthard zur Umfassung des dortigen Feindes und zur Gewinnung der Strasse nach Brienz,
- e) u. U. eine Gruppe (statt einer deutschen) von Chamonix über Martigny auf Brig. Sie muss dann durch die französisch-italienische entmilitarisierte 50km-Zone marschieren!

4.) Hieraus folgt, dass die Interessengrenze zwischen Deutschland und Italien nördl. des Rhonetales südl. Sargans, auf dem Kamm der Glarner – Berner Alpen nördl. Martigny verlaufen muss. Diese Grenze ist auch für die Luftwaffe zu erkennen.

Bei deutschem Einsatz im Rhonetal müsste die Interessengrenze zwischen Deutschland und Italien verlaufen: Nordhang Walliser Alpen – hart südl. Brig – Nordhang St. Gotthard – Arosa – Schiers. Letztere Linie ist nur eine Notlösung!
Anlage 4

5.) Ein einheitlicher Oberbefehl über deutsche und italienische Kräfte ist nicht nötig, wohl aber je ein Verbindungsstab bei dem deutschen und italienischen A.O.K.

6.) Eine strenge Schliessung der italienischen und schweizer Grenze ist aus Tamungsgründen schon jetzt nötig.

*von Menges
Hauptmann i.G.*

- 1 Anlagen 1-3: Karten zur Schweizer Landesverteidigung, nicht reproduziert
Anlage 4: Bildtafel XI
Anlage 5: Bildtafeln VIII/IX
Anlage 6: Bildtafel X

Anmerkungen

Vorwort zur Taschenbuchausgabe

- 1 David, Fred: Unter Hitlers schützender Hand. Wie Adolf Hitler per Führerbefehl für schonenden Umgang mit seinem wichtigsten Wirtschaftspartner sorgte: Der Schweiz. In: Cash, Nr. 32 v. 8.8.1997, S. 38ff.
- 2 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab), eingeleitet und erläutert von Percy Ernst Schramm, Bd. IV, 1. Halbbd., Frankfurt a.M. 1961, S. 471. Frölich, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 2, München 1996, S. 536. Urner, Klaus: Zur Bedrohung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Forschungsstand, Kontroversen, offene Fragen. Hrsg. v. Hans Werner Tobler, Kleine Schriften Nr. 32, ETH Zürich 1997, S. 9-15.

Auf der Suche nach neuen Quellen

- 1 Wangel, Carl-Axel: Verteidigung gegen den Krieg, in: Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Bindschedler u.a., Basel 1985, S. 42. Ackermann, Josef: Heinrich Himmler als Ideologe, Göttingen 1970, S. 190f. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab), eingeleitet und erläutert von Percy Ernst Schramm, Bd. IV, 2. Halbbd., Frankfurt a.M. 1961, S. 1825f.; ältere Akten und Nachlässe wurden von der Vernichtung ausgenommen. Merkblatt zu den Schriftgut-Verlusten der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. Br. BA-MA, RH 1/v. 27a, b; 28a, b.
- 3 Juni 1940 – Hitlers Krieg gegen die Schweiz hatte schon begonnen, in: NZZ, Nm. 126, 131, 137, 143, 149, Juni 1990.

Teil I

Verkannte Hintergründe der deutschen Angriffs Studien

- 1 Stadelmann, Jürg: Juni 1940: 50'000 Flüchtlinge kamen in die Schweiz, in: «Basler Zeitung», Nr. 140 v. 19.6.1990; vgl. a. die modifizierte Fassung in: NZZ, Nr. 137 v. 16./17. Juni 1990, S. 23f.; Gautschi, Willi: Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich, 3. Aufl., 1989, S. 196ff.
- 2 Vetsch, Christian: Aufmarsch gegen die Schweiz. Der deutsche «Fall Gelb» – Irreführung der Schweizer Armee 1939/40, Olten 1973.
- 3 Vgl. hierzu die entsprechende Beurteilung bei Hans Senn: Schweizerische Dissuasionsstrategie im Zweiten Weltkrieg, in: Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Bindschedler u.a., Basel 1985, S. 202f. «Die nach Nordosten ausgerichtete Armeestellung an der Limmatt hing jedenfalls in der Luft. Wohl war sie nach Westen verlängert worden, aber dort gab es keine vorbereiteten Feldbefestigungen, und der weite Verteidigungsbogen, der nun das ganze Mittelland umspannte, hatte eine zu grosse Ausdehnung, um mit den vorhandenen Mitteln einen nachhaltigen Kampf führen zu können.»
- 4 Roesch, Werner: Bedrohte Schweiz. Die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer/Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940, Diss. Univ. Zürich 1985, ASMZ, Frauenfeld 1986. Kurz, Hans Rudolf: Operationsplanung Schweiz. Die Rolle der Schweizer Armee in zwei Weltkriegen, Thun 1974. Ernst, Alfred: Die Bereitschaft und Abwehrkraft Norwegens, Dänemarks und der Schweiz in deutscher Sicht, in: Neutrale Kleinstaaten im Zweiten

Weltkrieg, Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften, Heft 1, Münsingen 1973, S. 7–73.

- 5 1. Vortragsnotiz über Angriff gegen die Schweiz, Genst. d. H., Op. Abt. (I), 25. 6. 1940, gez. v. Menges, in: BA-MA, RH 2/465 Schweiz, Bd. A oder Mikrofilm NA T 78, Roll 649, 2097/376–380. Zur Entlastung der Anmerkungen sind bei den Mikrofilmen der National Archives, Washington (NA), die genauen Dossiersbezeichnungen sowie die entsprechenden Signaturen des Bundesarchiv-Militärarchivs Freiburg i. Br. (BA-MA) im Quellenverzeichnis beigefügt worden, wo auch die von mir in Freiburg i. Br. im Original eingesehenen Akten verzeichnet sind. Dadurch wird der Zugriff sowohl auf die Bestände des BA-MA wie auf die entsprechenden Filme der NA erleichtert, die auch im Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich eingesehen werden können. Manche vom Brand beschädigten Dossiers enthalten auch im BA-MA nur Photokopien; einzelne Unterlagen sind aus den USA immer noch nicht zurückgegeben worden.
- 6 Roesch, S. 11ff.; Kurz, Operationsplanung Schweiz, S. 36ff.
- 7 Aufzeichnung, Berlin 16. 6. 1940, gez. Kramarz, in: AA, Büro des Staatssekretärs, Schweiz, Bd. 1 v. 14. 5. 1938–30. Juni 1941; Mikrofilm NA T 120, Roll 177, 86167.
- 8 Gautschi, General Guisan, S. 203, 216.
- 9 Rovighi, Alberto: Un secolo die relazioni militari tra Italia e Svizzera 1861–1961, (Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Storico), Roma 1987; Senn, Hans: Die Haltung Italiens zum «Fall Schweiz» im Jahr 1940, in: NZZ, Nr. 111 v. 14./15. 5. 1988, S. 25.
- 10 Kurz, Hans Rudolf: Die Schweiz in der Planung der kriegführenden Mächte während des Zweiten Weltkrieges, Biel 1957, S. 41.
- 11 Kurz, Operationsplanung Schweiz, S. 34.
- 12 Ernst, S. 62f.
- 13 Roesch, S. 75f.
- 14 Schaufelberger, Walter: Militärische Bedrohung der Schweiz 1939/40, in: Kriegsmobilmachung 1939. Eine wissenschaftlich-kritische Analyse aus Anlass der 50. Wiederkehr des Mobilmachungstages von 1939. Hrsg. i. A. der Abteilung für Militärwissenschaften der ETH Zürich v. Roland Beck, Zürich 1989, S. 42.; v. gl. Verf.: Die militärische Bedrohung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in: NZZ, Nr. 265 v. 14. 11. 1989, S. 23. Der Zürcher Militärhistoriker legt darin zugleich erstmals Indizien vor, die in eine ganz andere Richtung weisen als die variierte Zusammenfassung bisheriger Erkenntnisse: «Hingegen könnte es sich um Initiativen übereifriger militärischer Stabs- und Kommandostellen gehandelt haben, ohne dass hierfür ein ernsthafter Grund gegeben war.»
- 15 Der deutsche Angriff gegen die Schweiz, Neufassung infolge neuer Nachrichten über die Schweiz, Teil I, Genst. d. H., Op. Abt. (I), 12. 8. 1940, gez. von Menges, in: Schweiz, Bd. A (Entwürfe, Lageberichte), BA-MA, RH 2/465.
- 16 Operationsentwurf Schweiz (Tannenbaum), H. Gr. C. Ia, 4. 10. 1940, in: Schweiz, Bd. B, Op. Entwurf H. Gr. C «Tannenbaum», BA-MA, RH 2/465.
- 17 Tanner, Jakob: Der Gotthardgranit, in: «Wochen-Zeitung», Nr. 35 v. 1. 9. 1989.
- 18 Tanner, Jakob: Kriegswirtschaft – Hand in Hand mit den Nazis, Bilanz Nr. 10. 1989, S. 346–352, Zitat S. 348.
- 19 Fink, Jürg: Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches 1933–1945. Einschätzung und Beurteilung der Schweiz durch die oberste deutsche Führung seit der Macht-ergreifung Hitlers, Diss. Zürich 1985.
- 20 Fink, S. 24; Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, 3., erw.

- Neuausgabe, Stuttgart 1976, S. 420.
- 21 Hitler, Adolf: Monologe im Führer-Hauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hrsg. v. Werner Jochmann, Hamburg 1980.
 - 22 Picker, S. 42.
 - 23 Guderian, Heinz: Erinnerungen eines Soldaten, 11. Aufl., Stuttgart 1979, S. 118ff.
 - 24 Heiniger, Markus: Dreizehn Gründe. Warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde, Zürich 1989, S. 42.
 - 25 Vogler, Robert Urs: Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland 1940 und 1941, Diss. Zürich 1983, S. 51f.; Stichdatum für die deutschen Bestellungen war der 15. März 1940. Urner, Klaus: Neutralität und Wirtschaftskrieg: Zur schweizerischen Aussenhandelspolitik 1939–1945, in: Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Bindschedler u. a., Basel 1985, S. 269ff.
 - 26 Als haltlos erweist sich auch die Argumentation, die Beauftragung von Reichswirtschaftsminister Funk vom 22. Juni 1940 mit der Organisation der europäischen Grossraumwirtschaft sei zugleich ein indirektes Votum Hitlers für die intakte Erhaltung der Schweiz gewesen. Mit diesem Auftrag bezweckte Hermann Göring, wie u. a. Andreas Hillgruber dargelegt hat, die Absicherung seiner eigenen Machtbasis und war ein Produkt der Kompetenzrivalitäten zwischen dem «Vierjahresplan» und dem Auswärtigen Amt um die Federführung bei der wirtschaftlichen Ausbeutung des «neuen Europa». Noch vier Wochen später bestand Funks grösste Planungsschwierigkeit darin, «dass die Ziele und Entscheidungen des Führers noch nicht bekannt seien». Vermerk zu der im Reichswirtschaftsministerium abgehaltenen Chefbesprechung v. 22. 7. 1940, zit. nach Hillgruber, Andreas: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt a. M. 1965, S. 74.
 - 27 Böhme, Hermann: Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart 1966, S. 366.
 - 28 Aufzeichnung St. - S. Nr. 381, Berlin, 24. 5. 1940, gez. Weizsäcker. Mikrofilm T-120/Roll 177, 86112. Zu Funks mangelndem Eigenprofil und zu seiner Abhängigkeit gegenüber Hitler und Göring vgl. Boelcke, Willi A.: Die deutsche Wirtschaft 1930–1945, Interna des Reichswirtschaftsministeriums, Düsseldorf 1983, S. 185ff.; zum Nutzen, den die Reichsbank aus der BIZ zog, vgl. Trepp, Gian: BIZ im Zweiten Weltkrieg: Internationaler Arm der Reichsbank, in: «Basler Zeitung», Nr. 132 v. 9. 6. 1990.

Gefährliche Aggressionstendenzen in der deutschen Bevölkerung und Führung

- 1 Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938–1945, Bd. 4, Herrsching 1984, S. 1128 (Meldung v. 14. Mai 1940).
- 2 Meldungen aus dem Reich (Nr. 91) 27. Mai 1940; ebenda, S. 1176.
- 3 Meldungen aus dem Reich (Nr. 99) 24. Juni 1940; ebenda, S. 1297.
- 4 Meldungen aus dem Reich (Nr. 100) 27. Juni 1940; ebenda, S. 1308.
- 5 Fröhlich, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I, Bd. 4, 1. 1. 1940–8. 7. 1941, München 1987, S. 53.
- 6 Aufzeichnung v. 30. März 1940; ebenda, S. 91.
- 7 Aufzeichnung v. 14. April 1940; ebenda, S. 111.

- 8 Aufzeichnung v. 18. Mai 1940; ebenda, S. 164. Am Datum seiner Tagebucheinträge hielt Goebbels zumeist Ereignisse vom Vortag fest.
- 9 Ebenda, S. 198.
- 10 Ebenda, S. 110.
- 11 Aufzeichnung v. 10. April 1940; ebenda, S. 105.
- 12 Jochmann, Werner (Hrsg.): Adolf Hitler. Monologe im Führer-Hauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, Hamburg 1980, S. 290.
- 13 Ebenda, S. 217.
- 14 Die Befragung von General Walter Warlimont erfolgte zusammen mit Hans Rudolf Humm am 20. 7. 1968 in Gmund (Gesprächsaufzeichnung).
- 15 Warlimont, Walter: Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 39–45, München 1978, S. 116ff.
- 16 Kreidler, Eugen: Die Eisenbahnen im Machtbereich der Achsenmächte während des Zweiten Weltkrieges, Göttingen 1975, S. 96, 105ff.
- 17 Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939–1941, Frankfurt a. M. 1967, S. 102f.
- 18 Wetter, Ernst: Duell der Flieger und der Diplomaten. Die Fliegerzwischenfälle Deutschland - Schweiz im Mai/Juni 1940 und ihre diplomatischen Folgen, Frauenfeld 1987. Vgl. auch Gautschi, General Guisan, S. 201ff.
- 19 Vgl. die einschlägigen Schriftstücke vom Juni/Juli 1940 zu den Fliegerzwischenfällen im Dossier: AA, Büro des Staatssekretärs: Schweiz, Bd. 1, 14. 5. 1938– 30. 6. 1941, in: Mikrofilm NA T 120, Roll 177, 86 116ff.
- 20 Fröhlich, Goebbels, S. 193.
- 21 Deutsche Gesandtschaft Bern an AA, Telegramm, Bern 8. 6. 1940, gez. Köcher; AA an Dt. Ges. Bern, Telegramm, Berlin 10. 6. 1940, gez. Schmidt; Mikrofilm NA T-120/ Roll 177. Wegen des schwer überschaubaren Ablaufes des Luftkampfes vom 8. Juni 1940 werden zu den daran beteiligten Flugzeugen divergierende Zahlen angegeben. Vgl. Gautschi, General Guisan, S. 201; Wetter, S. 106.
- 22 Buchheit, Gert: Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr, München 1966, S. 312ff.; diverse Zeitungsausschnitte zum Fall Georg Freiberger, der Mitte 1952 als letzter der deutschen Saboteure aus dem Gefängnis entlassen worden war, enthält das Doss. 18, Einzelne Strafverfahren, Nachlass Heinrich Büeler, Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich.
- 23 Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. IV, Basel 1970, S. 104ff.; Bd. VII, Basel 1974, S. 99f.; Fuhrer, Hans Rudolf: Spionage gegen die Schweiz. Die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, Frauenfeld 1982, S. 28.
- 24 Lüönd, Karl: Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Bd. 2, Zürich 1977, S. 87ff.; Frölicher, Hans: Meine Aufgabe in Berlin. Privatdruck, Wabern-Bern 1962, S. 31f.
- 25 AA, Pol. I M g, Aufzeichnung, Berlin, 9. 6. 1940, gez. Kramarz; Mikrofilm NA T 120/Roll 177, 86150. Zur vollständigen Wiedergabe siehe Dokumentenanhang, Nr. 1.
- 26 Mdl. Mitteilungen von General Warlimont v. 20. 7. 1968.
- 27 Mikrofilm NA T 120, Roll 177, 86164ff. Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. VII, Basel 1974, S. 92f.

Die Militäraktion zur totalen Einschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte

- 1 Kriegstagebuch Nr. 3, XXXIX. AK, E 63/3, 1.-24. Juni 1940, S. 89, BA-MA; bemerkenswert ist auch die Eintragung: «Südlich Genf und westlich Bourges hörte die Kartenausstattung des deutschen Heeres überhaupt auf.» Für seine hilfreichen Hinweise zu den in diesem Kapitel benutzten Kriegstagebüchern danke ich Herrn Georges Wüthrich.
- 2 Ebenda, S. 85-93.
- 3 Gruppe Guderian an 29. Div., Funkspruch Nr. 43 v. 16.6.1940, abgegangen 21 Uhr 40, angekommen 23 Uhr 22, in: 29. Inf.-Division (mot), Ia. Anlagenheft 2 zum K.T.B. Nr. 3, Anlagen Nr. 415-560, 15.6.1940-19.6.1940, BA-MA, RH 26-29/3. Die hohe Dringlichkeit zeigt sich im Vermerk «so Kr»; die beigefügten Zeichen «qwd?» bedeuten: «Aushändigung bestätigen.» Ausbildungsvorschrift für die Nachrichtentruppe, Heft 4b, Funkbetrieb 1940, in: BA-MA, RH D 4/421/4b. Die Entschlüsselung verdanke ich Herrn Werner Loos vom BA-MA. Das Telegramm wird im Dokumentenanhang (Nr. 2) wiedergegeben.
- 4 XXXIX. AK an 29. Div., Funkspruch Nr. 255, v. 16.6.1940, abgegangen 22 Uhr, angekommen 23 Uhr 25. Zusatzvermerke: «Rot», «Wichtig!» Der Ia-Offizier der Gruppe Guderian hatte den Funkbefehl sowohl dem XXXIX. AK wie direkt an dessen 29. mot. Div. übermittelt; ebenda.
- 5 Kriegstagebuch Gruppe Guderian, Nr. 3, 9.5.1940-24.6.1940, Eintrag v. 16.6.1940, S. 288; BA-MA, RH 21-1/41 D.
- 6 Kriegstagebuch Nr. 3, XXXIX. AK, E 63/3, S. 93, BA-MA.
- 7 Funkspruch, 29. Div. an AA 29, befördert 17.6. 1940, 00 Uhr 40; BA-MA, RH 26-29/3.
- 8 Aufklärungs-Abteilung 29, Spähtrupp Dietrich, Bericht «Wettlauf zur Schweizer Grenze», o. D., gez. Dietrich. BA-MA, RH 26-29/3. Zur Datierung ist zu bemerken, dass der Bericht sich im Anlagenheft 2 zum K.T.B. Nr. 3 der 29. mot. Inf.- Division befindet, das am 19.6.1940 abgeschlossen wurde. Vgl. auch Lemelsen, Joachim: 29. Division. Das Buch der Falke-Division, mit Beiträgen von J.L. et al., Bad Nauheim, 1960, S. 79ff.; Georges Wüthrich: «Höchste Dringlichkeit: Noch heute Schweizer Grenze erreichen!», in: «Sonntags-Zeitung», Nr. 25 v. 18.6. 1989. Der Bericht Dietrichs wird im Dokumentenanhang (Nr. 3) vollständig wiedergegeben.
- 9 29. Div. an Gruppe Guderian, Funkspruch Nr. 48, 17. 6. 1940, 9 Uhr 30; 29. Div. an XXXIX. AK, Funkspruch Nr. 60, 17.6.1940, 8 Uhr 58; BA-MA, RH 26-29/3. Aus dem Vermerk «qwd 11 00» geht hervor, dass die Bestätigung der Aushändigung um 11 Uhr beim Stab der 29. mot. Div. eintraf. Das Telegramm wird im Dokumentenanhang (Nr. 4) wiedergegeben.
- 10 Kriegstagebuch Nr. 3, XXXIX. AK, E 63/3, S. 95; BA-MA.
- 11 Da Guderian am 15. Juni über die weitere Verwendung der Panzergruppe ohne Befehl geblieben war, sollte Gehlen im OKH-Hauptquartier die erforderlichen Instruktionen einholen; dieser kehrte jedoch am Abend des 16. Juni statt mit den erhofften Weisungen nur mit dem geschickelten Sonderauftrag zurück. Reinhard Gehlen wurde 1942 Chef der Abteilung Fremde Heere Ost im OKH und leitete nach dem Krieg den Bundesnachrichtendienst. Guderian, Heinz: Erinnerungen eines Soldaten, Stuttgart II. Aufl. 1979, S. 116; Kriegstagebuch Gruppe Guderian, Nr. 3,

9. 5. 1940–24. 6. 1940, Eintrag v. 16. 6. 1940, 21 Uhr 30; BA-MA, RH 21–1/41 D.
- 12 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, Stuttgart 1962, S. 370.
- 13 Guderian, S. 118.
- 14 Schon am Abend des 16. Juni hatte Halder in seinem Kriegstagebuch vermerkt: «Guderian ist bis Besançon gekommen.» Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 359. Generaloberst List hatte noch an jenem Sonntag zu diesem Ereignis gratuliert, so dass Hitler am nächsten Spätvormittag kaum im unklaren darüber gewesen sein konnte, dass Pontailleur-sur-Saône von der Gruppe Guderian inzwischen längst überrollt worden war. Die gewählte Fragestellung ermöglichte eine Überprüfung, ohne dass ein besonderes Interesse an der Schweiz erkennbar wurde.
- 15 Böhme, Hermann: Der deutsch-französische Waffenstillstand im Zweiten Weltkrieg. Bd. I: Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart 1966, S. 16ff.
- 16 Kriegstagebuch Führer-Hauptquartier Nr. 3, 15. 2. 1940–31. 7. 1940, Mikrofilm NA T-78, Roll 351.
- 17 Bericht Tamaro an Ciano, Bern, 18. Juni 1940, in: I Documenti Diplomatici Italiani, Nona Serie, Vol. V, Roma 1965, S. 40f. (zit. als: DDI, Bd. V).
- 18 Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939–1941, Bd. I, Frankfurt a. M. 1967, S. 141. Aufzeichnung v. 18. 6. 1940, ohne Unterschrift. Chefdolmetscher war Paul Otto Schmidt.
- 19 Senn, Hans: Die Haltung Italiens zum «Fall Schweiz» im Jahre 1940, NZZ, Nr. 111, 14./15. Mai 1988. Vgl. die zutreffende Wiedergabe bei Jäckel, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa, Stuttgart 1966, S. 36.
- 20 Böhme, S. 33. Bourgeois, Daniel: Le Troisième Reich et la Suisse 1933–1941, Neuchâtel 1974, S. 126ff. Böhmes Werk zum Waffenstillstand von 1940 wird wesentlich geprägt durch seine hervorragende Sachkenntnis, über die er im engeren Bereich seiner Mitarbeit bei der Entstehung des Waffenstillstandsvertrages sowie bis 1943 als Chef des Stabes der Waffenstillstandskommission verfügte.
- 21 Hillgruber, Bd. I, S. 103.
- 22 DDI, Bd. V, S. 51.
- 23 Ciano, Galeazzo: Tagebücher 1939–1943, Bern 1946, S. 250.
- 24 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 364.
- 25 Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. IV, Basel 1970, S. 96.
- 26 Hill, Leonidas (Hrsg.): Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950, Frankfurt a. M. 1974, S. 207.
- 27 AOK 12, Armeebefehl Nr. 32 v. 21. 6. 1940, gez. List; National Archives, Washington: Mikrofilm T-312, Roll 427. Lehmann, Rudolf: Die Leibstandarte, Bd. I, Osna-brück 1977, S. 302.
- 28 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 367f.
- 29 OKH, Abt. Fremde Heere West, Lagebericht West, Nr. 397 v. 3. 7. 1940; Mikrofilm NA T 311, Roll 214, 446. Die Kapitulationsverweigerung der Besatzung des Fort de l'Écluse nahmen die Deutschen zum Vorwand, die illegale Wegschaffung wertvoller Güter aus Lyon (u. a. Fallschirmseide) fortsetzen zu können. Böhme, S. 299f.
- 30 Plan, E./Lefèvre, Eric: La Bataille des Alpes, 10–25 juin 1940. L'armée vaincue, Paris 1982. Azeau, Henri: La Guerre franco-italienne, Juin 1940, Paris 1967; Lage-berichte West 23.–25. Juni 1940, Mikrofilm NA T 311, Roll 214, 455–464.
- 31 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 370.

- 32 DDI, Bd. V, S. 74; Böhme, S. 72ff.
- 33 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 370; Böhme, S. 69f.
- 34 Rintelen, Enno v.: Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936-1943, Tübingen 1951, S. 91.
- 35 Keitel, Wilhelm: Lebenserinnerungen (maschinenschriftliche Ausarbeitung 1946), Bd. 5, 4.2. 1938-10.8.1940, BA-MA N 54/5 Nachlass Wilhelm Keitel. Vgl. auch AfZ, Nachlass Peter Dietz, Doss. 26.
- 36 Görnitz, Walter (Hrsg.): Generalfeldmarschall Keitel. Verbrecher oder Offizier? Erinnerungen, Briefe, Dokumente des Chefs OKW, Göttingen 1961, S. 236. Zur Begründung der Weglassung bemerkt der Herausgeber irrtümlich: «Im Original folgen hier Angaben vom Hörensagen über ein Treffen Hitlers mit Mussolini...»

*Hitlers Befehl vom 23. Juni 1940:
Die überraschende Besetzung der Schweiz wird geprüft*

- 1 Auf diese Weise gelang es Hitler zu hintertreiben, dass die moderne französische Flotte dem Beispiel de Gaulles folgte; sie wurde jedoch von den Briten im Hafen von Mers el-Kébir am 3. Juli 1940 weitgehend vernichtet.
- 2 OKW/WFSt L IV, Chefsachen: Sammelmappe «Attila». Weisung Nr. 19 v. 10.12.1940, gez. Hitler; BA-MA, RW 4/v. 574.
- 3 Jäckel, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966, S. 41.
- 4 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, Stuttgart 1962, S. 367, 370.
- 5 Meyer, Georg (Hrsg.): Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb. Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen, Stuttgart 1976, S. 244. Mit Beginn der italienisch-französischen Verhandlungen beurteilt Leeb die Situation positiver. Vgl. Eintrag v. 23. Juni 1940.
- 6 Kriegstagebuch Op. Abt. d. GenStdH, 10.5.-25.6.1940, BA-MA RH 2/2972.
- 7 Kriegstagebuch (Gruppe Guderian), Nr. 3, 9.5.1940-24.6.1940, S. 323, BA-MA RH 21-1/41 D.
- 8 Ebenda, S. 325. Meyer, S. 244f.
- 9 Die beiden Forts von Pontarlier waren von den Franzosen inzwischen wieder besetzt worden und ergaben sich erst um 17 Uhr 10 am 24. Juni 1940. BA-MA, Kriegstagebuch Nr. 3 XXXIX AK, E 63/3, 1.-24.6.1940, S. 133f.
- 10 Befehl Generalkommando XXXIX. AK betr. Grenzsicherung v. 24.6.1940; BA-MA, XXXIX AK/W 6169/43.
- 11 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 369.
- 12 Schreiben OKH, GenStdH, Abt. Fremde Heere West an Op. Abt., 1.7.1940, gez. Liss, mit Beilage. Dass der Eingangsstempel mit den Paraphen von v. Greiffenberg und v. Menges das Datum vom 23. Juni 1940 trägt, obwohl das Schreiben auf den 1.7.1940 vordatiert ist, deutet auf grösste Eile hin. Auch die ungezeichnete Zusatzinformation «Neugliederung des schweizerischen Kriegsheeres» stammt vom 23.6.1940. BA-MA RH 2/465, Schweiz, Bd. A.
- 13 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 370. Meyer, S. 244f. Da der Nachlass von Friedrich Dollmann im BA-MA nur aus einem Photoalbum besteht, war kein Aufschluss darüber zu gewinnen, ob v. Brauchitsch äusser der Verleihung von Ritterkreuzen und der Übermittlung von Glückwünschen bei der 7. Armee mit Dollmann ebenfalls «Vorsorgemassnahmen» besprochen hat. Von der 7. Armee waren im Mai die vor

getäuschten Angriffsmanöver gegen die Schweiz durchgeführt worden; sie durchbrach am 16./17. Juni die Maginotlinie und befand sich nun im Oberelsass. Meyer, S. 244f.

- 14 1. Vortragsnotiz über Angriff gegen die Schweiz, Op. Abt. (I), 25. 6. 1940, gez. von Menges, in: Schweiz, Bd. A, BA-MA, RH 2/465 (zit. als: 1. Vortragsnotiz).
- 15 Meyer, S. 243.
- 16 Private Aufzeichnungen von Otto Wilhelm von Menges 20. 10. 1939–12. 1. 1941, Eintrag v. 24. 7. 1940; Reinschrift, im Besitz von Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Essen, dem ich für seine Hinweise sowie für die Einsichtnahme in Unterlagen seines Veters verbindlichst danke. Schreiben von Dr. Dietrich Wilhelm von Menges an den Verfasser, Essen, 17. 7. 1990. Den entscheidenden Anstoss zu diesem Quellenfund verdanke ich Herrn Dr. iur. Heinrich Tanner.
- 17 Kriegstagebuch Op. Abt. d. GenStdH, 10. 5.–25. 6. 1940, S. 99, BA-MA RH 2/2972.
- 18 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 371.
- 19 Private Aufzeichnungen Otto Wilhelm von Menges', Eintrag v. 24.–26. Juni 1940.
- 20 1. Vortragsnotiz, BA-MA RH 2/465, Schweiz, Bd. A.
- 21 Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 370.
- 22 Maier, Klaus A. et al.: Die Errichtung der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent. (Das deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg), Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 126f.; Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 80ff.; Warlimont, Walter: Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 39–45. Grundlagen, Formen, Gestalten, München 3. Aufl., 1978, S. 48f.
- 23 Kurz, H. R.: Operationsplanung Schweiz. Die Rolle der Schweizer Armee in zwei Weltkriegen, Thun 1974, S. 37.
- 24 Schreiben Halder an H. R. Kurz v. 23. 4. 1969, in: Kurz, H. R.: Operationsplanung Schweiz, S. 37. Roesch, Werner: Bedrohte Schweiz. Die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer/Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940, ASMZ, Frauenfeld 1986, S. 11f.; Schreiben Halder v. 14. 11. 1952, zit. bei: Fuhrer, Hans Rudolf: Spionage gegen die Schweiz. Die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, ASMZ, Frauenfeld 1982, S. 136, Anm. 23; Erklärung z. Hd. v. Dr. Franz Riedweg v. 29. 8. 1960, gez. Halder (Kopie), im Nachlass Dr. Heinrich Büeler, Doss. 17, Dr. med. Franz Riedweg, AFZ.

24. Juni 1940 abends: Eklat im Führer-Hauptquartier

- 1 Breker, Arno: Im Strahlungsfeld der Ereignisse 1925–1965; Preussisch Olendorf 1972, S. 166ff.; vgl. auch Giesler, Hermann: Ein anderer Hitler, Leoni 1977, S. 393ff.; Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt a. M. 1969, S. 185f.
- 2 National Archives, Washington: Mikrofilm NA T 120, Roll 351, 6310766ff.
- 3 Böhme, Hermann: Der deutsch-französische Waffenstillstand im Zweiten Weltkrieg, Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart 1966, S. 78f., 402.
- 4 Mdl. Mitteilung von General Walter Warlimont, Gmund, 20. 7. 1968.
- 5 I Documenti Diplomatici Italiani, Vol. V, Roma 1965, S. 74.
- 6 AOK 12, Kriegstagebuch der Oberquartiermeister-Abteilung, Qu 2, I. 1. 40–6. 9. 40, S. 38f.; Mikrofilm NA T-312, Roll 433.
- 7 Halder, Franz: Kriegstagebuch, Bd. I, Stuttgart 1962, S. 371.

- 8 Fuhrer, Hans Rudolf: Spionage gegen die Schweiz. Die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, ASMZ, Frauenfeld 1982, S. 28f.; Halder, Kriegstagebuch, Bd. II, Stuttgart 1963, S. 4.
- 9 Ein Sprengstoffattentat in Hochsavoyen vom Jahr 1940, NZZ, Nr. 202, I, 6. 2. 1946.
- 10 Archiv für Zeitgeschichte ETHZ, Hausamann-Bericht v. 30. 6. 1940, 3 S.
- 11 «Schweizerzeit», Nr. 17 v. 6. Okt. 1989; «Appenzeller Zeitung» v. 30. 6. 1989; «Die Weltwoche», Nr. 33 v. 20. 8. 1971, S. 5.
- 12 Mdl. Mitteilung v. General Walter Warlimont v. 20. 7. 1968 gemäss Gesprächsaufzeichnung.
- 13 Lehmann, Rudolf: Die Leibstandarte, Bd. I, Osnabrück 1977, S. 302ff. Messenger, Charles: Hitler's Gladiator, London 1988, S. 87.
- 14 Kriegstagebuch Führer-Hauptquartier Nr. 3, S. 42ff., Mikrofilm NA T 78, Roll 351; Buck, Gerhard: Das Führer-Hauptquartier 1939–1945, Leoni am Starnberger See, 3. Aufl. 1983, S. 62ff.
- 15 Fröhlich, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Bd. 4, München 1987, S. 225f.
- 16 Halder soll darüber schon am 1. bzw. 21. Juli orientiert worden sein. Liss, Ulrich: Noch einmal: La Charité 1940, ASMZ, Nr. 12, Dez. 1967, S. 729ff.; Halder: Kriegstagebuch, Bd. II, Stuttgart 1963, S. 29. Das OKW hat Hitler am 29. Juli eine erste Zusammenfassung vorgelegt. PAB, F 10 147–149; ADAP, Bd. X, S. 12f.

Die Bereitstellung der 12. Armee für die «Sonderaufgabe» Schweiz

- 1 Vgl. hierzu die beiden Artikel von Georges Wüthrich: Vallorbe: Das «Unterseeboot» an der Schweizer Grenze sowie «Höchste Dringlichkeit: Noch heute Schweizer Grenze erreichen!», in: «Sonntags-Zeitung», Nr. 25 v. 18. 6. 1989, S. 17f.
- 2 Akte: Heeresgruppen Kommando C, Anlage 23 zum Kriegstagebuch IV, 24. 6.–2. 8. 1940; Mikrofilm NA T-311, Roll 46.
- 3 Meyer, Georg (Hrsg.): Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb. Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen, Stuttgart 1976, S. 245 (zit. als: Leeb).
- 4 Vorbefehl OKH, GenStdH Op. Abt. (Ia) an Oberbefehlshaber der Heeresgruppen A, B und C, H. Qu. OKH, 24. 6. 1940, gez. v. Brauchitsch, v. Greiffenberg; Mikrofilm NA T-311, Roll 46 (BA-MA, RH 19 III/141). Bei diesem Dokument handelt es sich um die 3. Ausfertigung, die den Eingangsstempel des Heeresgruppenkommandos C vom 26. Juni 1940 trägt. Vgl. die vollständige Wiedergabe im Anhang, Dokument Nr. 10.
- 5 OKH, GenStdH Op. Abt. (Ia), Befehl für die Umgruppierung des Heeres, H. Qu. OKH, 26. 6. 1940, gez. v. Brauchitsch; Mikrofilm NA T-311, Roll 46.
- 6 Protokoll Besprechung in Versailles am 28. 6. 1940, Ia Nr. 1119/40g. K., 1. Ausfertigung, 29. 6. 1940, S. 4, in: HGr. Nord, entnommene Anlagen aus K. T. B. gemäss Verfügung O. K. H. Gen.StdH./Op. Abt. (III), Nr. 9130/40 geh. v. 29. 10. 1940, BA-MA. RH 19 III/128.
- 7 Anlage nur zu Ia Nr. 1119/40 g. K. v. 26. 6., 1. Ausf. zu Seite 4; ebenda. Vgl. auch Schaufelberger, Walter: Militärische Bedrohung der Schweiz 1939/40, in: Kriegsmobilmachung 1939, hrsg. v. Roland Beck, ETH Zürich, 1989, S. 42f.; für zusätzliche mündliche Hinweise danke ich Michael Müller, der im Rahmen seiner von Prof. Dr. Walter Schaufelberger betreuten Arbeit dieses Dokument im BA-MA zu-

- erst aufgefunden hat. Vgl. die Wiedergabe im Anhang, Dokument Nr. 12.
- 8 Es handelt sich um die 1. Ausfertigung des in Anm. 4 erwähnten Schriftstücks, in: AOK 12, IA. «Aufmarsch E»: Umgliederung des Heeres, 24.–26. Juni 1940. Mikrofilm NA T-312, Roll 431.
 - 9 Vgl. Anm. 7.
 - 10 AOK 12, Armeebefehl Nr. 33 v. 30. 6. 1940, gez. List, mit Beilagen; Mikrofilm NA T-312, Roll 427. Tessin, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1974, S. 228.
 - 11 Anlage 5 zu Armeebefehl Nr. 33 v. 30. 6. 1940; Mikrofilm NA T-312, Roll 427.
 - 12 AOK 12, Zusätze der 12. Armee zu den «Richtlinien für den Dienst der Truppen im besetzten Gebiet nach Abschluss der Operationen», A. H. Qu., 16. 7. 1940, gez. List. Mikrofilm NA T-312, Roll 432.
 - 13 Zu verpflegen waren auch 206 000 Gefangene, 75 000 eigene Pferde und 12 000 Beutepferde. AOK 12 O. Qu. Kriegstagebuch Qu. 1. 1. 1.–12. 9. 1940, Mikrofilm NA T-312, Roll 431. Die Gesamtverpflegungsstärke wurde am 7. 7. 1940 sogar mit 400 000 Mann angegeben; hier sind noch Truppen mit einbezogen worden, die dann nach Deutschland zurückverlegt wurden. Anl. 3 zum Kriegstagebuch AOK 12 O. Qu., 1. 1.–1. 9. 1940, Mikrofilm NA T-312, Roll 432.
 - 14 Leeb, S. 246.
 - 15 Leeb, S. 248. Nach dem Krieg machte Müller in der DDR Karriere und brachte es während der fünfziger Jahre bis zum Generalleutnant der kasernierten Volkspolizei. Müller, Vincenz: Ich fand das wahre Vaterland, hrsg. v. Klaus Mammach, Berlin 1963, S. 488.
 - 16 Schreiben Heeresgruppenkommando C, Ia, an OKH GenstdH, Op. Abt. H. Qu., 11. 7. 1940 gez. Müller; BA-MA, RH 19 III/141. Vgl. die analoge Forderung im Anhang, Dokument Nr. 9, Ziff. 6e.
 - 17 Schaufelberger, S. 42.
 - 18 Kriegstagebuch Nr. 5 der 21. Infanterie Division, 3. 7.–16. 9. 1940; Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br. RH26–21/9. Den ergänzenden Hinweis verdanke ich Herrn Michael Müller.
 - 19 Das hier auf der vorderen Umschlagseite wiedergegebene Bild, das Himmler mit Gefolge am Grenzübergang nach Les Verrières zeigt, findet sich im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern, wurde aber schon, wie Georges Wüthrich entdeckte, im Propagandawerk der 6. Gebirgsdivision abgebildet. (Weinberger, Andreas): Das gelbe Edelweiss. Wege und Werden einer Gebirgsdivision. Zentralverlag der NSDAP, München 1943, nach S. 112. Wüthrich, Georges: «Höchste Dringlichkeit: Noch heute Schweizer Grenze erreichen!», in «Sonntags-Zeitung», Nr. 25 v. 18. 6. 1989. Gautschi, Willi: General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich, 3. Aufl., 1989, Abb. XVIII. Schaufelberger, S. 42.
 - 20 Vgl. Anhang, Dokument Nr. 14, Ziffern 9 c, 10 d.
 - 21 Lossberg, Bernhard v.: Im Wehrmachtsführungsstab. Bericht eines Generalstabsoffiziers, Hamburg 1949, S. 103f.
 - 22 Einführung zum Verzeichnis des Nachlasses von Wilhelm List; BA-MA N 527. Da auf Weisung Lists alle Notizbücher und persönlichen Aufzeichnungen nach seinem Tod vernichtet worden sind, erweist sich der Bestand zu unserer Thematik als unergiebig.
 - 23 (Weinberger, Andreas): Das gelbe Edelweiss. Wege und Werden einer Gebirgsdivision. Zentralverlag der NSDAP, München 1943, S. 91.

Labile Sicherheit bis Frühjahr 1941

- 1 Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14. Nov. 1945–1. Okt. 1946, Bd. VI, Nürnberg 1947, S. 470ff.; Böhme, Hermann: Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart 1966, S. 258ff.; Jäckel, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966, S. 46ff.
- 2 Vgl. hierzu Jäckel, S. 89f.; Böhme, S. 260ff.
- 3 Private Aufzeichnungen Otto Wilhelm von Menges, 6. u. 9. September 1940. Bestand Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Essen.
- 4 Schreiben HGr.Kdo. C, Ia, an OKH GenStdH, Op. Abt., H. Qu., 11.7.1940, gez. Müller; BA-MA, RH 19 III/141; Aktenvermerk v. 13.7.1940, RH 19 III/129.
- 5 Der deutsche Angriff gegen die Schweiz. Neufassung infolge neuer Nachrichten über die Schweiz, OKH, Op. Abt. (I), 12.8.1940, gez. v. Menges, Ziffer 16, e., in: Schweiz, Bd. A, BA-MA, RH 2/465.
- 6 Ebenda; vgl. auch Anhang, Dokument Nr. 15.
- 7 Halder, Kriegstagebuch, Bd. II, Stuttgart 1963, S. 46ff.
- 8 Vortrag vor Ia über Studie, 3.8.1940. Die handschriftliche und ungezeichnete Notiz im Dossier Schweiz, Bd. A, BA-MA RH 2/465, wurde von Herrn Dr. Dietrich Wilhelm von Menges sowie von Frau M. Bachmann, die die Reinschrift der privaten Aufzeichnungen besorgt hat, identifiziert und stammt von Otto Wilhelm v. Menges. Seit Juni 1940 hatte v. Greiffenberg auch die Aufgaben des Oberquartiermeisters I übernommen.
- 9 Private Aufzeichnungen von Otto Wilhelm v. Menges, Eintrag v. 8.8.1940; Bestand Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Essen.
- 10 Vgl. Ziffer 6,f der 1. Vortragsnotiz v. 25.6.1940 sowie Ziff. 11,h der Neufassung v. 8.8.1940 und Ziff. 17 der Neufassung v. 12.8.1940, in: Schweiz, Bd. A, BA-MA RH 2/465.
- 11 Brief Franz Halder an den Verf., Aschau, 21.9.1970.
- 12 Rückschlüsse aus einem Schriftwechsel französischer Kommandobehörden über die Beziehungen Frankreich – Schweiz vom Oktober 1939 bis Februar 1940, ungez. Exposé o. O., o. D., mit einer Auflistung und der Schlussfolgerung: «Daraus geht hervor, dass die Schweiz bis zum Ende des Jahres 1939 für den Ausbau der Grenze nach Frankreich nur wenig oder gar nichts getan hat, sondern nur die Grenze gegen Deutschland in Verteidigungszustand versetzt hat.» Ebenda.
- 13 Zu den Einzelheiten vgl. Anhang, Dokument Nr. 15.
- 14 Private Aufzeichnungen Otto Wilhelm von Menges, 13. August 1940. Damals hatte von Menges noch auf eine deutsch-russische Koexistenz gehofft: «Ich kann es nicht einsehen, warum man dort nicht mit Russland Ruhe halten kann», schrieb er am 17. August 1940.
- 15 Hauschild, Reinhard: Der springende Reiter. I. Kavallerie-Division – 24. Panzer-Division im Bild, Gross-Umstadt 1984, S. 11; Aufzeichnungen zu Otto Wilhelm von Menges v. 14.7.1990, für die ich Herrn Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Essen, danke.
- 16 Roesch, Werner: Bedrohte Schweiz. Die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer/Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940, Diss. Univ. Zürich 1985, ASMZ, Frauenfeld 1986, S. 16.
- 17 Befehl OKH, GenStdH Op. Abt. (I) an Heeresgruppe C, H. Qu. OKH, 26.8.1940, gez. Halder; BA-MA RH 2/465.

- 18 Kurz, Hans-Rudolf: Operationsplanung Schweiz. Die Rolle der Schweizer Armee in zwei Weltkriegen, Thun 1974, S. 45.
- 19 Halder, Kriegstagebuch Bd. II, Stuttgart 1963, S. 73.
- 20 Private Aufzeichnungen Otto Wilhelm von Menges, 29.8.1940.
- 21 Schreiben der Kommandantur Krakau v. 24.9.1940, Mikrofilm T-312, Roll 431. Halder, Kriegstagebuch Bd. II, Stuttgart 1963, S. 78. Meyer, Georg: Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb. Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen, Stuttgart 1976, S. 253.
- 22 Meyer, S. 253.
- 23 Handschriftliche Aufzeichnungen des Generalleutnants Hans Felber über die Ereignisse vom 16.4.1939–3.9.1940: Vorbereitung und Einsatz im Polenfeldzug 1939 und Westfeldzug 1940, 16.4.1939–3.9.1940, BA-MA N 67/2.
- 24 Meyer, S. 254. Der begleitende Transportoffizier Oberstlt. Bernhard v. Watzdorf machte später ebenso wie der Ia-Offizier Vincenz Müller in der Nationalen Volksarmee der DDR Karriere.
- 25 Auf Einzelheiten der im Herbst 1940 ausgearbeiteten Angriffskonzepte sowie auf die weitere Entwicklung wird hier nicht mehr eingegangen. Vgl. hierzu Senn, Hans: Der Schweizerische Generalstab, Bd. VII, Basel 1995.
- 26 Schweiz, Bd. B – Op. Entwurf H. Gr. C «Tannenbaum», BA-MA RH 2/465; vgl. auch Roesch, S. 24ff.
- 27 KTB, RH 19IV/2: HGr. D. Vgl. a. Studie über einen Aufmarsch gegen die Schweiz aus dem Raume der 1. Armee, Armeeoberkommando 1, A. H. Qu., 4.10.1940, gez. Zimmermann, sowie weitere Beiakten in: Akte Studie Schweiz, AOK I, Mikrofilm NA T 312, Roll 25. Meyer, S. 221. Vgl. hierzu den für Halder kennzeichnenden Eintrag v. 27.10.1940: «Hilpert (Chef), Zimmermann (Ia) der HGr. D melden sich. Hilpert wünscht politische Orientierung; ich lehne ab. Soll sich um seine Truppe kümmern.»
- 28 Halder, Kriegstagebuch Bd. II, S. 218. Chefsachen: Sammelmappe «Attila», BA-MA, RW 4/v. 574. Hitlers Weisung Nr. 19 für das Unternehmen «Attila» datiert vom 10.12.1940.
- 29 Burdick, Charles B.: Hubert Lanz. General der Gebirgstruppe 1896–1982, Osna-brück 1988, S. 90ff. Die Truppen für das Unternehmen «Felix» hatten rund 17 000 Offiziere und Mannschaften umfasst.

Teil 2

Der deutsche Wirtschaftskrieg um die Schliessung der Lücke zwischen Genf und St-Gingolph

- 1 Zur besonderen Situation der Schweiz und Schwedens gegenüber beiden Kriegsparteien vgl. Urner, Klaus: Neutralität und Wirtschaftskrieg: Zur schweizerischen Aussenhandelspolitik 1939–1945, in: Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Rudolf L. Bindschedler u. a., Basel 1985, S. 250–292.
- 2 Für verschiedene Hinweise zum Eisenbahnnetz Hochsavoyens danke ich Herrn Rechtsanwalt Werner Gloor, Genf (Briefe v. 24. Juni und 16. Juli 1990) und Herrn Walter Trüb-Reiser (1991).
- 3 Obwohl nach dem Waffenstillstand die Einrichtung einer Flugverbindung nach Portugal oder gar nach England unter deutschem Druck nicht zustande kam, bestand nach dem 1. April 1940 noch eine begrenzte Flugverbindung von Locarno nach Bar-

- celona. Vogler, Robert Urs: Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland 1940 und 1941, Zürich 1983, S. 160, Anm. 5; Neuauf. Basel 1997.
- 4 Telegramm Seyboth an AA, Bern 13.7.1940, sowie weitere Unterlagen in Dossier: AA, HaPol, Handel 13-Schweiz, Akten betr. Handelsvertragsverhältnisse zu Deutschland, Bd. 9, Juli-Dez. 1940. MF NA T120, Roll 3672, E 694127ff.
 - 5 Matter, E./Ballinari, E.: Eidgenössisches Kriegs-Transport-Amt, in: Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939/1948. Bericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Bern 1950, S. 109ff., insbes. S. 122f.
 - 6 Vogler, S. 145ff., 204ff.; Bourgeois, Daniel: Le Troisième Reich et la Suisse 1933-1941, Neuchâtel 1974, S. 169ff.; Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik, Bd. VI, 1939-1945, Basel 1970, S. 213ff., 314ff. Zur britischen Blockadepolitik gegenüber der Schweiz vgl. Medicott, W.N.: The Economic Blockade, Vol. I, London 1978, S. 223ff., 585ff; Vol. II, London 1978, S. 206ff. (Reprint). Das Werk erschien erstmals 1952/1959 und hat durch schweizerische Spezialstudien eine Vertiefung gefunden. Inglin, Oswald: Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991.

Die Übergangsphase nach dem Waffenstillstand

- 1 Schweizerische Verkehrsprobleme während der Kriegszeit, in: NZZ, Nr. 1085 v. 29.7.1940.
- 2 Bericht Deutsche Gesandtschaft Bern an AA v. 31.7.1940, gez. v. Selzam, in: OKW, Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt, Wehrwirtschaftssoffizier Bern, Wi/IF 1.9, Schweiz 1938-41. Mikrofilm NA T-77, Roll 707. Auch im September blieb die französische Sperre gegen grössere deutsche Transitgüter über die Schweizer Lücke nach Spanien und Portugal in Kraft. Telegramm Köcher an AA, Bern 20.9.1940, Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 3 Aktennotiz Wi IV betr. Fortsetzung der schweizerischen Kriegsgeräteausfuhr über das unbesetzte französische Gebiet und Portugal nach England, Berlin, 1.8.1940; ebenda.
- 4 Schreiben Wi IV an Abwehr-Wi, Berlin 2.8.1940, in: OKW, Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt, Wi/IF 1.8, Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 5 Bericht A. Ausl./Abw. an WiRüAmt/Wi IV, Berlin, 6.9.1940, Mikrofilm NA T-77, Roll 707. Transportsorgen und Handelsverkehr, in: Schweizer Handels-Börse v. 2.8.1940. Die rigorose Blockadekontrolle galt in erster Linie den Importen, die dem Navicertsystem unterstanden. Nach einem Unterbruch konnten Navicerts für Waren aus Übersee ab 1. August 1940 wieder erlangt werden. Die frühesten Exporte nach dem Waffenstillstand erfolgten mit ausländischen Frachtlinien. Das erste der Schweiz bewilligte Schiff mit Exportgütern verliess am 25. August 1940 Genua. Vgl.: Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939/1948, Bern 1950, S. 90, 123f. Zur Kritik am Eidg. Kriegstransportamt, zu spät den für die Exporte benötigten Schiffsraum sowie die erforderlichen Transportmittel in Spanien und Portugal organisiert zu haben, vgl.: Schwierigkeiten der Landtransporte, in: Schweizer Handels-Börse v. 25. April 1941.
- 6 Bericht Deutsche Gesandtschaft Bern an AA, 15.8.1940, gez. v. Selzam, in: OKW, Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt, Wehrwirtschaftssoffizier Bern, Wi/IF 1.9, Mikrofilm NA T-77, Roll 707.

- 7 Bericht Deutsche Gesandtschaft Bern an AA, 20. 8. 1940, gez. v. Selzam, in: OKW, Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt, Wi/IF 1.6, Schweiz, Geleitscheinfragen. Mikrofilm NA T-77, Roll 706.

Durchlöcherung der deutschen Ausfuhrverbote

- 1 Durchfuhrverbot für schweizerische Waren, Erlass des Reichsministers der Finanzen z. Hd. der Oberfinanzpräsidenten, Berlin, 29.8.1940, gez. Siegert, Deutscher Reichsanzeiger, Nr. 203 v. 30.8.1940.
- 2 Vermerk: Überwachung der schweizerischen Ausfuhr, Berlin, 7.8.1940, Mikrofilm NA T-120, Roll 3672, E 694156.
- 3 Schreiben Geleitscheinstelle der Deutschen Gesandtschaft Bern an OKW, WiRü- Amt, Wi IV, 30.9.1940, Mikrofilm NA T-77, Roll 706. Die italienische Geleitscheinstelle sollte im gleichen Haus wie die Geleitscheinstelle der deutschen Gesandtschaft Bern untergebracht werden: «Sie hat keinen technischen Sachverständigen, so dass sie sich voraussichtlich in ihrer Tätigkeit an die deutsche Stelle aufs Engste anlehnen wird.» Dr. Sommer an Chef Wi, Bericht über Stand und Organisation des Geleitscheinwesens in der Schweiz, Bern, 18.9.1940, Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 4 Noch am 14. August 1940 erklärte Reichsmarschall Göring: «Von der französischitalienischen Grenze wollen wir die Hände lassen.» Hitler entschied zunächst, «dass auch die Kontrolle am Mittelmeer den Italienern allein überlassen werden soll.» Thomas, Georg: Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918-1943/45), hrsg. v. Wolfgang Birkenfeld, Boppard am Rhein 1966, S. 512 f. Entsprechend den Klagen über die mangelnde Effizienz der italienischen Überwachung begann sich dieser Standpunkt zu ändern.
- 5 Interview mit General Hermann Böhme, München, 10.8.1968 (Tonbandaufzeichnung, zusammen mit Hansrudolf Humm). Da Böhme noch 1968 verstarb, blieb die in unserem Zusammenhang aufschlussreiche Fortsetzung seines Werkes «Der deutsch-französische Waffenstillstand im Zweiten Weltkrieg», Stuttgart 1966, unvollendet. Schon bei der Kontrolle der französischen Rüstungsproduktion war den Deutschen die Mitwirkung der Italiener lästig geworden. Neugebauer, Karl-Volker: Die deutsche Militärkontrolle im unbesetzten Frankreich und in Französisch-Nordwestafrika 1940-1942. Zum Problem der Sicherung der Südwestflanke von Hitlers Kontinentalimperium, Boppard am Rhein 1980, S. 34 f., 40-48. Vgl. a. Anm. 24.
- 6 Telegramm Krauel an AA, Genf, 4.9.1940, Mikrofilm NA T-77, Roll 707.
- 7 Berichte dt. Konsulat Genf an AA v. 6. u. 10.9.1940, gez. Krauel. Mikrofilm T-77, Roll 706. Diesen Export schätzte Krauel als «nicht allzu umfangreich» ein.
- 8 Bildbericht «Die einzige Verbindung von Genf zum Atlantik und nach Übersee», in: Schweizer Illustrierte Zeitung, Nr. 31 v. 31. Juli 1940.
- 9 Für eingehendere Erläuterungen sowie für Unterlagen danke ich Herm René Nordmann, der nach seiner Demobilisation als Auslandschweizer vom 24. bis zum 27. Juli 1940 von Genf nach Lissabon und mit dem Schiff in die USA zurückgereist ist. Vgl. Illustrationen Tafel XV.
- 10 Bericht des schweizerischen Bundesrates an die Bundesversammlung über seine Geschäftsführung im Jahre 1940 v. 17. April 1941, S. 216.
- 11 Dr. Sommer an Chef Wi, Bericht über Stand und Organisation des Geleitscheinwesens in der Schweiz, Bern, 18.9.1940, Mikrofilm Na T-77, Roll 706. Zu den

- deutsch-französischen Verhandlungen, soweit sich diese auf die Frage der Aussen-grenzkontrolle bezogen, vgl. ADAP, Serie D, Bd. X, Dokumente Nrn. 184, 331, 337 f., 360; Bd. XI. 1, Nr. 206.
- 12 Krauel an Deutsche Gesandtschaft Bern, Genf, 12. 10. 1940; ebenda.
 - 13 WiRüAmt/Wi IVb an AA, 30. 10. 1940; ebenda.
 - 14 Schreiben Hossfeld an OKH, Berlin 28. 12. 1940; ebenda.
 - 15 Bericht Deutsche Gesandtschaft Bern an Auswärtiges Amt, Bern, 18. 2. 1941, gez. v. Selzam. Note EPD an Deutsche Gesandtschaft Bern v. 14. 2. 1941; ebenda.
 - 16 Bericht Deutsches Zollamt Pougny an Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich v. 18. 1. 1941, gez. Hentschke (Abschrift); ebenda.
 - 17 Schreiben Amt Ausl./Abw./Abt. Abw III an Gen. St. d. H./Gen. Qu. Berlin, 27. 1. 1941, ebenda.
 - 18 Vgl. hierzu den Exkurs bei Vogler, S. 158 ff.
 - 19 In den Wirtschaftskrieg aus britischer Sicht geben die Memoiren von John G. Lomax: *The Diplomatic Smuggler*, London 1965, einen Einblick; bis kurz vor der Schliessung der Lücke im Juli 1941 amtierte jedoch noch Trade Counselor H. L. Setchell in Bern, der für die schweizerische Situation mehr Verständnis zeigte. Homberger, Heinrich: *Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg. Ein Überblick auf Grund persönlicher Erlebnisse*, Erlenbach-Zürich 1970, S. 77.
 - 20 Eine Zusammenstellung der in der zweiten Hälfte 1940 gewonnenen nachrichtendienstlichen Erkenntnisse findet sich im Abwehr-Bericht v. 4. 2. 1941: «Zur Lieferung von Waffen und anderen kriegswichtigen Erzeugnissen aus der Schweiz nach dem feindlichen Ausland seit dem Abschluss des Waffenstillstandes mit Frankreich», Abwehr-Bericht v. 4. 2. 1941, ungez., in: Wi/IF 1.6, Schweiz, Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
 - 21 Wi IVb an Chef Wi, Vortragsnotiz für HPA, Berlin, 28. 11. 1940. Mikrofilm NA T-77, Roll 707. Sie diente Oberst Becker für seine Intervention im Handelspolitischen Ausschuss.
 - 22 Besprechung über Warenkontrolle in Schweizer Transitpost am 27. 1. 1941, Aktenvermerk Abw III, Berlin, 27. 1. 1941, sowie dazugehörige Korrespondenzen; ebenda.

Erpressungsmanöver gegen die Schweiz: Die Offensive des Sonderstabes HWK

- 1 Zur Sitzung bei SdST HWK am 27. Febr. 41, 11.30 Uhr, betreffend: Schweiz, Frage-liste, Berlin, 27. 2. 1941, in: OKW/1095, Amtsgruppe Ausland, Wirtschaftliche Kriegsmassnahmen in der Schweiz 1940–1943; Mikrofilm NA T-77, Roll 902.
- 2 Bericht über die Sitzung am 27. 2. 1941, 11.30 Uhr, beim Sonderstab HWK betreffend die Änderung der bisherigen Massnahmen der Wirtschaftskriegführung in der Schweiz, Berlin, 28. 2. 1941, gez. Groos; ebenda.
- 3 Entsprechende Materialien wurden für den zusammenfassenden Abwehr-Bericht v. 4. 2. 1941 verwertet; sie enthalten genau datierte Angaben, die Kellys einschlägige Aktivitäten offenlegten, die aber den Schweizern nicht präsentiert werden konnten, ohne den Entschlüsselungserfolg zu gefährden. Mikrofilm NA T-77, Roll 706. Obwohl durch Max Prinz von Hohenlohe gewarnt, hat Kelly die Gefahr nicht erkannt. Kelly, David: *The Ruling Few, or The Human Background to Diplomacy*, London 1952, S. 273.

- 4 Sitzungsbericht v. 27.2.1941, Berlin 28.1.1941, gez. Groos, Mikrofilm NA T-77, Roll 902. Aufzeichnung, Verhinderung der schweizerischen Ausfuhr kriegswichtiger Waren, Berlin, 12.6.1941, gez. Wiehl. PAB, AA, Ha.-Pol.Wiehl, Akten betr.: Schweiz, Bd. 8, Jan. 1940 bis Aug. 1942.
- 5 Vogler, S. 183 ff., 191 ff.
- 6 Die Akten des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes sind von Daniel Bourgeois erstmals summarisch ausgewertet worden und hätten bei einem Einbezug in die Spezialuntersuchung von Robert U. Vogler wesentlich zur Erklärung der bedrohlichen Konfliktzuspitzung beitragen können, die in den Kapiteln «Erhöhter deutscher Wirtschaftsdruck» und «Die entscheidende Phase» dargestellt wurde. Vogler, S. 191 ff, 199 ff; Bourgeois, S. 172 f.; ohne diesen Hintergrund vgl. Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. VI 1939-1945, Stuttgart 1970, S. 229 ff. (Kapitel «Deutscher Wirtschaftsdruck 1941»)
- 7 Schreiben Amt Ausl/Abw. an Chef Sonderstab HWK, Berlin, 8.3.1941, gez. Bürkner; Mikrofilm NA T-77, Roll 902.
- 8 Telegramm AA, HaPol, an Deutsche Gesandtschaft Bem, Berlin, 8.3.1941, gez. Clodius (Bereinigter Entwurf mit dem Text der Verbalnote), in: PAB, AA, HaPol, Akten betreffend: Schweiz, Bd. 8, Jan. 1940 bis Aug. 1942.
- 9 Telegramm Köcher an AA, Bem 12.3.1941, gez. Köcher; ebenda.
- 10 Vermerk Abt. Ausland, VI d, z. Hd. Chef Ausland, Berlin 29.3.1941, gez. Moltke, in: OKW/1095, Mikrofilm NA T-77, Roll 902.
- 11 Bürkner hatte Moltke als Reaktion auf seine Meldung v. 29. 3. 1941 angewiesen: «Bitte zunächst sicherzustellen, dass an Gestapo nicht herangetreten wird, bevor Chef Ausland Gelegenheit hatte, mit Chef HWK zuerst zu sprechen»; ebenda.
- 12 Vogler, S. 194. In Rom bestanden Bedenken, die Schwierigkeiten beim Eisenbahntransitverkehr zu weit zu treiben, «da Italien an einer glatten Abwicklung des Kohlentransitverkehrs durch die Schweiz sehr stark interessiert sei und nicht Gefahr laufen könne, dass Schweizer diesen Verkehr irgendwie behindern». Telegramm Mackensen an AA, Rom, 12. März 1941, in: AA, HaPol., Akten betr. Schweiz, Bd. 8, Jan. 1940 bis Aug. 1942. Die Zuverlässigkeit der italienischen Gegenblockade wurde auf deutscher Seite trotz allen Koordinations- und Überwachungsbestrebungen immer wieder in Frage gestellt.
- 13 RLM = Reichsluftfahrtministerium
- 14 Schreiben OKW, WiRüAmt/Wi IVb an Generalquartiermeister [Genst. d. H.], 24.3.1941 (überarbeiteter Entwurf), 24.3.1941, Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 15 Am 7. März 1941 hatte das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt dem Sonderstab HWK gemeldet, alle Voraussetzungen seien erfüllt, «so dass kein Hinderungsgrund mehr bestünde, den Wirtschaftskrieg gegen die Schweiz laut bisheriger Beschlüsse in Gang zu setzen». Aktenvermerk, HWK, W, in Angelegenheiten Schweiz, Berlin, 7.3.1941, in: OKW/1095, Mikrofilm NA, T-77, Roll 902.
- 16 Ebenda. Zwischen dem OKW und dem Reichswirtschaftsministerium sowie dem Auswärtigen Amt bestanden in der Sache gewisse Interessendivergenzen; das AA hielt die Besorgnisse über den Umfang des Schmuggels für «übertrieben». Notiz, AA, HaPol Ila, Berlin, 27.5.1941, ungez., Mikrofilm T-120 I Roll 1990, E 064989.
- 17 Feldtransportabteilung des Chefs des Transportwesens des Generalstabes des Heeres an OKW WiRüAmt/Wi, Meldung v. 1.4.1941; Meldung z. Hd. v. Abw. I, Referat I/wi, 3.4.1941; Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 18 Schreiben AA, HaPol, an OKW, WiRüAmt, Berlin 18.3.1941, gez. Schüller; ebenda. Von den wöchentlich beim Hauptzollamt Basel für den Transit durch Deutschland bestimmten rund

10'000 Frachtgutpackstücken wurden etwa 10% mit Geleitscheinen ausgeführt; 5% enthielten durchfahrverbotene bzw. geleitscheinpflichtige Erzeugnisse der Uhrenindustrie. Hinzu sollte nun die Sonderkontrolle kommen, die in der Praxis aber von der Schweizer Uhrenindustrie bis Anfang Mai weitgehend vermieden oder umgangen worden ist. Rundschreiben des Reichsfinanzministeriums, Berlin, 13.5.1941; Anlage Inspektionsbericht Dr. Wallenfels; ebenda.

Deutscher Teilerfolg dank französischen und schweizerischen Konzessionen

- 1 Jäckel, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966, S. 147.
- 2 Hitler hatte befürchtet, der Abfall Französisch-Nordafrikas stehe unter General Weygand unmittelbarer bevor. Die gespannte Situation verschärfte sich kurz darauf, als Pétain den stellvertretenden Ministerpräsidenten Laval am 13.12.1940 entliess. Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht 1940-1945, hrsg. v. Percy E. Schramm, Bd. I, Frankfurt am Main 1965, S. 223, 225 f., 230 ff.
- 3 Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939-1941, Frankfurt am Main 1967, S. 561 (Unterredung Hitler – Mussolini auf dem Brenner, 2. 6.1941). Vgl. a. ADAP, Serie D, Bd. XI. 2, Dokumente Nm. 518, 574.
- 4 Umbreit, Hans: Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940-1944, Boppard am Rhein 1968, S. 70.
- 5 Bulletin Douanier, Nr. 1798 v. 1./4.4.1941, S. 76 (Abschrift), in: Wi/IF 1.8., Schweiz, Grenzkontrollen, Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 6 Jäckel, 90L, 160 ff.
- 7 Rundschreiben OKW, Sonderstab HWK, Berlin, 20. 5. 1941, gez. Kayser; Mikrofilm NA T-77, Roll 706. Vgl. a. ADAP, Serie D, Bd. Xii. 2, Dokument Nr. 475.
- 8 Schreiben Deutsche Waffenstillstandskommission an OKW WiRüAmt/Wi, Wiesbaden, 4.7.1941, sowie Abschrift des deutsch-französischen Grenzkontrollabkommens, das am 8. Mai ausgehandelt und durch den deutsch-französischen Notenwechsel vom 17. Mai 1941 festgeschrieben worden war; ebenda.
- 9 Rundschreiben OKW, Sonderstab HWK, Berlin, 20. 5. 1941, gez. Kayser; ebenda. Gegenüber der
- 10 Schweizer Bevölkerung wurde das Verbot mit der Verknappung der lebenswichtigen Waren begründet, «die auch zu weiteren Rationierungen geführt hat». Der Bund, 17.6.1941 («Ausfuhr im Briefpostverkehr verboten»).
- 11 Aufzeichnung, Verhinderung der schweizerischen Ausfuhr kriegswichtiger Waren, Berlin, 12.6. 1941, gez. Wiehl. PAB, AA, HaPol. Wiehl, Akten betr. Schweiz, Bd. 8, Jan. 1940 bis Aug. 1942. Vogler, S. 213 ff.; Bonjour, Bd. VII, S. 173 ff.
- 12 In seinen Erläuterungen zum Abkommen vom 18. Juli schrieb Paul Keller, Delegierter für Handelsverträge im EVD: «Damit wird das ‚Loch im Westen«, das nun ein Jahr lang aus nie klar erkennbaren Gründen bestanden hat, gestopft.» Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement an Schweizerische Gesandtschaft London, Bern, 15.7. 1941, abgedruckt in: Bonjour, VIII, S. 173-184, Zitat vgl. S. 182 f.

Bedeutung der Lücke bis zum Abkommen vom 18. Juli 1941

- 1 Mdl. Mitteilung v. General Hermann Böhme, München, 10. 8. 1968.
- 2 Bericht des schweizerischen Bundesrates an die Bundesversammlung über seine Geschäftsführung im Jahre 1941, v. 21. 4. 1942, S. 212 f.
- 3 Bericht über Stand und Organisation des Geleitscheinwesens in der Schweiz, Bern, 18. 9. 1940, gez. Dr. Sommer, in: Mikrofilm NA T-77, Roll 706.

Halb- und illegale Durchbrechungsversuche der Gegenblockade

- 1 Bericht deutsches Zollamt Pougny an Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich v. 18. 1. 1941, gez. Hentschke (Abschrift); ebenda.
- 2 Reisebericht Dr. Wallner, o. D. Beilage zum Rundschreiben des Reichsfinanzministeriums v. 13. 5. 1941; ebenda.
- 3 Tätigkeitsbericht v. 9. 6.–15. 7. 1941 des Leiters der Überwachungsabteilungen des Zollgrenzschutzes im unbesetzten Frankreich, Marseille, 11. 8. 1941, gez. i. V. Schulze (auszugsweise Abschrift); ebenda.
- 4 Ebenda.
- 5 Meldung v. 22. 3. 1941, Anlage 1 zu Ast. Wiesbaden; ebenda. Im Dossier Wi/IF 1. 8., Verschiedenes, finden sich weitere Beispiele von Agentenmeldungen.
- 6 Rundschreiben Abwehrabteilung III, Berlin, 17. 4. 1941; Anlage: Bericht, Boris; ebenda.
- 7 Auf die Aufzeichnung Woermanns, AA, Berlin, 16. Mai 1941, wird hingewiesen bei Bonjour, Bd. VI, S. 322 f.
- 8 Bericht Deutsche Gesandtschaft Bern an AA v. 21. 5. 1941, gez. v. Selzam; Wi/IF 1. 8., Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 9 Auszugsweise Abschrift (betr. Schweiz. Feinmechanik . . . Lieferung von Zünduhren aus der Schweiz über Frankreich nach Grossbritannien . . .), A Ausl/Abw. Nr. 284/7/41g Abw I (Iwi) v. 17. Juli 1941; ebenda. Der Auszug entstammt m. E. einem Strafverfahren und gibt nur den Abschnitt wieder, der für die im OKW mit der Wirtschaftskriegsführung befassten Stellen von besonderem Interesse war.
- 10 Dieses Umgehungsszenario macht verständlich, weshalb nachträglich derartige Vorgänge kaum zu erschliessen sind. Major Sommer wies daraufhin die Zollstellen Basel, La Plaine und Lindau an, die Durchfuhr elektrischer Zähler, Mehrtageuhren, Kontakt- und Schwachstromuhren zur weiteren Abklärung sofort anzuhalten. Schreiben Reichsfinanzministerium an OKW, WiRüAmt, Berlin, 26. 7. 1941. Die Folge war eine entsprechende Ausdehnung der Geleitscheinliste. Schreiben OKW, WiRüAmt/Wi IVa an RFM, 1. 10. 1941, gez. Sommer (Entwurf); ebenda.
- 11 Bericht Deutsche Gesandtschaft Bern an AA v. 7. 2. 1941, gez. Köcher; ebenda.

Der «Kleine Grenzverkehr» – die verborgene Tür nach Westen bis zum November 1942

- 1 Fernschreiben OKH, Gen.StdH/Gen.Qu. an Mil. Bef. in Frankreich, Chef GenStab Ic/4 20. 7. 1941; Schnellbrief AA, HaPol an OKW, WiRüAmt, Berlin, 31. 7. 1941, gez. Sabath; Mikrofilm NA T-77, Roll 706.

- 2 Zur Problematik der gecharterten und vom Bund gekauften Schiffe, zur Transitfrage in Spanien und Portugal sowie unter anderem zu den Aufgaben der im Mai 1941 gegründeten «Autotransit» als schweizerisches Lastwagentransport-Syndikat vgl. Matter, E./Ballinari, E.: Eidgenössisches Kriegs-Transport-Amt, in: die schweizerische Kriegswirtschaft 1939/1948. Bericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Bern 1950, S. 109–146.
- 3 Vermerk z. Hd. v. Dir. HaPol, Berlin, 15. 1. 1942, V. L. R. Sabath; PAB, AA, HaPol. Wiehl, Akten betr. Schweiz, Bd. 8, Jan. 1940 bis Aug. 1942. Die «Navicerts» wurden für die Importe, die «Certificates of Interest and Origin» für die Exporte benötigt.
- 4 Schnellbrief AA, HaPol, an RWM u. a., Berlin 18. 12. 1941; Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 5 1943 schnellte die Zahl der nach Frankreich entsandten leeren Güterwagen wieder auf 16 579 hoch. Vgl. Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939/1948. Bericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Bern 1950, S. 133 f.
- 6 Bericht der Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich an Reichsminister der Finanzen, Paris, 16. 10. 1941; Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 7 Meldung der Zollinspektoren Treuber und Evers an Bezirkszollkommissar, Annemasse, 11. 9. 1941, mit Anlage; ebenda. Die in 8 Briefen als Absender genannte Firma Jaeger-Le Coultre, Genf, stand schon zuvor wegen Lieferungen von Zünderteilen nach England auf der Verdachtsliste der Deutschen Gesandtschaft Bern.
- 8 Telegramm Deutsche Waffenstillstandsdelegation für Wirtschaft an AA, Paris 29. 9. 1941, gez. Coenen; ebenda.
- 9 Schnellbrief, Der Reichspostminister an AA, Berlin, 6. 11. 1941., ungez. Abschrift; ebenda.
- 10 Schreiben Reichsfinanzministerium an AA, Berlin, 19. 11. 1941, gez. Wucher; ebenda.
- 11 Erfahrungsbericht für die Zeit v. 1. 9.–10. 11. 1941, Der Leiter der Überwachungsabteilungen des Zollgrenzschutzes im unbesetzten Frankreich, Marseille, 20. 11. 1941; ebenda.
- 12 Art VII Ziffer 6 der Sondervereinbarung vom 18. Juli 1941 lautete: «Der Grenz- und Lokalverkehr nach Frankreich bleibt an allen Grenzübergängen von dieser Regelung unberührt, ebenso der Zwischenauslandsverkehr auf der Strecke Le Bouveret-Eaux-Vives. Die Schweiz wird Ausfuhrbewilligungen für geleitscheinpflichtige Waren im Grenz- und Lokalverkehr nach Frankreich nur mit Gültigkeit über La Plaine erteilen, es sei denn, dass im Einzelfall mit der Deutschen Gesandtschaft in Bern etwa Abweichendes vereinbart wird. Die Schweizerische Regierung wird über die erteilten Ausfuhrbewilligungen für Waren, die nicht der Geleitscheinpflicht unterliegen, im Grenz- und Lokalverkehr die Deutsche Gesandtschaft in Bern fortlaufend unterrichten. Die Schweiz wird den Personenverkehr mit Autobussen und Autocars über eine andere Strecke als die Strecke Chancy-Pouigny nicht zulassen, sofern das Reiseziel erkennbar nicht unter den Grenz- und Lokalverkehr fällt. Die Zulassung von Ausnahmen bedarf der besonderen Vereinbarung. Voraussetzung für die Zulassung von Ausnahmen ist, dass die Kontrolle des Reisegepäcks durch deutsche Zollorgane sichergestellt wird. Die Deutsche Regierung behält sich vor, im Fall von Missbräuchen eine Änderung dieser Regelung zu verlangen.» Fernschreiben AA, HaPol IIa Hemmen, (22. 7. 1941), gez. Sabath; Mikrofilm T 120/Roll 1990, E 06491 f. Die Formulierung macht deutlich, wie Deutschland hoffte, über die Ausfuhrkontrolle auch den Personenverkehr überwachen zu können.

- 13 Bericht Deutsche Gesandtschaft Bern an AA v. 3. 11. 1941, gez. von Selzam; ebenda.
- 14 Telegramm Waffenstillstandsdelegation für Wirtschaft an AA, Paris, 7. 10. 1941, gez. Hemmen. Bericht der Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich an Reichsminister der Finanzen, Paris, 16. 10. 1941; ebenda.
- 15 Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement an Schweizerische Gesandtschaft London, Bern, 15. 7. 1941, gez. Keller; abgedruckt in: *Bonjour*, VIII, S. 182 f.
- 16 Bericht über die Tätigkeit des Zollgrenzschutzes im unbesetzten Frankreich, Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich, Paris 8. 8. 1941, gez. Lottner; Schreiben Reichsfinanzministerium an AA, Berlin 11. 10. 1941, gez. Wucher, mit Beilage; Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 17 Bericht der Kommandostelle des Zollgrenzschutzes Frankreich an Reichsminister der Finanzen, Paris, 16. 10. 1941; ebenda.
- 18 Schnellbrief AA, HaPol IIA, an Reichswirtschaftsministerium u. a., Berlin, 12. 11. 1941, gez. Sabath. Übereinkunft zwischen der Schweiz und Frankreich betreffend den Anschluss der Eisenbahn Genf-Annemasse an das savoyische Bahnnetz bei Annemasse v. 14. Juni 1881, gez. Kern, Jagerschmidt, Abschrift; ebenda.
- 19 Erfahrungsbericht für die Zeit vom 1. 9. bis zum 10. 11. 1941, Der Leiter der Überwachungsabteilungen des Zollgrenzschutzes im unbesetzten Frankreich, Marseille, 20. 11. 1941; ebenda.

Der Spezial-Bahnwagen der Eidgenössischen Fremdenpolizei für Emigranten

- 1 Schreiben Deutsche Gesandtschaft Bern an AA v. 3. 11. 1941, gez. von Selzam. Rundschreiben OKW, WiRüAmt/Wi IVA, an AA, RFM, RWM, 24. 11. 1941. Schon Anfang 1941 gingen jeden Dienstag und Freitag Schlafwagenzüge von Genf-Eaux-Vives nach Cerbère-Port-Bou, während jeden Donnerstag ein Waggon für «ausreisende Juden» bereitgestellt wurde. Damals wurde lediglich in Annemasse kontrolliert. Deutsche Waffenstillstandsdelegation für Wirtschaft an AA, Wiesbaden, 31. 1. 1941; Mikrofilm NA T-77, Roll 706.
- 2 Rundschreiben OKW, WiRüAmt/Wi IVA an AA, RFM, RWM, 24. 11. 1941 (Entwurf); ebenda.
- 3 Zirkularschreiben Nr. 15 v. 4. 8. 1941; ebenda.
- 4 Bericht V-W 10 Schweiz – Schmuggelwahrnehmungen, Anlage zu Ast. Stuttgart. Nr. 7073 v. 29. 10. 1941; ebenda. Die Lokalbahnhöfe wurden im Schweizer Grenzgebiet von französischen Gesellschaften betrieben und verkauften auch Fahrkarten für den Fernverkehr.
- 5 Lomax, John: *The Diplomatic Smuggler*, London 1965, S. 131 ff., 141 f. Da er in Verknennung der Situation dafür eintrat, es sei nur eine Frage des Drucks, damit die Schweiz Grossbritannien vergleichbar beliebere wie Deutschland, war man in Bern erleichtert, dass ihm wegen der Schliessung der Lücke eine Rückkehr von seinem Aufenthalt in London unmöglich war.
- 6 Schreiben Reichsfinanzministerium an OKW, WiRüAmt, Berlin, 19. 12. 1941, gez. Hossfeld; ebenda.

Zur Endphase:

Widerstandsverbindungen und letzte Rettungsversuche

- 1 Dulles, Allen/Gaevemitz, Gero v. S.: Unternehmen «Sunrise». Die geheime Geschichte des Kriegsendes in Italien, Düsseldorf-Wien 1967, S. 22 ff.
- 2 Dulles, Allen: Im Geheimdienst. Düsseldorf-Wien 1963, S. 43 f.
- 3 Schreiben von a. Botschafter Dr. Hans Thalberg an den Verfasser, Blonay, 28.6. 1990. Diese Mitteilungen, für die ich Herm Botschafter Thalberg verbindlichst danke, erfolgten als Reaktion auf die im Juni 1990 in der NZZ erschienene Artikelserie «Juni 1940 – Hitlers Krieg gegen die Schweiz hatte schon begonnen».

Quellen- und Literaturverzeichnis

I. UNGEDRUCKTE QUELLEN

ARCHIV FÜR ZEITGESCHICHTE, ETH ZÜRICH (AFZ)

Nachlass Heinrich Büeler

17; Dr. med. Franz Riedweg

18; Einzelne Strafverfahren und Prozesse: Georg Freiburger

Nachlass Peter Dietz

21,23; Die italienisch-französischen Waffenstillstandsverhandlungen v. 23./24. Juni 1940

25-29; Die deutsch-französischen Waffenstillstandsverhandlungen von Rethondes

21./22. Juni 1940

Bestand Hans Hausmann

Berichte Juni 1940; Materialien zur Biographie

Bestand NZZ-Archiv

Wirtschaft: Schweiz. Allgemeine Verkehrsprobleme, Transithandel 1924-1941

Wirtschaft: Einzelne Länder. Frankreich, Bahnen 1925 ff.

BUNDESARCHIV-MILITÄRARCHIV, FREIBURG I. BR. (BA-MA)

RW 4 Oberkommando der Wehrmacht/Wehrmachtführungsstab (OKW/WFSt)

RW 4/v.41; Kriegstagebuch Wehrmachtführungsstab. Notizen des Hptm. Deyhle 1940/1941

RW 4/v.43; Notizen zum Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabes, mit Anlagen

RW 4/521; Führerweisungen und -befehle, Juli 1940 bis Dez. 1941

RW 4/574; Chefsachen «Attila» (Besetzung Südfrankreichs) 1940-1942

RH 2 Oberkommando des Heeres/Generalstab des Heeres

RH 2/129; Besprechungsnotizen von Generalstabsbesprechungen und dgl., 27.9.1939-16.10.

1942

RH 2/427; Chefsachen 1941, Bd. 1

RH 2/465; Schweiz, Bde. A, B, C

RH 2/465 K 1-19; Karten

RH 2/768; Handakte des Chefs des Generalstabs des Heeres, Generaloberst Franz Halder 1939-

1942

RH 2/2972; Kriegstagebuch Op.Abt.d.Genst.d. H. 10.5.-25.6.1940
Lagekartenatlas OKH/Genst.d.H./Op.Abt., Westen 1940

RH 19 III Heeresgruppenkommando C

RH 19 III/7; Handakte des Chefs des Gen.Stabes der HeeresgruppeC, Gen.d.Inf.Felber,
27.2.-3.7.1940

RH 19 III/10; Chafsachen Westen, Bd. 3, 28.8.1939-29.7.1940

RH 19 III/128; H.Gru.Kdo.C. Entnommene Anlagen aus K.T.B. gemäss Verfügung O.K.H.Genst.
d.H./Op.Abt. (III), Nr. 9130/40geh. v. 29.10.1940

RH 19 III/132; Einsatz von Eisenbahn pionieren im Bereich der Heeresgruppe C
v. Sept. 1939-2. Aug. 1940

RH 19 III/139; Anlage 2c zu OKH Genst.d. H./Op.Abt. (III), Nr. 385, Kdos. v. 12.7.1940

RH 19 III/139 K 1-3; Unterkunfts-karten

RH 20-12 Armeeeoberkommando 12

RH 20-12/23; Unterstellung, Umorganisation und Bereitschaftsräume in Frankreich (Armeebefehle
Nm. 33 u. 34), 30.6.-4.8.1940

RH 20-12/41; AOK 12 – la. Bericht über den Einsatz des Pi.Rgt.107, 8.6.-26.8.1940

RH 20-12/42; «Aufmarsch E», Umgliederung des Heeres, 24.6.-26.6.1940

RH 20-12/383; Kodeis 12 (Eisenbahn pioniere), Westfeldzug 1940, 6.6.-10.7.1940

RH 21-2 Panzerarmeeoberkommando 2

RH 21-2/41 D; Kriegstagebuch Nr. 3 (Gruppe Guderian), 9.5.-24.6.1940

RH 21-1/43b; Anlage zum Kriegstagebuch Nr. 3, Bd. 1, 9.5.-28.6.1940

RH 21-2/v. 51a, b; Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 3 (Gruppe Guderian),
2.-14.6.1940; 14.6.-21.6.1940

RH 21-2/v. 57; XIX. AK (Gruppe Guderian), la, 2. Abschnitt, Akte XV. Verschiedenes,
31.5.1940-23.6.1940

RH 21-2/v. 58; XIX. AK (Gruppe Guderian), 2. Abschnitt, Akte XVI.

RH 21-2/v. 61; Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 3 (Gruppe Guderian), Bd. 19, Juni/Juli 1940
-; Kriegstagebuch Nr. 3, XXXIX. Armeekorps, E 63/3, 1.6.-24.6.1940

RH 24-18 Generalkommando XVIII. Gebirgs-Armeekorps

RH 24-18/46; Kriegstagebuch Nr. 6, XVIII. AK, 27.6.-6.11.1940

RH 24-18/50; Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Bd. 1, 6.7.-6.8.1940

RH 24-18/156; Abteilung Ic, Tagesmeldungen, 10.7.-4.11.1940

RH 26-29 29. Infanterie-Division (mot.)

RH 26-29/3; la, Anlagenheft 2 zum Kriegstagebuch Nr. 3, Anlagen Nm. 415-560, 15.6.-19.6.1940

RH 26-29/4; la, Anlagenheft Nr. 3 zum Kriegstagebuch Nr. 3, Anlagen Nr. 562-641,
19.6.-25.6.1940

RH 26-29/5; Sonderanlagenheft zum Kriegstagebuch Nr. 3, 4.6.-7.6.1940

RH 28-1 1. Gebirgs-Division

RH 28-1/11; Bd. 3, Teil I: Führungsbefehle der Division, 21.6.-5.7.1940

RH 28-6 6. Gebirgs-Division

RH 28-6/la; Kriegstagebuch der 6. Gebirgs-Division v. 3.6.-23.7.1940

RH 28-6/1b; Kriegstagebuch der 6. Gebirgs-Division v. 24.7.1940-12.2.1941

RH 28-6/2; Anlagen zum KTB Nr. 2, Bd. I: Befehle u. Meldungen, 4.6.1940-15.1.1941
RH 28-6/6; Anlagen zum KTB Nr. 2, Bd. IV: Besondere Anordnungen für den Nachrichtenbetrieb,
15.1.1940-29.7.1941

N 463 Nachlass Friedrich Dollmann
N 463/v. 3; Album Bau-Batt. 54

N 67 Nachlass Hans Felber
N 67/2; Kriegserinnerungen. Handschriftliche Aufzeichnungen des Generalleutnants Hans Felber
über die Ereignisse vom 16.4.1939-3.9.1940: Vorbereitung und Einsatz im Polenfeldzug 1939
und Westfeldzug 1940

N 51 Nachlass Erich Hoepner
N51/1; Erfahrungen aus den Feldzügen in Polen 1939 und Belgien-Frankreich 1940,
Aufzeichnungen Juli 1940

N 54 Nachlass Wilhelm Keitel
N 54/5; Lebenserinnerungen (maschinenschriftliche Ausarbeitung 1946), Bd. 5,
4.2.1938-10.8.1940
N 54/6; Lebenserinnerungen, Bd. 6. Vorgeschichte, Einleitung, Vorbereitung und Beginn des
Krieges, 1940-1941

N 527 Nachlass Wilhelm List
N 527/48; Vom Rhein zur Rhone. Die Operationen der 12. Armee im Kriege gegen Frankreich
1940

N 527/49; Mit dem XIII. AK im Westen 9.5.-25.6.1940. Kriegstagebuchaufzeichnungen des
Generalkommandos XIII. AK über Vormarsch und Kämpfe in Südbelgien und Frankreich

Diverse Nachlassverzeichnisse (Unergebige Bestände)

N 194; Wilhelm Fahrmbacher
N 69; Alfred Jodl
N 145; Wilhelm Ritter v. Leeb
Nr. 60; Ferdinand Schörner

INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE, MÜNCHEN

Kartei Adolf Hitler, 19.-25. Juni 1940

NATIONAL ARCHIVES, WASHINGTON (NA)

Mikrofilme von Akten des Bundesarchivs-Militärarchiv Freiburg i. Br.

T-77/Roll 706
OKW, Wi/IF 1/6-8: Schweiz. Schifffahrt, Geleitscheinfrage; Grenzkontrolle; Personalfragen

T-77/Roll 707
OKW, Wi/IF 1/9, 1/12, 1/17: WiRüAmt: Schweiz, 1938-1942

T-77/Roll 709
OKW, Wi/IF 1/26, WiRüAmt, 3 i 27: Attaché-Berichte Bem I, 1939-1940

T-77/Roll 902

OKW/1095, Amtsgruppe Ausland: Wirtsch. Kriegsmassnahmen in der Schweiz 1940-1943
(Sig. BA-MA: RW 5/v. 347)

T-77/Roll 1434

OKW/1000/1, Amtsgruppe Ausland. (Deutsche Gesandtschaft Bern, Berichte Okt./ Nov. 1943)
(Sig. BA-MA: RW 5/684, 685)

T-78/Roll 351

OKW/162: Kriegstagebuch Nm. 2 u. 3, Führerhauptquartier, 10.10.1939-31.7.1940.
Heeresarchiv Potsdam Nr. 70/34709. (Sig. BA-MA: RW 47/v. 5)

T-78/Roll 649

H 22/397: OKH, Genst.d.H., Op.Abt./Gruppe Ila: Schweiz (1940/41). Handschriftl.
Op. Entwurf «Tannenbaum»; Band A – Entwürfe, Lageberichte; Band B – Op. Entwurf H. Gr. C
«Tannenbaum»; Band C – Studie Schweiz. (Sig. BA-MA: RH2/465)

T-79/Roll 15

WK VII/412: Sonderakt: «Bregenz», 3.2.-11.7.40 (Sig. BA-MA: RH 53-7/v. 224)

T-311/Roll 46

H.Gr. Nord, W 6671/38: Meldungen Kodeis v. 10.7.-5.8.40, Anlage 16 zum Kriegstagebuch IV,
H.Gru. C. (Sig. BA-MA: RH 19 III/132)

H.Gr. Nord, W 6671/44: Okdo. Heeres-Gruppe C, Ia. Anlage 22 zum KTB Nr. 4. Akte «Sonderchef
III», 3.-5.1940 (Sig. BA-MA: RH 19 III/II)

H.Gr. Nord, W 6671/45: Heeresgruppen Kommando C, IA. Anlage 23 zum Kriegstagebuch IV,
24. 6.-2.8.1940. (Sig. BA-MA: RH 19 III/141)

H.Grd. Nord, W 6671/46: Heeresgruppen Kommando C, Ia. Anlage 24 zum KTB IV, Karten, Juli
1940. (Sig. BA-MA: RH 19 III/ 134k)

T-311/Roll 214

H.Gr. Mitte, 8755/7: H.Gr. B/Ic/AO, Lageberichte, O.K.H., West, 15.6.-16.9. 1940.
(Sig. BA-MA: RH 19 11/266)

H.Gr. Mitte, 8755/9: H.Gr. B/Ic/AO. OKH Lageberichte, West, 22.9.-20.12.1940.
(Sig. BA-MA: RH 19 11/297)

T-312/Roll 25

AOK 1, 31729: Akte Studie Schweiz, Sept.-Okt. 1940. (Sig. BA-MA: RH 20-1/368, 368K)

T-312/Roll 427

AOK 12, E 346/1: AOK 12 – Ia Tages- u. Abendmeldungen – Westen, 10.5.-24.6.1940.
(Sig. BA-MA: RH 20-12/34)

AOK 12, E 346/2: AOK 12 – Ia Armeebefehle Nr. 3-34 Westen, 10.5.-2.7.1940. (Sig.
MA-BA: RH 20-12/33)

T-312/Roll 431

AOK 12, W 3503/b: AOK 12, Ia. Anlagenband Teil 1 zum Kriegstagebuch Nr. 4, 21.-24.7.1940.
(Bruchstück) (Sig. BA-MA: RH 20-12/47)

AOK 12, W 5314/g: AOK 12, Ia. «Aufmarsch E»: Umgliederung des Heeres; AOK 12 Ia 0913 g.Kdos.
Chefs, mit 1 Karte, 24.6.-26.6. 1940. (Sig. BA-MA: RH 20-12/42)

AOK 12, W 6024, Ia: AOK 12 O. Qu. Kriegstagebuch Qu. 1, 1.1.-12.9.40. (Sig. BA-MA: RH 20-12/251)

T-312/Roll 432

AOK 12, W 6024/3: Anl. 3 z. KTB AOK 12, O.Qu. g. Kdos., 1.1.40-1.9.40 (Sig. BA-MA: RH 20-12/253)

AOK 12, W 6024/4: Anl. 4 z. KTB AOK 12 O.Qu. Nr. 1-64/1940, g.Kdos., 1.1.-10. 9.40 (Sig. BA-MA: RH 20-12/254, 255)

T-312/Roll 433

AOK 12, W 6024/9: Anl. 9. z. KTB AOK 12 O.Qu., 3tägige bzw. tägl. Meldungen von Gen.Qu. Jan./Sept. 40. (Sig. BA-MA: RH 20-12/261, 262, 263)

T-312/Roll 435

AOK 12, W 6410: AOK 12, O.Qu./Qu.2. Kriegstagebuch der Oberquartiermeister-Abteilung Armeeoberkommando 12, 1.1.40-16.9.40. (Sig. BA-MA: RH 20-12/340)

AOK 12, W 6410a: AOK 12, O.Qu./Qu. 2. Anlagen 1-95 zum Kriegstagebuch 1.1.40-16.9.40. (Sig. BA-MA: RH 20-12/341, 342)

AOK 12, W 6469: Kriegstagebuch Nr. 1, Dienststelle des Armeefeldpostmeisters beim AOK 12 v. 16.10.39-24.6.40. (Sig. BA-MA: RH 20-12/360)

T-312/Roll 441

AOK 12, 10926/5: Chefsache. Armee-Oberkommando 12, Ia Stoart, 3.4.1940-31.12. 1940. (Sig. BA-MA: RH 20-12/414)

T-312/Roll 446

AOK 12, 12729/1: Kodeis 12. (Eisenbahnzioniere) Westfeldzug 1940, 6.6.-10.7.40. (Sig. BA-MA: RH 20-12/383)

T-312/Roll 475

AOK 12, 75099: Gruppe Guderian. Ia und Ic Sachen Mai-Juli 1940.

Mikrofilme von Akten des Politischen Archives des Auswärtigen Amtes, Bonn

T-120/Roll 177

AA, Büro des Staatssekretärs: Schweiz, Bd. 1, 14.5.1938-30.6.1941

T-120/Roll 1990

AA, HaPol, Wiehl, Schweiz, Bd. 8, Jan. 1940-Aug. 1942

T-120/Roll 2423

Deutsche Gesandtschaft Bem: Bem Geheimakten 1940, Vol. 2/1,2/2, 2/3.

T-120/Roll 3672

AA, HaPol, Handel 13-Schweiz, Akten betr. Handelsvertragsverhältnisse zu Deutschland, Bd. 9, Juli-Dez. 1940.

AA, HaPol, Verträge, 8-Schweiz, Akten betr. deutsch-schweizerisches Verrechnungsabkommen vom 9. August 1940, Bd. 1, 9. Aug. 1940-Juni 1944.

Verschiedene Mikrofilme verdanke ich Herrn Dr. Daniel Bourgeois, Bem; Herrn Koch, Militärische Führungsschulen ETH Zürich, Au/Wädenswil; Herrn Werner Rings, Ascona. Ein vollständiger Satz der angegebenen Filme befindet sich im Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich.

BESTAND DR. DIETRICH WILHELM VON MENGES, ESSEN

Private Aufzeichnungen Otto Wilhelm von Menges 20.10.1939-12.1.1941

BESTAND GEORGES WÜTHRICH, ZÜRICH

Fort de Vallorbe

Kopienbestand u.a. Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br.

II. MÜNDLICHE (m) UND SCHRIFTLICHE (s.) AUSKÜNFTE

Hermann, Böhme, General, München, 1968 (m.)

Denis Borel, a. Divisionär, 1991 (s.)

Werner Gloor, Genf, 1990 (s.)

Franz Halder, Generaloberst, Aschau, 1970/71 (s.)

Dr. h.c. Hans Hausamann, Teufen u. St. Gallen, 1968-1970 (m.u.s.)

Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Essen, 1990 (m.u.s.)

René Nordmann, Zürich, 1990 (m.u.s.)

Dr. jur. Heinrich Tanner, Zürich, 1990 (m.)

Dr. Hans Thalberg, Botschafter a. D., Wien/Blonay, 1990 (m.u.s.)

Walter Warlimont, General, Gmund, 1968-1970 (m.u.s.)

III. GEDRUCKTE QUELLEN

Akteneditionen, offizielle Berichte, dokumentarische Werke und Schriften, Findmittel

Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie D, Bde. IX-XIII.I, Frankfurt a.M. 1962-1970 (= ADAP).

Bericht des schweizerischen Bundesrates an die Bundesversammlung über seine Geschäftsführung im Jahre 1940, 1941, 1942, 1946.

Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938 bis 1945, Bd. 4, Herrsching 1984.

Boelcke, Willi A. (Hrsg.): Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a.M. 1969.

Boelcke, Willi A. (Hrsg.): Kriegspropaganda 1939-1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium, Stuttgart 1966.

Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Dokumente. Bde. VII-IX, Basel 1974-1976.

Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939/1949. Bericht des Eidg. Volkswirtschafts-Departementes, hrsg. v. der Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft, Bem 1950.

Die Wehrmachtberichte 1939-1945, Bd. 1, 1. September 1939 bis 31. Dezember 1941, unveränderter photomechanischer Nachdruck, dtv, München 1985.

Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II, 1. Hlbd. 1939-1940, München 1965.

Funk, Walther: Wirtschaftliche Neuordnung Europas! Sonderdruck, «Südost-Echo», Nr. 20 v. 26. Juli 1940.

Guides to German Records, Microfilmed at Alexandria, Va. Edited by the American Historical Association, Committee for the Study of War Documents, Washington 1958ff.

Guisan, Henri General: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939-1945 (Bern 1946).

Heiber, Helmut (Hrsg.): Hitlers Lagebesprechungen. Protokollfragmente aus Hitlers militärischen Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962.

Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes, Bd. 1, 1939-1941, Frankfurt a.M. 1967; Bd. 2, 1942-1944, Frankfurt a.M. 1970.

Hoffmann, Heinrich (Hrsg.): Mit Hitler im Westen, München 1940.

Hubatsch, Walther: Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, Koblenz ²1983.

I Document! Diplomaten Italiani. Nona Serie. 1939-1943, Vol. V, 11 giugno – 28 ottobre 1940. Ministero degli Affari Esteri, Roma 1965.

Jochmann, Werner (Hrsg.): Hitler, Adolf. Monologe im Führer-Hauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, Hamburg 1980.

Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945. Geführt von Helmuth Greiner und Percy Ernst Schramm. Bd. I, 1. August 1940-31. Dezember 1941, zusammengestellt und erläutert v. Hans-Adolf Jacobsen, Frankfurt a.M. 1965.

Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942, hrsg. v. Gerhard Ritter, Bonn 1951.

Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Vollständig überarb. u. erw. Neuauflage, Stuttgart 1977.

Rihner, (Fritz): Bericht des Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-1945, (Bern 1946).

Rovighi, Alberto: Un secolo di relazioni militari tra Italia e Svizzera 1861-1961 (Stato Maggiore dell'Esercito, Ufficio Storico), Roma 1987.

Tessin, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, Bde. 1-6, Frankfurt a. M. o. J., Osnabrück 1972ff.

Tagebücher, Aufzeichnungen, Erinnerungen

Barbey, Bernard: Fünf Jahre auf dem Kommandoposten des Generals. Tagebuch des Chefs des Persönlichen Stabes General Guisans 1940-1945, Bern 1948.

Barbey, Bernard: Von Hauptquartier zu Hauptquartier. Mein Tagebuch als Verbindungsoffizier zur französischen Armee, 1939-1940, Frauenfeld 1967.

Below, Nicolaus v.: Als Hitlers Adjutant 1937-1945, Mainz 1980.

Breker, Amo: Im Strahlungsfeld der Ereignisse 1925-1965, Preussisch Olendorf 1972.

Ciano, Galeazzo: Diario. Vol. I, 1939-1940, Milano, ³1946.

- Ciano, Galeazzo: Tagebücher 1939-1943, Bern 1946.
- Dulles, Allen/Gaevemitz, Gero v. S.: Unternehmen «Sunrise». Die geheime Geschichte des Kriegsendes in Italien, Düsseldorf/Wien 1967.
- Dulles, Allen: Im Geheimdienst, Düsseldorf/Wien 1963.
- Fröhlich, Elke (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I, Bd. 4, 1.1.1940-8.7.1941, München 1987.
- Frölicher, Hans: Meine Aufgabe in Berlin. Bern 1962 (Privatdruck).
- Giesler, Hermann: Ein anderer Hitler. Bericht seines Architekten. Erlebnisse, Gespräche, Reflexionen, Leoni am Starnberger See 1977.
- Groscurth, Helmuth: Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938-1940. Mit weiteren Dokumenten zur Militäropposition gegen Hitler. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 19, Stuttgart 1970.
- Guderian, Heinz. Erinnerungen eines Soldaten, Stuttgart ¹¹1970.
- Halder, Franz: Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939-1942. 3 Bde. Bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1962-1964.
- Hassell, Ulrich v.: Die Hassell-Tagebücher 1938-1944. Erw. Ausgabe hrsg. v. Friedrich Frhr. Hiller von Gaertringen, Berlin 1988.
- Hill, Leonidas E. (Hrsg.): Die Weizsäcker-Papiere 1933-1950, Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1974.
- Kelly, David: The Ruling Few, or The Human Background to Diplomacy, London 1952.
- Kesselring, Albert: Gedanken zum Zweiten Weltkrieg, Bonn 1955.
- Kordt, Erich: Nicht aus den Akten ... Die Wilhelmstrasse in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1945, Stuttgart 1950.
- Kordt, Erich: Wahn und Wirklichkeit. Hrsg. unter Mitwirkung von Karl-Heinz Abshagen, Stuttgart 1947.
- Liss, Ulrich: Westfront 1939/40. Erinnerungen des Feindbearbeiters im O.K.H., Neckargemünd 1959.
- Lomax, John: The Diplomatie Smuggler, London 1965.
- Lossberg, Bernhard v.: Im Wehrmachtführungsstab. Bericht eines Generalstabsoffiziers, Hamburg 1949.
- Menges, Dietrich Wilhelm von: Untermemensentscheide. Ein Leben für die Wirtschaft, Düsseldorf/Wien 1976.
- Meyer, Georg: Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb. Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen. Stuttgart 1976.
- Müller, Vincenz: Ich fand das wahre Vaterland. Hrsg. v. Klaus Mammach, Berlin 1963.
- Rintelen, Enno v.: Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936-1943, Tübingen 1951.

Schmidt, Paul: Statist auf diplomatischer Bühne 1923-1945. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn 1949.

Schneeberger, Ernst: Wirtschaftskrieg und «anderes», als Diplomat erlebt in Bern und Washington D. C. 1940-1948, Wädenswil 1984.

Speer, Albert: Erinnerungen. Frankfurt a.M., Berlin 1969.

Speidel, Hans: Aus unserer Zeit. Erinnerungen, Berlin/Frankfurt a.M./Wien ⁴1977.

Thomas, Georg: Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918-1943/45). Hrsg. v. Wolfgang Birkenfeld, Schriften des Bundesarchivs 14, Boppard am Rhein 1966.

Warlimont, Walter: Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945. Grundlagen, Formen, Gestalten, München ³1978.

IV. DARSTELLUNGEN

Adam, Jost: Die Haltung der Schweiz gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland im Jahre 1940, Diss. Mainz 1972 [Bielefeld].

Azeau, Henri: La Guerre franco-italienne, Juni 1940, Paris 1967.

Boelcke, Willi A.: Die deutsche Wirtschaft 1930-1945. Interna des Reichswirtschaftsministeriums, Düsseldorf 1983.

Böhme, Hermann: Der deutsch-französische Waffenstillstand im Zweiten Weltkrieg. Bd. I: Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart 1966 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 12).

Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik, Bde. IV-VI, 1939-1945, Basel ³1971, 1970.

Borel, Denis: Parcelles peu connues de l'histoire du service actif 1939-1945, Neuchâtel 1991 (Typoskript).

Bourgeois, Daniel: Documents sur la subversion nazie en Suisse pendant l'été et l'automne 1940, in: Relations internationales, N° 3, Juillet 1975, S. 107-132.

Bourgeois, Daniel: La neutralité de la Savoie du Nord et la question des zones franches. Rappel historique, présentation des sources, indications de recherches, in: Studien und Quellen 8, hrsg. v. Schweizerischen Bundesarchiv, Bern 1982, S. 7-48.

Bourgeois, Daniel: Le Troisième Reich et la Suisse 1933-1941, Neuchâtel 1974.

Braunschweig, Pierre-Th.: Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson- Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989.

Buchheit, Gert: Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr, München 1966.

Bücheler, Heinrich: Carl-Heinrich von Stülpnagel; Soldat – Philosoph – Verschwörer, Frankfurt a.M. 1989.

Burdick, Charles B.: Hubert Lanz. General der Gebirgstruppe 1896-1982, Osnabrück 1988.

Cattani, Alfred: Der grosse Schock vom Sommer 1940. Vor 50 Jahren entfesselte Hitler den Krieg im Westen, in: NZZ Nr. 107 v. 10. Mai 1990.

Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Bd. 2: Die Errichtung der Hegemonie auf dem Europäischen Kontinent, Stuttgart 1979; Bd. 3: Der Mittelmeerraum und Südosteuropa, Stuttgart 1984.

Ernst, Alfred: Die Bereitschaft und Abwehrkraft Norwegens, Dänemarks und der Schweiz in deutscher Sicht, in: Neutrale Kleinstaaten im Zweiten Weltkrieg, Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften, Heft 1, Münsingen 1973, S. 7-73.

Ernst, Alfred: Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815-1966, Frauenfeld 1971.

Felice, Renzo de: Mussolini l'alleato, vol. I, L'Italia in Guerra 1940-1943, Torino 1990.

Fink, Jürg: Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches 1933-1945. Einschätzung und Beurteilung der Schweiz durch die oberste deutsche Führung seit der Machtergreifung Hitlers – Stellenwert des Kleinstaates Schweiz im Kalkül der nationalsozialistischen Exponenten in Staat, Diplomatie, Wehrmacht, SS, Nachrichtendiensten und Presse, Diss. Zürich 1985.

Fuhrer, Hans Rudolf: Spionage gegen die Schweiz. Die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, ASMZ, Frauenfeld 1982.

Gautschi, Willi: Guisan und Wille im gefährlichen Sommer 1940, Separatdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, Nr. 193 v. 20./21.8.1988.

Gautschi, Willi: General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich ³1990.

Görlitz, Walter (Hrsg.): Generalfeldmarschall Keitel. Verbrecher oder Offizier? Erinnerungen, Briefe, Dokumente des Chefs OKW, Göttingen, Berlin, Frankfurt a.M. 1961.

Greiner, Helmuth: Die oberste Wehrmachtführung 1939-1943, Wiesbaden 1951.

Hauschild, Reinhard (Hrsg.): Der springende Reiter. 1. Kavallerie-Division – 24. Panzer-Division im Bild, Gross-Umstadt 1984.

Heiniger, Markus: Dreizehn Gründe. Warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde, Zürich 1989.

Heusinger, Adolf: Befehl im Widerstreit. Schicksalsstunden der deutschen Armee 1923-1945, Tübingen 1957.

Hillgruber, Andreas: Hitlers Strategie, Politik und Kriegsführung 1940-1941, Frankfurt a.M., ²1982.

Hoffmann, Peter: Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmassnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975.

Hornberger, Heinrich: Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg, Erlenbach 1970.

Inglin, Oswald: Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991.

Irvin, David: Göring, München, Hamburg 1987.

- Jäckel, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 14).
- Jacobsen, Hans-Adolf/Dollinger, Hans (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten, Bd. I: Der europäische Krieg 1939-1941, München 1963.
- Jodl, Luise: Jenseits des Endes. Leben und Sterben des Generaloberst Alfred Jodl, Wien 1976.
- Jost, Hans Ulrich: Bedrohung und Enge (1914-1945), in: Geschichte der Schweiz – und der Schweizer, Bd. III, Basel 1983, S. 101-189.
- Jouvet, Robert: Le problème des zones franches de la Haute-Savoie et du Pays de Gex, Genève 1943.
- Keilig, Wolf: Das deutsche Heer 1939-1945, 3 Bde., Bad Nauheim 1963.
- Kreidler, Eugen: Die Eisenbahnen im Machtbereich der Achsenmächte während des Zweiten Weltkrieges. Einsatz und Leistung für die Wehrmacht und Kriegswirtschaft, Göttingen 1975 (Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd. 15).
- Kreis, Georg: Auf den Spuren von La Charité. Die schweizerische Armeeführung im Spannungsfeld des deutsch-französischen Gegensatzes 1936-1941, Basel 1976.
- Kurz, Hans Rudolf: Die militärischen Bedrohungen der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in: ASMZ, Nr. 11, November 1951.
- Kurz, Hans Rudolf: Die Schweiz in der europäischen Strategie vom Dreissigjährigen Krieg bis zum Atomzeitalter, Zürich o. J.
- Kurz, Hans Rudolf: Die Schweiz in der Planung der kriegführenden Mächte während des zweiten Weltkrieges, Biel (1957).
- Kurz, Hans Rudolf: Dokumente des Aktivdienstes, Frauenfeld 1965.
- Kurz, Hans Rudolf: Nachrichtenzentrum Schweiz. Die Schweiz im Nachrichtendienst des zweiten Weltkrieges, Frauenfeld 1972.
- Kurz, Hans Rudolf: Operationsplanung Schweiz. Die Rolle der Schweizer Armee in zwei Weltkriegen, Thun 1974.
- Lehmann, Rudolf: Die Leibstandarte. Bd. I, Osnabrück 1977.
- Lemelsen, Joachim u.a.: 29. Division, Bad Nauheim 1960.
- Lévêque, Gérard: La Suisse et la France Gaulliste 1943-1945, Genève 1979.
- Liss, Ulrich: Noch einmal: La Charité 1940, in: ASMZ, Nr. 12, 1967, S. 729-733.
- Lüönd, Karl: Spionage und Landesverrat in der Schweiz, 2 Bde., Zürich 1977.
- Martin, Bernd: Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg 1939-1942, Düsseldorf 1974.
- Matt, Alphons: Zwischen allen Fronten: Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht des Büros Ha, Frauenfeld ²1969.

- Medlicott, W.N.: The Economic Blockade. Vol. I, II, London 1952/1959 (Reprint 1978).
- Messenger, Charles: Hitler's Gladiator. The Life and Times of Oberstgruppenführer and Panzer-general-Oberst der Waffen-SS, Sepp Dietrich, Exeter 1988.
- Mitcham, Samuel W. Jr.: Hitler's Legions. The German Army Order of Battle, World War II, New York 1987.
- Neugebauer, Karl-Volker: Die deutsche Militärkontrolle im unbesetzten Frankreich und in Französisch-Neuwestafrika 1940-1942. Zum Problem der Sicherung der Südwestflanke von Hitlers Kontinentalimperium, Boppard am Rhein 1980.
- Ochsner, Richard: Transit von Truppen, Einzelpersonen, Kriegsmaterial und zivilen Gebrauchsgütern zugunsten einer Kriegspartei durch das neutrale Land, in: Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Rudolf L. Bind-schedler u.a., Basel 1985, S. 216-235.
- Plan, E. Général/Lefèvre, Eric: La Bataille des Alpes 10-25 Juin 1940. L'armée invaincue, Paris 1982.
- Rings, Werner: Kollaboration und Widerstand. Europa im Krieg 1939-1945, Zürich 1979.
- Rings, Werner: Raubgold aus Deutschland. Die «Golddrehscheibe» Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich/München 1985.
- Rings, Werner: Schweiz im Krieg 1933-1945. Ein Bericht, Zürich 1974.
- Roesch, Werner: Bedrohte Schweiz. Die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer/Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940, Diss. Univ. Zürich, ASMZ, Frauenfeld 1986.
- Ruef, Karl: Gebirgsjäger zwischen Kreta und Murmansk. Die Schicksale der 6. Gebirgsdivision, Graz o. J.
- Schaufelberger, Walter: Die militärische Bedrohung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in: NZZ, Nr. 265 v. 14. Nov. 1989.
- Schaufelberger, Walter: Militärische Bedrohung der Schweiz 1939/1940, in: Kriegsmobilmachung 1939. Eine wissenschaftlich-kritische Analyse aus Anlass der 50. Wiederkehr des Mobilmachungstages von 1939, hrsg. v. Roland Beck, Abt. für Militärwissenschaften ETH Zürich 1989, S. 39-47.
- Schaufelberger, Walter (Hrsg.): Sollen wir die Armee abschaffen? Blick auf eine bedrohliche Zeit, Frauenfeld 1988.
- Senn, Hans: Schweizerische Dissuasionsstrategie im Zweiten Weltkrieg, in: Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Rudolf L. Bind-schedler u.a., Basel 1985, S. 197-215.
- Senn, Hans: Die Haltung Italiens zum «Fall Schweiz» im Jahre 1940, NZZ Nr. 111 v. 14./15. Mai 1988.
- Senn, Hans: Der Schweizerische Generalstab, Bd. VII, Basel 1995.
- Shirer, William L.: Der Zusammenbruch Frankreichs. Aufstieg und Fall der Dritten Republik, München, Zürich, 1970.

Stadelmann, Jürg: Auf der Flucht vor deutschen Panzern. Internierung von 50'000 Personen in der Schweiz im Juni 1940, in: NZZ Nr. 137 v. 16./17. Juni 1990, S. 23f.

Tanner, Jakob: Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft. Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953, Diss., Zürich 1986.

Tanner, Jakob: Hand in Hand mit den Nazis, in: Bilanz, Nr. 10, 1989, S. 346-352.

Trepp, Gian: Warum Hitler eine neutrale Schweiz brauchte, in: Die Wochen-Zeitung, Nr. 23 v. 8. Juni 1990.

Umbreit, Hans: Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940-1944, Boppard am Rhein 1968 (Militär-geschichtliche Studien 7).

Urner, Klaus: Die schweizerisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen während des Zweiten Weltkrieges, in: NZZ Nrn. 734, 745, 756 v. Nov./Dez. 1968.

Urner, Klaus: Economie et neutralité, in: Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale, Nr. 121, Jan. 1981, S. 35-69.

Urner, Klaus: Neutralität und Wirtschaftskrieg: Zur schweizerischen Aussenhandelspolitik 1939-1945, in: Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg, hrsg. von Rudolf L. Bindschedler u.a., Basel 1985, S. 250-292. Neuabdruck in: Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz, hrsg. v. Kenneth Angst, Zürich 1997, S. 47-86.

Vetsch, Christian: Aufmarsch gegen die Schweiz. Der deutsche «Fall Gelb» – Irreführung der Schweizer Armee 1939/1940, Olten 1973.

Vogler, Robert Urs: Die Wirtschafts Verhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland 1940 und 1941, Diss. Zürich 1983.

Walde, Karl-J.: Guderian, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976.

Wehrli, Edmund: Wehrlose Schweiz – eine Insel des Friedens? Beiheft zur ASMZ, Nr. 9, 1973.

[Weinberg, Andreas]: Das gelbe Edelweiss. Wege und Werden einer Gebirgsdivision, Zentralverlag der NSDAP, München 1943.

Wetter, Ernst: Duell der Flieger und der Diplomaten. Die Fliegerzwischenfälle Deutschland – Schweiz im Mai/Juni 1940 und ihre diplomatischen Folgen, Frauenfeld 1987.

Witmer, Jürg: Grenznachbarliche Zusammenarbeit. Das Beispiel der Grenzregionen von Basel und Genf, Diss. Univ. Zürich, Zürich 1979.

Wüthrich, Georges: «Höchste Dringlichkeit: Noch heute Schweizer Grenze erreichen!», in: Sonntags-Zeitung, Nr. 25 v. 18. Juni 1989.

Wüthrich, Georges: Vallorbe: Das «Unterseeboot» an der Schweizer Grenze, in: Sonntags-Zeitung, Nr. 25 v. 18. Juni 1989.

Abkürzungsverzeichnis

A. Ausl./Abw.	Amt Ausland/Abwehr im OKW
AA	Auswärtiges Amt oder Aufklärungsabteilung
Abt., Abtlg.	Abteilung
Abw.	Abwehr
ADAP	Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945
AfZ	Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich
AHQ.	Armeehauptquartier
AK	Armeekorps
Anl.	Anlage
AOK	Armee-Oberkommando
ASMZ	Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift
Ast.	Abwehrstelle
Aufkl.	Aufklärung
Ausl. BA-MA	Ausland
Batl.,	Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. Br.
Btln.	Bataillon
BIZ	Bank für Internationalen Zahlungsausgleich
Brig.	Brigade
Büro Ha	Büro Hausamann
DDI	Documenti Diplomatici Italiani
Dg. Pol. dgl.	Dirigent (stellvertretender Leiter der politischen Abteilung des AA) des gleichen
Div.	Division, Divisionen
Doss,	Dossier
dt.	deutsch
EPD	Eidgenössisches Politisches Departement
ETH,	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
ETHZ	Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement
EVD	Führerhauptquartier
FHQ Flak	Flieger-Abwehrkanone
Geb. Brig. Geb.	Gebirgsbrigade
Div.	Gebirgsdivision
Gen.	General
Gen. Kdo.	Generalkommando
Gen. Qu.	Generalquartiermeister
GenSt, GenStab	Generalstab
Genst. d. H.,	Generalstab des Heeres
Ges.	Gesandter

gez.	gezeichnet
H. Kdo., Höh. Kdo.	Höheres Kommando
H. Qu.	Hauptquartier
HaPol	Handelspolitische Abteilung, AA
HGr., H. Gr.	Heeresgruppe
HPA	Handelspolitischer Ausschuss
Hpt., Hptm.	Hauptmann
HWK	Sonderstab «Handelskrieg und wirtschaftliche Kampfmassnahmen» im OKW
i. A.	im Auftrag
I. D., J. D.	Infanterie- Division
i. G.	im Generalstab
I. R., J. R.	Infanterie-Regiment
I. R. «Gr. D.»	Infanterie-Regiment «Grossdeutschland»
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
IMT	Internationales Militärtribunal (Nürnberger Prozesse)
Inf.	Infanterie
K-Organisation	Kriegsorganisation
Kdr.	Kommandeur
Komp., Kp.	Kompanie
KTB	Kriegstagebuch
Kw.	Kraftwagen
Kw. Tr. Rgt., Kw. Trsp. Rgt.	Kraftwagentransportregiment
lei., l.	leicht
Lt	Leutnant
M. G.	Maschinengewehr
M. G. Btl. M. G.	Maschinengewehr-Bataillon
Kp. Mdl.	Maschinengewehr-Kompanie mündlich Mikrofilm
MF Mil. Befh.	Militärbefehlshaber
Mob. mot.	Mobilmachung motorisiert
NA	National Archives Washington, D.C.
NL	Nachlass
NZZ o. D.	Neue Zürcher Zeitung
OB ObdH	ohne Datum
Oberstlt.	Oberbefehlshaber Oberbefehlshaber des Heeres
OKH	Oberstleutnant Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Op.	Operation
Op. Abt.	Operationsabteilung
OQu	Oberquartiermeister
Org.	Organisation
OSS	Office of Strategie Services
PAB	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn

Pak	Panzerabwehrkanone
Pi.	Pioniere
Pi. Btl.	Pionier-Bataillon
Pol.	Politische Abteilung des AA
Pol. I. M	Politische Abteilung I – Militär des AA
Pz.	Panzer
Pz. Gr.	Panzergruppe
Pz. Jäg.	Panzerjäger
Pz. Jäg. Abt.	Panzerjägerabteilung
Pz. Sp. Wg.	Panzerspähwagen
Qu.	Quartiermeister
RAM	Reichsaussenminister
Rgt.	Regiment
RLM	Reichsluftfahrtministerium
RWM	Reichswirtschaftsministerium
SD	Sicherheitsdienst
SdST	Sonderstab
sFH	schwere Feldhaubitze
SS	Schutzstaffel der NSDAP
SS «A. H.»	Leibstandarte SS-«Adolf Hitler»
SS «T»	SS-Panzerdivision «Totenkopf»
St. S.	Staatssekretär
U. St. S.	Unterstaatssekretär
V. L. R.	Vortragender Legationsrat
verst.	verstärkt
VS	Kanton Wallis
W	Wehrmacht
WFA	Wehrmachtführungsamt im OKW
WFST	Wehrmachtführungsstab im OKW (ab August 1940)
Wi	Abteilung Wehrwirtschaft im Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt im OKW
WiRüAmt	Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt im OKW
WWi	Wehrwirtschaftliche Abteilung im Wehrwirtschaftsamt, OKW
z. b. V.	zur besonderen Verwendung
z. Zt.	zur Zeit
Ia	Erster Generalstabsoffizier der Führungsabteilung
Ic	Dritter Generalstabsoffizier (Feindaufklärung)

HUGO STAMM
Im Bann der Apokalypse
Endzeitvorstellungen in Kirchen,
Sekten und Kulturen

340 Seiten. Gebunden

DM/sFr 44,-

Das Endzeitfieber grassiert an der Schwelle zum dritten Jahrtausend wie noch nie in der Geschichte der Menschheit. Die magische Zeitenwende vollzieht sich in einer Phase, in der sich die Welt rasant verändert – eine einmalige Kumulierung apokalyptischer Aspekte, welche die Saat der Endzeitgruppen üppig spriessen lässt. In seinem neuen Buch befasst sich Hugo Stamm, heute eine führende Autorität für die hochaktuelle Sektenproblematik, mit der Geschichte der Apokalypse, der Johannes-Offenbarung, dem Phänomen der Zeit und vielen falschen Propheten. Neben den Endzeitvorstellungen von Sekten und Kulturen thematisiert der Autor die apokalyptischen Visionen der grossen Kirchen und die Hintergründe der Marienerscheinungen. U.a. werden folgende Gruppen porträtiert: Sonnentempler, Volkstempler, Aum-Sekte, Scientology, Gralsbewegung, Rosenkreuzer, Universelles Leben, Fiat Lux, St. Michaelsvereinigung, Zeugen Jehovas, Mormonen.

JEAN-FRANÇOIS BERGIER

Die Schweiz in Europa

Zeitgemässe Gedanken eines Historikers

200 Seiten. Gebunden

DM/sFr 38,-

Dieses Buch ist ein entschiedenes Plädoyer für ein einiges Europa und für eine Schweiz, die sich zu ihren in Jahrhunderten gewachsenen, europäischen Bindungen bekennt. Bergier, heute international der berühmteste Schweizer Historiker, beschreibt geistvoll und kenntnisreich die Beziehungen zwischen der Schweiz und Europa, von den frühesten Zeiten bis in die Gegenwart. Er scheut sich dabei nicht vor kontroversen Themen wie der Frage nach der Identität der Schweiz heute, der Begegnung der Kulturen und der Flüchtlingsfrage.

Zugleich bietet Bergiers Buch eine Geschichte der europäischen Idee, von den Griechen über Karl den Grossen bis zur EG. Lebhaft plädiert der Autor für eine Erneuerung der politischen Kultur seines Landes.

Föderalismus und Neutralität, Prinzipien, die zunehmend erstarrt sind, können nur im europäischen Rahmen erneuert werden. So bleibt die Schweiz ihrer Vergangenheit treu und ist gleichzeitig fähig, die Zukunft zu gewinnen.

ROBERT JAN VAN PELT

DEBÓRAH DWORK

Auschwitz

Von 1270 bis heute

500 Seiten. Gebunden

DM 78,-/sFr 68,-

Der Name Auschwitz ist wie kein anderer zum Synonym für die Ermordung der europäischen Juden geworden. Auschwitz wurde 1270 als deutsche Stadt gegründet. Die Autoren verfolgen im ersten Teil ihres Buches die Geschichte der Stadt durch die Zeiten der deutschen Ordensritter, der polnischen Teilungen, der Germanisierungspläne des 19. Jahrhunderts bis zur Errichtung des Konzentrations- und Vernichtungslagers.

Im zweiten Teil dokumentieren van Pelt und Dwork mit grosser Genauigkeit Entstehung und Expansion des Lagers, die Aktivitäten der IG Farben sowie Organisation und Durchführung der Judenvernichtung. Durch dieses Buch ist auch der letzte Zweifel an der grauenhaften Realität des Holocaust ein für allemal widerlegt.

«Ein Meilenstein der Holocaust-Forschung.»

Nechama Tec, Jewish Book News

PETER NOLL
HANS RUDOLF BACHMANN

Der kleine Machiavelli

154 Seiten, pendo pocket

DM/sFr 14,90

«Der kleine Machiavelli» ist eine Satire auf die Gesetze des Erfolges. Im Mittelpunkt steht der Typ «Manager», der erfolgreiche Aufsteiger der Neuzeit – oder auch der, der es gerne wäre –, dem jedes Mittel recht ist, wenn es nur der eigenen Karriere dienlich ist. Daran hat sich wenig geändert, seitdem Niccolò Machiavelli in seiner Streitschrift «Il principe» von 1513 die Regeln des Machtspiels beschrieben hat.

«Diese Satire ist so gut, dass der Leser im Grunde nicht über sie lachen kann.»

(Fernando Wassner, Frankfurter Allgemeine Zeitung)